



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



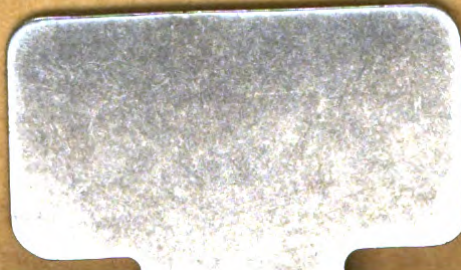
Gfelliuss'sche Buchhandlung  
Berlin C. Kurstr. 51.  
Lager ca. 1 Million Bände.

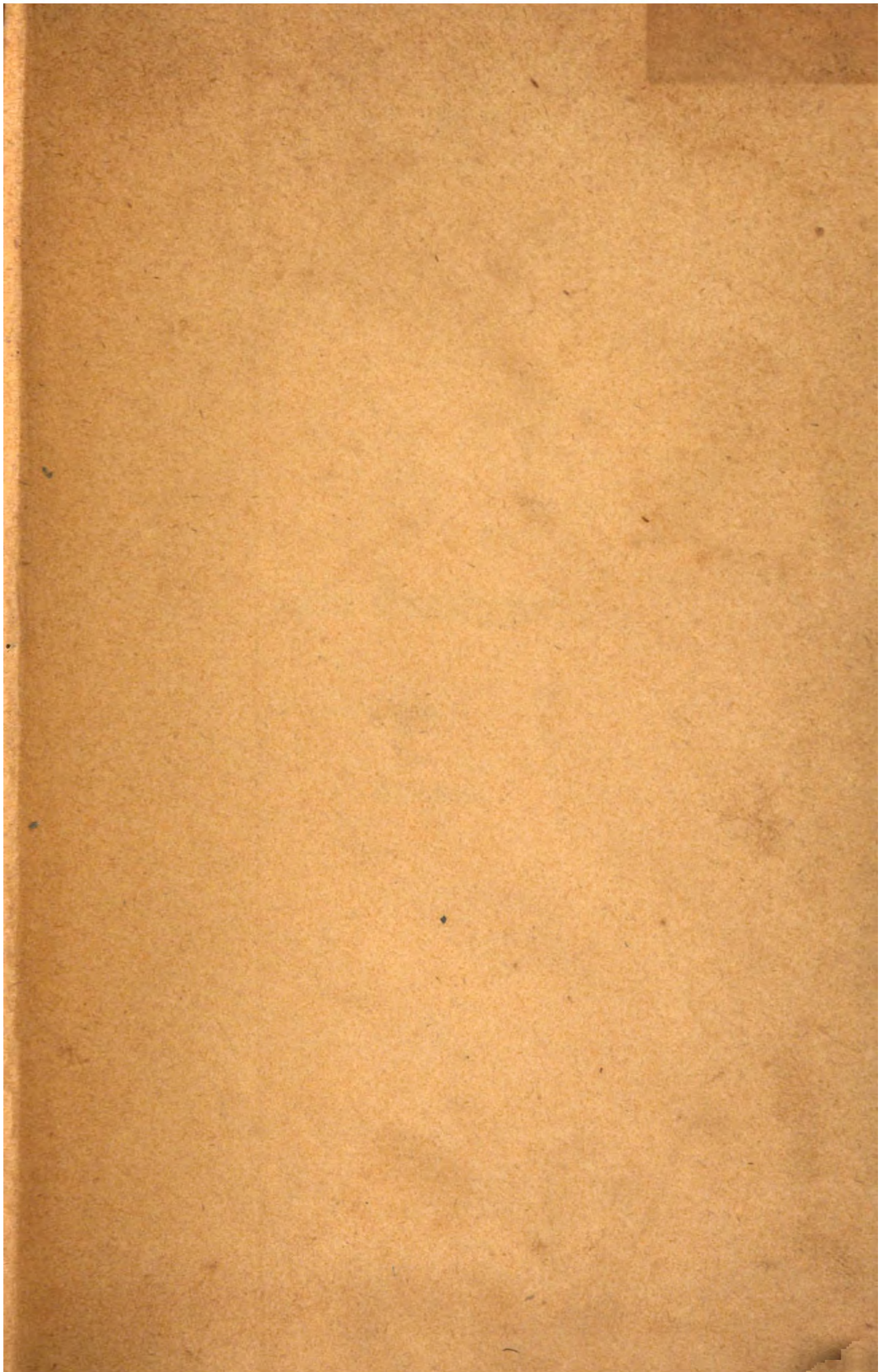
15-  
10-

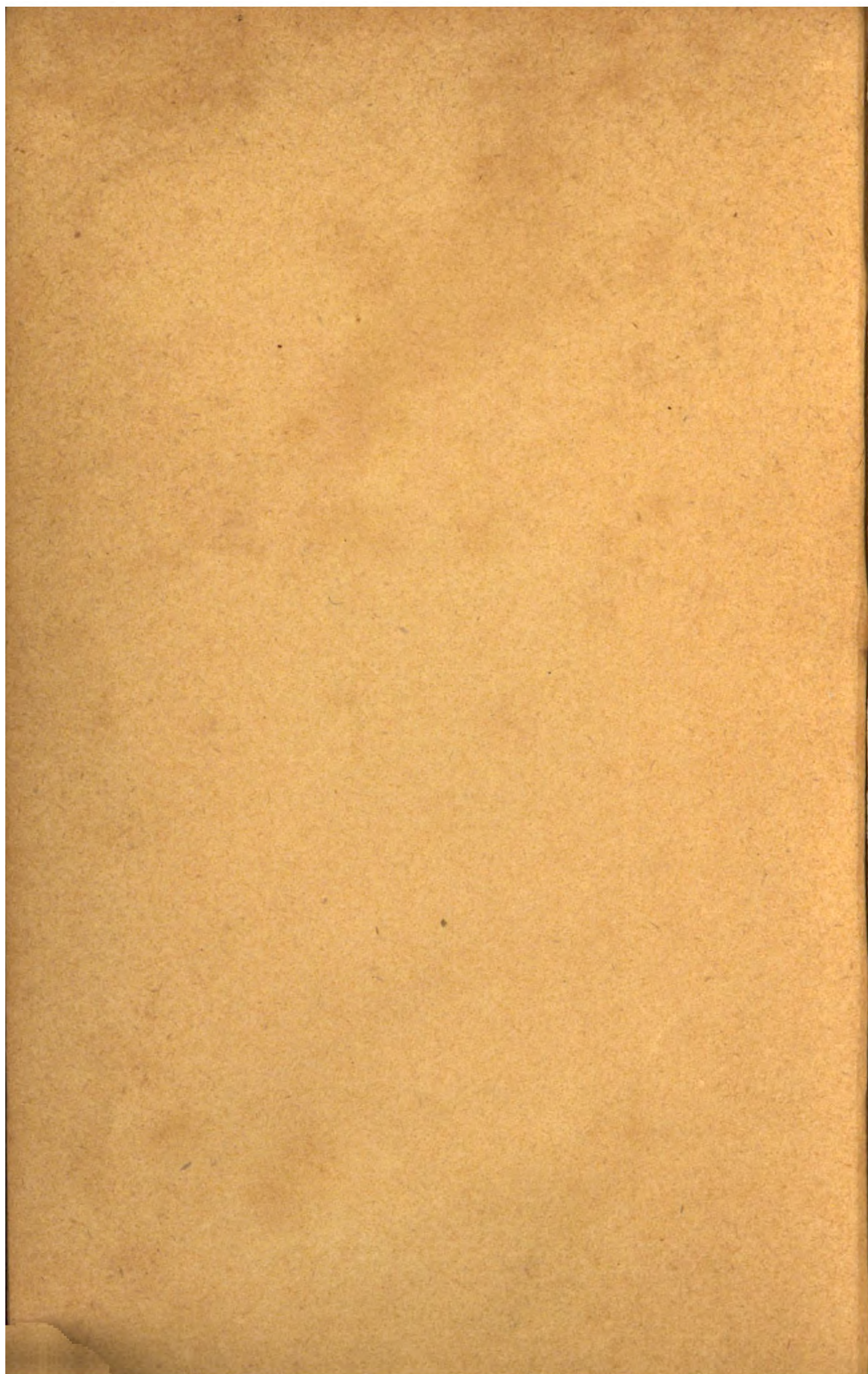
~~UHS. 178 a. 21~~



Vet. Ger. III B. 330







Wagner

# Die Eselsfresser.



Erster Band.

## Literarische Anzeige.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

- Armand, **Bis in die Wildniß.** Reise-Roman. 4 Bände. 8. 5 Rthlr.  
 Armand, **Alte und neue Heimath.** 8. . . . . 1½ Rthlr.  
 Armand, **Scenen aus den Kämpfen der Mexicaner und Nord-Amerikaner.** 8. . . . . 1½ Rthlr.  
 Bernhard, Auguste, **Ein Erbvertrag.** Roman. 8. 1 Rthlr.  
 Düringsfeld, Ida von, **Esther.** Roman. 2 Bde. 8. 2¼ Rthlr.  
 Freiherr von Eulenspiegel oder **Lebensbilder aus der Neuzeit.** 2 Bände. 8. . . . . 3 Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Die Vagabunden.** Roman. Oktav-Ausgabe. 4 Bände. . . . . 4½ Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Die Vagabunden.** Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bände. 16. . . . . 1 Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Christian Lammfell.** Roman. Oktav-Ausgabe. 5 Bände. . . . . 6 Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Christian Lammfell.** Roman. Volks-Ausgabe. 5 Bände. 16. . . . . 1¼ Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Ein Schneider.** Roman. Oktav-Ausgabe. 3 Bände. . . . . 3¼ Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Ein Schneider.** Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bände. 16. . . . . 1 Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Der Obernigker Dote.** Gesammelte Aufsätze und Erzählungen. 3 Bände. 8. . . . . 3¼ Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Vierzig Jahre.** 8 Bände. 8. 13 Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Vierzig Jahre.** 6 Bände. 16. 3 Rthlr.  
 Holtei, Karl von, **Bilder a. d. häuslichen Leben.** 2 Bde. 8. 2 Rthlr.  
 Novellen-Album für **Bojanowo.** Herausgegeben v. R. Gottschall, Pulvermacher und C. Trewendt. 8. 1½ Rthlr.  
 Oppermann, Andreas, **Aus dem Bregenzer Wald.** 8. ¾ Rthlr.  
 Pohl, A., **Humoristische Erzählungen und Skizzen.** 8. ¾ Rthlr.  
 Roquette, Otto, **Heinrich Falk.** Roman. 3 Bände. 8. 5 Rthlr.  
 Rosen, Ludwig, **Werner Chormann.** Roman. 3 Bde. 8. 4 Rthlr.  
 Schlönbach, Arnold, **Originale.** Genrebilder aus der Wirklichkeit. 2 Bände. 8. . . . . 2 Rthlr.  
 See, Gustav vom (G. von Struensee), **Vor fünfzig Jahren.** Roman. 3 Bände. 8. . . . . 4 Rthlr.

# Die Eselstreser.

---

Roman in drei Bänden

von

Karl von Holtei.

---

Erster Band.

---

Breslau.  
Verlag von Eduard Trewendt.  
1860.





Den

Herren Professoren

Dr. August Kahlert in Breslau

und

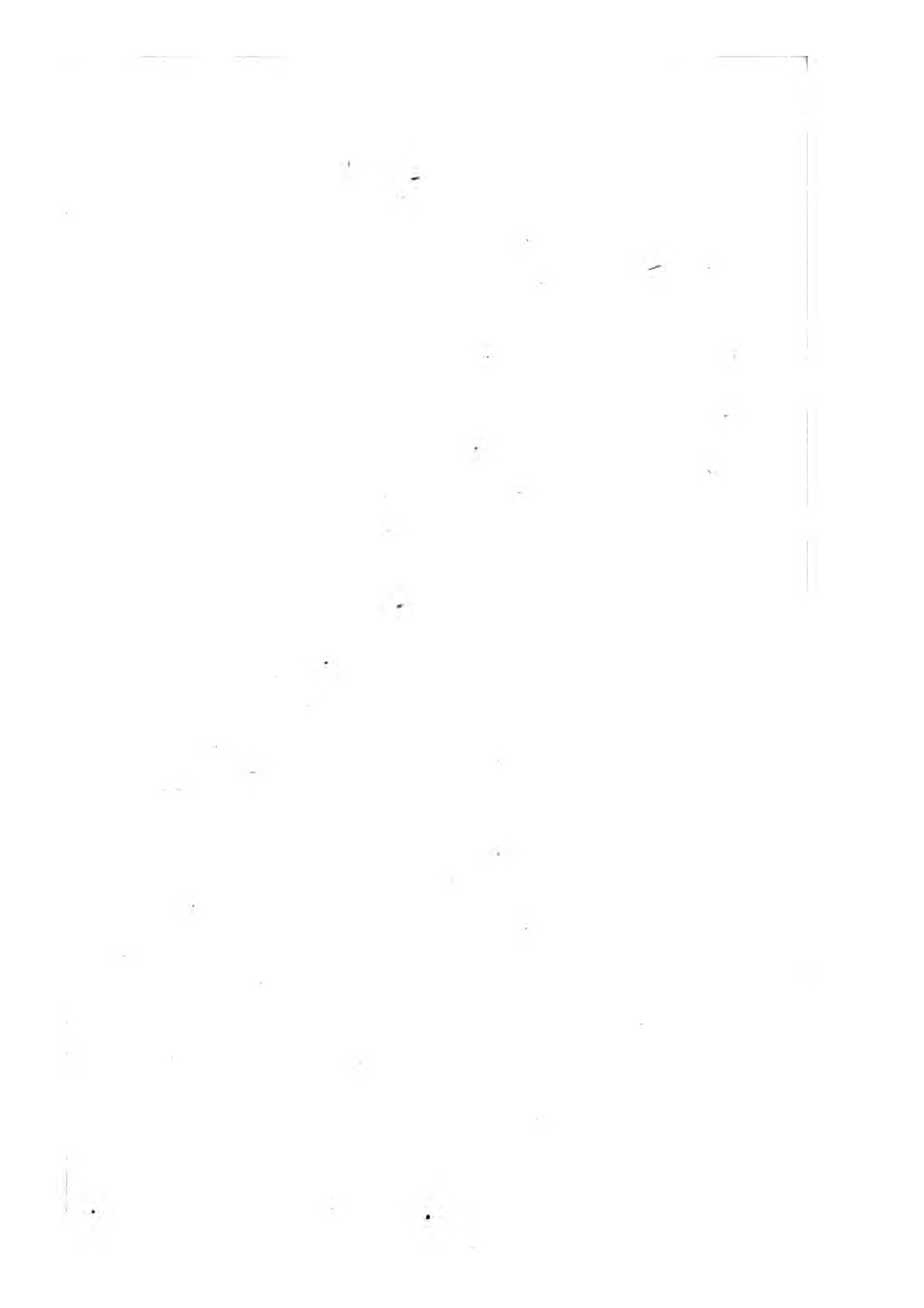
Dr. Karl Weinhold in Graetz,

seinen gelehrten und geehrten Freunden,

widmet dieses Buch

ihre

schlesischer Landsmann.



## Erstes Kapitel.

Im Vaterlande  
Schreibe was Dir gefällt;  
Da sind Liebesbände,  
Da ist Deine Welt.

Goethe.

Welch' ein warmer, blauer, friedlicher Sommer-sonntag in Schwalbendorf. Zehn Minuten nach elf Uhr hatte der Gottesdienst geschlossen, und seitdem hörte man ringsum kein anderes Geräusch mehr, als welches Bienen und summende Käfer machten. Alles war still. Haus bei Haus, Hütte bei Hütte schien ausgestorben. Nach dem Essen hatten sich die Männer und Jungen in's Gras gelegt, wo sie andächtig schliefen. Die Weibsbilder, den Tag des Herrn zu feiern, mochten wohl nach allerlei frommen Büchern gegriffen haben; aber die Bücher waren ihnen endlich aus den Händen gesunken, und sie schliefen auch. Sogar die Kinder spielten jetzt nicht mehr, sondern sie saßen theils um ihrer Eltern Backöfen, theils längs der Kirchhofmauer paarweise oder zu Dreien und träumten von Kirmesfuchsen und ähnlichen schönen Dingen. Viele Hofhunde,

von der Kette los gemacht, lagen neben ihnen und keuchten aus weit geöffnetem Rachen, wie wenn Faulenzen die schwerste Arbeit wäre. Die alte rostige Thurmuhre schlug langsam ihre vier Viertel; sodann schien sie sich zu besinnen, ob sie weiter singen, ob sie verstummen solle? Ein dunkles, aus Gewohnheit hervorgehendes Pflichtgefühl trieb sie zuletzt an, die zweite Stunde nach Mittag zu verkünden. Doch klang es schier, wie wenn es ihr leid würde, sich unnütz anzustrengen; wer hörte denn auf sie?

Und draußen, um's Dorf herum, auf Feld und Flur war es auch Sonntag; herrschte auch sommerlich müdes Schweigen, arbeitloses Behagen, gottesfürchtige Ruhe. Sechs Tage hindurch hatten volle Aehren der nahen Ernte fleißig entgegengereift; heute wurden ihnen die Häupter fast schwer, daß sie nickend zu einem Nachmittagschläfchen sich senkten. Lerchen weilten in den Furchen der Sommerfrucht bei ihrer zweiten Brut, und nicht Einer kam es in den Sinn, jetzt aufzusteigen oder Nahrung zu suchen. Sperlinge hatten sich Schattenplätze erwählt, wo sie dick aufgeblasen verdauten. Ein Hamster guckte nur ein Bißchen aus dem kühlen Bau heraus, kehrte jedoch augenblicklich um, seine Nachkommenschaft bedeutend: „Kinder, es ist noch zu heiß!“ Wenige Schwalben zogen vorsichtig durch die von Hitze flimmernde Luft, ohne rechten Eifer und als ob sie fürch-

teten, sich die Federn zu versengen. Höchstens zweien von ihnen war es wirklich Ernst, Beute zu erhaschen, — und denen laß' uns, mein lieber Leser, folgen bis an ihr Nest, wo verspätete Kinderzucht die Schnäbel nach ihren Gaben aufsperrt. Das Nest klebt zwischen zwei langen Reihen ähnlicher Nester an den Querbalken, welche das Dach des Wagenschuppens im Herrenhose tragen. Es wimmelt dort von den lieben gern gesehenen Sommergästen. Und heuer gar! Niemand darf sie stören. Sie werden heilig gehalten in Ställen, unter Dächern, über Fenstern — überall. Jedem Kinde schärfen seine Eltern ein, die glückbringenden Vögel zu schonen, ihr Vertrauen ja nicht zu täuschen. Sämmtliche Bewohner wollen den Namen ihres Heimathsdorfes in Ehren erhalten wissen.

Ich lud Dich ein, lieber Leser, mit mir dem durch's Gluthmeer segelnden Paare zu folgen. Da stehen wir nun im Halbdunkel des Wagenschuppens. Das große Thor ist geschlossen. Bloß durch einen Spalt zwischen Holz und Mauer, wo der eine Thorflügel sich gesenkt, dringt der helle Tag neugierig herein, und durch eben diese Oeffnung finden auch unsere Vögel ihren Aus- und Einflug. Das ist erklärlich. Schwieriger zu erklären würde sein, wie der zwölfjährige Knabe, der da lang ausgestreckt liegt auf den Kissen einer unbedeckten Kutsche (Schwalbendorfer Tradition zufolge „die Britsche“

benannt), möglicherweise hereinkam, ließe sich nicht annehmen, daß dieser Sohn des Hauses, mit allen Gelegenheiten des Ortes genau bekannt, seinen Weg über den Heuboden genommen, von welchem herab allerdings eine Fallthüre sich in besagten Wagenschuppen öffnen läßt, die wir denn auch über bereits erwähnter Britsche bemerken. Aus dieser hat sich Eduard mit kühnem Sprunge herabgeworfen, hat die Bodenklappe hinter sich fallen lassen und liegt nun seiner Meinung nach sicher vor Entdeckung in der großen Wiege, deren nachgiebige, altaußgediente Riemen er mit allerlei Wendungen und Bewegungen in sanften Schaukelschwung zu bringen weiß. Er strengt sich dabei nicht mehr an, als er bei des Tages Hitze für zuträglich hält. Doch schläft er auch nicht. Er schlummert kaum. Er stört die Schwalben nicht und läßt sich von ihnen nicht stören. Er träumt, nicht wie die Dorfjungen, um ihrer Eltern Backöfen und längs der Kirchhofmauer gelagert, von aufgeschwollenen Kuchen; nein, er träumt — denn er ist übersatt von der Tafel gegangen und kennt unbefriedigten Hunger nicht — er träumt von einer Zeit, wo er kein Knabe mehr, wo er ein Mann heißen, wo er sein eigener Herr sein, wo er keinen Hauslehrer mehr haben wird, dem zu entfliehen man genöthigt ist, über Heuböden zu klettern und sich durch versteckte Fallthüren in versperrte Kutschen zu salviren; wo er vielmehr einem

Diener befehlen wird, zwei Pferde vorzulegen, und von diesen gezogen nicht mehr nöthig hat, sich persönlich anzustrengen, will er in vierrädriger Wiege bequem geschaukelt sein.

Wir dürfen es nicht verhehlen: unser Held — denn das ist Eduard, oder soll es werden — war ganz einfach seinem Hauslehrer davon gelaufen, weil dieser ihn, als sie nach Ein Uhr den Mittagstisch verließen, durch höchst verdächtige Andeutungen besorgt machte, es könne von katechisirendem Nachtsche die Rede sein. Derlei Gelüste ließ Herr F i n d e k l e e bisweilen des Sonntags verspüren, und sein Cleve kannte gar wohl die drohende Gefahr. Dieser zu entgehen hatte er sich eiligst durch die Gluth des schattenlosen Hofraumes auf den Heuboden gewagt und vom Heuboden in den Wagenschuppen; ein Versteck, welches ihn schon manchmal beherbergt, welches bis heute weder entdeckt, noch verrathen worden war. Das angenehme Gefühl momentaner Sicherheit gesellte sich zu der angenehmen Empfindung, von den Liedern der Schwalben angezwitschert, im dunklen Raume gewiegt zu werden . . . .

Wie steht es mit Dir, theurer Leser, in diesem Punkte? Was mich betrifft, ich bin sicher, daß ich noch in meinem dreißigsten Lebensjahre, ja vielleicht noch später, Momente hatte, wo ich mich auf die Zeit, da ich in einer wirklichen Wiege gelegen, zu besinnen



wähnte; wo es mir vorkam, als gehörten unterschiedliche Gedanken, Bilder, Ahnungen, Hoffnungen, die bekannten Kindern ähnlich den Mann umgaukelten, jener ersten Epoche seines Daseins an! All' Denen zum Troste, die behaupten wollen: Kinder in der Wiege dächten eben gar Nichts! Ich streite darüber nicht. — Eduard in seiner Wiege, zwitschernd eingesungen, freilich schon ein zwölfjähriges Wiegenkind, machte vorahnend ein ganzes Leben durch. Er hat es später seinen Freunden oft vertraut, daß diese eine Sommernachmittags-Stunde ihm deshalb wichtig und unvergeßlich geblieben sei, weil er da zum ersten Male über die Gegenwart seiner Umgebungen, seiner kindischen Gewohnheiten, seiner gedankenlosen Unbefangenheit in eine Zukunft voll Wünsche, Absichten, Neigungen und Pläne wie in eine neue Welt hinüber geblickt habe. Es war dem zwölfjährigen Knaben bis dahin noch niemals eingefallen, noch weniger hatte er's ernstlich erwogen, daß, wie aus Kindern Knaben, aus Knaben Jünglinge zu werden, und daß Letztere von der Heimath weg in die Welt zu ziehen pflegen; daß er selbst nicht mehr fern von dieser Uebergangsstufe sich befinde. Wer flüsterte ihm dies wichtige Wort heute zu? Welche verführerische Stimme raunte ihm das Geheimniß wehmüthig-wonnevoller Sehnsucht heute in Ohr und Brust? Welche räthselhafte Gewalt

machte ihm die sanft schwanfende Kutsche zur Geburtsstätte eines blumengeschmückten Traumes voll unbekannter, unverständener Entzückungen, die keinen Zusammenhang hatten mit Allem, was er je gesehen, gehört, erlernt, erlebt? Waren es vielleicht die zwitternden Schwalben, die ihren unmündigen Kleinen erzählten von fernen Welttheilen, aus welchen sie (die Eltern) durch weite große Länder gereiset kamen, hier im Schuppen zu lieben, zu brüten, zu erziehen, und nach welchen jene (die Kinder) ihnen bald folgen sollten? War es der zauberhafte Schein strahlenden Sonnentages, der in's Finstre hinein rief: Knabe, ich leuchte auch Dir? Waren es die Stäubchen, die sich wirbelnd drehten, Säule auf Säule bildend zu phantastischem Tempelbau durchsichtiger Luftschlöffer? War es des Herzens heißes Blut, durch des Knaben Adern strömend, jetzt in rascheren Pulschlägen fluthend, bald wieder ebbend und beruhigend? Keines war es und dennoch Jedes, Alles im Vereine. Und die Stunde war schön, aber sie machte den Jungen um ein ganzes Jahr älter und reifer.

Bald wird er Gelegenheit finden, dies darzuthun. — Denn gerade wie er seine Wiege durch einen stärkeren Stoß in neuen Schwung brachte und sich behaglich ausstreckte mit den Worten: „Ich werde höchst wahrscheinlich größer als mein Vater!“ da wurden

Tritte hörbar auf dem Heuboden über ihm, und die bekannte Stimme des Schaffers ließ sich vernehmen: Hier ist die Klappe! und die noch bekanntere des Herrn Findeklee setzte hinzu: Hebt sie auf, Schaffer!

Armer Eduard! Hättest Du, statt auf ledernem Wagenkissen, im grünen Grase gelegen, hätte statt Balken und Brettern des blauen Himmels Wölbung Dein Dach gebildet, hätte dieses sich geöffnet und zweier Engel Antlitz auf Dich herabgeschaut, — noch vor einer Minute würdest Du das ganz in der Ordnung gefunden haben, würdest gar nicht aus der Fassung gekommen sein. Denn warum sollte vor Wundern erstaunen oder erschrecken, wer sich in Wundern wiegt? Aber auf die Prosa Deiner alltäglichen Gegenwart warst Du jetzt nicht gefaßt! — Daß seine Seligkeit gestört werde, konnte der Knabe nicht verhindern; sie durch kindliche Geständnisse Preis zu geben, dazu konnte Niemand ihn zwingen, und er beschloß mit festem Willen, dieß nicht zu thun. Auf die von Oben herunter an ihn gerichtete Frage: Wo stecken Sie? Was machen Sie hier? entgegnete er trotzig, wie ein kaum Erwachter: Sie sehen's ja, Herr Findeklee, geschlafen hab' ich! — Und das Bewußtsein seiner ersten absichtlichen Lüge zog in eines unschuldigen Menschen Gemüth.

Wie sind Sie hier herein gelangt? fragte der Erzieher weiter.

Eben so wie Sie, Herr Findeflee, über den Heuboden.

Doch von der Fallthüre hier oben in die Kutsche dort unten?

Ich habe mich durch die Thüre fallen lassen auf die Rissen.

Und auf welchem Wege würden Sie endlich wieder aus dem Schuppen herausgekommen sein? Wie?

Das hab' ich nicht überlegt.

Was Sie für ein leichtfertiger Bursche sind!

Wenn Einen nun „schläfert,“ und man will Ruhe haben?

Haben Sie jetzt ausgeschlafen, oder sind Sie noch immer der Ruhe bedürftig?

Eduard fürchtete, unter diesen freundlichen Frage-Blumen könne irgend eine wissenschaftliche Schlange lauern. Er antwortete also für's Erste gar nicht mit Worten, sondern lediglich durch ein künstlich verlängertes Gähnen, wobei er sich im Wagen dehnte und im Verfolg dieser Bewegungen sämtliche vier Beine — die Arme als Beine betrachtet! — wie das schönste zusammengeschnürte Kalb emporstreckte.

Unterdessen hatte der Schaffer den Thorflügel geöffnet und den „Sungeherrn“ halb höflich, halb grob ermahnt, „sich aus der gnädigen Frau Mama ihrer Spazierkarrethe herauszuklauben, wenn der Herr Junker

wollten die Gnade haben?“ Und leiser setzte der alte Diener des Schwalbendorfer Herrenhofes dazu: „Er meint's gut der selbige Hofmeister; nach Gaule will er Sie mitnehmen!“

Diese wenigen Worte brachten eine merkwürdige Veränderung auf Eduard hervor; die Spuren erkünstelter und wirklicher Faulheit schwanden von seinem Angesicht, welches plötzlich in Entzücken glänzte. Er dankte dem Schaffer für diesen Wink und eilte dem Lehrer entgegen, der eben vom Heuboden herunter stieg.

Setzt bin ich schon ganz munter, Herr Findelke, rief er und ergriff zuthunlich des Lehrers Hand.

Das trifft sich glücklich, sagte dieser hierauf; so machen Sie sich gleich bereit. Die Frau Baronin hat erlaubt, daß ich meinen Universitätsfreund Zucker besuchen darf, der seit Beginn der Ferien mit seinem Cleven Aurel in Gaule sich aufhält. Und Sie werden mich begleiten.

Eduard jauchzte laut auf und stürzte dem Wohnhause zu. Noch bei keiner ihrer kleinen Lustwandlungen hatte der Lehrer so kurze Zeit auf seinen Schüler warten dürfen. Im Umsehen war er wieder bei ihm, rasch und lebendig, als ob die drückende Hitze, über die er früher sehr gejammert, schon dem kühlsten Abend Platz gemacht hätte. Ach, Sie liebster, einziger Herr Finde-

Klee, rief er dankbar aus und drängte sich zärtlich neben ihn, gleichen Schritt mit ihm haltend.

Was macht den Knaben wohl so glücklich? Ist ihm denn ein Gang an des Lehrers Seite etwas Neues? Legen sie nicht täglich, bei nur leidlichem Wetter, ihre Strecke Weges zurück? Warum ist ihm die Sache heute besonders wichtig?

Nun, einfach deshalb: Eduard hat die Grenzen des Heimathdorfes noch nicht überschritten; er hat noch keinen Umgang mit andern Kindern gehabt, als denen beim Pastor, zu welchen sich etwa noch einige Sprößlinge ausgezeichneter Landleute gesellten, deren mehrere würdig befunden wurden, in gemeinsamen Spielen Pferde oder, wenn es hoch kam, ungeschickte und deshalb streng behandelte Rekruten darzustellen. In der Nachbarschaft war er eben so wenig gewesen, als sich jemals ein lebendiges Wesen aus der Nachbarschaft bei seinen Eltern blicken ließ. Nach den Gründen dieser entschiedenen Abgeschlossenheit hatte der Knabe nie geforscht. Theils weil er darin aufgewachsen sie nicht befremdend fand; theils weil er auf zufällig an seine Mutter gerichtete Fragen: „wer da drüben in jenem oder diesem Schlosse hause?“ einschüchternde Antworten empfing. Sich an den Vater zu wenden, fiel ihm gar nicht ein, denn dieser lebte nur in seiner Wirthschaft

und kannte nur den einen Wahlspruch: Jeder fege vor seiner Thür!

Schwalbendorf war Eduard's Welt geblieben. Heute sollte er in eine neue treten; und er betrachtete das wie eine, obgleich unerklärliche, doch nothwendige Folge seiner zauberischhellen Vorahnungen im dunklen Wagenschuppen. So sprang er neben Herrn Findeklee bang und fröhlich, verzagt und muthvoll einher; reich an inneren Bildern und Erwartungen, arm an Worten. Einigemale brachte er doch so viel heraus: „Hat's denn die Mutter wirklich erlaubt, daß ich mitgehe?“

Und jede Bestätigung aus des Lehrers Munde entlockte dem seinigen ein neues: „Nach Gaule! Dort sieht man schon das Schloß!“

In der That, es guckte mit geslicktem, vielfarbigem Schindeldach zwischen thurm hohen schlanken Pappeln hervor, was sie dort Schloß zu nennen liebten, was jedoch mit dem Schwalbendorfer Bohnhause verglichen ein alter Stall geheißen zu werden verdiente. Dennoch flößte der Anblick dem Knaben Ehrfurcht ein, denn er vernahm, daß daselbst die Familie Seiner Hochgeboren des Grafen Minder weile.

Und ein Graf ist mehr, als eine Baronin? Nicht wahr, Herr Findeklee?

Das ist eine kindische Frage, mein lieber Eduard, die sich durchaus nicht beantworten läßt. Weder im

Allgemeinen, denn der Sohn eines Bettlers kann möglicherweise höher steigen und mehr werden, als ein simpler Graf; — noch im Besonderen, denn ich kenne die Gauler Herrschaft nicht.

Aber Sie machen doch Besuch?

Nicht der Herrschaft, sondern dem Lehrer und Erzieher seines Sohnes, wie ich schon vorhin bemerkte.

Hat der Graf nur einen Sohn?

Nur Einen, so viel ich weiß. Außer diesem noch zwei Töchter.

Die nennt man Comtessen?

Ich denke, ja. Uebrigens sind das Gegenstände, um welche ich bisher noch wenig Gelegenheit und wenig Ursache gehabt, mich zu bekümmern. Darin müssen Sie sich von Ihrer Frau Mutter unterrichten lassen; ich verstehe mich nicht auf diese Subtilitäten. In unseren Autoren kommt dergleichen nicht vor.

Wie alt der junge Graf sei, das wenigstens wünschte Eduard zu erfahren; und ob er ihn mit Du anreden dürfe?

Das gewiß nicht, entgegnete Findexlee. Er zählt ohne Zweifel etliche Jahre mehr wie Sie, und es dürfte passend sein, daß Sie sich gegen ihn, falls er uns vor Augen käme, so bescheiden und zurückhaltend benähmen, als einem Kinde Ihres Alters gebührt.

Einem Kinde? Das war es nicht, was Eduard



länger bleiben wollte. Diese Benennung verdroß ihn, und er hätte seinem Hauslehrer gezürnt, wäre er ihm nicht doch zu Danke verpflichtet gewesen für die der Mutter abgelockte Erlaubniß, den Zögling mit nach Gaule zu führen. Eduard begnügte sich also, schweigend zu widersprechen, indem er den Kopf höher trug und sich um eine Viertel-Elle länger machte. Dann blickte er Herrn Findelee von der Seite an, im Geiste fragend: sind es Kinder, die sich halten wie ich und ihren Lehrern bis an die Schulter empor reichen?

Inzwischen hatten sie sich, trotz andauernder Wärme und von alten morschen Weiden am Wege sehr unvollkommen beschattet, hurtig fortbewegt und näherten sich dem Gehöfte von der Seite des herrschaftlichen Gartens, den ein an vielen Stellen vernachlässigter Bretterzaun umgab. Das Wohnhaus lag mit der Hinterseite in den Küchengarten — an diesen schlossen Obst- und Wiesengärten sich an — mit der Vorderseite bildete es die vierte Wand eines mäßigen Hofraumes zwischen Scheunen und Stallungen, wie das bei den meisten Dominien dritter, vierter Gattung in Niederschlesien vorkam.

— In Niederschlesien? fragt die Leserin, und mit einem gewissen Unwillen legt sie das Buch aus der Hand. „Wieder in Schlesien? Aber mein Himmel, sollen denn alle Romane und Erzählungen dieses Verfassers immer und ewig nur in dieser engen Sphäre sich be-

wegen? Weiß er denn gar Nichts Anderes? Außer seinem „Mord in Riga“ wagt er sich kaum über die Grenzen; wenigstens läßt er fast alle seine Bücher dort anfangen und enden. Christian Lammfell bleibt gar etliche und achtzig Jahre hindurch zu Hause. Das ist ja langweilig und ermüdend. Können wir dafür, daß er ein Schlesier ist, und sollen wir's entgelten?“ —

Es ist mir höchst willkommen, meine gütige Gönnerin — denn wären Sie dieses nicht, weshalb hätten Sie dann den vorliegenden Band aufgeschlagen? — höchst willkommen ist es mir, daß ich Gelegenheit finde, auf Ihren Vorwurf Etwas zu erwidern, was ich ohnehin gar zu gern in eine Vorrede gezwängt hätte, wäre nur einige Hoffnung vorhanden, daß schöne Damen solche ihrer Aufmerksamkeit würdigten! Jetzt haben Sie mich angeredet, und ich darf antworten, darf mich verantworten; ja ich muß, will ich nicht für unartig gelten. Und dabei bring' ich an, was auszusprechen mich brennt.

Sie sind es nicht allein, Vortreffliche, welche das kleinliche „an der Scholle kleben“ Ihres ganz gehorsamsten Dieners tadelt. Jene allzuprovinzielle Färbung der in meinen Geschichten handelnden Menschen, ihrer Schicksale und Umgebungen soll mir, wie ich höre, manchen sonst nachsichtigen Leser entfremdet haben, und Vorsteher von Bücherleihanstalten haben mir mitleidsvoll vertraut, daß nicht nur Nähmamsellen und Schneider-

gehilfen, o nein, auch ganz andere Leute die ersteren Bände meiner Romane ärgerlich auf den Tisch zu werfen pflegen und sich „unterhaltendere Lectüre“ ausbitten, welche nicht so viel „schlesisches Gerede“ enthält. Ja, daß ich es offen bekenne, sogar mein lieber Freund und Verleger hat mir unterschiedliche Winke ertheilt, welche dahin deuten. Ach, wie gern möcht' ich's anders machen, um besser zu gefallen! Aber kann ich denn? Kann ich denn andere Scenen, Schicksale, Gegenden, Bräuche schildern, als die ich eben sah und erlebte? Kann ich denn geographisch=statistische Werke, historische Quellen, Chroniken, Biographieen, Memoiren, Reiseberichte, Naturbeschreibungen excerpiren und mich im Besitze von derlei Auszügen anstellen, als schöpfte ich aus dem Leben? Leider nein, ich vermag das nicht. Und könnt' ich's erlernen, ich möchte nicht. Ich ziehe vor, in meinem kleinen Kreise zu bleiben. Für innere und äußere Wahrheit in meinen Erzählungen kann ich bürgen, so lange ich Nichts über meine Kräfte unternehme. Ich begreife nicht und habe nie begriffen, wie ein Romanschreiber seine Leser heimisch zu machen im Stande sei, wo er nicht zu Hause ist? Und aufrichtig gesprochen: ich fühle mich (als Leser) auch nur bei Denen wohl, behaglich, vertrauensvoll, gläubig, die mich bei sich empfangen. Wollen sie mich Gott weiß wohin locken und ziehen, in fremde Zustände, Verhältnisse, Welttheile,

Sitten, Jahrtausende und so weiter, dann mach' ich mich auf halbem Wege von ihnen los. Mir ist dann zu Muth, als müßten wir uns verirren! Auch das mag für einen Beweis meiner beschränkten Einseitigkeit gelten. Aber, wie gesagt, kann ich's denn ändern? Deshalb, verehrte Leserin, lege mir auch diesmal mein Begehren nicht als Eigensinn, sondern vielmehr als bescheidene Selbsterkenntniß aus. Versuch' es noch diesmal mit mir und lies in Gottes Namen weiter, obgleich es heißt:

. . . wie das bei den meisten Dominien dritter, vierter Gattung in Niederschlesien gefunden wird. Die Hauptfronte hatte ihre Hauptausicht auf jene Haufen, welche „tüchtige Wirth“ Goldgruben nennen. Der sonst durch gar keine Ansprüche des auch nur mäßigsten Schönheitsfinnes beeinträchtigte Gartenraum lief gegen die angrenzenden Getreidfelder zu in einen Zipfel aus, welchen doch glücklicherweise einige alte Ulmen und Linden mit breiten Aesten bedeckten. Der letzte dieser Bäume, von seltener Dicke und Höhe, trug die sogenannte „Gloriette,“ einen, um das Ding bei deutschem Namen zu nennen, einstmalß vom Dorfzimmermann gefertigten hölzernen Rundbau, der sich, mit Bänken versehen, um den mächtigen Stamm schmiegte, und zu welchem eine Art von Stiege als Treppe führte. Uermlich, doch reizend, denn die es wagten hinauf zu klimmen, saßen

recht eigentlich in den Zweigen, wie Vögel. Freilich mußten sie auch leicht sein wie Vögel. Gefahr, daß morsche Gerüst zu durchbrechen, drohte stündlich.

Dadurch aber ließen sich die Comtessen Aurelie und Sidonie nicht abschrecken, halbe Tage dort oben zuzubringen; so wenig, wie deren Mutter sich zu ihrer Zeit, da sie noch jünger — wohl auch weniger corpulent und an Gewicht bedeutend leichter — diesen bescheidenen Lust- und Lustsitz mit stolzem Titel kürzlich ersonnen und (ihrem Gemahl, dem Grafen, zum Aerger!) zu Stande gebracht hatte, hauptsächlich für den Zweck: von diesem Punkte aus einer geliebten, vertrauten Freundin entgegenzuschauen, welche sie oft besuchte. Damals waren die Comtessen, die heute als „jeunes demoiselles“ im Laube flüstern, ganz kleine unartige Mädels gewesen, und unser Eduard, welchen sie jetzt eben mit seinem Herrn Findexlee auf die Bresche im Planzenzaun Sturm laufen sehen, ohne zu wissen, wer die beiden Fremden sind, und was sie wollen? — Unser Eduard war zu jener Zeit noch gar nicht vorhanden. Denn seine Mutter ist es ja, die damals von der Gräfin auf der Warte sehnsüchtig erwartet worden ist! Und jetzt pflegen sie so wenig Umgang, daß Nachbarkinder sich nicht kennen, daß Keins vom Andern weiß und wissen will. Was muß da vorgefallen sein? Was muß doch

die Freundschaft zerrissen, die Freundinnen von einander getrennt haben?

Ach, das sind lange Geschichten, die ich jetzt nicht erzählen kann. Doch nur getrost: unsere Geschichte führt uns schnurstracks hinein. — Aurelie und Sidonie ließen, die Eine ihr Lesebuch (ich stelle nicht in Abrede, daß es Kosebue's „Leiden der Ortenbergischen Familie“ sind), die Andere ihre Näherei in den Schooß sinken und warteten Beide den Zeitpunkt ab, wo die beiden Fußgänger durch die Lücke im Zaune zu kriechen im Begriffe standen. Dann riefen sie herzlich wie zwei derbe Landfräuleins hinab: He, wo geht die Reise hin? Der Ältere der Eindringlinge erschrak heftig. Er hatte das Nest auf dem Baume, worin so schmucke Vögel prangten, nicht wahrgenommen. Sein Augenmerk war eben nur auf die Oeffnung gerichtet gewesen, durch welche er unbemerkt in den Garten zu gelangen und in diesem seinen ihn erwartenden Kollegen, den gräßlichen Erzieher zu finden hoffte. Der Gedanke, durch den Hofraum einzuziehen und an der vorderen Hausthüre vielleicht gar dem Herrn Grafen zu begegnen, war dem Schwalbendorfer Lehrer peinlich. Wie nun zwei Stimmen aus dem Laube erklangen, halb spöttisch drohend, halb lustig neugierig, da hörte Fideklee nur die Drohung heraus, und es erstarb ihm jegliche Antwort zwischen

den Lippen. Eduard hingegen ließ sich nicht verblüffen. Er rief munter hinauf: „Von Schwalbendorf nach Gaule! Ich bin der junge Baron, und der Herr Findeklee ist mein Lehrer. Wir suchen den jungen Grafen und seinen Herrn Zucker!“ Diese mit Entschiedenheit gesprochenen Worte machten Sensation auf der hölzernen Empore, die Comtessen verschwanden im Nu. Bevor Eduard und Findeklee innerhalb des Zaunes Fuß gefaßt, waren die jungen Damen unsichtbar geworden. Die schmale, zum Lindenwipfel führende Treppe zitterte und schwankte noch von der Entflohenen raschen Tritten.

Sehen Sie wohl, begann Eduard, daß es manchmal zu Etwas dienlich ist, wenn man die Augen aufthut? Sie meinen immer, ich soll „sehen wo sie liegen, und nicht wo sie fliegen!“ Hätt' ich jetzt die schönen Damen nicht schon früher bemerkt, und wär' ich so zusammengefahren wie Sie, dann hätten wir gar keine Antwort gegeben, und das wäre ungezogen, denn gewiß sind die Zwei des Grafen Töchter.

Allerdings. Wer könnte sonst hier sitzen? Aber Ihre kecke Entgegnung, mein lieber Eduard, scheint nicht besonders gefallen zu haben. Die Comtessen sind dadurch verscheucht worden. Ich hätte wohl gewünscht, durch meinen Freund Zucker angemeldet zu werden. Nun haben wir zu warten, bis er sich zeigt.

Warten ist langweilig, rief Eduard und bestieg das

leere Nest, aus welchem die Vögel entflohen. Nur die Eier, auf denen sie gebrütet, fand er vor: den Kogebue'schen Roman und ein Taschentuch mit eingenähter lesbare „Sidonie.“

Sch seh' sie noch, schrie er dem Instructor hinunter, gerade huschen sie in's Haus! — Dann schielte er nach dem abgegriffenen Buche und beeilte sich, ehe Findexlee ihn überraschte, etwelche Ortenbergische Familien-Leiden zu selbsteigenen, obwohl verbotenen Privat-Freuden zu machen. Denn es war ihm streng untersagt, andere Lectüre in die Hand zu nehmen, als welche er aus Lehrers Händen empfangen würde. Ein Befehl, der in Schwalbendorf, auch wenn er bei seiner Mutter weilte, befolgt, der jedoch auf der Linde dadurch umgangen wurde, daß jene Kogebue'sche Erzählung aufgeschlagen auf der Bank liegen geblieben war, und daß der schlaue Uebertreter Findexlee'scher Pädagogik darin lesen, sogar mit dem Knopfe seines kleinen Stöckchens umblättern konnte, ohne das noli me tangere „in die Hand zu nehmen.“

Sich in wirkliche, persönliche Rührung hineinzulesen, genügten wenige Minuten nicht. Dennoch wurde Eduard so windelweich, wie wenn er den ganzen Sammer der Ortenbergischen mit durchgemacht hätte, beim Anblick mehrerer großer Thränen, die noch feucht, von allerlei weniger reinen Bestandtheilen umrändert, daran hingen.



Sie waren offenbar kurz vor seiner Ankunft in Gaule geweint worden. Daß man über gedruckte (in seines prosaischen Lehrers Augen, folglich auch in den seinigen, erlogene) Geschichten weinen könne, wußte der Knabe noch nicht. Er hielt also die Tropfen im Buche für die Verräther stillgetragener Schmerzen, deren er seine Mutter oft heimlich vergießen und ängstlich verbergen gesehen. Und das konnte er nicht in Einklang bringen mit dem lustigen Tone der Frage: „He, wo geht die Reise hin?“ Welche hatte geweint, da doch Beide fragend hinabgerufen? Und war im Buche vielleicht solches Räthsels Lösung zu suchen?

Unterdessen sah sich Findeklee nach seinem Freunde Zucker schier die Augen aus dem Kopfe. Nur unter des Collegens Schutze weiter vorzudringen im Bereiche Gräflich Minder'scher Gartenkultur, dazu fühlt' er sich fest entschlossen. Hatte nicht Zucker ihn förmlich eingeladen durch ein Sendschreiben, — welches freilich, bis es an ihn gelangte, so lange Zeit gebraucht und so vieler Vermittler bedurft hatte, deren Jeglicher einen Poststempel täglichen Schweißes darauf gedrückt, daß es ausseh, wie wenn es aus dem Pfefferlande käme? Acht Tage war es unterwegs gewesen von Gaule bis in's Schwalbendorfer Schloß, und seit acht Tagen hatte Zucker den Freund täglich erwartet, — nur gerade heute nicht mehr!

Herr Zucker und dessen Cleve, der junge Graf Aurel, befanden sich draußen auf den Teichen, um — wenn es Gott gefällig wäre — eine oder die andere wilde Ente zu beschädigen, und da hätte Eduard noch wer weiß wie viele Blätter in Kogebue mit dem Stockknöpfchen umschlagen, und Herr Findexlee hätte, wer weiß wie sehr, vergeblich in die Sonne starren dürfen, bis der sehnlich Erwartete erschienen wäre. Doch wer konnte das wissen, der nicht eingeweiht war? Die es wußten, schlugen sich denn in's Mittel. Anstatt eines Univerſitäts-Freundes sah Findexlee endlich drei weibliche Gestalten zwischen Stachelbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-Hecken auf sich zuschreiten, deren Eine er, allen Naturgeſetzen gemäß, billigerweise für die Mutter zweier ſichtbarer Comteſſen, ſo wie auch eines nicht ſichtbaren Gräſleins halten zu dürfen vermeinte. Er, als der wohlerzogene Sohn eines Freibauern von Elshuben, — als Gelehrter, — als ehemaliger Hallenſer Student, wußte, was ſich ziemt. Er ging, — obgleich er Findexlee hieß, — dem Kleeblatt keinesweges entgegen. Er legte ſeinen Namen ſo aus, daß er von Jenen gefunden werden müſſe. Er wurzelte feſt in den Erdboden und nahm ſich ein Beiſpiel an den alten Bäumen um ihn her, die daſſelbe ſeit mehr als hundert Jahren gethan. Er rührte ſich nicht, — außer daß ſich ſein Herz rührte, denn daſſelbe ſchlug ihm gewaltig.

Die Töchter blickten ihn schon von Weitem wohlgefällig, doch befremdet an. Wahrscheinlich vergaß er in angeborenem Respekt, die Kopfbedeckung zu lüften. Der Mutter Blicke weilten nicht auf ihm, sie suchten offenbar den Kitaben, von dessen Ankunft die Gräfin vernommen. Das begriff der Lehrer. Sein Zögling wurde für ihn in solch' bedenklichen Momenten zum Engel, der aus vielen Verlegenheiten retten konnte. Ein gebieterisches: „Eduard!“ erklang. Der Gerufene währte sich bei verbotener Roman-Frucht als Näscher belauscht, ertappt, darum gehorchte er sogleich und flog über die zitternden Stufen hinab. Zwei offene Arme empfingen und zogen seinen Lockenkopf an die Brust, zu welcher sie gehörten. Eduard fühlte heiße Küsse auf seinem Haupte brennen; fühlte Thränen über seine Wangen rinnen, die aus fremden Augen drangen; aber er war so rasch und hastig in diese Umarmung hineingezogen worden, daß er unmöglich wissen konnte, an wessen Brust er lag, und ob nicht etwa die Thränen, die auf ihn fielen, aus denselben Quellen flossen, aus welchen die Blätter des Romanes getränkt wurden? Erst, da die Arme, die ihn herangezogen, ihn nun zurückdrängten, weil die Gräfin Mutter ihm in's Antlitz schauen wollte, entwich die bange Täuschung, als hätte er das Herz einer Sidonie oder einer Aurelie an seiner Stirn pochen hören.

Mit jugendlich klarer Auffassungsgabe begriff er, daß die Zärtlichkeit der Dame weniger ihm, als einer Beziehung zu seiner Mutter gelten möge; doch warum diese, — wenn solche Beziehung da war, — ihm nicht einen Auftrag für die Gräfin mitgegeben haben sollte? Das begriff der Knabe Eduard nicht. Und es trug auch nicht zum Verständniß des überraschenden Auftritts bei, daß er mehrfach wiederholen hörte: „Wie er ihr ähnlich sieht! Wie er seiner Mutter gleicht!“ Zuletzt wurde der Junge ungeduldig. Er suchte sich den ihn anfeuchtenden Umarmungen zu entwinden und sprach etwas trozig: O, ich gleiche auch meinem Vater, sagen die Schwalbendorfer; nicht wahr, Herr Findeklee? Aber wenn Sie meine Mutter so lieb haben, warum kommen Sie nicht manchmal herüber? Durch diese Frage wurde die Gräfin abgekühlt. Der Strom ihrer Thränen gerieth in's Stocken, ihre Arme gaben den Umschlungenen frei, ihre Mienen gingen aus mütterlich weicher Zärtlichkeit in stolze Strenge über. Das verstehst Du nicht, mein Söhnchen, sagte sie dann mit fast erzwungenem Lächeln, und hast Dich auch weiter nicht darum zu bekümmern. Dem Lehrer sagte sie: Ich denke, Graf Aurel wird bald mit seinem Gouverneur von der Wasserjagd zurück sein; ich habe nach ihnen ausgeschickt. — Dann entfernte sie sich, die beiden Schwalbendorfer bei ihren Töchtern lassend.

Aurelie hatte siebzehn, Sidonie sechszehn volle Sommer; ja man durfte Jene wie Diese der Erscheinung nach um einige reifer schätzen. Sie schlugen der Mutter nach, was stattliche Gestalt und Fülle betrifft. Von deren exaltirtem Wesen besaßen sie wenig; noch weniger von ihrem Hange zur Sentimentalität. Ausgelassene Munterkeit herrschte bei Sidonien vor, welche es höchst lächerlich fand, wenn Schwester Aurelie sich, wie heute geschehen, durch ein „dummes Buch“ zum Weinen bringen ließ. Schön dürfte keine von ihnen genannt werden. Kaum hübsch. Dennoch hatten sie viel Einnehmendes, und bei aller Unregelmäßigkeit ihrer Züge konnten sie in dieser Jugendfülle für reizende Mädchen gelten. Stolz waren sie nicht im Geringsten, ganz im Gegensatz zu ihrem Vater, dessen fortwährende Geldverlegenheiten ebenso bekannt waren, als sein dünkelfhafter Hochmuth. Davon wollte auf die Töchter Nichts forterben. Wahrscheinlich war ihre Umgebung daran Schuld. Ihr einfaches Hauswesen zwang sie nicht selten, in der Wirthschaft zuzugreifen. Sie wurden zwar auf dem Hofe und in dem Dorfe „gnädige Comtessen!“ angeredet, aber sie dachten sich dabei nicht sonderlich viel. Ihr natürliches und heiteres Betragen lösete nun auch, sobald nur die Gräfin sich zurückgezogen, den Bann der Schüchternheit, der anfänglich auf Herrn Candidaten Findeklee gelegen. Eduard ging dem Erzieher mit

bestem Beispiele voran und zeigte sich bald wie zu Hause. Er war es, der den Vorschlag that, das schwebende Gloriett gemeinschaftlich zu besteigen, nachdem er gehört, daß von jener Seite die Entenjäger kommen sollten. Es geschah auch, wie er wünschte. Doch Oben angelangt unterließ der kleine Schlingel, nach seines Lehrers Freunde in's Feld hinaus zu sehen. Er sah lieber in Sidoniens Augen, sie versichernd, er finde selbige unendlich schön und himmlisch, weil sie blau wären. Sidonie that, wie wenn sie sich über das „Bübchen“ todtlachen wollte, fühlte sich dabei nichtsdestoweniger geschmeichelt. Aurelie sagte in einem Tone, der mehr nach der Nähe des Gesindezimmers, als nach dem Boudoir der Gräfin Mutter klang: „Na, das fängt gut an!“ Findeklees aber wechselte auf seinem Angesicht alle Röthen der Verlegenheit. Er strengte sich übermenschlich an, mit Aurelien von hohen Dingen und gelehrten Sachen zu reden. Sidonie dagegen neckte ihren kleinen Anbeter, zupfte ihn an den Locken, hielt ihm die Augen zu; er setzte sich zur Wehr, und es dauerte nicht lange, so wurden sie handgemein. Ja, sie „katzbalgten“ sich, wie es im gemeinen Leben heißt.

Jeu de main, jeu de vilain! rief Aurelie verweisend hinüber. — Es war dies ein Sprüchlein aus gräßlicher Rüst- und Polster-Kammer, bei Eduard eben so wenig verfangend, wie bei Sidonien, die immer

unbändiger wurde. Findelée wäre gern mit der Autorität seines Amtes dazwischen getreten; doch wie konnte er seinen Zögling schelten, ohne zugleich dessen Mitschuldige zu treffen, an die er sich nicht wagte? Er war höchst unzufrieden über des Scholaren Harthörigkeit. Gleichwohl vermochte sich's der ehrerbietigste sämtlicher Candidaten und Hauslehrer nicht aus dem Sinne zu schlagen, daß er den Kühnen um solche Kühnheit beneide, die eben nur dem Knaben hingehe. Und Satan flüsterte ihm die Frage zu, wie sich wohl Aurelie, seine Nachbarin, verhalten würde, wenn er sich plötzlich auch als Knabe benähme? Sie that Nichts, solche Gedanken zu verschrecken. Im Gegentheil, sie neckte, da sie es doch nicht mit den Händen durfte, den Candidaten mit der Zunge und klagte ihn an, sein Zögling müsse durch böses Beispiel so feck geworden sein. Die Situation wurde ihm zur Marter. Im Innersten seiner Seele that der Theologe den Stoßseufzer und Eidschwur: Möchte sich doch Zucker mein' erbarmen und eintreten in den gräßlichen Garten, mich aus dieser Höllenpein zu erlösen! Ich will ja gern keinen Fuß mehr nach Gaule setzen, und bliebe ich noch Jahre hindurch in Schwalbendorf!

So Etwas hilft — bisweilen. Der junge Graf zeigte sich. Aurel hat einen Fuchs geschossen, rief Sidonie von der Gloriette in's Feld hinaus.

Ein Dachs ist kein Fuchs, respondierte der Bruder und hielt seinen Schwestern den blutigen Leichnam ihres von scharfen Zähnen zerbissenen, kleinen, krummbeinigen Lieblingshündchens vor. Der Anblick machte Sidoniens Lustigkeit ein trauriges Ende. „Mein Fidel!“ rief sie aus und rannte hinunter, ehe die Schwester und Findeklee ihr folgen konnten. Eduard war dicht bei ihr geblieben. „Mein armer Fidel!“ wiederholte sie. Und „wie ist denn das geschehen?“ fragte herzutretend Aurelie.

Dort kommt der Thäter, antwortete der Bruder und wies nach Herrn Zucker hin. Findeklee schauderte, von Argwohn ergriffen, sein Kollege könnte das Dachshündlein mit eigenem Gebisse zerfleischt haben, und fand sogar im irgend erdenklichsten Heißhunger eines manchmal schwachbeköstigten Hauslehrers keine Entschuldigung für solche Kannibalen-That. Er übersah den großen Borstehhund, den Aurel's Erzieher an der Peine neben sich herzog, seine Augen waren noch geblendet von der gefährlichen Nachbarschaft. Die Comtessen orientirten sich leichter. „Pluto?“ fragten sie. Und Aurel erzählte: Wir wußten gar nicht, daß Fidel hinter uns her geschlichen. Zucker schoß ein Wasserhuhn an, das flüchtete in's hohe Schilfrohr. Ich ließ Pluto hinein, damit er's hole. Unterdessen muß Fidel schon im Wasser gewesen sein. Ich wunderte



mich wohl über das große Geräusch, und daß Pluto so schwer mit dem Kohrhühnchen fertig werde, doch diese Vögel haben ein zähes Leben. Schon hatt' ich mich heiser geschrien mit meinem: Aporte, Pluto, schön aporte! Da aportirte der Höllenhund endlich, aber nicht Zucker's Federwild, sondern Euren Fidel, den er mir gewissenhaft zu Füßen legte, wie ich die Ehre habe, ihn hier zu den Eurigen zu legen. Ich habe den Fettklumpen mühsam herbeigeschleppt, damit Ihr ihn feierlich begraben könnt. Seine Prügel hat Pluto schon gekriegt, und nun ist die Sache abgemacht. Aber wer sind die da? —

Zucker begrüßte den Universitätsfreund und stellte ihn dem jungen Grafen förmlich vor, der ihm freundlich zunickte. Findeklee verbeugte sich vor dem fünfzehnjährigen Jüngling, wie vor einem bedeutenden Manne.

Und das ist der kleine Walter, sprach Sidonie, indem sie Eduard's Locken mit der Hand zusammenfaßte und ihn herzlich schüttelte, als wolle sie den Jungen um eines halben Kopfes Länge größer ziehen, denn um so viel blieb er hinter ihrem Bruder zurück.

Ich bin ja erst zwölf Jahre alt, sagte Eduard, den der pantomimische Vergleich und der „kleine Walter“ verdroß.

Murel sah den Knaben mit vornehmer Herablassung, fast mitleidig an. „Der?“ — sprach er gedehnt, kehrte

ihm den Rücken und verlor sich mit der Aeußerung: Ich will den Gartenknecht schicken, daß er für Mosje Fidel eine Grube gräbt; bei dem heißen Wetter kann das Vieh nicht zeitig genug unter die Erde kommen. Den Pluto nehm' ich mit, gieb mir die Keine, Zucker! — Und er war fort.

Die Comtessen gingen, ein passendes Plätzchen zu suchen für des Ermordeten Grab.

Zucker, seine Flinte ablegend, reichte dem Freunde den Arm und wandelte mit diesem auf und ab.

Eduard blieb sich allein überlassen. Es fragte weiter Niemand nach ihm.

Der Abend des glühenden Tages war nicht mehr fern. Die Schatten wurden länger, wie es im alten Liede heißt, und sie fielen dunkel in des Knaben vielbewegtes, bang erregtes Herz. Sie drückten ihn darnieder. Aus der Dämmerung des Schwalbendorfer Wagenschuppens in den Lichtglanz einer neuen Welt neben Sidonie und aus diesem wieder in die Dunkelheit geringschätzender Abfertigung durch den jungen Grafen gewiesen, fühlte er sich von seinem jugendlichen Frohsinn verlassen; eine fremde Stimme raunte ihm die unverständlichen Worte zu: „An Dir haftet ein Makel, oder doch was Jene dafür halten!“ Er hatte sich heute schon so groß gewähnt, wie ein Jüngling; jetzt sah er sich so klein, wie nur ein zurückgesetztes Kind sein kann.

Er sehnte sich fort. Doch er zeigte es nicht. Trotzig, stumm, in verbissenem Aerger lehnte er sich an einen dicken Baumstamm und wartete geduldig ab, bis endlich Zucker und Fideklee die Querwege zwischen den Gartenbeeten oft genug durchmessen hatten und sich Lebewohl sagten. Schweigend ging er hinter dem Lehrer heim, keine Klage ließ sich vernehmen. Es war zum ersten Male in seinem jungen Leben, daß er sich Gewalt angethan, daß er sich selbst besiegt hatte.

### Zweites Kapitel.

Die Baronin harrte ihres Sohnes unweit des Raines, der die Schwalbendorfer Felder von den zu Gaule gehörigen trennt. Gehen Sie immer voran, Herr Fideklee, rief sie diesem zu; ich folge langsam mit Eduard. Als der Lehrer einige Schritte voraus war, fragte sie hastig, welch' ein Empfang ihnen „drüben“ zu Theil geworden sei? Seiner Mutter zur Seite vermochte das Kind nicht länger den Mann zu spielen. Eduard schilderte den liebevollen, stürmischen Gruß der Gräfin, doch nur um sich dann über des jungen Grafen abstoßenden Hochmuth zu beklagen, und fragte: was hat der dumme Junge wider mich? Das mußt Du wissen, Mutter!

Die Gräfin und ich, sprach die Baronin mit erzwungener Fassung, wir lebten früher in innigster Freundschaft. Wir sind auseinander gekommen durch . . . . durch unsere Männer. Sie hat bei Deinem Anblick der alten Zeiten gedacht; ihr Sohn wird von seinem Vater mancherlei rohe Aeußerungen vernommen haben; das ist ganz erklärlich. Ich hätte Deinem Lehrer nicht gestatten sollen, Dich mitzunehmen, und Du wirst auch nicht mehr mit ihm hinüber gehen.

Ich will auch gar nicht! versicherte Eduard, der bei dem Gedanken an Sidonien sehr gerührt wurde, doch gerade deshalb sein: „Ich will auch gar nicht!“ mehrere Male wiederholte. Jetzt sah er seinen Vater, den er schon vorher mit Herrn Findexlee redend bemerkt, aber in der Dämmerung nicht deutlich erkannt hatte, ihnen entgegen kommen: Was sind das für Dummheiten? Wer untersteht sich, den Jungen nach Gaule zu schicken, ohne mein Vorwissen? ohne meine Erlaubniß? Dieser Findexlee ist ein unverschämter Kerl, den ich nächstens zum Teufel jagen werde!

Die Mutter hat's uns erlaubt, sagte Eduard, sich an sie schmiegend.

Deine Mutter hat Nichts zu erlauben, was ich verboten habe, und Dir schlag' ich die Knochen im Leibe entzwei, wenn Du noch einen Muck thust!

Eduard!! — rief die Baronin in einem Tone der  
 Holtei, Die Gefselsreffer. I.

Warnung, von welchem ungewiß blieb, ob er dem Sohne, ob er dem Vater gelte, der auch diesen Taufnamen führte.

Beide bezogen den Zuruf auf sich. Jener drängte dichter an die Mutter; dieser hörte laut zu schelten auf, blieb einige Schritte zurück und brummte ein Liedchen in den Bart, dessen Inhalt ungefähr folgendermaßen lautete:

„Wer ein böses Weib hat am Sonntag,  
Der schneid 'nen Stecken am Montag,  
Brügge's Weib am Dienstag,  
Wird sie krank am Mittwoch,  
Holt er den Doctor am Donnerstag,  
Stirbt sie am Freitag,  
Begräbt er sie am Sonnabend,  
Hat er 'nen guten Sonntag!“

Eduard achtete sonst nicht auf diesen ruchlosen Gesang, den er leider schon häufig vernommen. Heute gewann die Variante der ersten Zeile, welche gewöhnlich: „ein altes Weib“ gelautet hatte, verletzende Bedeutung, weil er das „böse Weib“ auf seine Mutter bezog. Er beobachtete sie, und nun entging ihm ihr tiefer Schmerz nicht länger. War denn dieser Tag außersehen, in rascher Folge die den Knaben durchleben zu lassen, wozu ganze Jahre nicht lang genug wären?

Ach ja, es giebt solche Tage, — und wer entsänne sich ihrer nicht voll banger Schauders quä eigener

Kindheit? — die mit süßer Schmeichelei und sanft lockender Liebkosung das kindliche Herz eröffnen und dann verwunden. Ja, es giebt solche Tage. Und es giebt Herzen, die den Frieden unschuldiger Kindheit einbüßen, ehe sie noch verschulden konnten, was diese Buße verdiente.

Eduard durchschaute nun mit einem Male, daß die Abgeschiedenheit, worin seine Mutter lebte, keine freiwillige, selbsterwählte sei. Eben so nahm er die Entdeckung mit auf das von heißen Thränen durchweichte Kopfkissen, daß die Eltern eine „unglückliche Ehe“ führten; ein Wort, welches früher wohl bedeutungslos an sein Ohr geschlagen hatte, wenn um ihn her über Fremde gesprochen ward, welches aber jetzt einen andern Sinn bekam, dadurch, daß es Denjenigen galt, die ihm die Nächsten waren.

Als unselige Folge des schönen Sonntages blieb ihm das Bestreben, auszufinden, welchen Zusammenhang der Gräfin wunderliches Gebahren mit seines Vaters aufbrausender Hestigkeit haben könne. Denn so viel sagte er sich selbst: die ehemaligen Freundinnen liebten sich eigentlich noch, und nur sein Vater schien sie zu trennen. Warum dies aber? Es zu ergründen verzehrte ihn der glühendste Wunsch. Von den Dienstboten empfing er ungenügende, ausweichende Antworten, sie waren meistens neu in Haus und Hof. An wen

sollt' er, durft' er sich wenden? Finkelsee wies ihn verdrießlich ab, wollte nicht mehr an den Spaziergang nach Gaule erinnert sein, gab sich späterhin flüchtige Stelldicheins mit seinem Kollegen auf der Grenze. Der Sohn des Pastor Bierstedt, mit Eduard in einem Alter, kam zu den Herbstferien aus Breslau, wo er als Kostgänger bei armen Verwandten die Schule besuchte, nach Schwalbendorf. Diesen bestürmte er mit dringenden Fragen. Leander wußte zu berichten, was er von Gesprächen seiner Eltern hier und da aufgeschnappt: Die Gräfin, die Baronin, die Pastorin hatten als junge Frauen innige Freundschaft gehegt. Diese hatte noch bestanden, so lange die Baronin nach dem Tode ihres ersten Gatten, des alten Barons, als kinderlose Wittwe in Schwalbendorf gelebt. Durch ihre zweite Verheirathung (mit Eduard's Vater eben) war der Bruch zwischen ihr und der Gräfin entstanden, und die Pastorin, ihrer „Grundherrschaft“ getreu, hatte denn ebenfalls mit der Gräfin gebrochen. So viel wußte Leander Bierstedt zu melden, doch nicht ein Jota darüber hinaus. Darauf ging Eduard weiter und wagte sich in einsamer Stunde, wo der Pastor nach einem Filialdörfchen gerufen war, bis an die Pastorin. Diese küßte ihn auf die Stirn und fand ihn mit der Belehrung ab: Junker, das ist noch Nichts für Sie; wenn es einmal an der Zeit ist, daß Sie die Geschichte Ihres väterlichen

Hausess erfahren, wird die Frau Baronin Sie gewiß davon unterrichten.

Seitdem betrachtete Eduard seinen Vater mit argwöhnischer Scheu; gegen die Mutter wurd' er zurückhaltend; die zuversichtliche Vertraulichkeit des harmlosen Kindes war gewichen. Die Heimath mit ihrem schwülen, bangen Drucke wurd' ihm zu enge. Er sehnte sich hinaus! Wohin er sich sehne, das wußte er wohl nicht. Bisweilen war ihm doch, als wiege er sich träumend im verschlossenen Wagenschuppen, als erblicke er aus der Ferne die Gloriette, wo durch grüne Zweige ihm Sidonie winke. Auch regte sich nicht selten ein Reiz in ihm, ohne Erlaubniß der Vorgesetzten hinüber zu laufen, von der Gräfin Aufklärung zu verlangen. Zum Glück trat der Winter zwischen ihn und dies Wagstück. Und welch' ein Winter! Keiner noch, den der junge Held unserer Erzählung durchlebt, hatte ihn so fest in's Haus gebannt. Da wäre denn ein heiteres Familiendasein und Zusammenleben um so erwünschter gewesen. Doch dessen wurden die Schwalbendorfer nicht mehr froh. Nun der Sohn erst gelernt hatte, auf seiner Eltern Zwiespalt zu achten, enthüllte sich täglich vor ihm eine neue klaffende Wunde im blutigen Herzen der armen Mutter, ein neuer Zug von Rohheit und Härte im Betragen des mit Groll überladenen Vaters. Wie wenig Neigung er für seinen Hauslehrer empfand,



immer noch weilte er lieber mit diesem allein und bei den Büchern, als in jenen Räumen, wo jedes Wort bittere Beschwerden von der einen, plumpe Erwiederungen von der andern Seite hervorrief. Den Hauptgegenstand ehelicher Zwistigkeiten und Zerwürfnisse bot zunächst das Schicksal der nach Rußland gezogenen „großen Armee.“ Eduard's Vater war einer der wüthendsten Franzosenhasser. Nicht als ob — jene Zeit im Auge! — diese Bezeichnung für einen Tadel des Mannes gelten sollte? Theilten doch die besten und redlichsten deutschen Männer solchen Haß. Nur daß er bei Jenem nicht aus reiner Vaterlandsliebe entsprang. Wenigstens mischte sich ein gutes Theil — Eifersucht dürfen wir's nicht nennen, ohne zu schmeicheln — Neid, müssen wir sagen, mit hinein. Die letzte französische Einquartierung des Herrenhauses zu Schwalbendorf war ein Lieutenant gewesen, der durch sein mildes, liebenswürdiges Betragen, durch seine Sitten alle Bewohner, besonders die Baronin, für sich gewonnen. Eifersüchtig, wie gesagt, konnte Eduard's Vater nicht werden, wenigstens nicht im edleren Sinne des Wortes. Aber neidisch war er gewesen auf alle Gaben und Vorzüge, die an dem ungebetenen Gaste vielleicht um so glänzender hervorleuchteten, je entschiedener sie ihm selbst mangelten. Von diesem Einen — gerade einem der Edelsten unter ihnen — ging sein blinder Haß gegen

Alle, gegen eine ganze Nation aus. Und bloß dawider lehnte sich seine Frau, sonst eine gute Patriotin, entschieden, vielleicht zu entschieden auf, wodurch das oben citirte Liedchen vom „bösen Weibe“ mehrfach zu Eduard's Entsetzen hervorgerufen wurde.

Es kam endlich so weit, daß sein Lehrer nicht mehr wagte, bei Tische von politischen Neuigkeiten zu reden, obgleich diese schon das ganze Land bewegten, aus Furcht, einen gehässigen Auftritt herbeizuführen. Nur im Hause des Pastor Bierstedt hörten sie bisweilen Etwas von den gleich Geheimnissen mitgetheilten Gerüchten, welche damals den versprengten Ueberresten eines ungeheuren Heeres räthselhaft vorangingen, Gespenstern ähnlich, die im Schneewind über die Flur sauseten, um einen Todtenzug wandelnder Leichen anzufügen.

Der Tag nahm bereits ein Wenig zu, die traurigen Abende wurden kürzer, die Hoffnung auf blauen Himmel, blaue Beilchen, grüne Wiesen hob sich in Eduard's Brust, und er schmachtete nach zeitigem, recht mildem Frühling; . . . da begab es sich, daß, während sie am Mittagstische saßen, eine in abenteuerliche Hüllen verummte Gestalt das Speisezimmer betrat. Draußen im Hofe ließ sich spottendes Gelächter vernehmen, Knechte und Mägde umstanden einen offenen, von zwei Pferde-Gerippen gezogenen Schlitten, auf dem noch

zwei ganz erstarrte Menschen lagen. Dem Hohne des Gefindes schien der Eindringende entflohen zu sein, damit er Schutz und Hilfe der Herrschaft in Anspruch nehme. Es war kein Anderer als der in Schwalbendorf beliebte, mittlerweile zum Major avancirte französische Lieutenant. Mitleid wie Haß erkannten ihn augenblicklich, trotz der Entstellung. Die Baronin ging ihm theilnehmend entgegen, ihr Gatte ließ ihn unfreundlich an. Er bat nicht für sich, er flehte für seine Kameraden, die Nahrung und Wärme brauchten, sollten sie, die von der Straße abgekommenen, nicht völlig zu Grunde gehen. Zwischen Mann und Frau war' es jetzt beinahe zum Aeußersten gediehen. Sie gab Befehle, sich der Leidenden thätig anzunehmen, die Dienerschaft gehorchte. Er stand (wie es im Hamlet heißt) einem „gemalten Wütherich gleich.“ Doch raffte er sich sammt seiner Wuth noch einmal zusammen, ließ die Hausfrau gewähren und räumte das Feld, um nicht Zeuge gastlicher Aufnahme zu sein, der sich auch Eduard voll Gefühl angeschlossen.

Die Erzählungen des Majors lauteten fürchterlich. Leser, welche durch die Bücher der Geschichte, die sich jener Zeit ja längst bemächtigt hat, nach und nach vertraut damit geworden sind, können sich keinen Begriff machen von den Schaudern, denen der Knabe anheim fiel, als das lebendige Wort, von bleicher Lippe gestam-

melt, Moskau's Gluthen schilderte und der Steppen eisige Nacht. Er beneidete seine Mutter um ihre Thränen. Ihm flossen keine. Seine Phantasie war zu lebhaft, um in Thränen aufzugehen. Er durchlebte, was der Major Furchterliches beschrieb, gleichsam an sich selbst und gerieth in so abnormen Zustand, daß Fingeflee ihn mit Gewalt wegführen und zu Bette bringen mußte. Dadurch wurde veranlaßt, daß der Major, dessen Kameraden längst die ersehnte Lagerstätte aufgesucht hatten, mit der Baronin allein blieb. Dies versetzte die ohnehin eingeschüchterte Frau in peinliche Verlegenheit; sie gestand ehrlich ein, daß sie die Rückkehr ihres Gatten fürchte. Im Major erwachte, da er nur erst wieder durch Speise, Trank und Wärme neu belebt war, die französische Eitelkeit, der Hochmuth der siegreichen „großen Nation.“ Hier sind wir, sprach er, nicht mehr in Rußland; hier sind wir noch die Herren, und ein Officier des Kaisers hat Niemanden zu fürchten!

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür. Die Baronin verblich, ihr Gemahl stand ihr gegenüber. Der Major sah den Gegner noch nicht, doch ahnete er dessen Nähe. Nach einer düstern Pause begann dieser: Ich verstehe zwar nicht viel von Eurer Spitzbubensprache, doch so viel habe ich herausgehört, daß ihr Euch noch immer für unsere Herren haltet. Ich will Dir beweisen, Räuber, daß ich Herr bin. Dabei hob

er sein Jagdgewehr und ließ das Schloß knacken. Der Major blieb unbeweglich sitzen, ja er wendete nicht einmal den Kopf. Die Baronin war heftig aufgesprungen, hatte den Lauf des Gewehres ergriffen, und der Schuß prasselte in die Decke des Zimmers. Noch regte sich der Franzose nicht. Wie aber jener Wüthende nach seiner Gemahlin schlug, warf er sich zwischen Beide und schützte die Frau.

Das ganze Haus kam in Aufruhr. Alle stürzten herbei, zu fragen, was es gäbe? Auch die Kameraden des Majors zeigten sich. Sie wurden durch ihn beruhiget: „Er selbst habe mit der Flinte gespielt, und durch seine Schuld habe sie sich entladen.“ Er bat die Baronin um Verzeihung des durch ihn verursachten Schrecks, dankte für empfangene Gastfreundschaft und empfahl sich zugleich, da er und seine Begleiter morgen vor Tages Anbruch ihre Reise fortsetzen müßten, was denn auch wirklich geschah.

Die Verhältnisse im Schwalbendorfer Herrenhause würden in Folge der letzten Vorfälle (deren richtigen Zusammenhang alle Bewohner, sogar die Dienstboten, erriethen) unerträglich, ja in sich unmöglich geworden sein, hätte die Zeit mit ihrem hochgewaltigen Aufschwunge nicht Hilfe von Außen gebracht. Das einzige Heilmittel hieß: Trennung! und dieses verordnete der große Arzt, der zwar unerbittlich darein schneidet,

rücksichtslos, grausam waltet, kein Menschenleben schont, aber bei All' Dem nicht selten Radikal-Kuren herbeiführt. Sobald der Name dieses Welt-Praktikers ausgesprochen und seine Herrschaft, das heißt: der Krieg erklärt war, nahmen die Dinge, wie überall im Lande, auch in Eduard's Heimath eine bessere Wendung. Sein Vater brauchte nicht mehr mit heimlichen Mordgedanken wider Franke, wehrlose Flüchtlinge umherzuschleichen; er durfte frei und offen aussprechen, daß auch er sich zum Kampfe waffne gegen den allgemeinen Feind, durfte junge Männer aus dem Dorfe rüsten und mobil machen helfen, durfte sich sammt ihnen den neuerrichteten Landwehren anschließen. Hier zeigte sich die Baronin — und dadurch bewies sie sich rein von jedem sie und ihre deutsche Gesinnung anklagenden Verdachte — zu den größten Opfern willig.

Das allergrößte wurde noch von ihr begehrt, ehe der zum Lieutenant erwählte Gatte in's Feld rückte. Er bestand darauf mit väterlicher Autorität: Eduard mußte in Begleitung seines Lehrers nach Breslau ziehen, um dort ein Gymnasium zu besuchen. Daß die Mutter ihn etwa dahin geleite, um in des einzigen, heiß geliebten Sohnes Nähe zu weilen, verbot sich von selbst, weil ihr die Verwaltung des ausgebreiteten Wirthschaftswesens anvertraut war. Ihre Abwesenheit von Schwalbendorf hätte verderbliche Verluste herbeigeführt.

Den längst nicht mehr geliebten, nur gefürchteten Gatten sah sie ruhig scheiden. Vom Sohne riß sie sich mit unnennbaren Schmerzen los, und ihre Freundin, des Pastors Frau, hatte ein schweres Amt, sie nur einigermaßen mit Vernunftgründen zu trösten und zu beruhigen. Mochte die Pastorin noch so eindringlich ihr eigenes Beispiel vorhalten, da sie ihren auch einzigen Sohn unter ungleich drückenderen Bedingungen ohne begleitenden Hauslehrer in großer Stadt wußte, — immer entgegnete die Baronin: Erstens bleibt Dir noch eine Tochter daheim; zweitens ist es Deinem Gatten Ernst mit Eures Sohnes Zukunft. Mein Gatte fragt wenig darnach, was Eduard lernt; ihm ist es nur darum zu thun, daß er mein Kind mir entfremde. Er gönnt mir den Vorzug nicht, den mir das Herz des Knaben vor ihm einräumt, sonst würd' er nicht darauf bestanden haben, daß Lehrer und Schüler gleich jetzt in die Stadt hinein zögen, ehe noch das Schuljahr nach Ostern beginnt. Gegen diese Anschauung wußte die Pastorin Nichts einzuwenden. Sie zuckte nur die Achseln, als wollte sie sagen: Warum hast Du den Mann zu Deinem Quäler werden lassen? Warum hast Du Dir Dein ganzes Dasein muthwillig verdorben, trotz meinen Warnungen? Trotz denen der Gräfin von Gaule? — Und in Wahrheit sagte oder flüsterte die gute Frau Bierstedt dann: wär's nicht besser gewesen...?

Doch wir verfolgen dies Gespräch, dessen Sinn meine Leser noch nicht verstehen können, nicht weiter und überlassen die Enthüllung der Schwalbendorfer Angelegenheiten anderen Blättern dieses Buches. Wir folgen zunächst dem jungen Eduard und dessen Erzieher, dem schüchternen Herrn Findeklee, nach Breslau, wo sie sich in der sogenannten „Stockgasse“ etablirt haben. Eduard's Vater hatte zwar versprochen, selbst eine passende Wohnung für sie auszusuchen, war jedoch von seinen militairischen Pflichten und Freuden viel zu sehr in Anspruch genommen worden, um an dieses Versprechens Erfüllung zu denken. Da war dem armen Findeklee die Wahl geblieben, ob er mit seinem „jungen Baron“ auf dem Steinpflaster inmitten einer zur Waffenschmiede gewordenen Stadt bleiben, oder ob sie die Räume mit einander beziehen wollten, die ihn sammt vier oder fünf damaligen Stubenburschen beherbergt, da er seinen theologischen Studien obgelegen? Der heftige Nachwinter, den die einziehenden Russen gleichsam aus ihrer Heimath mitzubringen schienen, trieb den Lehrer zu raschem Entschluß, und der Schüler widerstrebte nicht; der war so gewaltig ergriffen von allem Neuen und Großen, was er um sich her geschehen sah, daß er zufrieden gewesen wäre, in einer Hundshütte die Nacht zuzubringen, wenn er nur bei Tage die Stadt betrachten durfte, wo es stündlich etwas Anderes zu



sehen und zu hören gab. Anfänglich gelang es ihm wohl, sich von Herrn Findexlee loszumachen und allein umherzustreifen. Doch dies Handwerk wurde ihm, nachdem er sich einige Male im Gewühle verlaufen, bald gelegt, und er durfte nur noch an der Hand des besagten Führers ausgehen, was seine Lust gar sehr beeinträchtigte, weil er „nicht mehr wie ein kleines Kind behandelt zu werden wünschte.“ Auf einer dieser Wanderungen begegneten sie ihren Bekannten aus Gaule. Findexlee würde weder seinen Freund Zucker, noch würde Eduard seinen Feind, den jungen Grafen Aurel erkannt haben, da beide Uniform trugen, wären nicht des Letzteren Schwestern dabei gewesen. Aurelie ging an Zucker's Arme, und es fiel in die Augen, daß ihr die Trennung von ihres Bruders Erzieher tief in's Herz schnitt. Sidonie scherzte nach ihrer Weise mit dem neuen Krieger, dem der zierlich zugeschnittene Rock des freiwilligen Reiters besonders gut stand, und dem Nichts fehlte, als etwa ein kleines Bärtchen. Zucker sprach mit Findexlee, als ob sich von selbst verstünde, daß auch dieser die Waffen ergreife. Eine Zumuthung, vor welcher das Frieden athmende Gemüth des stillen Menschen ängstlich zurückbebt. Du warst von jeher ein Mann der Klinge, sagte er zum Freunde; daß Du Dich anwerben liehest, find' ich begreiflich. Doch der junge Herr Graf bei seiner zarten Jugend . . . .

.. Fünfzehn vorüber, rief Aurel; ich müßte ja keine Ehre im Leibe haben, mein Bester, wenn ich zu Hause bliebe! Dann zu Eduard gewendet fuhr er fort, ungleich freundlicher, als er im Gauler Garten sich gezeigt: Schade, daß Du nicht ein paar Jahre älter bist, Du gingst gewiß auch mit?

Kann ich nicht mitgehen, so wie ich bin? fragte Eduard, dessen Augen leuchteten.

Comtesse Sidonie streichelte ihm die Wange: Du bist ein braver Junge, aber sie nehmen Dich noch nicht an; hat es doch bei Aurel Mühe genug gekostet.

Findeflee suchte seinen Zögling, dessen Hals er ängstlich umschlang, dadurch zu decken; - einer sich sträubenden Henne gleich, der man ihr einziges Küchlein nehmen will. Ich denke, wagte er zu äußern, Haus Schwalbendorf hat schon das Seinige gethan, und es ist nicht von Nöthen, ein Kind zu opfern, da unser Baron selbst eintrat in die Reihen der Kombattanten.

„Baron?“ wiederholte Aurel höhnisch; doch als ihn seine Schwester Aurelie am Rockschöß zupfte, setzte er sogleich verbindlich hinzu: Uebrigens trägt er jetzt unseres Königs Kleid, seine Kameraden haben ihn zum Officier bei der Landwehr gewählt, und als solcher bedarf er keines anderen Titels.

Dann gingen sie weiter. Sidonie kehrte sich im Gehen noch einmal nach Eduard um und lächelte ihm

zu: Halte Dich dran und wachse tüchtig fort. Zucker schüttelte Fideklee'n die Hand: Bleibe zu Hause und bete für unsere Siege! Aurel sagte, daß die Zurückbleibenden es noch vernahmen: Zucker, Dein Freund ist eine alte Nachtmüze; Schade, daß der Schwalbendorfer Junge einen solchen Hauslehrer hat!

Von diesem Augenblicke an war der Lehrer in Eduard's Meinung tief gesunken; der geringe Vorrath gehorsamer Achtung verschwand; die „alte Nachtmüze“ behauptete ihr Anrecht. Von welch' nachtheiligem Einflusse dies auf des Schülers Studien wurde, braucht nicht des Breiteren erörtert zu werden. Der Eintritt in's Gymnasium trug nicht bei, die Nachtmüze vergessen zu machen. Nur mit großer Anstrengung behauptete Fideklee so viel Gewalt, als gerade unumgänglich nothwendig schien, den seiner Leitung Befohlenen innerhalb der äußersten Grenzen zu halten, wo an den Ufer des Schulfleißes die weiten Steppen der Faulheit streifen. Eduard's Gedanken mochten bei den Büchern und in den Lehrstunden durchaus nicht Stich halten. Sie schweiften entweder hinaus zu seiner Mutter nach Schwalbendorf, wo sie jedoch nicht lange verweilten, sondern ihren Weg nach Gaule hinüber suchten, Sidonie zu umschweben mit kindischem Sehnen; oder sie flogen weiter in's Land, dem Vater folgend und dem kriegerischen jungen Grafen in's Feld der Ehren.

Ueberall hielten sie sich lieber auf, als im Gemäuer des alten Elisabethanums. Am liebsten zuversichtlich bei Aurel's zweiter Schwester, zu welcher des Knaben Seele in banger Wehmuth sich gezogen fühlte, mit jener unerklärlichen Neigung, die Knaben seines Alters so leicht für reifere Frauenzimmer fassen, ohne zu wissen, welchen Namen sie ihr geben sollen. Es ist weder kindliche Anhänglichkeit, noch brüderliche, noch gleicht sie den Neigungen der Schulfreundschaft, eben so wenig darf man sie mit dem vieldeutigen Titel „Liebe“ belegen. Dennoch aber ist von all' diesen bitter-süßen Empfindungen Etwas dabei und bildet ein Gemisch, dessen Durcheinander junge Herzen vielfältig bedrängt und heftig. Besonders heftig dann, wenn sich lebhaftere Erinnerungen an fühlbare Zeichen erwiesener Gunst erheben, die das Kind mandymal träumen lassen, es sei bereits ein junger Mann. Träume, die nachher bei Erwägung der Jahresunterschiede beschämt entweichen, um demüthigender Wahrheit Raum zu machen, wenn der Lehrer dazwischen fragt: „Sind sämtliche Schularbeiten für morgen in Ordnung?“

O wie beneidete dann unser Eduard den Bruder Sidoniens, der auf stattlichem Rosse ausgezogen war! Wie beneidete er ihm die vierunddreißig Monate, die Jener voraushaben konnte! Aber wie beneidete er ihm auch seinen Grafen! Vielleicht würde er, in Schwal-

bendorf allgemein der junge Baron genannt, auf solchen Unterschied gar nicht geachtet und ihn, so wie bisher, höchstens im Klange des Wortes gesucht haben, wäre er nicht stußig geworden durch Aurel's spöttische Betonung beim letzten Begegnen, deren Ursach und Sinn Herr Findeklee nicht erklären wollte oder konnte. Ist einem dreizehnjährigen Burschen, aufgewachsen wie er, wohl übel zu nehmen, daß Zweifel dieser Art ihn beunruhigen? Das Gute dabei war, daß sie seinen sonst auftauchenden Uebermuth in etwas dämpften, weil sie ihn unsicher und behutsam machten. Er vermied unter seinen Schulgenossen jedes Gespräch über Familienbeziehungen und war froh, daß die Lehrer ihn kurzweg „Walter“ nannten. Da er außerdem von seinen gesunden Gliedern bei vorkommenden Fällen muthig Vortheil zog und keinen Puff schuldig blieb, so wurde in der Klasse das Citat aus Pfeffel's Türkenpfeife: „Man hieß ihn nur den tapfern Walter“ auf ihn angepaßt, mit der ächten Schuljungen-Modification: „Dort lag sein Gut am—Mühlgraben.“ Denn aus der Specialkarte von Schlesiens ersahen die Witzlinge, daß keines namhaften Flusses, oder Flüsschens, oder nur Bächleins Wellen Schwalbendorf's Gefilde und Fluren benezten. Dabei hatte es sein Bewenden.

Daß ein Gymnasial-Semester, in dessen Lehrstunden fortwährend Nachrichten und Gerüchte über Triumphe

oder Niederlagen vaterländischer Heere Eingang finden, sich durch ausdauernde Sammlung und ungestörten Fleiß im Allgemeinen nicht hervorthun wird, versteht sich von selbst. Diese Zerstreung im Ganzen, wie sie auch die fleißigsten Schüler befiel, kam Eduard's Vernachlässigungen im Einzelnen zu Statten. Welcher Lehrer wäre scharfsichtig genug gewesen, seiner Unaufmerksamkeit abzumerken, ob sie durch kindliche Besorgniß für einen im Felde kämpfenden Vater, ob sie durch unerlaubte Gedanken an die Gloriette zu Gaule hervorgebracht wurde? In Epochen großer Aufregung nimmt man es überhaupt nicht so genau, und was im gewöhnlichen Laufe der Dinge für einen Gegenstand höchster Wichtigkeit galt, sinkt zum Gleichgültigen herab, wenn Staaten und Kronen auf dem Spiele stehen. Niemand hatte viel dagegen einzuwenden, daß die Jungen ihre Aufgaben vergaßen, wenn sie politische Neuigkeiten unter einander verhandelten. Ahmeten sie doch nur den Alten nach. Anfänglich ertönten die Hallen der Lehrsäle vom Echo heller Siegeslieder. Die ersten Rückschritte der zwei verbündeten Armeen galten für strategische Kunstgriffe. Doch nach und nach schlichen düstre Vorgesühle, schwere Besorgnisse sich in den Jubel. Je näher die blutigen Gefahren der Hauptstadt rückten, desto bedenklicher wurden die Gesichter.

Bald konnte kein Zweifel mehr aufkommen, der

Feind blieb Sieger. Schon war von Ausbruch, von Rettung landesherrlicher Kassen und Aemter die Rede. Schon hieß es, die Väter der Stadt beabsichtigten eine Deputation entgegenzusenden dem kürzlich aus allen Kehlen mit Schimpfnamen überhäuftem gekröntem Feldherrn, der aus einem „räuberischen Korsen“ plötzlich noch einmal Herr der Welt geworden war, und dessen Schonung die Stadt anflehete. Viele Schulknaben verriethen Lust, ein Landstürmchen zu organisiren; auch Eduard wollte sich bewaffnen und nebenbei in der Stockgasse einige Brunnen vergiften. Findelee mußte entsetzlich lange Reden an seinen Eleven halten, ihn andern Sinnes und willig zu machen, daß er die Stadt verlasse, um sich sammt dem Lehrer nach Schwalbendorf zu begeben, ehe die Franzosen ihren Einzug hielten. Bevor aber diese beabsichtigte Flucht zur Ausführung gelangte, trat ein ergreifendes Ereigniß dazwischen und verhinderte sie.

Erzieher und Zögling rannten eben durch das Gewühl der Gassen, ein Fuhrwerk aufzutreiben, welches sie nach Schwalbendorf bringen sollte, und zwar auf Umwegen, aus Besorgniß vor feindlichen Truppenzügen — da sahen sie, von ermatteten Pferden gezogen, einen gebrechlichen, kleinen Korbwagen über das schlechte Steinpflaster holpern, und auf diesem lag kaum kennt-

lich, zum Tode verwundet, wie es schien, Sidoniens Bruder. Eduard starrte die entstellten Züge fragend an. Aurel streckte die Arme nach ihm aus. Nehmt Euch meiner an, rief er den Beiden zu, daß ich nicht Gefangener werde. Weiter fahren kann ich nicht; ich halt' es nicht mehr aus. Verbergt mich bei Euch!

Findeflee hatte tausend wohlbegründete Einwendungen zu machen. Eduard schlug sie mit einem Worte nieder: Gehen Sie in Gottesnamen nach Schwalbendorf, wenn Sie sich fürchten, rief er entschieden; der junge Graf wird in unsre Wohnung gebracht, und ich bleibe bei ihm zu seiner Pflege. Kein Mensch im ganzen Hause wird so niederträchtig sein, einen verwundeten Freiwilligen zu verrathen. Sagen Sie's meiner Mutter, weshalb ich hier zurückgeblieben bin. Loben muß sie mich, daß ich für den Sohn ihrer alten Freundin Sorge! — Und er winkte dem Fuhrmanne, ihm nachzufolgen.

Des Lehrers Verzagtheit ermannte sich vor des Schülers edlem Willen: Allein dürfen Sie nicht bleiben, Eduard; ich werde Sie nicht verlassen, geschehe was da wolle! Doch wo weilt Freund Zucker, Herr Graf?

Zusammengehauen, stöhnte der Verwundete; gestorben wie ein braver Kerl! Und in heißen Thränen setzte



er hinzu: Ich weine nicht über meine Schmerzen, für so schwach müßt Ihr mich nicht halten; ich weine um ihn!

Des weichen Candidaten Augen flossen auch über, und er ging traurig neben dem Wagen her, bis sie endlich ihr Ziel erreicht hatten, wo er dann redlich Hand anlegte, den hilflosen Gast über die abscheulichen Treppen zu bringen. Wenn man erst oben war, zeigte sich ihre Studentenwohnung wenigstens in so fern angenehm, daß es nicht an Platz fehlte. Eduard räumte sein Bett dem Grafen, und Findexlee stürzte fort, ärztlichen Beistand anzubieten. Unterdessen nahm Eduard den Leuten im Hause und auch den Nachbarn, die Beistand geleistet, einen feierlichen Eidschwur ab, daß sie schweigen wollten über die Anwesenheit des preussischen Kriegers, wenn die Franzosen da wären; worauf Alle versicherten, da wäre kein Schwur weiter nöthig, das verstünde sich von selbst.

Findexlee hatte es in seiner Aengstlichkeit nicht für rathsam gehalten, sich in so kitzlicher Lage an einen völlig Unbekannten zu wenden. Er besann sich aus seiner Schulzeit auf einen kleinen freundlichen Chirurgen, der ihn, obgleich armer Leute Kind, bei gefährlichem Beinbruch liebevoll, sorgfältig behandelt und glücklich hergestellt. Das Bild dieses milden, schonenden Menschen, der jeden schmerzhaften Verband mit

einer duftigen, dem Knaben dargereichten Nelke zu lindern suchte, indem er auf das schöne Farbenspiel der Blumen hinwies, lebte noch, so frisch wie jene Blüthen, in des Candidaten Erinnerung. Auch auf die Wohnung, in welcher ehemals beim ersten Ausgange er von der Mutter begleitet dem alternden Herren gerührten Dank darbringen dürfen, und die einem kleinen Garten, einem Nelkenflore glich, besann er sich noch deutlich. Nur leider, daß sie jetzt nicht mehr zu finden war, denn sie hatte zu einem der inneren, schwibbogenartigen Thore gehört, welche nach dem Jahre 1807 den vorangegangenen, durch den Feind in die Luft gesprengten Festungswerken folgen mußten; sie war verschwunden, war nicht mehr vorhanden. Und wie das kleine Häuschen der belebten Gasse, war unglücklicherweise der Name seines Wohlthäters dem Gedächtniß des Candidaten entrückt. Er hatte gut forschen und fragen links und rechts; die Befragten, ohne Stand zu halten, gaben bloß zur Antwort: „Gleich werden sie da sein!“ — die Franzosen nämlich.

Ich kann es bei dieser Gelegenheit nicht machen wie die meisten Schriftsteller, welche den Muthigen preisen und den Furchtsamen tadeln ohne Unterschied. Umgekehrt muß ich das Lob Desjenigen anstimmen, dem seiner Organisation, seiner Erziehung, seinem Lebensberufe, seinen Gewohnheiten zu Folge jeglicher

persönliche Muth mangelt, und der sich dann aus innerem Pflichtgefühl, aus edler Gesinnung zum moralischen erhebt. Candidat Findexlee, der mit einer etwas verrückten, darum nicht weniger furchtbaren Zuversicht, bei wahrscheinlicher Entdeckung als Beherberger und Verheimlicher eines Freiwilligen vom Feinde arquebusirt zu werden, dennoch durch alle Gruppen seiner auf Brand und Plünderung gefaßten Mitbürger vorwärts drang, unermüdet nach einem unnennbaren Wundarzt und Nelkenfreunde forschend, — er dünkt mich erhabener, ja tapferer als Mancher, dem die angeborene Kraft der Nerven gestattet, sich gleichmüthig in drohende und wirkliche Todesgefahr zu begeben. Auch sollte sein Lohn ihm nicht entgehen. Denn was die heftigsten Anstrengungen des ungetreuen Gedächtnisses ihm hartnäckig versagt, gewährte plötzlich der Ausruf eines alten Weibes, welches, unbekümmert um Politik und gestörten Großhandel ihren Kleinhandel als Menschenkennerin fortsetzend und bei großen Erregungen auch auf Erregung des Magens rechnend, frische „Karbestriezel“ ausbot, „zwei einen Böhmen!“ (Denn Böhmen oder Behmen hießen dereinst die Silbergroßchen und galten für gute Münze, bis sie für schlechte erklärt waren.) Böhmen! Dies Wort legte sich also gleich auf Findexlee's Gehirnkasten, irgend ein Atom, ein Urstofftheilchen zitterte . . . und der Wundarzt

hatte seinen Namen, Findexlee hatte ihn auch: Böh m hieß der brave Mann.

Vor Ablauf einer Stunde brachte der Candidat den Magister (der Chirurgie) in die Stockgasse bis vor Eduard's Bett, wo Graf Aurel duldete.

Die Wunden zeigten sich vernachlässiget, doch noch nicht lebensgefährlich. Es ist ein Glück, erklärte Meister Böh m, daß Sie die unsinnige Absicht, sich zu Ihren Eltern fahren und rütteln zu lassen, hier aufgeben mußten. Wer hätte auf dem Dorfe Sie ordentlich behandelt? Wo hätten Sie dort ärztlichen Beistand, wissenschaftliche Pflege zur Hand gehabt? Und diese brauchen Sie, nur diese. Schonung, Pflege, Ruhe, — Geduld. Dann zu Findexlee und Eduard gewendet, sprach er: Ihr Herren, schafft bei Seite, was wie Säbel oder Uniform aussieht, verbergt es! Der junge Herr braucht für jetzt keine andere Kleidung, als dies Lager ihm bietet. Auch ist er kein Soldat. Er ist ein Student, der eine Paukerei gehabt hat. Verstehen Sie wohl: zu einem Studenten haben Sie mich gerufen, und ich werde mich genöthigt sehen, sehr laut über die auf hiesiger Universität einreißende Unsitte der Duelle zu reden. Es ist schrecklich, daß solche Jungen sie schon mitmachen! Heute Abend bin ich wieder hier.

Damit ging er. An der Thüre kehrte er noch einmal um, näherte sich dem Bette, legte die Hand auf

Aurel's Stirn und murmelte: Mögen sie einziehen, die wir schon vernichtet wähten; mögen sie noch einmal als Sieger einziehen, bleiben werden sie nicht. Es giebt noch viele Jünglinge, wie diesen hier, den Gott segne!

Und die Knaben wachsen nach, rief Eduard; es werden auch Soldaten daraus, wenn's Noth thut, Herr Magister!

Zunächst, mein Sohn, pflegen Sie mir meinen Studenten. — Er wischte sich die Augen und schied. Eduard setzte sich zum Kranken, der ihn mit fiebernden Augen liebevoll und dankbar anblickte. Findeklee packte sorglich zusammen, was Aurel mitgebracht. Als er ein großes Packet geschnürt, schlich er davon. Wohin tragen Sie die Sachen? fragte sein Bögling.

Ich vergrabe sie im Holzkeller, flüsterte Jener.

---

### Drittes Kapitel.

Wenn Breslau's Bewohner mit bangen Besorgnissen dem Einmarsch französischer Truppen entgegen sahen, so brachten Letztere ihrerseits eben auch keine allzu sanguinischen Erwartungen auf besonders freundlichen Empfang mit. Sie mochten durch ihre Spione und Zuträger von der vorherrschenden Stimmung hinreichend

unterrichtet sein; deshalb, wie ein altes schlesisches Wort bezeichnend sagt: „fürchteten sie sich böser Liebe“ und zogen vor, die erste Nacht auf Plätzen und Straßen unter blauem Himmel zu bivouakiren, von Stunde zu Stunde der Glockenschläge gewärtig, welche den vielbeschriebenen Landsturm, jene levée en masse aufrufen könnten, die ihnen Gegenstand des Spottes, vor der ihnen aber zugleich gewaltig bange war. Mochten ja doch verschiedene Reminiscenzen an Saragossa und andere spanische Namen unter ihnen leben.

Doch Breslau ist nicht Saragossa. Sie kampirten ungestört und bezogen geruhig, mit wiederhergestelltem Vertrauen auf deutsche Biederkeit die ihnen angewiesenen Quartiere. Nicht allein die Hausherrn, auch Miethsleute bekamen Gäste. Sogar die gute Frau, die drei Viertel ihrer Wohnung an Findeklee und Eduard abgelaufen, wurde mit einem „Caporal“ bedacht. Weil nun aber ihr viertes Viertel den langen Franzmann unmöglich aufzunehmen vermochte, so überwies sie ihn mit der Bemerkung, daß Krieg Krieg sei und daß Noth kein Gebot kenne, zur Aufnahme an Findeklee, der sich denn gezwungen sah, sein Zimmer mit ihm zu theilen. Thür an Thür lag Aurel. So bedroht verlor Eduard die Fassung nicht, schwatzte viel mit dem Korporal, log ihn an, daß es eine Art hatte. Dieser ließ sich geduldig die unglaublichsten Geschichten von einer ungeheueren

Schlägerei pro patria vorerzählen, ging jedoch, nachdem er einen Verband der Wunden heimlich belauscht hatte, kopfschüttelnd zu seinem Capitain, dem er vertraute, daß die hiesigen akademischen jungen Bürger nicht allein auf Reitersäbel, sondern sogar auf Bajonetstiche gegen einander loszugehen schienen. Der Capitain (immer noch mit Rücksicht auf mögliches Sturmgeläute) machte darüber dem Major Rapport, der Major fand die Sache wichtig genug, sie dem Obristen anzuzeigen und dieser befahl, es solle sich Niemand weiter dareinmischen, er selbst wolle untersuchen. Das traf sich gut für unsere Freunde. Eduard erkannte, als der Obrist bei ihnen eintrat, auf den ersten Blick jenen Mann, der früher als Lieutenant einige Monate in Schwalbendorf zugebracht, der später als Major sich auf der Flucht aus Rußland dort die erste Ruhe hatte gönnen wollen. Ebenso wurde er von ihm erkannt. Sie wechselten rasche Blicke — Findekleer hatte sich gar nicht aus seinem Verstecke hervorgewagt — und der Obrist fragte: Wo ist Ihr Vater?

Eduard zögerte nur einen Moment, dann erwiderte er fest: Im Felde.

Und die Mutter?

In Schwalbendorf!

Und dieser Ihr älterer Bruder hat sich mit Studenten duellirt?

Eduard blieb erröthend die Antwort schuldig. Der Obrist faßte ihn am Ohrläppchen — (wollte er seinem Kaiser nachahmen?) — und sprach: Grüße Deine arme Mutter! Zum Korporal aber sagte er laut: In ein Krankenzimmer gehört keine Einquartierung; schnürt Euren Ranzen und folgt mir, man wird Euch anderswo unterbringen. Ich habe in der Familie dieser Knaben viel Gutes empfangen, laßt sie in Frieden. —

Sobald die Luft rein war, kam Findeklee zum Vorschein und setzte seines Cleven vortreffliche Haltung in's hellste Licht. Der glückliche Ausgang dieser kleinen Gefahr erfüllte Aurel's Pfleger mit fröhlichem Muth. Täglich zweimal stellte der Wundarzt sich ein, brachte jedesmal eine neue, schöne Nelke mit und hinterließ jedesmal neuen Trost. Das Wundfieber zog sich Schritt um Schritt zurück; Aurel verlangte schon sehr nach mittheilenden Gesprächen. Eduard wich gar nicht von seinem Lager, und wenn Findeklee bei den Büchern blieb, plauderten jene Zwei miteinander, als ob sie eines Alters wären. Dennoch fand der Jüngere erst nach und nach das Zutrauen wieder, welches bei ihrem Zusammentreffen durch des jungen Grafen hochfahrende Kälte verschleucht worden. Es bedurfte mehrerer Tage, bis er sich zu aufrichtigen Bekenntnissen entschloß und den bleichen Jüngling befragte, welch' ein Geheimniß denn über der Schwalbendorfer Familie, über ihm



(Eduard) selbst und zwischen ihren beiden Müttern hänge?

Aurel wollte anfänglich mit der Sprache nicht heraus: Du erweist mir so viel Treue und Liebe, sagte er; Du opferst Dich für mich auf; wenn ich lebe, hab' ich es Dir zu danken; warum soll ich Dir Kummer machen?

Kummer hast Du mir gemacht, seufzte Eduard, da ich Dich in Gaule zum ersten Male sah, und der drückt mich die ganze Zeit her. Jetzt hast Du mich lieb und bist gut gegen mich, jetzt kannst Du mir die Wahrheit gestehen. Erfahren muß ich sie ja doch einmal, und wenn sie nun schon noch so betrübt sein mag, von Dir werd' ich sie lieber hören, als von fremden Menschen. Vielleicht ist sie gar nicht so schlimm, wie ich mir's denke.

Schlimm genug ist sie schon, nahm Aurel wieder das Wort. Indessen darin hast Du Recht, daß Du sie doch einmal erfahren mußt. Da bleibt sich's am Ende gleich, ob heute oder über's Jahr. Nur lasse Deine Mutter nicht vor der Zeit merken, daß Du mehr weißt, als Du wissen sollst. — Sie und die meinige waren sonst Freundinnen und ganz vertraut mit einander. Wie meine Mutter als junge Gräfin mit ihrem Gemahl, meinem Vater, in Gaule anlangte, besuchte sie zuerst Deine Mutter in Schwalbendorf, die damals an den

alten Baron Schwalbenau verheirathet ihr freundschaftlich entgegenkam, sehr vergnügt über den Zuwachs an Geselligkeit. Denn sie hatte bis dahin wenig Umgang gehabt, außer Curer Pastorin. Da hat es denn ein ewiges Hin- und Her- fahren und laufen gegeben. Vater spricht noch jetzt davon mit Mißfallen, weil er sich mit dem alten Baron nicht vertrug und selten Theil an diesen Zusammenkünften nahm. Aber Deine Mama scheint sich mit ihrem brummigen Herrn auch nicht besonders vertragen zu haben, wenigstens soll ihr schon zu jener Zeit ein junger Wirthschaftsbeamter Namens Walter nicht unangenehm gewesen sein. Auch setzte sie beim Baron durch, daß dieser Herr Walter die erledigte Verwalter-Stelle bekam, wofür er denn natürlich äußerst erkenntlich gewesen. Die Pastorin und auch meine Mutter hatten so viel Mitleid mit der von ihrem Brummbär gequälten Baronin, daß sie über das Verhältniß zum Verwalter die Augen zudrückten und sich lieber Nichts davon wissen machten. Im Ganzen ist's auch, wie Mutter heute noch versichert, so anständig in Schwalbendorf zugegangen, und die déhors sind so vorsichtig beobachtet worden, daß nichts Scandalöses vorfiel. Zum Unglück starb der alte Baron, und Deine Mutter, welche zugleich eine entfernte Blutsverwandte von ihm gewesen, wurde seine einzige Erbin. Dadurch gelangte sie denn in den unumschränkten Besitz des herr-

lichen Gutes — und ihrer Freiheit. Meine Mutter hat ihr Himmel und Hölle vorgestellt, sie möge sich diese Freiheit bewahren. Was die Pastorin für eine Rolle dabei gespielt, weiß ich nicht. Die Streitigkeiten haben ein halbes Jahr hindurch gedauert. Unserer Mütter Freundschaft ist von Tage zu Tage kälter geworden, und eines Morgens ist ein Schreiben angelangt, worin gemeldet wurde, die Baronin habe sich mit Herrn Walter trauen lassen. Seitdem haben die zwei intimen Freundinnen sich nicht mehr gesehen. Meine Mutter hat, wie sie selbst bekennt, häufig auf dem Sprunge gestanden, hinüber zu laufen; aber Vater hat es ihr streng untersagt. Zwischen Gaule und Schwalbendorf fand keine Verbindung mehr Statt, und der Besuch, den Du mit Deinem Lehrer machtest, war wieder das erste sichtbare Lebenszeichen von dort. Deshalb hat es auch meine Mutter so heftig erschüttert. Nun weißt Du, lieber Eduard, was ich gegen Dich hatte. Oder eigentlich nicht gegen Dich (denn was kannst Du dafür?), nur gegen Deine Herkunft. Jetzt bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Erstens schon durch uns Beide. Weder mein Vater noch meine Mutter werden verleugnen wollen, was wir Dir, Du guter Junge, schuldig sind. Dann — und das giebt den Ausschlag — hat Dein Vater durch sein Benehmen als Patriot die beste Meinung für

sich hervorgerufen. Er ist, wie ich weiß, mit unerschütterlicher Bravour draufgegangen und war vor meiner Verwundung schon zum Kreuze vorgeschlagen. Bleibt er am Leben, so kommt er als Ehrenmann heim; bleibt er auf dem Schlachtfelde, so ist Deine Mutter die Wittwe eines Helden. Und in beiden Fällen werden meine Eltern den Weg von Gaule nach Schwalbendorf wieder finden. Was die Söhne betrifft, versteht sich's ohnehin von selbst. —

Aurel, erschöpft vom langen Sprechen, legte den Kopf in die Kissen zurück und reichte dem Hörer die Hand, die dieser an seinen Mund preßte, sie mit Thränen benegend. Reden konnte Eduard nicht, es ging zu viel in ihm vor. Beide bemerkten nicht, daß der Wundarzt unterdessen eingetreten war und die stumme Scene betrachtete.

Was sind das für Streiche, Herr Lazareth-Inspector? Treibt man derlei Kurzweil am Lager eines Reconvalescenten, der Ruhe so nöthig hat, wie ein Säugling der Mutter Brust? Ich glaube gar, er ist ohnmächtig geworden? Reitet Euch denn der Teufel, Ihr Jungen? Wißt Ihr nichts Klügeres zu thun, als zu heulen, während die Franzosen auspacken und sich zum Abmarsch rüsten, in Folge eines eben abgeschlossenen Waffenstillstandes, der Breslau neutral macht und in unsern

Herzen die Hoffnung nährt, Oesterreich werde bald aufgehören, es zu sein? Hurrah sollt Ihr rufen, nicht weinen wie alte Spitalweiber!

Die wichtige Neuigkeit des Tages belebte den Kranken auf's Neue, der mit unzähligen Fragen in Herrn Böhm eindrang, daß dieser ihm wiederholentlich Schweigen gebieten mußte.

Eduard nahm weniger Theil daran, ihn bewegte noch zu sehr seiner Mutter Geschick. Doch fühlte er sich leichter, nachdem der düstre Schleier gelüftet war, der ihm die Geheimnisse des Vaterhauses verhüllt hatte. Die Phantasie eines dreizehnjährigen Knaben ist unerschöpflich in erfinderischer Selbstquälerei, wenn sie einmal diese traurige Richtung nahm; diese hatte auch ihn auf die abenteuerlichsten Muthmaßungen geleitet, die sein Herz drückten. Jetzt wußte er zwar, daß weder seiner Mutter noch ihm Ansprüche gehörten auf freiherrlichen Stand, daß nur höfische Schmeichler (die sogar an einem Schwalbendorfer Hofe nicht ausbleiben!) ihn baronifirt; daß er kurzweg „der kleine Walter“ sei. Und damit war's gut.

Wenn's weiter Nichts ist! sagte er; dachte ich doch Wunder . . . .!

Und er wurde wieder ein harmloser Junge, bis auf die wenigen Stunden, in denen Sidoniens Bild vor ihm erschien.

Es liegt, wie wir schon oben äußerten, im Knaben, kurz bevor er Jüngling wird, eine ganze Welt wunderbarer Vorgefühle und Ahnungen, die sich gern mit unbestimmtem Sehnen an ein — gewöhnlich älteres, höher stehendes weibliches Wesen halten. Bei persönlichem Zusammentreffen nehmen sie den Ausdruck jener ausgelassenen Munterkeit an, welche die Flegeljahre bezeichnet. In die Ferne jedoch und aus der Ferne gehen sie nicht selten in wehmüthiges Schmachten über. Derselbe Junge, der den herablassendsten Scherzen und Neckereien einer stattlichen Dame Nichts entgegenzustellen wußte, als verlegene Tölperei und bengelhafte Wildheit, wird sanft und weich, sobald er, weit von ihr, an sie denkt.

Und nun gar neben dem Lager ihres Bruders, der ihr so ähnlich sieht, den er so lieb gewonnen, der ihn so lieb gewann! — Nehmen wir's dem Edward für ungut, daß er seinem Stubengefährten anrieth, sich, sobald Böhmi und die Wunden gestatten möchten, nach Gaule bringen zu lassen und in reiner Landluft sich rascher zu erholen? Ach, er gab ja den Rath gewiß nicht, um Aurel los zu werden, um ihn nicht mehr pflegen zu dürfen. Gewiß nicht! Er meinte im Gegentheil, Aurel sei schon so sehr an ihn gewöhnt, daß er ihn nicht entbehren könne, und daß er ihn mitnehmen werde. Doch davon wollte der jugendliche Krieger Nichts wissen.

Sobald es irgend möglich, rief er begeistert, meld' ich mich genesen und trete wieder ein. Soll ich etwa nicht dabei sein, wenn unsere Truppen in Frankreich einrücken? Das wär' noch schöner. Ich brauche Revanche für meine Wunden — und für meinen armen Zucker, den ich mußte fallen sehen unter den feindlichen Säbeln.

Von solchen Exclamationen wurde denn auch Eduard fortgerissen, Sidonie zu vergessen und sich mit reger Einbildungskraft neben Aurel auf Schlachtfelder zu versetzen, wo er um sich schlug und schoß, daß es eine rechte Lust war. In seinem Alter versucht man's gern und rasch mit den verschiedensten Ständen und Lebensberufen. Man wechselt, je nachdem die Wogen des Blutes höher oder niedriger, voller oder schwächer schlagen. Ein lebhafter Knabe kann es binnen zehn Stunden leicht auf Zehnerlei bringen. Schreiber dieser wahrhaftigen Geschichte besinnt sich recht gut, im Verlaufe einer einzigen Stunde: Pastor, herrschaftlicher Laufer, unüberwindlicher General und städtischer Spritzenmann gewesen zu sein; als Erster vor den staunenden Fröschen am kleinen Teichlein geprediget, als Zweiter verschiedene Course durch die Gartenbeete gemacht, als Dritter einem unzählbaren Distelheere in der die Eisgrube umgebenden Wüstenei die Köpfe abgesäbelt, endlich als Vierter aus dem Schlauche der Gartenspritze viele Pflanzen unter Wasser, den Gärtner dadurch in

Zorn versetzt zu haben. Freilich war besagter Schreiber in jener Stunde um drei Jahre hinter unserm gegenwärtigen Eduard zurück. Aber das macht keinen sehr bedeutenden Unterschied. Wer die gehörigen Anlagen besitzt, bringt ähnliche Kreuz- und Quersprünge der Phantasie nicht bloß mit dreizehn und dreißig Jahren, — er bringt sie bei Gelegenheit noch mit sechsßigen zu Stande. Wie wollte man auch sonst Romane schreiben, denk' ich?

Sie steckten gerade im heftigsten Bataillenlärm und schlugen sich mit den jungen Gardes herum, nachdem sie die alten völlig vernichtet hatten, da ging die Thüre auf, und Eduard's Mutter trat herein. (Weßhalb soll ich's verschweigen: Findelee hat nur auf den Abmarsch der feindlichen Armee gelauert, um einen Boten hinaus zu senden mit zweckdienlichen Berichten.) Die gute Frau feierte den Sohn ihrer ehemaligen Freundin in vollen Tönen; sie pries das Verhalten des ihrigen mit gerührter Zärtlichkeit; sie ließ allen patriotischen Empfindungen und Hoffnungen freien Lauf; aber sie verhehlte auch nicht ihre entzückte Bewunderung für den Edelmuth des Colonel, von dem sie nicht ausführlich genug hören konnte. Als Aurel den Wunsch laut werden ließ, man möge doch die Seinigen von seiner Rettung benachrichtigen, gab sie zweideutige Antworten; doch ihre Beschreibung, wie schwierig es sei, sich auf der



Landstraße durch die Truppen zu stehen, verbunden mit der Unruhe, in welcher sie etwas Außerordentliches zu erwarten schien, deuteten darauf hin, daß es bereits geschehen sei. Alle sahen — mit sehr verschiedenen Empfindungen — der Ankunft gräflicher Familie entgegen.

Eduard begriff schon, daß von diesem ersten Wiedersehen die zukünftige Stellung der Häuser Gäule und Schwalbendorf gegeneinander abhängen; er sagte sich dabei, daß er mit seiner kleinen Person zum entscheidenden Vermittler werden könne. Er nahm sich vor, den Platz am Lager des Verwundeten zu behaupten, sich seine Rechte an Aurel nicht streitig machen zu lassen, sogar von Sidonie nicht! Dabei versäumte er nicht scharf hinzuhorchen, wie der junge Graf die Gattin des vormaligen Verwalters anreden werde. Ob „Madame Walter?“ Ob „Frau Baronin?“ Er zitterte vor der Letzteren, denn diese hätte bedeutet, sein Vater solle ignorirt bleiben. — Das Gespräch nahm eine solche Wendung nicht, oder Aurel wußte sie geschickt zu vermeiden. Es gab im Ganzen einen schwülen Tag für Eduard Walter.

Desto erfrischender fiel der Abend aus.

Zuerst kam Böhm, diesmal die unausbleibliche Nelke der Mutter seines „kleinen Lazareth-Inspectors“ darreichend, mit günstigen Wahrnehmungen fortschrei-

tender Heilung und mit freudigen Nachrichten. Ein Bekannter „vom Dome“ war drüben im Oesterreichischen, in Johannisberg gewesen, hatte sich mühsam durch Blücher's Vorpostenkette zurück gewunden und brachte zuversichtliche Erwartungen mit, von kaiserlichen Officieren in ihm erregt. „Die Stimmung sei herrlich; Niemand zweifle mehr!“

Sodann stellte sich Findeflee freudig ein mit verspäteten Briefen des Hauptmann Walter, den der König als solchen ehrenvoll bestätigt hatte.

Murel wünschte herzlich Glück und nickte Eduard zu: siehst Du, wie ich Dir sagte!

Ein Geräusch im Nebenzimmer wurde vernehmbar, die Stimme der Wirthin drang durch, Findeflee ging den Kommenden entgegen — die Gräfin und ihre beiden Töchter wollten sich schluchzend, jauchzend auf Murel stürzen; Böhm stellte sich zwischen sie und dessen Lager. In der Rechten hielt er ein Bündel Charpie, in der Linken ein frischgeschmiertes Giestpflaster: Der Ersten, die ihn anrührt, kleb' ich das über die Augen; der Andern, die ihn anschreit, stopf' ich das in den Mund. Drei Schritt vom Leibe, Euer gräßliche Gnaden, sonst wird der alte Böhm ungnädig; hier hab' ich zu befehlen!

Sie gehorchten ihm auch. Aber umarmt mußte doch werden. Also kam Eduard an die Reihe, den sie

herzten, drückten und abküßten, wo und wie sie konnten, alle drei; — Sidonie auch. Erst als der total zerzaufete Junge sich ihnen entwunden, erblickte die Gräfin seine Mutter. Vierzehn Jahre sind vergangen, wo sie sich nicht gesehen, sich gemieden. Als hübsche Frauen haben sie sich getrennt. Sie haben sich sehr verändert, Beide! Kaum würden sie sich erkennen, gingen sie unvorbereitet an einander vorüber. Die schlanke, zarte Gräfin ist dick geworden, gleich einer wohlhabigen Brauers- oder Bäckersfrau. Die frischblühende Baronin hat sich abgehärmt, ihr verkümmertes Antlitz trägt unverkennbare Spuren innerer Leiden. Das konnte Niemandem entgehen, am wenigsten der Gräfin, die zur Zeit ihres vertrauten Umgangs die Freundin stets um jene unverwüßlich heitere Laune, um den sich immer gleich bleibenden Frohsinn beneidet hatte.

Clementine! rief sie theilnehmend und breitete beide Arme aus.

Aurelie! rief Eduard's Mutter, — (denn die Gräfin führte auch den Taufnamen ihrer ältesten Tochter) — Aurelie? — Es klang wie Frage, wie Zweifel, wie Hoffnung.

Die Kinder horchten auf, was nun ihre Mutter sagen, was sie thun werde. Aurel schob den Wundarzt ein wenig bei Seite, um freien Blick zu gewinnen.

Eduard wagte nicht zu athmen. Sidonie hatte ihre Hand auf seinen Kopf gelegt, und er fühlte ihr Zittern. Aurelie (die Tochter) mild und weich wie immer und (wenn ich ihr nicht Unrecht thue) jetzt noch mehr wie sonst durch die nach Gaule gedrungene Kunde vom Tode des brüderlichen Begleiters und Lehrers, füllte die peinliche Pause mit einem guten Worte aus; sie sprach: In einer großen Zeit, wie diese, worin wir leben, müssen kleinliche Rücksichten verschwinden, der Tod klopft an die Thüren und ruft „Versöhnung!“

Die Gräfin wußte wohl, was damit gemeint war, und daß es nicht bloß den Lebendigen galt. Sie drückte die Tochter an die Brust und hielt sie lange umschlungen, dann zog sie Clementinen mit in ihre Umarmung und flüsterte Beiden zu: Versöhnung!

Eduard streifte Sidoniens Hand von seinen Locken, zog sie an die Lippen, küßte sie, legte sie dann wieder hinauf, doch ohne sie loszulassen.

Und Böhm brummte: da mag der Teufel ordentlich verbinden, Graf, wenn Sie nicht ruhig liegen. Er jagte gebieterisch alle Anwesenden hinaus, wo sie in Findexlee's Zimmer verweilen mußten, bis er ihnen die Rückkehr zum Kranken gestattete. Da war denn der Candidat auch dabei und empfing seinen Theil an Dank und Lob. Comtesse Aurelie war besonders freundlich zu ihm und sprach so lange von seinem auf

dem Schlachtfelde gebliebenen Universitätsfreunde, daß endlich er und sie weinten. An Thränen mangelte es überhaupt nicht: Aurel's und Eduard's Mütter gaben reichliche Beiträge zur salzigen Fluth. Unser Held war nicht abgeneigt, mit fortzuschwimmen, hätte Sidonie ihn nicht recht eigentlich an den Haaren zurückgezogen, denn sie ließ das Vergnügen, worin die allgemeine Versöhnung sie versetzte, in Neckereien aus, wie sie überhaupt eine Art scherzenden Kobolds war.

Zunächst wurde nun Böhm befragt, in welcher Zeit er den jungen Grafen völlig auf die Beine zu bringen hoffe. Er versicherte, daß dies vor Ablauf einiger Monate nicht zu machen sei. Aurel knirschte vor ungeduldiger Kampfbegier, Eduard freute sich der Aussicht auf längeres Beisammenbleiben. Die Gräfin wurde mit ihren Töchtern einig, daß unter solchen Umständen sogleich nach Gaule zurückgereiset und dem guten Glück so wie der Laune ihres Tyrannen anheimgestellt werden müsse, ob und wann sie den Sohn wiedersehen dürften. Wurde sie auf ihrem Landgute vom anwesenden Gemahl festgehalten, so wurde es Clementine Walter auf dem ihrigen durch den abwesenden, den sie als Führerin der Wirthschaft zu vertreten hatte. Beide begnügten sich also, das Hauswesen ihrer Söhne mit Allem auszustatten, was für den Reconvalescenten und dessen Pfleger angenehm, wie erspriesslich sein konnte. Mütter

wie Schwestern brachten den folgenden Tag mit Einkauf und Zusammentragung vielfältiger Vorräthe, den Abend in heitrer Stille am Lager sitzend zu und sagten dann zärtlich Lebewohl, weil sie am nächsten Morgen die Stadt verlassen mußten.

Findeklee machte ihren Führer. Eduard gab ihnen das Geleite über die schlechte Treppe. Sidonie ging die Letzte. An der Hausthür wendete sie sich, von den Uebrigen ungesehen, noch einmal nach ihm zurück: Eduard, Sorge für meinen Bruder! Dabei gab sie ihm einen Kuß auf die Stirn. Und er warf sich mit beiden Armen um ihren Hals, daß sie beinahe daran erstickt wäre, ja, daß sie ihn förmlich abschütteln mußte, um nur wieder Luft zu schöpfen. Junge, was hast Du? fragte sie. Er vermochte nicht zu antworten und starrte ihr noch lange durch die Finsterniß der kaum beleuchteten Gasse nach, ehe er sich so weit erholt hatte, daß er wagen durfte, sich vor Aurel zu zeigen.

Daß er sich von jetzt an dem Freunde mit verdoppelter Sorgfalt widmete, ist sehr natürlich. Es wäre auch löblich zu nennen, hätte nicht der Schulbesuch darunter so sehr gelitten. Findeklee besaß die Kraft nicht, seinen Eleven zu beherrschen. Dieser beherrschte ihn. Er ließ den Lehrer studiren und leistete Gesellschaft am Krankenlager. Der Stoff des Gespräches ging dort nicht aus. Aurel redete von Krieg und Sieg, Eduard

von Sidonien. Gleichwohl kamen die versäumten Lehrstunden dem Knaben anderweitig zu Gute. Was der junge Graf durch vielfachen Verkehr mit den ersten Familien der Provinz vor dem in Schwalbendorf aufgewachsenen Eduard an Lebenssicht und Sicherheit schon voraus hatte, das ging nun gewissermaßen auf Letzteren über, wurde sein Eigenthum; wie denn Knaben von keinem Lehrer so willig Belehrung und Beispiel auf sich wirken lassen, als von Jünglingen, die selbst noch halbe Knaben sind, und die ihnen, eben weil sie ihnen noch nahe stehen, leichter einzuholende und bald erreichbare Vorbilder scheinen. Durch Herrn Findellee hätte unser Eduard niemals auch nur entfernte Begriffe erhalten von Verhältnissen und Dingen, die dem jungen Grafen geläufig waren, die dieser, so zu sagen, am Schnürchen hatte; Verhältnisse und Dinge, welche eine höhere geistige Weltansicht allerdings mißachtet, vielleicht mit vollem Rechte geringschätzt, welche jedoch bei hundert Vorfällen und Gelegenheiten sich tückisch rächen an Demjenigen, der sie ignoriren wollte. Mag in früheren Zeiten zu viel Sorgfalt verwendet worden sein auf äußerliche formelle Erziehung, sicher geschieht in der gegenwärtigen durchschnittlich zu wenig dafür. Es wäre manchem Viel- und Vielerlei-Wisser gar dienlich und förderlich, besäße er daneben auch ein klein wenig feine Lebensart. Doch das möchte hingehen, wenn sie

nur dem Gelehrten mangelte. Daß aber viele junge Leute darnach streben, ihre geistige innere Leerheit mit geselliger Flegelei im Gleichgewichte zu erhalten, ist ein trauriges Vermächtniß und fortdauerndes Erbstück jener Epoche, in welcher unsere Erzählung beginnt. Deutsche Vaterlandsliebe, Franzosenhaß und Verachtung gesellschaftlicher Formen und Rücksichten wurde als eine unzertrennbare Dreieinigkeit ausgeschrien. Die Lehre fand unzählige Anhänger, weil ihre Anwendung manchen lästigen Zwang aufhob und „ungenirte Bequemlichkeit“ versprach.

Murel's Heimath wäre für seine ersten Knabenjahre eben auch keine Hochschule seiner Sitten gewesen, hätte er nicht zeitig erlernt, sich dem rohen, fast bäuerischen Vater zu entfremden, an Mutter und Schwestern hängend, die ihn dann, als er mit dem sel. Zucker nach der Stadt zog, ihren vornehmen Freundinnen anempfahlen. Der Hochgeborene Herr Papa hatte sich niemals um etwas Anderes bekümmert, als um seine Pferde und Ochsen, wollte für Nichts weiter gelten, als für einen „tüchtigen Wirth.“ Nur, daß er dies im edleren Sinne nicht sein konnte; daß ihm Kenntnisse und Einsicht mangelten, den alten, eingerotteten Schlandrian des Ackerbaues aufzugeben und Nachbarn wie Insassen durch intelligentes Beispiel vorzuleuchten. Er ließ es gehen, wie es bei seinem Vater und dessen Vater gegangen;



fluchte viel im Hofe herum, zankte mit Mägden, schlug in die Knechte, schnauzte den Verwalter an und ritt nebenbei, landesüblichem Ausdrucke gemäß „den Judenspieß;“ will sagen: er trieb fortwährenden Vieh- und Pferdehandel, wo er beim entschiedensten Willen, Käufer und Verkäufer über's Ohr zu hauen, seine eigenen Ohren nicht immer glücklich salvirte. Im steten Verkehr mit Leuten von diesem Geschäft war ihm gar Manches von deren Betragen eigen geworden, und er durfte, seinen angeborenen Rang bei Seite, für einen rohen, gemeinsprechenden, mit pöbelhaften Manieren reich ausgestatteten Grobian gelten, für welchen ihn denn auch seine Standesgenossen gern gelten ließen, sobald er ihnen den Rücken wendete.

Der Sohn wich dem Vater möglichst aus. Wie er seiner Mutter ähnlich sah, ahmte er schon als kleines Kind nur diese nach und mied den schnaubenden Bramarbas, der oft wiederholte: Es ist, Gott straf' mich, eine Confusion vorgegangen; Sidonie hätte sollen ein Junge werden und der Bengel ein Mädchel! Darin lag viel Wahrheit; wie ein Mädchen so zart sah Aurel aus. Desto mehr hatte es auch allseitig überrascht, ihn ernstern Willens die Waffen ergreifen zu sehen, in einem Alter, welches beinahe um zwei Jahre hinter dem gesetzlichen zurückblieb. Der alte Graf hatte all' seinen Einfluß

auf ehemalige Regimentskameraden aufbieten müssen, des Knaben Einkleidung durchzusetzen. Doch ließ er sich dabei keine Mühe verdrießen, denn er sah doch nun „zum Schockschwerenoth, daß der milchsuppige Zierbengel ein Kerl sei und kein Weibsbild.“ Uebrigens machte er sich so wenig aus ihm, wie aus den beiden Schwestern, von denen höchstens Sidonie ihm bisweilen eine zärtliche väterliche Aeußerung abgewann, welche jedoch immer mit Liebkosungen eines gut gelaunten Zugochsen sehr nahe verwandt blieb, deshalb auch nicht provocirt wurde. Wenn also unter solchen Familienverhältnissen Aurel für einen durch Mutter und Schwestern zwar wohlherzogenen, doch auch verbätschelten Sohn betrachtet werden mußte, so verdankte er andererseits der eigenthümlichen Stellung zum Vater eine frühentwickelte Kraft und selbstständige Besonnenheit. Durch des Erziehers Eintritt in's gräfliche Haus zu Gaule, durch dessen Intimität mit Aurelien, durch sein Benehmen gegen Aurel, den er nicht wie einen elfjährigen Knaben, sondern wie einen jüngeren Genossen vertraulich behandelte, durch ihre Uebersiedelung nach der Stadt war diese Selbstständigkeit stündlich gewachsen, hatte sich neben Zucker's zierlicher Festigkeit immer mehr entfaltet und war dann, als der Lehrer blutend vom Pferde sank und sterbend dem Süngling Lebewohl zurief, zur völligen Reife gediehen.

Der junge Graf Minder durfte wohl, seinem niedlichen Mädchengesichte in's Gesicht, sich vor dem Spiegel als ein Mann begrüßen, wenn auch der Bart noch fehlte.

Es ist ein wirklicher Mensch aus dem wirklichen Leben, der jetzt, wo ich es unternehme, einem aus dem Grabe heraufbeschworenen Bilde frische Farben zu leihen, mir ähnliche Erinnerungen aus der eigenen Jugend erweckt. Und ich sehe ihn deutlich, wie er dem lauschenden Eduard zulächelt, wenn dieser andächtig achtet auf jedes freundlich gesprochene Wort, auf jede feurige Ermunterung, auf jeden schelmischen Blick. Ließe sich die Lancaster'sche Lehrmethode — aber nicht allein in Schulzimmern, auch im Allgemeinen — durchführen, dann dürften mitunter Resultate erzielt werden, die an Hexerei grenzen müßten. Was bis jetzt privatim dafür geschieht, wendet sich meistens denjenigen Gegenständen zu, in welchen rasche Fortschritte nicht gerade wünschenswerth scheinen. Zum Theil war dies auch der Fall bei Aurel und Eduard, und Herr Findeklee mit all' seinen löblichen Eigenschaften keinesweges der Mann, um bedächtig auszugleichen, was der kindische Glaube an des jungen Grafen Unfehlbarkeit in Eduard's Gemüthe aufregte. So kam diesem, wie schon erwähnt, sein Krankenwärterdienst theils zu Gute, theils faßte manches Körnlein wilden Samens in seinem Herzen

Wurzel. Unkraut aber, wie Manche von uns aus Erfahrung wissen, wuchert schnell.

Als Aurel, durch die Macht gesunder Natur und des redlichen Böhm's Nachhilfe über alle Erwartung geschwind hergestellt, nach kurzem Aufenthalte bei den Seinigen wieder in's aktive Heer eintreten konnte, blieb Eduard, vom heißen Abschiede gänzlich auseinander geschmolzen, in Betrübniß aufgelöset, zu jeglicher Auf- richtung unfähig, für Trostgründe unempfänglich bei Findeflee zurück, wodurch diesem das Leben zur furcht- barsten Qual gemacht wurde, denn der arme Candidat wußte um Gotteswillen nicht, was er mit dem Jungen beginnen sollte. Die Lehrer im Gymnasium wußten es eben so wenig. Nur, daß es wie gesagt im Ganzen und Großen eine Zeit der Unruhe, der Besorgniß, der Begeisterung, der Hoffnung war, deren Fieber durch Europa zitterte und wogte, daß man es deshalb mit dem Einzelnen nicht so streng nahm, nur dieser Umstand rettete den aus dem Geleise gewichenen Schüler vor schimpflicher Verweisung aus der Schule.

Doch schon war der Sommer geschieden mit seiner schlaffmachenden Hitze, schon waltete erfrischender Herbst und brachte Sieg auf Sieg. Jeder Tag verkündete in fliegenden Blättern, die glänzenden Schmetterlingen gleich den kühlen Oktober durchflatterten, ihn zum blü- thenreichen Frühling machten, Deutschlands Befreiung.

In jeden Palast, in jede Hütte, in jedes Herz drang erhebende Kunde. Sie erhob auch den Knaben, erhob ihn um so freudiger, weil seine Mutter mit den Briefen des Vaters ihm Briefe Arel's zuschickte, die sie zu diesem Zwecke von der Gräfin empfing, und worin seiner nie vergessen war. Der Vater führte bereits ein Bataillon, der junge Graf unterzeichnete „Lieutenant.“ Beide befanden sich wohl, Stahl und Eisen hatten sie verschont. Keine Sendung aus Schwalbendorf, die nicht ein Blättchen mitbrachte, worauf die Gräfin und ihre Töchter liebevolle Grüße und Küsse für Arel's Pfleger bestellt hatten. Und Sidonie unterstrich oben ein die Küsse noch mit dicken Linien. Ja, sie setzten gute, schwarze Dinte in Gaulé an; gab es doch im Eichengebüsch Galläpfel die Fülle.

Ob es Comtesse Sidonie aus eigenem Antriebe gethan? Ob Eduard's Mutter, durch Findelee's Klagebriefe veranlaßt, sie dazu veranlaßt hatte? Wer mag's wissen. Genug, unter einem solchen Gruße stand einmal zu lesen: „Hoffentlich ist unser kleiner Lazareth=Inspektor fleißig und wird seiner armen Mutter Freude machen?“ Es stand wirklich da, mit recht großen Buchstaben, und darunter noch ein „Sid.“, damit nur ja kein Zweifel bleibe, wer es geschrieben.

Diese zwei Zeilen wirkten entscheidend.

Eduard warf sich in die Wissenschaften, als ob er

Primus in Schulpforta zu werden gedächte, und Findexlee begann seinen nächsten Bericht nach Schwalbendorf mit den Worten: „In meinen lieben Zögling ist mit Himmels Beistand ein anderer Geist gefahren, und hat derselbige einen neuen Menschen angezogen.“

#### Viertes Kapitel.

Dadurch, daß Eduard Walter sich ausschließlich der Pflege und dem Umgange des Grafen Aurel gewidmet, war er seinen Schulkameraden, sogar dem Sohne des Schwalbendorfer Pastors entfremdet worden. Der neue Anlauf, womit er das Wintersemester begann, führte ihn Jenen wieder zu. Der junge Bierstedt, doch um ein Jahr älter als Eduard, bildete den Uebergang zum Verkehr mit einigen Burschen, die wieder ein oder zwei Jahre mehr zählten, als er selbst. Da waren Konrad Blühfeld aus der Grafschaft Glaz, Titus Stark aus Schmiedeberg, Julian Bolmar aus Liegnitz gebürtig, die durch den Schwalbendorfer Pastorssohn mit dem Schwalbendorfer Herrschaftssohne und mit dessen Taschengelde in Verbindung traten. Die beiden zuerst Genannten, Konrad wie Titus, hätten unbedenklich auf ihren Eintritt in die Reihen der Freiwilligen gegründeteren Anspruch machen dürfen, als

Graf Aurel, denn sie hatten jedweder einen Sommer vor ihm voraus und waren ihm auch an Körperkraft überlegen, — dennoch blieben sie den Wünschen ihrer Aeltern gehorsam und verließen die Schule nicht. Sie und Leander (solchen romantischen Taufnamen verdankte der Erbe des höchst prosaischen Vaters Bierstedt seiner poetisch-empfindenden Mutter) sollten unserem Helden nun ersetzen, was er an Aurel entbehrte. Ein vierfacher, dennoch ungenügender Ersatz. Für keinen dieser Freunde vermochte Eduard jene geheimnißvolle Zuneigung zu hegen, welche ihn für Aurel durchdrungen, welche ihn bei dem Gedanken an Sidoniens Bruder mit aller Sehnsucht erfüllte, deren ein Knabenherz fähig ist. Auch mangelte allen Vieren, was der Eine in so hohem Grade besaß: die unbeschreibliche, angeborene Grazie, die sich weder schildern, noch nachahmen läßt, die sich aber nichtsdestoweniger in jeder Bewegung, in jeder hingeworfenen Silbe kundgiebt. Die Burschen schreckten ihn deshalb anfänglich mehr zurück, als daß sie ihn anzogen. Doch die Jugend fürchtet sich gewöhnlich vor der Einsamkeit; sie will sich mittheilen, will sich an lebendige Wesen anschließen, braucht Erholung und Abwechslung, nachdem sie, ihrer natürlichen Lebhaftigkeit entgegen, Tagelang auf Schulbänken und hinter Arbeitstischen ausgedauert. Auch fand sich bald ein vereinendes Element, manche Ausbrüche und Anstöße

verlegender Sitten und Unsitten zu mildern. Ich meine die Musik. Eduard besaß einen schönen Mozartflügel, an welchem er unter Leitung seines Klavierlehrers Herrn Ake hübsche Fortschritte machte, weil der Vor-Unterricht, von seiner Mutter ihm ertheilt, genügenden Grund gelegt. Den Uebrigen standen in ihren beschränkten Verhältnissen gar keine Instrumente oder höchstens Hackebretter zu Gebote. Da nun alle musikalisch waren, so bildete das Forte-Piano einen wohlthätigen Ableiter für manche Tungenstreichle. Sie sangen auch fleißig miteinander, allerdings aus Kehlen, denen man anhörte, daß die Vögel noch nicht über ihre erste Mauser hinweg waren, und daß die Federn, welche die Kehlen dereinst als Bärte umwachsen sollten, noch in den Kielen steckten. Indessen sie sangen doch zu ihrem Ergötzen: Studentenlieder, — Kriegslieder, — Liebeslieder. Von allen Arten und Weisen derselben brachten Julian, Titus, Konrad unerschöpfliche Vorräthe mit, jenen Bürgerfamilien entliehen, wo sie altbreslauischem Herkommen gemäß ambulante Freitische genossen. Findeklee, obgleich sein ganzer Leib nicht eines Zolles Länge an musikalischer Ader in sich hatte, dankte Gott, wenn er sie singen hörte. Wenigstens laufen sie mir des Abends nicht durch die Gassen, seufzte er, und necken mir die Leute nicht. Mögen sie sich sonst ihres Lebens freuen und fröhlich singen. Höchstens heulen



die Hunde draußen mit, und daß kann ich mir schon gefallen lassen!

Die vier jungen Leute stellten schier sämtliche Fakultäten dar. An Jeden von ihnen war schon die Etikette befestigt, die ihm seinen künftigen Platz in irgend einem Schubfache der ungeheuern Staatsmaschine anwies. Leander, des Schwalbendorfer Pastors Sohn, war entschlossen, Medicin zu studiren, obgleich sein armer Vater die Möglichkeit nicht einsah, alle dazu erforderlichen Gelder aufzutreiben. Titus Stark, mächtige Rednergaben in sich ahnend, trachtete nach der Kanzel und nannte sich bereits Theologe. Konrad Blühfeld gedachte als Jurist in seines verstorbenen Vaters Fußstapfen zu treten, und Julian Bolmar, mit entschiedenen Anlagen ausgestattet für Alles, was in's Gebiet der Mathematik, der Geometrie, Physik, Astronomie und ähnlicher Wissenschaften schlägt, hatte sich auf diesem Wege ein fernes, seinen eigenen Augen kaum noch erkennbares Ziel ausersehen; jedenfalls durfte dieser für den Bedeutendsten unter seinen Genossen gelten, unsern lieben Eduard nicht ausgenommen. An Festigkeit des Charakters wurde er nur durch Titus Stark, an fleißigem Streben und ernstem Willen von Keinem übertroffen. Dafür stand er an musikalischen Talenten hinter Allen zurück, und das war gut, denn Einer soll nicht Alles haben. Fleißig waren sie insge-

sammt, da sie wußten, daß die Ihrigen wenig für sie thun konnten, was ein sehr heilsames Bewußtsein ist und manchem jungen Herrlein innig zu wünschen wäre. Insofern übten sie günstigen Einfluß auf Eduard, den sie mit sich fortzogen. Fleißig war er denn auch; er konnte kaum anders zwischen vier älteren Genossen, deren Jeder ihm fördernd zur Seite stand. Er lernte von ihnen, doch nicht allein für die Schule, auch für's Leben, und was ihm da durch die Macht des Beispiels aufgedrungen wurde, darf nicht das Beste genannt werden. Wenigstens würde Aurel, hätte dieser aus der Ferne manchmal einen Blick in die Stube werfen können, die ihn, den Verwundeten, so lange beherbergt, nicht erbaut gewesen sein von seinen Nachfolgern. Die Musen versammelten sich wohl bisweilen um ihre fünf Söhne, aber von den Grazien zeigte sich keine Spur. Viele kluge Männer wollen solchen Mangel nicht für nachtheilig gelten lassen. Manche Erzieher billigen ihn gar, und es begann ja gerade zu jener Zeit eine Pädagogik in Ausübung zu treten, welche feinere Sitte für ein Bastardkind schnöden Welschthums erklärte und den besten Willen zeigte, dieses Kind sammt dem Bade auszuschütten. Darüber wurde bekanntlich viel gestritten, und wir streifen mit unserer Lebensgeschichte vielleicht noch einmal an diese Streitigkeiten? . . .

Vielleicht! sag' ich.

Daß ich es nur eingesteh: ich weiß bis heute noch nicht, wie diese Erzählung sich wenden und enden, — ja, ob sie überhaupt endigen wird. Denn ich empfang das Material durch die Post zugesendet, offenbar aus Schlesien. Dafür bürgen die Poststempel, welche aber mit jeder Sendung wechseln, wahrscheinlich um mich irre zu führen. Ich wollte das verhehlen, wollte mir das Ansehen eines selbsterfindenden Autors geben; daher das vorredenartige Einschiesel im ersten Kapitel. Ich war so feck, weil ich der Pünktlichkeit meines unbekanntes Mit- (eigentlich Vor-) Arbeiters vertrauen zu dürfen wähnte. Jetzt läßt er mich zappeln. Von Woche zu Woche schickt er mir immer nur Stoff, um ein halbes Kapitelchen daraus zu machen. Dessen aber, schreibt er, sei genug für wenigstens dreißig Bände vorhanden. Der Herr Verleger dagegen schreibt: mehr als drei Bände dürften die „Eselßresser“ durchaus nicht füllen. Zwischen diesen Widersprüchen bin ich eingeklemmt und sehe kaum über die nächstfolgenden Bogen hinaus in meines Helden Zukunft. Das ist nicht angenehm für einen Autor, und förderlich ist es auch nicht. Wenn ich bedenke, wie leicht der gute Herr Anton Hahn mir die Sache werden ließ, da er mir in Liebenau sein ganzes Tagebuch fix und fertig übergab, so daß ich sein Leben vor mir hatte schwarz auf weiß, ehe ich noch den ersten Strich gethan für die „Bagabunden“. Da war es

Kinderspiel, zu schreiben! Und eben so bei anderen Romanen. Gegenwärtig tappe ich noch im Dunkeln und weiß nicht einmal, was der Titel: „Die Eselsfresser“ soll und will, worauf der Ungenannte fest besteht. Er schreibt zwar: er werde ihn rechtfertigen und vor aller Welt siegreich verantworten. Doch das ist leicht gesagt, und er hat gut reden. Führt er mich irre und läßt er mich auf halbem Wege stehen — an wen halt' ich mich dann? Kann ich mich auf ihn berufen, dessen Namen ich nicht kenne? Und wird nicht jeder Kritiker, wird nicht jeder skeptische Leser laut ausrufen: „Der Büchermacher macht nur Mäuse! Er versteckt sich nur hinter einen Andern, sein eigen Ungeschick zu verstecken! Er weiß nicht weiter, hat sich verrannt, hat die Karre in das Dickicht gezogen, und nun läßt er sie stehen und sucht sich aus dem Staube zu stehlen!“

Es ist ein abscheulicher Zustand, der mich zur Verzweiflung bringen müßte, sänd' ich nicht einigen Trost in der Betrachtung, daß berühmte Schriftsteller sich bei Anfertigung ihrer anerkannten Kunstwerke offenbar in ähnlicher Lage befanden; daß sie auf Pagina so und so viel auch noch nicht im Entferntesten ahneten, was auf Pagina so und so viel folgen werde; daß sie am Ende doch zu einem Ziele gelangten, wenn es auch ein ganz anderes gewesen, als ihnen am Anfang vorschwebte; daß sie dabei, von Eigensinn, von den Launen, mitunter

von der Mattigkeit ihrer Erfindungsgabe abhängig, noch schlimmer daran waren, als ich, der denn doch hoffen darf, sein entfernter Gönner und Landsmann werde ihn nicht für einen Narren halten und sämtliche Abonnenten deutscher Leihbibliotheken und Lesezirkel mit ihm. In dieser Zuversicht arbeite ich fort, des Briefträgers von einer Woche zur andern harrend. Will denn auch nach dieser Abschweifung, die mir das Herz erleichtert und den Muth gestärkt hat, jenes Büchlein Borrath, welches noch auf dem Tische vor mir liegt, vollends für's vierte Kapitel zuschneiden und vernähen.

Als Eduard die kurzen Weihnachtsferien bei der Mutter zubringen sollte, erbat er sich von ihr die Erlaubniß, außer Herrn Findeklee auch seine Schulfreunde mitbringen zu dürfen. Das wurde ihm gewährt, schlug aber nicht zum Besten aus. Madame Walter — denn so müssen wir sie wohl ihrem im Felde siegreichen Gatten zu Ehren jetzt nennen, ohne Rücksicht auf Schwalbendorfer Hoston, der bei der „Baronin“ ausdauert — Madame Walter empfing die jungen Leute schon mit ungünstigem Vorurtheil. Sie äußerte sich, und nicht ungerrecht, mißtrauisch gegen deren Familienverhältnisse, die sie wünschen ließen, den heiligen Abend nicht lieber im Kreise der Ihrigen, als bei Fremden zuzubringen; — was auf Leander Bierstedt keine Anwendung fand, der in Schwalbendorf ja bei seinen Eltern war. Sie

vergaß oder brachte nicht in Anschlag, daß Konrad Blühfeld, Titus Stark, Julian Bolmar, Einer wie der Andere, in ihrer Heimath auch an Festtagen keine Feste erwarten durften, und daß ihnen die Aussicht auf ein Stückchen Landleben selbst mitten im Winter lockend erschien. Eduard's Mutter würde das billig gefunden und sie gern gefüttert haben, hätten sie nur ein „Wenig bessere Lebensart“ besessen. „Das ist kein Umgang für Eduard,“ seufzte sie sowohl Herrn Findexlee, als ihrer Freundin der Pastorin zu und bedachte nicht, daß Ersterer sich eben nur mit Noth und Mühe gesellig zu behaupten wußte, wie etwa ein Seiltänzer ohne Balancirstange, und daß Leander's Mama mit getroffen wurde von jedem strengen Urtheil über die „drei ungeschlachteten Bengel,“ in ihrem eheleiblichen Sohne, der füglich den vierten Bengel abgeben konnte.

Das war die erste Unannehmlichkeit, welche aus Eduard's unüberlegter Gastfreiheit hervorging. Die zweite trat an's Licht, als zum zweiten Feiertage eine Einladung nach Gaule erfolgte. Die Gräfin bat ihre „theure Clementine,“ ihnen den Tag zu schenken und den lieben Eduard mitzubringen! Wären Deine Freunde einigermaßen präsentabel, äußerte Madame Walter, so würde ich ohne Zögern um die Erlaubniß bitten, auch sie mitbringen zu dürfen. Davon kann indessen, wie Du selbst einsehst, nicht die Rede sein, und

Du darfst „als Wirth“ Deine Gäste nicht verlassen. — Der „Wirth“ begriff das. Er sah seine Mutter allein aus dem Hofraume fahren und verwünschte im Stillen die Gäste, die ihn zurückhielten. Doch hatte er Zartgefühl genug, sie nicht merken zu lassen, wie groß das Opfer sei, das er ihnen und dem Gastrechte bringe. Nur gegen Leander öffnete er sein Herz — denn Einem wenigstens mußte er anvertrauen, was ihn quälte! — und gestand ihm während der Predigt, die der alte Bierstedt, des Feiertagsdienstes schon aufrichtig satt, mühselig abkanzelte, daß er Konrad, Titus, Julian in's Pfefferland wünsche. Dies Bekenntniß geschah unter dem Eingange oder exordio der Predigt. Leander, ziemlich schwer an Begriffen, brauchte zu jeglicher Anwendung geistiger Thätigkeit Einiges an Muße; er hatte das Bedürfniß, langsam zu denken. Erst nach dem Schlusse des zweiten Theiles (seines Vaters Rede bestand aus deren dreien) erwiederte er: „das hätten wir immer einrichten können; sie hätten ja können bei uns essen, die Andern: wir haben heute einen großen Schweinebraten und Klößel auch!“

Fürchterliches Wort! Mußtest Du so schwer auf Eduard's Seele fallen mit dem ganzen Gewicht Deiner Wahrheit? — Was wir als unabwendbare Nothwendigkeit, als eisernen Beschluß unerbittlichen Schicksals anerkennen, das tragen wir wohl, dazu bringen wir

Entsagung mit. Was sich aber leicht ändern ließ, wenn wir bei Zeiten handelten, und was sich jetzt nicht mehr ändern läßt, weil wir den passenden Augenblick veräußerten, das wird fast unerträglich!

Schweinebraten, Klößel, — vielleicht auch Sauerkraut! O gewiß Sauerkraut! Sogar Backobst gehörte nicht in's Reich der Unmöglichkeiten. Das ganze schlesische Himmelreich. Wie gern würden bei solchem Genuße Konrad, Titus, Julian ihrem Freunde die kleine Felonie verziehen haben. Wie leicht hätte die Mutter dieses Auskunftsmittel gelten lassen und sich obenein das größte Vergnügen daraus gemacht, ein Paar Flaschen Wein auf den Pfarrhof hinüber zu schicken. Das war nun zu spät. Unmittelbar aus der Kirche fuhr sie nach Gaule. Der Schlitten mit der großen Bärendecke hielt schon am Ausgange des herrschaftlichen Thores. Das Schellengeläut bimmelte schon in den dritten Theil Bierstedtischer Beredsamkeit, der auch den Pferden zu lang schien. Eduard ermannte sich zum Aeußersten: er lud den Vertrauten seiner Liebe auf's Schloß, damit er über Tische doch mit Einem „anstoßen“ könne in seinem Sinne! Auch dieser schwache Trost schlug fehl. Die Aussicht auf Hasenbraten reizte Leander's Gaumen heute nicht. Ich esse einmal zu gerne Schweinebraten und Klößel, entgegnete der angehende Hippokrates; und überhaupt, setzte er hinzu: wäh-



rend der Predigt wird die Salome wahrscheinlich gekommen sein.

Wer ist die Salome?

Nu, der Mutter ihrer Muhme Tochter aus Kostenblut. Ein Mordmädchel und gar nicht verlegen. Sie bleibt acht Tage bei der Mutter auf Besuch.

Wie alt ist sie denn?

Jünger wie ich, aber schier zum Heirathen reif. Salome und Schlesiſches Himmelreich — nein, da geh' ich nicht auf's Schloß zum Essen! —

Ich glaube keine unbegründete Behauptung aufzustellen, wenn ich annehme, daß dieser zweite Weihnachtsfeiertag den Bruch vorbereitete, der, wie ich voraussehe, zwischen Eduard und dessen Schulfreunden bald erfolgen wird. Nur Leander ist ihm näher gerückt als sein Vertrauter und hat ihm ja seinerseits auch Etwas vertraut. Der ehrliche Pastorssohn hatte sich zurückgesetzt gefühlt und in seinen Schwalbendorfer Kindheitsrechten verletzt durch das Uebergewicht, welches der junge Graf ausgeübt, so lange er als Reconvalescent in Breslau geblieben. Leander verhehlte jetzt nicht länger, wie tief ihn Aurel's Freundschaft zu Eduard und beider Geringschätzung gegen ihn, den ersten Spielkameraden des „jungen Barons,“ gekränkt, wie wüthend ihn die Eifersucht gemacht habe. Eduard erfuhr erst durch diese verspäteten Geständnisse, daß Leander's Neigung und

Anhänglichkeit so lebhaft sei; sogar die Gefühle für Salome (welche doch, halbverstohlenen Andeutungen zu Folge, weiter geführt haben mochten, wie Eduard ahnete und begriff) kamen dagegen nicht in Betracht; so versicherte Leander den Sohn der Gutsheerrschaft. Das rührte diesen und legte ihm die Verpflichtung auf, solche Neigung mindestens durch dankbare Freundlichkeit zu vergelten, wenn er sie auch nicht mit ähnlichen Empfindungen zu erwidern vermochte. So viel ist gewiß: gegen Konrad, Titus, Julian ist er kälter, mit Leander jedoch zärtlicher und vertraulicher, als vor ihrer Ferienfahrt, von Schwalbendorf nach der Stadt zurückgekehrt.jene musikalischen Zusammenkünfte, bei denen biederer Gerstensaft die jungen Kehlen angefeuchtet hatte, lassen zu Findelee's Freude an Eifer nach. Statt fünf lärmenden Conviven brachten jetzt ihrer Zwei, leise mit einander plaudernd und höchstens von Zeit zu Zeit ein sentimentales Lied anstimmend, die stillen Abende traulich zu. Nur ausnahmsweise und um die Form zu schonen fand bisweilen noch eine Bewirthung der Uebrigen Statt. Als Ursache dieser Beschränkung wurde mächtig erwachter Schulfleiß, woran es neben Leander's gutem anregenden Beispiele nicht fehlte, vorgeschoben.

So ging der Winter vorüber; so kam der heißersehnte Sommer heran und in diesem endlich auch jener gesegnete Tag, wo die Lehrer ihre dumpfigen Schulsäle mit

dem Zauberworte verlassen: Morgen beginnen die Ferien! Wer sich dabei seliger fühlt: Ob jene Jungen, die auf's Dorf hinaus zu ziehen gedenken? Ob der gequälte Lehrer, der, wenn er sie wild durcheinander sich drängen sieht, ihnen nachruft: Geht mit Gott, Euch bin ich wenigstens auf etliche Wochen los? — Es ist schwer zu bestimmen. Diesmal fühlte sich Keiner von Allen so selig, als unser Eduard. Gäste einzuladen, war ihm nicht in den Sinn gekommen. Mit Leander allein sollte der Weg angetreten werden. Und in Wahrheit mit diesem allein; denn Herr Findeslee hatte sich Erlaubniß erbeten, seinen kranken Vater besuchen zu dürfen und die Bitte um Urlaub während der Vacanz mit der Versicherung unterstützt, daß sein Cleve, von der eigenen Mutter unmittelbar beaufsichtigt, ihn am Leichtesten entbehren könne. Madame Walter fand das billig. Eduard durfte mit Leander die ihm hereingesendete offene „Britsche“ besteigen, ohne andern Mentor, als den lenkenden Kutscher, der zwar den Befehl auf den Weg mitbekommen, die Knaben streng zu bewachen, der aber beim Anblick des „Jungeherrn“ voll von Rührung beschloß, demselben nicht den geringsten Zwang aufzulegen, sondern ihn vielmehr unterwegs in jeglichem Gelüsten zu unterstützen, so lange nur seinen Pferden nichts Unrechtes zugemuthet würde. Und das geschah nicht. Leander hätte ja ohnehin nicht gewagt, sich irgend aufzuleh-

nen wider den „Herrn Kutscher vom Hofe,“ dessen Peitsche ihm noch aus den Jahren frühesten Bauernjungenschaft erinnerlich war, wenn etwa die Blüthe der Dorfjugend sich in der Nähe herrschaftlicher Stallungen allzulautem Frohsinn überlassen; — und Eduard, so gern er sonst zu rascherem Trabe anmahnte, achtete heut' auf Nichts außer ihm, als nur auf den herrlichen Sommertag, auf die Labung reiner, freier Luft, die er durstig einsaugte. Wiegen ihn denn nicht dieselben ledernen Kissen, auf denen er vor zwei Jahren so seltsam geträumt? War denn nicht seitdem ein Theil seiner Träume fast zur Wahrheit, und er aus dem Kinde zum heranreifenden Jüngling geworden? Schaukelte ihn jetzt nicht die vierräderige Wiege, von Pferden gezogen, wie einen selbstständigen Herrn der elterlichen Heimath zu, ohne daß ein beaufsichtigender Findekleck zugegen war? Ging es nicht von ihm ab, beim nächsten Straßenwirthshause dem Kutscher ein befehlendes: „Hier halten wir an!“ in's Ohr zu schreien und sodann dem Gehorsamen wie auch Pastor's Leander von Allem serviren zu lassen, was in der Kneipe nur vorräthig sein mochte? Und übte er diesen Akt der Großmuth nicht mehrmals unterwegs aus? Ließ er nicht, da es den Dorfschenken an Wein mangelte, überall drei „bittere Kräutermagen“ einfüllen? Stieß er nicht mit Leander feierlich an, sonder gesprochene Worte, nur mit den

Augen sagend: Du weißt, wen ich meine? Wurd' er nicht, ehe sie die dritte Meile zurückgelegt, von den bittern Schnäpsen, die ihn anfänglich begeisterten, nach und nach schläfrig? Wiegte ihn die alte Britische trotz ihrer kannibalischen Püffe und Stöße nicht zuletzt wirklich in Schlummer? Kam er nicht schlafend vor dem Pfarrhose an? Und mußte nicht seine Mutter, die bei der Pastorin zum Kaffee sich befand, ihn erst wach küssen? Rief aber die empfindsame Frau nicht laut dazwischen: Pfui, Eduard, wie riechst Du? Was hast Du getrunken? Und antwortete er nicht schläfrig: „Nur drei Kräutermädel?“ Was seine Mutter unmöglich verstehen konnte, weil ihr diese auf hohen und niederen Schulen gang und gäbe Version des edlen grünlichen Liqueurs völlig fremd geblieben. Zuerst schauderte sie mütterlich zurück vor „drei Mädeln,“ in denen sie eine sträfliche Ausgeburt von Eduard's vorzeitig irreführter Phantasie witterte. Sie brach in Thränen aus. Leander gab seiner Mutter des Räthfels Lösungswort, und nachdem diese es ihrer Gönnerin mitgetheilt, erhob sich über die Bezeichnung „Schnaps“ erneuertes mütterliches Wehklagen. Der Pastor ging als Praktiker tiefer in die Sache ein; er blieb bei der einfachen Zahl nicht stehen, sondern befragte die jungen Leute noch einmal: wie viele „Schnäpse“ jedweder zu sich genommen. Drei, wiederholte Eduard – Kräutermagen, setzte Leander hinzu. Kräu-

termagen ist ein gesundes Getränk, versicherte Pastor Bierstedt mit Kennermiene, und stärkt die Verdauungsorgane! Er trinkt ihn selbst mit Leidenschaft, flüsterte die Pastorin Eduard's Mutter zu. Diese hob flehend die Hände gen Himmel und verbannte den Sohn aus ihrer Nähe, bis Wasser und Luft den unerträglichen Geruch von seinen Lippen genommen haben würden.

Das war am nächsten Morgen geschehen, und des kleinen Excesses dachte Niemand mehr. Auch der Urheber desselben nicht, der durchaus keine Neigung zu geistigen Getränken hegte und in seinem ganzen Wesen überhaupt der Mutter näher stand, als dem Vater, dem er sich — und darin glich er seinem Freunde Aurel — von frühster Kindheit an fern und fremd gehalten, was aus den eigenthümlichen Verhältnissen des Schwalbendorfer Hauses auch leicht erklärlich wird. Deshalb eben hatte der Knabe keine Geheimnisse vor seiner Mutter gehabt, wie Kinder sonst wohl pflegen. Jetzt hatte er eines: die Sehnsucht nach Sidonien! Er vermied, diesen Namen auszusprechen; er fürchtete sich, von Aurel zu reden, nach den neuesten Nachrichten über ihn zu fragen, aus Besorgniß, er könne dabei erröthen. Wann immer möglich suchte er sich fortzuschleichen, um in Garten und Feld allein zu sein; nachdem Leander sich einige cynische Spöttereien, den zarten Punkt betreffend, erlaubt, wich er auch dem Vertrauten

aus und suchte Einsamkeit. Lag er dann am grünen Rande eines Grabens, über sich die Schatten-wehenden Zweige eines uralten Holzbirnbaumes, hinter sich das weite, für die Sense reife, sanft wogende Getreidefeld, vor sich die flache, durch Nichts gehemmte Aussicht nach Gaule hinüber . . . welche Reihe wechselnder Bilder zog da durch seine Seele! Den Vater suchte er in Gedanken auf unter siegreichen Schaaren, die am letzten Tage des Märzmonates Paris eingenommen. Den geliebten Aurel geleitete er voll lebhafter Einbildungskraft von einer schönen Französin zur Anderen, welche sämmtlich den deutschen Krieger bewundern mußten, der so jung, so zart sich schon so tapfer gezeigt. Von diesem Bruder seines Herzens war der Uebergang auf dessen Schwester sehr nahe, und Sidonie erschien ungerufen vor ihm. Was wünschte er doch Alles, sobald er ihrer gedachte? Ein halbes Duzend Jahre älter zu sein, als das Jahrhundert, mit welchem er gleichen Schritt hielt, — das war der glühendste von all' seinen Wünschen. — Thörichtes Kind! So verlierst Du Dich in leerer, voreiliger Ungeduld aus dem Paradiesgärtlein beneidenswerther Schuldlosigkeit, ehe noch der Engel mit dem Schwerte Dich zürnend vertreibt. Die Feld-Birnen, die unreif neben Dir in's Gras fallen, deren keine Dich reizet, sie anzubeißen, kommen ja nicht vom Baume der Erkenntniß, sind durchaus

nicht verbotene Früchte. Wo liegt denn die Schlange, die Dich lockend verführt, unter Grünem verborgen? Um Raine um Dich her zirpen ja nur harmlose Grillen! Auf den weißen und rothen Blumen des Klee's wiegen sich ja nur kleine Falter! Im Laube des Birnbaumes zwitschern ja nur Ammern und Hänflinge! Was willst Du denn, ungeduldiger Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, mit Deinen selbstmörderischen Wünschen? —

Scheltet nicht den armen Eduard, wenn auch er angesteckt ist von der Krankheit unseres Säkulums, wenn auch er schon, ergriffen von peinigendem Vorwärtstreiben nach unbestimmtem Ziele, die sichere Gegenwart sich verdirbt durch Schmachten nach unsicherer Zukunft. Scheltet ihn nicht, wenn er den Fahrweg entlang täglich in bangem Harren die Blicke sendet, als müsse er das Gespann entdecken, welches die Gräfin sammt Töchtern nach Schwalbendorf zieht. Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren, und ein Narr ist der gute Junge schon. Gleichwohl muß endlich doch die Stunde schlagen, die sein Hoffen wahr macht, denn er weiß ja bestimmt, daß Mutter selbst „ihre liebe Gräfin“ dieser Tage erwartet. Ob aber die liebe Gräfin beide Comtessen mitbringen wird? Wer kann das dem trocknen, staubigen Fahrwege absehen? Und dennoch hört Eduard nicht auf, ihn fragend zu betrachten. Nachdem er dies zwei Tage



hindurch vergeblich gethan, meint er den dritten und vierten nicht überleben zu können, wenn sie nicht käme, wenn nicht ihr Anblick ihn beglückte. Und als dann endlich am vierten Tage von der Gauler Grenze her Staubwolken aufsteigen, als er, — denn wer sollte sonst auf diesem beide Dörfer verbindenden Wege so stolz und rasch daher stäuben, als die „Herrschaft?“ — als er durch Staub und Ferne drei Damen in der Kutsche erblickt, als er sich sagen darf: Eine von den Dreien muß Sidonie, es kann kein anderes lebendiges Wesen sein! Was thut er? Geht er ihnen entgegen? Oder rennt er voran, sie der Mutter zu melden? Ach, wie schlecht kennet Ihr, die Ihr so Etwas vermuthet, die Eigenthümlichkeiten eines vierzehnjährigen Liebenden! Nein, er klettert entschieden auf den Birnbaum, und aus dem Dickicht der Krone, deren einheimische Vögel nicht wenig erstaunen über den ungefederten Gast, schaut er kühn hinab, wobei er solchergestalt erröthet, daß man, wär' es zur Stunde der Abenddämmerung, sein Antlitz für den durch grüne Zweige flimmernden Mond nehmen könnte. Da er hinaufstieg, war er wohl fest entschlossen, sie nur vorbeifahren zu lassen, ihnen dann sogleich zu folgen und bald nach ihnen in's Gesellschaftszimmer zu treten, wie es einem jungen Manne von Welt gebührt. Doch dieser Entschluß wurde wankend durch den Anblick eines jungen

Officiers, welcher Sidonien gegenüber im Wagen saß, wie wenn er dazu gehörte, der gerade, als sie unter dem Birnbaume waren, ihre Hand faßte. Fürchterlich! —

Eduard befann sich, Etwas von einem gewissen Neffen des Grafen vernommen zu haben, der irgend wo lebe, irgend Etwas sei, irgend wie heiße. Wahrscheinlicherweise dieser Herr „Irgend!“ Aber was hatte der Mensch in der Kutsche zu schaffen? War der Platz eines Officiers nicht vielmehr auf dem Felde des Sieges? In Frankreich gab es Hände genug, die er fassen, schütteln, drücken durfte. Nur Sidoniens Hand sollte er nicht berühren!

Dennoch aber war es geschehen. Eduard hatte es gesehn. Und nun bemächtigte sich seiner die eifersüchtigste Wuth, die je einen auf einem Feldbirnbaume sitzenden Jungen erfüllt hat. Er wäre nicht fähig gewesen, herabzusteigen, sich den Gästen vorzustellen, um keinen Preis der Erde, ja sogar nicht, hätte Sidonie ihn zärtlich herabgewinkt. Er empfand Zorn gegen sie, Haß gegen den Officier, Unwillen gegen alle Menschen. Am liebsten hätte er geweint; doch diese Erleichterung mißgönnte ihm der bittere Groll, der seine Thränen erstickte.

Es ist unglaublich, — viele meiner Leser mögen das längst vergessen haben — (doch es ist wahr), welche

Gewalt ein in Troß ausartender Schmerz über den an-  
gehenden Jüngling übt, welche Martern in einer so  
jungen Brust wüthen können! Und gewiß wäre schon  
Mancher von uns in der Blüthe seiner Jahre vor wil-  
dem Grame gestorben, hätte Natur nicht dafür gesorgt,  
daß die Lust am Dasein nach kurzem Kampfe wiederum  
ihren Platz behauptete. Selten dauert ein solcher An-  
fall über Nacht, und was den lebensmüden Mann um-  
bringen würde, das hat ein gesunder frischer Bengel in  
acht Stunden so vollkommen verschlafen, daß er sich  
beim Erwachen oftmals verwundert, warum denn sein  
Kopfkissen noch naß ist. Ach richtig, sagt er dann, ich  
hab' gestern Abend fürchterlich geheult! und springt aus  
dem Bette wie ein kleiner Ziegenbock.

Aber um aus dem Bette springen zu können, muß  
man nothwendig erst darin liegen. Und Eduard saß  
noch im Birnbaum. Machte auch für's Erste keine  
Anstalten, den grünen Versteck aufzugeben. Er suchte  
sich oben so häuslich wie möglich einzurichten. Denn  
er war fast entschlossen, die Rückkehr der gräßlichen  
Kutsche abzuwarten, ohne Schonung für die kleine  
Sängervelt um ihn her. Die eingeschüchterten Vögel  
wußten nicht, sollten sie bleiben oder vor ihm fliehen?  
Ich theile, als Autor, ihre Unentschlossenheit: ich weiß  
nicht, soll ich unsern trockköpfigen Helden sitzen lassen  
und mich in's Schwalbendorfer Prachtzimmer zu den

Damen begeben, um meine Leser dort einzuführen und mit ihnen zu beobachten, in wie fern Eduard's Besorgnisse Grund haben, oder soll ich bei ihm ausharren?

Alles wohl überlegt, zieh' ich das Letztere vor. Denn im Schwalbendorfer Gesellschaftszimmer dürfte nichts Wichtiges zu beobachten sein, als höchstens, daß Comtesse Sidonie angelegentlich nach ihrem kleinen Anbeter fragt, und daß Madame Walter nicht ergründen kann, „wo das Kind steckt.“

In den Zweigen des Birnbaums dagegen bereiten sich Ereignisse vor, die für unsere Geschichte höchst bedeutsam zu werden scheinen. Wir bleiben in Gottes Namen auf dem Birnbaume; das heißt nur so lange, als unser Held darauf bleibt; versteht sich. Und der bleibt eben nicht mehr lange, was uns freilich sehr überraschen muß; es kam aber so:

Wider Schmerzen des Herzens, der Seele — was man „geistige Schmerzen“ nennt, ohne sonderlich viel bei diesem gewagten Ausdruck zu denken! — giebt es ein erprobtes Heilmittel, vorzüglich für junge Menschen, und dieses heißt: körperlicher Schmerz, physisches Unbehagen. Besagtes Heilmittel verordneten jetzt meinem lieben Eduard die knorrigen Aeste des alten Baumes, die ihn zwar trugen (sie konnten nicht anders, weil er einmal auf ihnen ritt), die ihn dafür nach bestem Vermögen drückten und sich seiner häuslichen Einrich-

tung im Grünen, so viel an ihnen war, hinderlich zeigten. Vergeblich wechselte er von Minute zu Minute die unbequeme Lage; jeder Versuch, sie zu verbessern, verschlimmerte sie nur. Ein Zweig stellte sich immer noch widerspenstiger an, als der andere. Etliche trieben die Bosheit so arg, daß sie knackten und knickten, wobei er sich verletzete. Die Vögel wiegten sich auf den aller-obersten, zartesten Spitzen und lachten ihn aus. Hände und Beine empfanden schon die Unhaltbarkeit des Platzes. „Das thut verdammt weh!“ rief er einige Male und wußte bald nicht mehr, ob sich das „Weh“ auf sein schmerzerfülltes Inneres beziehe oder auf denjenigen Theil seines äußeren Menschen, der gerade einen rücksichtslosen Auswuchs des ihn haltenden, mit ihm um die Wette seufzenden Astes unter sich spürte. Nach langem beiderseitigem Seufzen, Rücken, Drücken und Gedrücktwerden fuhr ein: „Das mag der Teufel noch länger aushalten!“ in die Birnbaumblätter, und Eduard ließ sich aus der Höhe zur Erde herab. Wer etwa meint, daß er nun doch dem Geleise der gräßlichen Kutsche nachgegangen sei, der hat nur halb Recht, in so fern darunter verstanden werden soll, er habe sich nach Schwalbendorf gewendet. — Umgekehrt! — Nicht wo sie hin gefahren, verfolgte er ihre Spur, sondern wo sie her gekommen. Daß ich es mit kurzen Worten sage: Er lief geraden Weges, wie er vom Baume stieg, nach

— Gaule! Und weshalb? Je nun, in Folge eines Planes, den er da oben zwischen den Nestern ausgeheckt. Er wollte früher drüben anlangen, als die Damen! Das war zunächst seine Absicht, und diese setzte er in's Werk. Drüben wollte er das bewußte Gloriett, vulgo die Gloriette besteigen, sich von dieser auf eine der sie tragenden Linden begeben — denn was erwartete ich mir (fragte er) auf dem dummen Birnbaum? — und dort harren bis . . . . ?

Der Instinkt der Eifersucht verhieß ihm, es werde dort etwas Wichtiges, für ihn Entscheidendes vorkommen. Diese Ahnung betrog ihn nicht. Wider Vermuthen wurde der Besuch in Schwalbendorf abgekürzt; wahrscheinlich weil, durch ihres Sohnes unerklärliches Verschwinden zerstreut und in Anspruch genommen, die ängstliche Mutter ihren werthen Gästen nicht genügende Aufmerksamkeit schenkte. Die Gräfin traf mit ihren Töchtern und dem sie begleitenden Officier so zeitig in Gaule ein, daß Eduard, da er des Wagens ansichtig ward, kaum noch Frist gewann, den Unterschied zwischen einer alten Linde und einem alten Feldbirnbaum, was den Aufenthalt in beider Kronen betrifft, zu erproben. Jedenfalls gewährte die Linde mehr Comfort; auch fügte sie seiner Bekleidung keine neuen Risse und Löcher hinzu, wiewohl sie nicht in der Lage war, jene auszubessern, die er schon über die Grenze mitgebracht, die er

dem heimischen Birnbaume verdankte. Aber was wäre das für ein liebender Schuljunge, der, wenn sein Herz zerrissen und verwundet ist, nach Wunden in den Sonntagshosen fragte? Ich hoffe, für so kleinlich hält Niemand unsern Helden! — Da hing er, — diesmal nicht von zarten Singvögeln, sondern von eingebürgerten Krähen umgeben, die mit heiserem Geschrei Unheil verkündigten.

Sa wohl, Unheil! denn wie er es dunkel vorhergesehn, erfüllte sich's jetzt im Halbdunkel. Comtesse Sidonie trennte sich mitten im Garten von ihrer Schwester Aurelie, welche so gefällig war, sich dem Glashäuschen zuzuwenden; schlug den Weg nach der Gloriette ein, und die verhängnißvolle Uniform blieb nicht aus. Die Krähen schrieen heftig. — Siehe da, der Herr Lieutenant geht an einer Krücke! Nun erklärt sich seine Anwesenheit im Vaterländchen; er ward schwer verwundet, ist dienstunfähig. — Ein schöner junger Mann! Wie munter, trotz des lahmen Fußes, er die Stufen erklimmt; wie keck er mit Sidonien scherzt, wie vertraulich er sie umschlingt. Himmel, er hat sie geküßt! Nun ist Alles aus. Für den Beobachter oben in der Linde nämlich. Denn für die beiden unter ihm geht es erst recht an. Er neckt sie mit ihrer Vorliebe für den jungen Walter, und daß sie verdrießlich gewesen sei, diesen nicht zu sehen. Sei doch nicht thöricht, erwie-

dert sie, der Eduard ist ja noch ein kleiner Knabe. Die Uniform rückt dem weißen Kleide näher. Das Gespräch verstummt. Das weiße Kleid scheint flüchten zu wollen. Der muthige Krieger schneidet ihm den Rückzug ab. Dichtes Laub verdeckt das Paar vor Eduard's Blicken. Er sieht Nichts mehr. Er vernimmt nur noch bittendes Geflüster. Die Krücke hört er deutlich zu Boden fallen.

Die Krähen flattern von einem Wipfel zum andern, und ihr Geschrei übertönt das Geflüster.

Was muß da vor sich gehen? seufzt Eduard, und es fehlt nicht viel, so stürzt er kopfüber vom Baume. Nun macht Aurelien's Ruf: „Sidonie, zum Abendessen! der Vater wartet schon!“ dem geheimnißvollen Treiben ein rasches Ende; Uniform wie weißes Kleid verschwinden in der Dämmerung. —

Erst nach zehn Uhr fand Eduard sich wieder in Schwalbendorf ein. Der ganze Wirthschaftshof war in Aufruhr. Stalllaternen leuchteten ihm von weitem entgegen; so eben ordnete der Vogt verschiedene Patrouillen, die nach dem verlorenen Sohne ausgesandt werden sollten. Die Mutter stürzte laut weinend auf ihn zu; auch Leander fehlte nicht, des Pastorhauses theilnehmende Besorgnisse kund zu geben; Alles bestürmte ihn mit Fragen. Er machte sich mürrisch los: Thut Ihr doch, als wär' ich wirklich noch ein kleines Kind?



Ich bin spazieren gelaufen und fiel in die Brombeeren ein. Da hab' ich mir die Kleider zerrissen, und weil ich glaubte, die Gauler würden über Abend hier bleiben, wollte ich mich so nicht zeigen. Nun laßt mich schlafen gehn; ich bin schrecklich müde!

Wer hätte in diesen schlichten Tagesbericht Zweifel setzen mögen? Man bot ihm Speisen und Getränke an, die er hastig zurückwies — und man wünschte ihm gute Nacht. Er aber konnte den Morgen nicht erwarten, um auf den Pfarrhof zu eilen und seinem Vertrauten zu erzählen, was er von der Linde herab gesehen — und nicht gesehen. Leander nahm eine wichtige Miene an. Lieber Eduard, belehrte er ihn, das wundert mich gar nicht; die dummen Mädels sind einmal so. Ich hab' meiner Stubenfrau ihrer Köchin neulich ein großes Pfefferkuchenherz vom Pfingstschießen mitgebracht und hab' gesagt, das stelle mein Herz vor, und sie möchte beide annehmen. Was antwortete der Besen? Ach gehn Sie doch, Musje Bierstedt, Sie sind ja noch nicht trocken hinter den Ohren! Na, ich bin doch ein ganzes Jahr älter wie Du. Warum soll die schnippische Comtesse Dich nicht einen kleinen Tungen schimpfen, die ist doch mehr wie meiner Stubenfrau Köchin! Aber gefressen hat sie den Pfefferkuchen darum doch. Die Ruhme Salome ist ganz anders, aber die ist auch jünger wie ich! Die Gauler Comtesse lacht über Dich.

Darauf mußte Eduard Nichts weiter einzuwenden und fraß seinen Groll in sich hinein, wie jene Köchin Leander's Herzensgabe.

Uebrigens fügte es sich so glücklich, daß er nicht mehr genöthiget war, die gefürchtete Sidonie wieder zu sehen. Und noch vor gänzlichem Ablauf der Ferien begaben er und Leander sich nach Breslau zurück. Sie fuhren wieder auf der alten Brittschke, welche diesmal noch härter zu stoßen schien als sonst.

---

### Fünftes Kapitel.

Das Wintersemester begann düster genug in der düsteren alten Stadt für unsern jungen Freund. Mochte er gegen Leander noch so sehr den Gleichgültigen spielen, mochte er vor seinem Mentor — (Finkelsee wäre überdies der Letzte gewesen, Etwas zu bemerken!) — sich heiter stellen, mochte er durch des Pastorsohnes aufmunterndes Beispiel angetrieben diesen im Gymnasium fleißig einholen, ja ihn übertreffen, bei all' Dem vermochte er nicht, die Erinnerung an seinen Lindenritt sich aus dem Sinne zu schlagen, und zwischen ihn und seine Schulpflichten schob sich immer wieder Sidoniens Lockenkopf. Bisweilen währte er das weiße Kleid und die dunkle Uniform neben dem Professor zu erblicken,

dessen Katheder dann auffallende Aehnlichkeit gewann mit der Gauler Gloriette. In den Pausen zwischen einer geschlossenen und wieder beginnenden Schulstunde ahmten seine Mitschüler das wilde Geschrei der Krähen recht gelungen nach. Es gab Tage, besonders im finsternen November, wo er Nichts inniger wünschte, als eine hübsche Blessur am linken Beine und das beneidenswerthe Vorrecht, an der Krücke zu hinken. Diesen krankhaften Wünschen machte zu rechter Zeit ein Blättchen Ende, welches als Einlage in einen Brief seiner Mutter geschoben war. Es enthielt Nichts als folgende sauber geschriebenen Zeilen: „Die gestern vollzogene eheliche Verbindung unserer zweiten Tochter Sidonie mit dem K. Premier-Lieutenant v. d. A. Eduard Freiherrn von Minder beehren wir uns nachbarlichst anzuzeigen. Gaule, den 20. November 1814. Graf Minder und Gemahlin.“

— Also auch ein Eduard? Gratulire! —

Weiter entlockte die Nachricht dem nun völlig Beruhigten keine Aeußerung. Die Krisis war überwunden.

Bald nachher trat eine Veränderung in der Walter-Indeklee'schen Häuslichkeit ein. Der Candidat hatte die Vocation zu einer mageren Predigerstelle in jenem Dorfe, aus welchem seine Mutter stammte, nach vielerlei Bemühungen und Fürsprache errungen; er zeigte

dies pflichtschuldig seiner bisherigen Schwalbendorfer Patronin an, und diese stellte sich sammt Frau Pastorin Bierstedt sogleich in Breslau ein. Die beiden Mütter einigten sich mit Findeklee dahin, daß es nicht nöthig sei, ihm einen Nachfolger im eigentlichen Sinne zu geben; daß Eduard sehr wohl sich und seinem Fleiße anvertraut bleiben dürfe, und daß es vollkommen genügen werde, wenn Leander, dessen Schulfleiß für unerschütterlich galt, von jetzt an bei ihm hause, was der Pastorin namhafte Erleichterung, der eigenen Mutter hinreichende Beruhigung gewähre, da weibliche Pflege nach wie vor von der Vermietherin der Wohnung zu erwarten stehe. Die letzten Skrupel, die sich etwa noch dagegen regten, mußten vor der augenscheinlichen Ersparniß weichen. In so „hochbeinigen Zeiten,“ hieß es, sei letztere wohl in Anschlag zu bringen.

Findeklee reisete ab, und Leander trat in dessen Stelle, jedoch nicht in sein Jahrgehalt.

Es ging eben auch, ja es ging recht gut in Allem, wenigstens was sich auf das Gymnasium bezog und auf den Fortschritt in Schulwissenschaften. Wie es um Fortschritt in seinen Sitten gestanden, wäre eine andere Frage. Der Candidat in seiner jungfräulichen Bescheidenheit hatte wenigstens Nichts daran verdorben; er hatte den Zögling jenen von der Mutter angeborenen und anerzogenen gefälligen Formen weder entfremdet,

noch irgend eine die Reinheit des Knaben verletzende Handlung gezeigt. Bei Leander war dafür nicht zu bürgen. Vor seinen Aeltern und vor Eduard's Mutter gab sich der junge Mensch zwar sehr zahm und unschuldig, desto freier benahm er sich ohne gefürchtete Zeugen, und wenn er mit Eduard allein und wenn die aufgegebenen Arbeit abgethan war, trug er gerade sonst nicht viel zu dessen Beredlung bei. Durch ihn angezogen, stellten sich nach und nach die früheren Gefährten auch wieder ein. Dem so viel jüngeren Eduard bald entwachsen, sahen sie in Leander einen Vermittler zwischen sich und Senem, so daß kein Unterschied der Jahre obwaltete, der doch unter siebzehn- und fünfzehnjährigen Jünglingen noch sehr bedeutend ist. Ein Findexlee, dessen Nähe ihren Unterhaltungen Rücksicht aufgenöthiget hätte, war nicht mehr vorhanden, und insofern hatte Madame Walter keine glückliche Wahl getroffen. Ihr Sohn lernte recht viel, doch darunter auch Mancherlei, worüber er besser in Unwissenheit geblieben wäre, und was er wahrscheinlich nicht so rasch in sich auf- und angenommen haben würde, wäre nicht durch Sidoniens Vermählung in seinem jungen Leben eine Lücke entstanden, die auszufüllen ihm Bedürfnis schien. Jeder Schritt aus dem Märchenlande kindischer Phantasie in's Gebiet der Wirklichkeit führt an Sümpfen vorüber. Il faut passer par cela, sagt der Franzose. Zu jener Zeit aber, in

welcher unser Held sich noch bewegt, sagte der Franzose ganz etwas Anderes, er schrie: Vive l'Empereur! da dieser von Elba anlangend Frankreich's Boden betrat. Der Wiener Congreß stob im letzten Cotillon auseinander, die bereits auf der Heimkehr begriffenen Truppen machten wieder Halt, und in Breslau wurden abermals Freiwillige aufgerufen. Diesmal stellten sich Julian, Titus und Konrad. Ihnen blieb keine Entschuldigung, da sich Männer fanden, die ihre Ausstattung übernahmen. Leander wollte sich anfänglich hinter seine zur gesellschaftlichen Reise noch fehlenden zehn Monate verstecken, obgleich er ein Kerl war wie ein Bär. Als aber Eduard's Vater schrieb: „Wenn sein Junge stark genug dazu geworden sei, solle er eintreten“ — und als Eduard darüber in Jubel ausbrach, wurde Leander mit fortgerissen, und Madame Walter übernahm auch des Letzteren Equipirung. Daß diese um ihres einzigen Kindes Wohl und Leben allzubesorgte Frau plötzlich in kriegerischer Begeisterung entbrannte, daß sie den Sohn in's Feld zu schicken trachtete, dieß hatte einen eigenthümlichen Grund, der mit ihrem etwas überspannten Wesen zusammenhing. Ein Traum beseeelte sie zum Heroismus. Drei Mal, drei Nächte hintereinander, war ihr Eduard erschienen, wie er bei einem Schul-Actus Schiller's „Kampf mit dem Drachen“ deklamirte, und der Drache hatte sich dabei persönlich

eingestellt, hatte die Züge des Welteroberers getragen, und der „kleine Deklamator“ hatte ihm ohne Umstände den Fuß auf den Hals gesetzt, diesen sodann mit dem Federmesser durchgesäbelt und das blutige, von vielen Kronen und Miniaturkrönchen geschmückte Haupt dem Herrn Prorector überreicht. Auf diesen Traum bauete seine Mutter die überschwängliche Hoffnung, Eduard sei vom Schicksal ausersehen, jene Europäische Streitfrage abzumachen. Daher ihr feuriger Anlauf.

Die beiden Stubengefährten meldeten sich, um Kampfgefährten zu werden. Leander wurde sogleich eingeschrieben; Eduard aber, als „zum Dienste untauglich,“ entschieden zurückgewiesen. Nun wäre sein Kamerad auch für's Leben gern abgesprungen. Doch es war zu spät. Leander mußte mit den Andern ausrücken, Eduard mußte daheim bleiben und den Kampf mit dem Drachen aufgeben. Er geleitete die fortziehenden Freunde eine Stunde Weges, kehrte dann bei schönem Frühlingstage in sein leeres Gemach zurück und empfand hier zum ersten Male den wunderbaren Zauber des Alleinseins, der ihn wehmüthig, doch dabei wohlthuend durchdrang, und den er seitdem, wie er behauptet, häufig als Heilmittel gegen spätere Uebel des Herzens, gegen Leiden der Seele, gegen Wunden, im Streite des Lebens empfangen, angewendet hat.

Seine Mutter gab ihre Einwilligung, daß er fortan

sich selbst allein überlassen wohne. Der Ausspruch des Militär-Arztes, den er ihr in seiner ganzen Bedeutung gar nicht mitgetheilt, war wohl geeignet, einen gewissen Ernst in ihm zu erwecken; es war derselbe nach vorhergegangener genauer Untersuchung von jenem eigenthümlichen Kopfschütteln begleitet gewesen, welches mehr sagt, als es durch Worte ausspricht. Der Gedanke an ein mögliches Welken und Absterben vor völligem Erblühen der Knospe lag nicht so fern. Eduard pflegte diesen Gedanken mit jener feierlichen Schwärmerei, die dem Jüngling wohl ansteht, wenn sie nicht in weichliche Verzagtheit oder in sentimentale Ziererei ausartet. Mit seinen Schulgenossen hatte er fast ausschließlich nur in den Klassen des Gymnasiums zu verkehren. Selten empfing er einige Besuche, noch seltener gab er sie zurück. Einige Familien, an welche seine Mutter ihn empfahlen, sahen ihn gern bei sich, eben weil er sich vor Vielen seines Alters durch jenen sanften Ernst auszeichnete, dessen wir Erwähnung gethan. Da jedoch zufällig in zweien dieser Häuser nur kleinere Kinder, in einem derselben nur ganz erwachsene sich befanden, so fand er dort weniger Ansprache und hielt sich am Liebsten in dem Kreise auf, den der Geschäftsmann seiner Aeltern, der Banquier Frei um sich versammelte. Herr Frei war ein Jude und als solcher manchen Anfechtungen und Chicanen ausgesetzt, die sich nicht allein auf Kauf-



mannsbörsen und Wechselstuben beschränkten. Doch dieser tüchtige Mensch ließ sich davon nicht einschüchtern, führte seinen bedeutenden Verkehr mit Muth, Umsicht, Redlichkeit und erwarb sich das Vertrauen vornehmer und reicher Besitzer, die ihm ihres Vermögens nutzbringende Verwaltung überließen, die aber auch nicht verschmähten, seinen Einladungen Folge zu leisten. Herrschten im Comptoir bürgerliche Ordnung und prosaische Berechnung vor, so waltete dagegen in den Gesellschaftszimmern Sinn für Wissenschaft und Kunst. Die Musik war dort heimisch. Die Kinder des Hauses wuchsen in Tönen heran, jedes spielte mindestens ein Instrument, und der älteste, erst zehnjährige Sohn, durfte schon für einen Virtuosen auf dem Cello gelten. Eduard liebte die Musik; vielleicht nahm er ihre wohlthätigen Wirkungen um so dankbarer in sich auf, weil die Natur ihm selbst wenig ausübendes Talent verliehen; weil er lieber hören und nachfühlen mochte, was Andere gaben, als zur Schau tragen, was er fleißig erlernt. Doch ist neben solcher Bescheidenheit diese Empfänglichkeit wohl auch ein Talent zu nennen; ja mit dem Herzen zu hören, was der Künstler spendet, ist auch eine Kunst, die manchen sogenannten Künstlern fehlt. Eduard gewann innige Zuneigung und Vorliebe für den kleinen Cellisten, dessen Melodien in seiner Seele wiederklangen. Und daß es ein Judenkind war, welches ihn so freudig rührte,

trug nicht wenig zur Erhöhung des Genusses bei, wegen der damit verbundenen orientalischen Färbung, die sich auch in des Knaben Erscheinung fremdartig genug ausdrückte. Richard konnte für ein wahres Kind Israels gelten; die von Geist hellstrahlenden Augen wendeten sich dankbar auf den dankbaren Bewunderer. Das Wohlwollen wurde gegenseitig, ohne daß Beide miteinander sprachen.

Während unser Held in Breslau sein Dasein zwischen fleißigen Studien und seltenen Erholungen theilte, hatten die Helden des Vaterlandes Paris zum zweiten Male erobert und den Frieden erstritten. Das Regiment, in welchem Herr Walter aus Schwalbendorf nun als Major einen ehrenvollen Rang behauptete, war, weil es nach beendigtem Feldzuge aufgelöst oder doch bis auf einen kleinen Stamm entlassen werden sollte, unter den zuerst aus Feindes Lande wiederkehrenden eines der ersten.

Das lautete denn freilich ganz anders, als vor dem Ausmarsch. Der mit Nasenrümpfen und Achselzucken gemiedene Gatte einer durch leichtsinnigen Fehltritt zu unwürdiger Verbindung gezwungenen freiherrlichen Wittwe stellte sich jetzt seinen Nachbarn als königlicher Obristwachtmeister und Ritter vieler Orden dar, aus denen das eiserne Kreuz strahlender wie irgend ein brillanter Stern hervorleuchtete. Wer Eduard's Mutter

anredete, brauchte nicht mehr über die im Wege liegende „Madame Walter“ zu stracheln; es hieß wohlklingend und voll: „Gnädige Frau Majorin!“

Von Eduard's Seele wich ein schwerer Druck, dessen Gewicht er erst recht nachfühlte, seitdem er ihn los wurde. Auch zeigte sein Vater sich herzlicher, freundlicher gegen ihn, als sonst; gegen ihn, gegen die Mutter, gegen alle Menschen. Sehr begreiflich! Denn er durfte nicht mehr befürchten, sich einen frechen Eindringling schelten zu hören. Er hatte sich durch männliche Tapferkeit die Stellung erkämpft, die es mit eitlen Geburtstränge aufnehmen konnte. Er belobte „seine Clementine“ über ihre gute Verwaltung der Schwalbendorfer Wirthschaft; er belobte seinen Sohn über dessen Verhalten in Breslau; doch fand er zu tadeln, daß man den „jungen Herrn“ allein dort gelassen. Nicht, daß kein neuer Hauslehrer, Herrn Findeklee zu ersetzen, angenommen worden sei, — darum war es ihm nicht zu thun; wohl aber mißbilligte er, daß dem einzigen Erben der Schwalbendorfer Güter ein Dien er fehle. Wir sind wohlhabend, sagte er, und ich denke reich zu werden, wenn mir durchzuführen gelingt, was ich im Sinne habe, und wozu mir Bekanntschaften und Verbindungen, die ich aus dem Kriege mitbringe, behilflich sein sollen. Ich will dann — sei es auch nur, damit meine aufgeblasenen Nachbarn sich ärgern! — um den Adel einkommen, der mir, wie

ich weiß, nicht versagt bleiben wird. Unser Sohn darf in Breslau nicht leben, wie Pastors Junge. Mag er die Wohnung behalten, worin er, wie er versichert, sich einmal eingelebt, obgleich sie abscheulich liegt; — das bleibe seinem Geschmac̄ überlassen. Aber einen Diener muß er haben; es schickt sich nicht, daß die schlumprige Köchin seiner Wirthsfrau ihm die Kleider ausbürstet mit ihren fetttriefenden Händen. Ich gebe ihm meinen Peter. Das ist ein Kerl, auf den ich mich verlassen kann, dem die Uniform wie angegossen sitzt, der sich auch in Livree gut ausnehmen wird. Eduard ist schon ein junger Mann, trägt sich wie ein solcher; er muß darnach behandelt werden und sich fühlen lernen. Einen Stubenhofer und Schulmeister sollen sie nicht aus ihm machen. Ich gebe ihm auch ein Reitpferd. Peter weiß mit Pferden umzugehen.

Frau Clementine stimmte voll mütterlichen Stolzes ein, und es geschah, wie der Herr Obristwachtmeister befohlen.

Am sechszehnten März des Jahres 1816 — (ich will nicht hoffen, daß damals ein so unsinniges Schneewetter nachgewintert habe, wie heute thut, wo ich im Jahre 1856 ebenfalls am sechszehnten März dieses Kapitel bearbeite!) — hielt Peter Fiebig seinen Einzug bei unserm jungen Freunde. Dieser saß vor den Büchern und versah sich des neuen Kammerdieners noch

gar nicht. Was giebt's? fragte er voll Erstaunen auf-  
fahrend, da er die bordirte Livree vor seinem Schreib-  
tische erblickte.

„Einen Peter, den der gnädige Herr Obristwacht-  
meister schickt!“ Mit diesem Gruße stellte sich der An-  
kömmling seinem jungen Gebieter entgegen. Dieser,  
da er die altbekannten Züge des ehrlichen Schwalben-  
dorfer Antlitzes erkannte, rief ihm freudig zu: Du bist's?  
Fiebig's Peter aus dem Niederdorfe?

Wer sollt's denn sein, Jungeherr, wenn ich's nicht  
sein thäte? Ich freu' mich schon auf Sie den ganzen  
Marsch von Frankreich hierher. Der gnädige Herr  
Obristwachtmeister, ich weiß's noch wie heute, sprach  
unterwegs zu mir: Fiebig, Du hast Dich brav gehalten,  
Du kommst zu meinem Sohne! Ja, da stund' ich doch  
da wie ein Delgöke vor Vergnügen. 's war im fran-  
zösischen Danzig, aber da draußen schreiben sie's mit  
einem N und nennen es Nanzig. Sonst wär's nicht  
übel dort. Aber wo steckt denn die Burschoase, wie  
unser Unterofficier immer sagte, wenn wir in ein ver-  
lassen' Haus kamen. Ich möchte nachgerade mein  
Laboratorium aufschlagen; unseres Jungeherrn seine  
Kleidasche braucht Hilfe.

Nach dieser langen Antrittsrede, die sich Peter  
Fiebig beim ersten Wiedersehen seines „kleinen Eduardel“  
erlauben zu dürfen meinte, nahm er alsogleich das

schweigsame Wesen eines in streng militairischer Schule ausgebildeten Officierburschen an und zog sich in sein ihm angewiesenes „Laboratorium“ zurück, wo er dann mit kräftiger Sorgfalt nachholte, was seine Vorgängerin im Bereiche der Garderobe versäumt hatte. Auch machte er aus seiner Verachtung weiblicher Kleider- und Stiefel-Pflege kein Geheimniß gegen die Köchin und drückte solche durch das Gleichniß aus: Wo schon Unterröcke über Hosen gesetzt sind, da schwimmt's Kackel rücklings! Dann jedoch zögerte er nicht, die Gebengte sogleich wieder aufzurichten durch die Versicherung: nächsten Sonntag würde er sie „auf den Schubboden“ zu Tanze führen, wenn er tanzen könnte; weil er aber schwindlich werde, sobald er sich drehe, müsse sie schon mit einem Andern gehen, wozu er ihr viel Plaisir wünsche. Sie nahm das für eine Schmeichelei auf und bedankte sich. Nichts zu bedanken, Rosine, erwiderte er; Ihnen kann's an Tänzern nicht fehlen, Sie müssen ja wunderschöne sein, wenn Sie gewaschen sind. Aber jetzt Basta über Privatsachen, wie jener General sprach, da seine Officiers den Sonnenaufgang lobten. Ich muß mich in die Stiefelwiche stürzen. Nehmen Sie sich in Obacht, daß Sie nicht in die Wasserstände fallen, sonst könnt's Ihnen gehen wie dem seligen Fikner.

Wie ging's denn dem, Peter?

Der versoff in seinem eigenen — Waschbecken wollen wir sagen; nehmen wir Waschbecken an und dringen Sie weiter nicht in mich. Wer so lange in Frankreich lebte, muß wissen, was sich schickt in Gesellschaft von Damen. Ich sage nicht mehr, parole d'honneur, und nun Retraite geblasen und „Ein Jeder, ein Jeder in sein Quartier!“

Damit schlug er ihr seine Kammerthür vor der Nase zu und schmunzelte: Was sich ein solcher Küchen- dragoner einbildet, das geht über sieben Beete. Nee, Rosine, ich bin keine Mandel für Dich. Wir Beide passen nicht in einen Striezel zusammen. —

Eduard fand bald Gefallen an dem neuen Diener, weil dieser alte Erinnerungen in ihm weckte. Die schönsten Tage Schwalbendorfer Kinderzeit lebten auf bei Peter's Anblick. Alle „Meisekasten,“ die „Fiebig's Aeltester“ damals dem sechsjährigen Knaben aus Hollunderbaumstäben zierlich zusammengefügt, zeigten sich wieder, als ob sie erst gestern mit leckerem Kindstalg, wonach Meisen so lüstern sind, und mit den orange-gelben Beeren des Pfaffenröselstrauches versehen im Gebüsche aufgestellt worden wären. Alle Pfeifen und Schalmeien, die Peter's geübte Hand aus saftiger Weidenholzrinde für ihn geschält und geschnitten, riefen mit ihrem eintönigen Klagelaut die ersten Frühlinge wieder wach. Ja sogar jener Spottreim, womit über-

müthige Schuljungen den Sohn ihrer Grundherrschaft geneckt:

„Eduard, wiedeweduard,  
Mattickel, Matteduard,  
Krumbbeinichter Eduard!“

klang zu dieser Begleitung wie ein leises, anmuthiges Echo in sein Gehör.

Peter war damals ein zwölfjähriger, derber Bursche gewesen, mit weißlichten Haaren, blauen Augen, dickrothen Wangen. Später hatte er im Kutschenstalle gedient und immer aufmerksame Gefälligkeiten für Eduard gehabt, ihn reiten lassen, Nester auf höchsten Bäumen gesucht, Hamster gegraben, Maulwürfe gefangen. Jetzt gingen die hellen Haare in's Bräunliche über, die dicken rothen Backen des vollgestopften Jungen hatten sich während der Anstrengungen gewaltiger Kriegsläufe in sonnenverbrannte, immer noch frische Wangen, wie sie einem gesunden, jungen Manne von zweiundzwanzig Jahren geziemen, verwandelt, aber die treuen blauen Augen lachten unverändert und unveränderlich aus dem ehrlichen, fast wie dumm aussehenden Gesichte. Nur wenn der Besitzer zu reden anhub, verriethen sie eine gewisse Schelmerei und deuteten an, daß (um Peter Siebig's eigene Worte zu gebrauchen) jedweder, der ihn für dumm kaufen wollte, sein Geld wegwerfen würde.



Ich glaube, der Major hat eine ganz glückliche Wahl getroffen; wie er denn im Allgemeinen prächtig verstand, seine Angelegenheiten praktisch zu betreiben. Die natürlichen Fähigkeiten, welche ihn schon ausgezeichnet, da er unter Clementinens Gatten sich vom Wirthschaftsschreiber zum Verwalter und dann zum Nachfolger des alten Freiherrn emporschwang, schienen sich während des Feldzuges reich entwickelt zu haben. Er unternahm Vieles, und was er unternahm, gelang. Wir sehen den Herrn Major von Walter, nachdem er sich erst dieses Prädikat verschafft, sich um die Pachtung bedeutender Domainen bemühen, die ihm unerachtet aller noch so eifrigen Mitbewerbung anderer Pachtlustigen wirklich und unter höchst vortheilhaften Bedingungen zufällt. Wir sehen ihn, kaum zwei Jahre später, als Sequester in Gaule aufgestellt, den höchsten Triumph über einen eben so hochmüthigen, als unhöflichen Nachbar nur in verbindlichsten Rücksichten für die Gräfin suchend und Alles anwendend, was mit seiner Pflicht irgend vereinbar ist, um dieser ehemaligen Gegnerin zu zeigen, daß er sie nur wie eine alte Freundin seiner „lieben Clementine“ betrachtet. Der Bankerott des Grafen Minder, lange vorhergesehen und mühsam abgewendet, war plötzlich ausgebrochen und machte die Familie sehr unglücklich. Sie zogen sich in ein kleines Städtchen unweit Gaule und Schwalbendorf zurück,

wo der tief gedemüthigte Haubtyrann binnen Kurzem mit Tode abging. Der Major gestattete seiner Frau, der armen Gräfin Wittwe durch vielfältige Unterstützungen hilfreich zu werden. Comtesse Aurelie, nicht alternd vor der Zeit, wie ihre Schwester Sidonie, lebte bei ihrer Mutter und trug vor sämtlichen Kleinstädterinnen den Entschluß zur Schau, unvermählt zu bleiben. Wie viel davon auf Rechnung ihrer heimlichen, durch den Tod getrennten Liebe für Zucker, wie viel auf Rechnung einer den „sauren Trauben“ des Fuchses vergleichbaren Erkenntniß ihrer Lage geschrieben werden darf, wer weiß es? Sie trug ihre Bürde mit Würde, ihre Armuth mit Lächeln und stand der kränkenden Gräfin treu zur Seite.

Baroness Sidonie Minder war viel unglücklicher, als ihre Schwester Aurelie. Cousin Eduard hatte sie und sich getäuscht, da er in ihr die Tochter eines reichen Oheims zu erobern wähnte. Sie besaßen Nichts als Schulden, zwei Kinder und nagten am Hungertuche. Nachdem sie in einer ärmlichen Vorstadt-Wohnung Breslau's die ersten Jahre ihrer Ehe zugebracht, zogen sie auch in jenes kleine Nest, wo die verwittwete Gräfin lebte, um, wie die noch immer scherzende Sidonie äußerte: ihre beiderseitigen Bettel säcke in einen und denselben Kochtopf auszuschütten. — Ach, hätte Eduard Walter die Gemahlin des Freiherrn Eduard Minder

jetzt wiedergesehen, er würde in dieser den Gegenstand seiner Knabensehnsucht kaum erkannt haben.

Am wenigsten berührt vom Verfall der Familie mag Graf Aurel gewesen sein. Befand er sich doch fern vom Schauplatz, und wenn sein junger Freund und Pfleger Eduard sich in Schwalbendorf nach ihm erkundigte, so wurde er durch Frau von Walter mit der Versicherung beruhiget: um den mache Dir keinen Kummer, dem geht es recht gut! der läßt sich kein graues Härchen wachsen. —

Die Göttin des Friedens fand nun Zeit, ihr Füllhorn über Stadt und Land zu ergießen. Ein großer Theil des darin vorräthigen Segens strömte auf das Haupt des Herrn Majors von Walter, wovon denn wiederum sein Sohnes-Antheil unserem Helden nicht entging, der bereits das siebzehnte Lebensjahr hinter sich und sich aus der raubhaarigen Raupe eines eifrigen Gymnasisten schon zum Primaner eingepuppt hat, aus welchem Uebergange er bald dem Sonnenschein der Hochschule entgegenflattern soll. Seine ehemaligen Mitschüler, Veander Bierstedt mit eingerechnet, aus dem einjährigen Feldzuge glücklich heimgekehrt, sind sämtlich akademische Bürger. Weil sie aber „Burschenschafter“ heißen, und Eduard die entschiedene Neigung in sich verspürt, „Landsmannschafter“ zu werden, ist ihre Freundschaft lau, was sie nicht verhindert, ihn

bisweilen zu bekneipen, zum unaussprechlichen Verdruß des guten Haushälters Peter Fiebig, der jedesmal, wenn sein junger Herr ihm befiehlt, Speise und Trank herbeizuschaffen, mit strafendem Seitenblicke auf die verschlingenden Gäste in den Bart brummt: Wer dächt's, daß Ragen Speck fressen, und ist doch solch' fett' Ding! Eduard hat ihm deshalb den Beinamen „der ironische Peter“ gegeben, auf den Träger sich Etwas einbildet, ohne ihn recht zu verstehen.

Bei diesen burschikosen Symposien in der Stockgasse, zu welchen wohl auch einige Primaner von Eduard's politischer Gesinnung eingeladen wurden, konnte es an scharfen Reibungen natürlich nicht fehlen. Die Herren Burschenschaftler machten vom Weine erhitzt ihr Uebergewicht gegen die Herren Landsmannschaftler (Beide in spe) auf derbe Weise geltend, sprachen vom „einigen Teutschland,“ priesen Fahn, Wachler, Harnisch und Maßmann, schmäheten die Fürstenknechte und sangen: der Gott, der Eisen wachsen ließ! und so weiter, wozu sie durch ihren Feldzug berechtigt waren.

Peter Fiebig, dem schon lange Haare und sogenannte deutsche Röcke ein Greuel dünkten, schliff während solcherlei Expectorationen nicht selten seinen „alten Krötenspieß“ (wie er ein als Heiligthum verwahrtes Seitengewehr betitelte) an den Steinen des Küchenheerdeß, pfiß die Sturmsignale und verrieth so unver-

kennbare Lust, darein zu hauen, daß Rosine ihn wirklich einige Male am Rockschöße festhielt, weil sie kein „Blut sehen könnte.“

Die gegenseitige Aufregung der Parteien, ohnehin gestachelt und gespornt durch unzählige Streitschriften, hatte den höchsten Grad erreicht, als es im Gymnasium zwischen dem Prorector Karl Adolph Menzel und dessen Namensvetter, dem Primaner Wolfgang zu einem bedenklichen Ausbruche gekommen war, der in offene Widersetzlichkeit Seitens der Schüler umzuschlagen drohte. „Deutsches Herz verzage nicht!“ hatte Wolfgang mit Kohle an die Mauer des Schulkarzers geschrieben. Deutsches Herz verzage nicht, sang ihm der hundertstimmige Chor feuriger Jünglinge und Knaben nach; von allen Turnplätzen hallte es wieder: „Fürstentrug und Pfaffenlist!“ Das ganze Land gerieth in Aufruhr — in literarischen nämlich. — — —

Wer hätte damals vorausgesagt, daß etliche und dreißig Jahre später die beiden Gegner, der Professor wie der Primaner, beide Historiker, in ihren Werken als Vertreter und Anhänger römisch-katholischer Richtung bezeichnet werden würden? Der protestantische Schulmann und der ultra-deutsche Schüler? Daß so unterschiedene Ausgangspunkte endlich auf ein fast gemeinsames Ziel, wenigstens dem Anscheine nach, führen könnten? Sage doch um Gotteswillen Keiner:

den Weg will ich gehen bis an's Ende. Wir gehen nicht hienieden, wir werden gegangen. — Und der freie Wille? hör' ich fragen. — O, den leugne ich nicht, gewiß nicht. Nur glaub' ich beobachtet zu haben, daß er oft zu Entschlüssen und Thaten führt, die später, auch wenn sie gelungen sind, oder gar vielleicht weil sie gelangen, Denjenigen, der sie übte, nach und nach auf allerlei wunderlichen Umwegen dahin bringen, wohin er durchaus nicht strebte, als er den freien Willen benützte, seinen eigenen Weg zu gehen. Und da diese Beobachtung — ein Jeder kann sie machen an sich und Anderen, will er aufmerksam sein — da diese Beobachtung nicht bloß bei ausgezeichneten Menschen eintritt, sondern auch am sogenannten Mittelschlage, so darf ich voraussetzen, sie werde sich auch an unserm Helden ferner bestätigen, wie bisher. Allerdings aber ist es sein freier und lobenswerther Wille, der ihn unangefochten von den Zänkereien rings umher fortdauernd fleißig sein und die Gunst seiner Lehrer, besonders seines Prorektors, des edlen, nicht leicht zufrieden gestellten Karl Adolph Menzel, behaupten läßt.

Menzel, der jetzt lebenden Generation seiner Heimath, die ihn ehrfurchtsvoll zu Grabe geleitete (1855), nur als ernster, strenger, manchmal etwas unbequemer Consistorial- und Schul-Rath, der gelehrten Welt nur als vaterländischer Geschichtsschreiber bedeutenden

Ranges bekannt, — Menzel war auch ein Dichter; zu Eduard's Primanerzeit ein fast schon verstummender, denn er hatte die Leier einstauben lassen und nahm sie nur widerstrebend zur Hand, wenn etwa die Väter der Stadt in ihn drangen, ein großes Fest zu feiern oder eine durchreisende Kaiserin zu begrüßen. Aber in ihm lebte noch der Poet, und klopfte eines Jünglings bescheidene Hand zutraulich an die Thür des altbreslauischen, in Kirchhofsmauern gezwängten Häusleins, wo er die Amtswohnung inne hatte, — (zwischen dem ehemaligen Gymnasium zu St. Elisabeth und dem vorzeitlichen, geheimnißvollen, winkeligen Eck-Winkel-Gebäu des Subsenior Gerhard steckte es) — da rief der Dichter freundlich „herein!“ Noch lag ja die Fortsetzung des „Breslauer Erzählers, den er mit Schall im Vereine übernommen und seines Stifters und langjährigen Herausgebers Fülleborn nicht unwürdig geführt, in manchen guten Bürgerfamilien auf den Tischen der Frauen und Töchter, wo heut' zu Tage unsere goldschillernden Eintagsfliegen schimmern. Eduard hatte viele Dichtungen, mit seines theuren Lehrers Namen unterzeichnet, in jenen Blättern gefunden und dadurch ihn lieben gelernt, den Andere nur fürchteten und schüchtern achteten. Liebe giebt Vertrauen, Vertrauen giebt Muth, Muth giebt Kraft, und

die Kraft verleiht dem Jünglinge Ausdauer. Wenn alle Lehrer geliebt wären, würd' es an fleißigen Schülern nicht fehlen.

Eduard's Eltern, besonders Frau Clementine, schwelgten im Glücke über die Haltung ihres Sohnes und hätten ihm gern Alles zugewendet, was gut und theuer war, ihn reichlich zu belohnen. Eine Freigebigkeit, wovon er wenig Vortheil zog, jenes Reitpferd ausgenommen, dessen Besitz ihn in den Augen seiner Mitschüler zum bevorzugten Aristokraten erhob. Und wer weiß, ob es nicht hauptsächlich dieser beneidete Besitz gewesen, der ihn allen vielfältig versuchten Werbungen seiner demagogischen Genossen unzugänglich machte? Wenigstens wies er ihre dringenden Aufforderungen, den Turnplatz in ihrer Gesellschaft zu besuchen, mit der Versicherung zurück: Meinen Turnplatz hab' ich auf dem Sattel; Eure hölzernen Gaule mag ich nicht reiten! Mit diesem Axiom erklärte sich Peter Fiebig vollkommen einverstanden, weil er „die Stangenkletterei und die Stricke d'rum 'rum“ höchst unanständig fand. Er hatte nur einmal den Turnplatz als Zuschauer betreten und war sehr zornig heimgekehrt. Seines Jungeherrn Schulfreunde, schon sonst nicht gern von ihm gesehen, erschienen ihm jetzt der vorzusehenden Bewirthung noch weniger werth. Na, jezunder weiß ich doch (so äußerte



er sich), warum die Kerle immer aussehen wie der Teufel, da er aus den Kragbeeren kam. Proper ist die Hauptsache, sprach unser Feldwebel.

Wenn Eduard dagegen einwendete, daß nicht alle junge Leute sich Reitpferde halten könnten, und daß die gymnastischen Uebungen für körperliches Gedeihen doch sehr viel Gutes hätten, erwiederte Peter Fiebig gewöhnlich gar Nichts. Er streifte nur die Hemdärmel auf, zeigte seine kräftigen Arme, lächelte spöttisch und verschwand.

Beunruhigend hatte sich im Laufe der Zeit sein Verhältniß zu Rosinen gestaltet. In dem Grade, wie heißes Küchenfeuer und nächstes Zusammensein mit dem Gegenstande ihrer Neigung die Gluth für ihn vermehrte, war seine Abneigung wider die Glühende gewachsen. Dies hatte er ihr so unverhohlen zu erkennen gegeben, daß die Liebe zuletzt in Haß überging, und es verstrich kein Tag ohne feindselige Ausstritte. Machte Eduard dem Diener Vorwürfe darüber, so zeigte sich Peter — doch auch nur dann — widerseßlich. Ich thu' ihr ja Nichts, sagte er, ich leg' ihr Nichts nicht in den Weg, ich verlange Nichts, als daß sie mich mit Frieden lassen soll. Aber sie hat vor Respect zu sprechen den Teufel im Leibe. Wenn sie mich in einem Löffel versäufen könnte, sie nähm' nicht erst einen Zuber. Und das hilft ihr doch Nichts; ihr geschieht doch nicht ihr

Wille; denn was sie von mir haben will, das weiß ich wohl.

Nun, was will sie denn? fragte Eduard durch Peter's Wuth belustiget.

Liebe heißt man's; in Frankreich genannten sie's amour. Das will sie; ja ja und Alles miteinander, wie die taube Louise sagte, wenn die Gassenjungen hinter ihr her waren. Aber nicht Rühran!

Mir wär's lieber, wenn Ihr Euch vertrügt, fuhr Eduard fort; ich würde nicht so häufig auf Dieses und Jenes warten müssen; ich würde rascher bedient sein, während ich jetzt unter Eurem Unfrieden mit leide.

Nach solcher Klage stand Peter Fiebig wohl minutenlang in Erwägung des Möglichen und Unmöglichen versenkt, als ob für seinen Jungeherrn kein Opfer zu groß sein könnte. Dann aber, aus reiflicher Ueberlegung erwachend, schüttelte er sich und rief: Nein, und es geht einmal nicht, und möcht's Maden regnen wie zu Reiffe! So geht's nicht. Vielleicht, daß es hilft, wenn man ihr etwa die Sacke ausklopft?

Du wirst doch nicht, Peter? fuhr Eduard auf.

Nur bloß die Sacke, gnädiger Jungeherr! Wie jene Frau sagte, die den versoffenen Mann hatte: nächten hab' ich ihm seine Hosen über die Treppe hinunter geworfen, aber er steckte noch drinnen!

Mit einem drohenden Trumpfe dieser oder ähn-

licher Gattung pflegte Peter das Zimmer zu verlassen; doch spielte er ihn niemals aus, und es blieb glücklicherweise bei'm Kampfe der Zungen zwischen ihm und der verschmähten Kosine. Daß sie dies nicht sein könnte, wäre nicht eine beglückte Nebenbuhlerin vorhanden, davon hielt sie sich überzeugt. Der Verfasser, der ihre Vermuthung theilt, bedauert sehr, über diesen Gegenstand, den er mit Vorliebe ausmalen wollte, keine Andeutung im vorliegenden Materiale zu entdecken. Peter Fiebig als Liebhaber müßte einigermaßen ergößlich zu schildern sein. Doch vielleicht gewähren uns künftige Lieferungen dies Vergnügen. So viel geht aus Allem hervor, daß er empfänglich für zartere Gefühle gern die Pflichten und Rechte eines halbvertrauten Liebes-Boten bei seinem jugendlichen Gebieter übernommen hätte. Jeder Bericht, welchen er, gelegentlich befragt, dem Herrn Obristwachtmeister ablegte, lief darauf hinaus: er könne sich aus seinem Junker Eduard keinen Vers nicht machen, weil's auch nicht das kleinste Schnitzelchen von einem Billjeh-Du anzunehmen oder wegzutragen gäbe, und wäre Selbiger doch Achtzehn die besten alt und thäte sich so niedlich putzen, wie eine gebürstete Haide-Lerche; aber für Wen denn?

Sagte der Major darauf: Desto besser Fiebig, auf solche Sprünge kommt er immer noch zeitig genug! — da schwieg der Berichterstatter aus Respect, so lange er

Senem gegenüber stand. Doch für sich bemerkte er dann kopfschüttelnd: Na, ich weiß nicht; auf die Art verpaßt man ja die schönsten Jahre. Soll die Schulfuchserie währen bis auf den Nimmermehrstag? Ich wollte ihnen 'was brummen und in die sinkende Nacht hinein über den dummen Büchern liegen!

So dachte Peter. Ihm lag der Gedanke fern, was es heißt: sich auf eine Abiturienten-Prüfung vorbereiten.

Und diese stand in nächster Aussicht für Eduard.

### Sechstes Kapitel.

Aurel Graf Minder, schon seit dem Frieden nach Berlin „auf Reitschule“ commandirt, setzte Himmel und Erde in Bewegung, nicht von dort abberufen zu werden. Die Möglichkeit, sich zum Regimente, welches in einer der neu acquirirten Provinzen garnisonirte, wieder stellen und den herkömmlichen Dienst ableiern zu müssen in irgend einem kleinen Städtchen, wo es weder Oper noch Ballet gäbe, dünkte ihm fast eben so fürchterlich, als jene doch immer in ihm aufsteigende Erinnerung an die Seinigen, die er nach seines Vaters Tode dem Elend nahe wußte. Schon seit geraumer Zeit empfing er Nichts mehr von ihnen, als Klagen, von denen besonders Sidoniens Briefe, wenngleich mit bitteren

Scherzen untermischt, voll waren. Die Gräfin Mutter wußte sich besser zu beherrschen. Sie jammerte nicht so erbärmlich. Dagegen lobte sie das Benehmen ihrer Freundin Clementine in dankbaren Worten und pries den „guten Major,“ der so viel für sie thue; für sie, die ihm dereinst so himmelschreiendes Unrecht gethan. Natürlich lenkten derlei sich oft wiederholende Schilderungen Aurel's Aufmerksamkeit endlich wieder einmal auf seinen kleinen Lazareth-Inspector, welcher, wie man ihm schrieb, seitdem ein so „perfecter, junger Cavalier“ geworden. Der Graf, erwärmt durch des ehrlichen Jungen Angedenken, der so warm an ihm gehangen, ihm so manche Stunde kostbaren Knabenschlafes geopfert, so viel zu seiner Genesung beigetragen, rang der fast allen Reiterofficieren eigenthümlichen Schreibfaulheit eine gewaltige That ab: er richtete einen vier Seiten langen Brief an Herrn Eduard von Walter, Breslau, Stockgasse, Nummer so und so viel. Dieses Schreiben war das erste, welches Eduard aus den Händen eines uniformirten Briefträgers empfing. All' seine bisherige Correspondenz — und er hatte überhaupt nur mit Schwalbendorf Briefe gewechselt — war durch Gelegenheit, das heißt durch dortige Landleute, in dringenden Fällen und ausnahmsweise durch „expresse Boten“ befördert worden. Jetzt reichte ein mit Ehrenzeichen geschmückter stattlicher Mann das mit dem Post-

zeichen „Berlin“ versehene Couvert so gleichgültig hin, als wär' es das gewöhnlichste Ding von der Welt. Und für den Briefträger mag es auch nichts Anderes gewesen sein, denn er hatte ja noch ein dickes Packet ähnlicher Wundersachen in Vorrath. Peter Fiebig entrichtete die dafür geforderten Silber Groschen widerstrebend; für ein so kleines schmales Schriftstück fand er den Preis unverhältnißmäßig groß. Wer zum Geier kann denn aus Berlin, an uns schreiben? fragte er den Ueberbringer. Dieser versicherte, das sei ihm völlig unbekannt; er bitte sich aber noch seine sechs Pfennige Bestellungsgebühren aus. Wozu Peter abermals den Kopf schüttelte.

Aurel's Blatt liegt vor mir. Ich brauche es nur abzuschreiben und erlaube mir, ohne dem Hauptinhalte Abbruch zu thun, im Interesse des Lesers einige Kürzungen.

„Lieber guter Junge! Ich habe Dir damals, wie Du an meinem Lager sahest und ich Dich in die bedenklichen Geheimnisse Deiner Geburt einweihete, vorher gesagt, daß Dein Vater, wenn er Ehre und Leben aus dem Kriege heimbrächte, eine andere Stellung erringen und dadurch die trüben Wolken verscheuchen würde, welche über Schwalbendorf hingen. Als ich, um Dir die bitt're Wahrheit zu versüßen, so prophezeihete, konnte ich nicht ahnen, daß wir so tief herunter kommen, daß einige Jahre später die Güter meines Vaters von dem

Deinigen sequestrirt werden würden! Vielleicht wirst Du noch dereinst Erbe und Besitzer desselben „Gauls,“ in dessen Herrenhause über Dich und Deine Aeltern so wegwerfende Aeußerungen ausgesprochen worden sind. Und fast möchte ich diesen Ausgang als den besten für meine arme Mutter und Schwestern herbeiwünschen. — Doch, so ist der Lauf der Welt. Und weil er es ist, wollen wir uns über Wie und Warum, über Ob und Wann nicht weiter den Kopf zerbrechen. Für's Erste laß' ich mir genügen, daß Deine Mutter, ihrer alten Anhänglichkeit und Liebe getreu, kein Gedächtniß haben will für jene Jahre der Trennung; daß sie vielmehr handelt wie eine wahre Freundin, was ihr Gott lohne! Für's Zweite laß' ich's bleiben, mir Gram zu machen über Unglücksfälle, die ich nicht verschuldet habe, die ich nicht repariren kann. Weshalb sollt' ich mir unsere Verarmung zu Herzen nehmen, da ich jung, gesund, beliebt, lebenslustig bin, und das Leben mir unzählige Freuden darbietet? Ich genieße die Gegenwart. — Für's Dritte heg' ich den sehnlichen Wunsch, Dich mein lieber Junge bei mir zu haben und Dich in den Genuß des Daseins einzuweihen. Wodurch könnt' ich Dir die trüben Stunden, an meinem langweiligen Krankenbett zugebracht, besser vergelten, als durch frohe, die ich Dir bereiten will? Du bist jetzt ein junger Mann geworden und sollst, wie man mir schreibt, den Arzt, der Dich

für den Soldatenstand untauglich erklärte, Lügen strafen. Also sieh' zu, daß Deine Eltern Dir erlauben, in Berlin zu studiren, und daß Papa Major sich anständig beweiset, was den Wechsel anlangt. Du kannst bei mir wohnen. Wir wollen uns prächtig amüsiren. Ich freue mich unbändig auf's Wiedersehen und bin Dein stets dankbarer Urel."

Nichts konnte bezeichnender für den Schreiber sein, als der Schlußsatz. Dankbar — und unbändig. Denn unbändig in mancherlei Beziehung war der junge zarte Kriegsheld aus Feindesland zurückgekehrt, wenn gleich daneben sanft und weich, wie gar viele leidenschaftliche Menschen.

Eduard's Freude über diese Zeilen drohte auch unbändig zu werden. Doch zum Glücke erhob Karl Adolf Menzel, dem der Beseligte sie entdeckte, warnend den Finger und erinnerte mit jenem Ernste, der immer vorwaltete, wo der strenge Schulmann über den Dichter siegte, an das bevorstehende Examen pro maturitate. Auch fehlte es bei solcher Warnung nicht an Hinweisungen auf die Gefahren des Zusammenlebens mit jungen Männern, denen wissenschaftliches Bestreben fern liege! Eduard stuzte, ging in sich, schob den verführerischen Brief bei Seite und versenkte sich wieder in seine Studien. Als jedoch die wichtigen Tage überstanden, als mündliche wie schriftliche Prüfungen glorreich abge-



legt waren; als Rector, Prorector und Professoren seinen Namen mit ehrenvollster Auszeichnung nacheifernder Aufmerksamkeit würdig genannt hatten; als Peter Fiebig den Auftrag erhielt, das Reitpferd zu satteln und seinem Herrn in einem Lohnwagen mit dem nöthigsten Gepäck nach Schwalbendorf, wo dieser die Seinigen überraschen wollte, langsam zu folgen; — daß es langsam geschieht, meinte Fiebig, da davor wird schon der Lohnkutscher sorgen! — als Eduard gerechten Stolzes voll durch die Felder sprengte, — da trug er Aurel's Brief an und unzählige aufwogende Hoffnungen in der Brust.

Major von Walter setzte diesen unbestimmten Plänen bald ein festes Ziel und sagte, während die Mutter noch schwankte, seinem Sohne kurz und entschieden: Mein Freund, daß Du mit Ehren im Examen bestanden, ist aller Ehren werth und verdient Belohnung, welche Dir nicht entgehen soll. Ich gestatte Dir eine Lustreise nach Berlin und werde Dich hinreichend mit Gelde versehen. Doch die Gedanken an längeren Aufenthalt schlage Dir für jetzt aus dem Sinn. Das erste Jahr Deiner Studentenzeit bringst Du in Breslau zu. Später wollen wir dann sehen, was geschieht! In keinem Falle dürftest Du auch dann bei Deinem Grafen wohnen. Seine Sippchaft kostet mich hier schon genug; ich habe keine Lust, auch noch die Verschwendungen des

eitlen Paraderitters in der Residenz zu unterstützen. Auf etliche Wochen kommt mir's nicht an, da magst Du Dich rupfen lassen. Es ist mir ganz recht, daß Du einen Blick in jenes Treiben thust. Das Leben ist die beste Schule, und wer es nicht bei Zeiten kennen lernt, bleibt ein Gimpel. Reise nach Berlin und komme ein Bißchen gewizigt zurück. Jetzt bist Du noch verdammt gelb um den Schnabel, trotz der lateinischen und griechischen Brocken, mit denen sie Dich gestopft haben.

Der Sohn fand die Behauptung stark; doch wagte er nicht, dem Vater entgegen zu halten, was zu einer Prüfung, wie er sie neulich erst erduldet, Alles gehöre. Er ließ den Gimpel Gimpel sein, verschluckte den Gelbschnabel sammt griechisch-lateinischen Brocken — (Cicivius, Tacitus, Herodot, Thukydides Brocken!) — und begnügte sich als Thatsache festzustellen, daß er Urlaub habe, nach Berlin zu reisen. Der Major zog sein Wort nicht zurück, bekräftigte vielmehr dessen Geltung durch ein Achtung gebietendes Bündel wohlconservirter Tresorscheine. Frau Clementine versuchte anfänglich zu protestiren, denn sie mußte ja den Langersehnten, der nach ihrer Meinung sich von den Anstrengungen des letzten Semesters, in Landluft und lauwarmer Milch badend, bei ihr erholen sollte, schmerzlich entbehren, sobald er Schwalbendorf mit der Residenz vertauschte. Es half ihr aber Nichts.

O die armen Mütter! Wie sie erstaunen, wie es sie befremdet, wenn ihre Nesthägchen anfangen, sich nach Dingen zu sehnen, die außerhalb des heimathlichen Nestes liegen! Wie es ihnen unbegreiflich scheint, daß ihr Kind aufhören will, ein Kind zu sein!

Eduard erfand Zauberformeln, ihre eifersüchtige Mutterliebe zu beschwichtigen: er las ihr passende Stellen aus Aurel's Briefe vor. Sie weinte nicht mehr, wenn er von der Abreise sprach; wenigstens verbarg sie ihre Thränen vor ihm.

Vor der Trennung wünschte er, Gaule noch einmal zu besuchen. Wie er versicherte, nur um seinem Freunde Aurel die frischesten Eindrücke mitbringen zu können. Wir wissen besser, um welche Erinnerungen es ihm zu thun war. Der Major wollte ohnedies wieder einmal in Hof und Feld zum Rechten sehen: sie ritten mit einander hinüber. Unterdessen der gefürchtete Sequesterator Scheunen und Stallungen inspizirte, verweilte Eduard im Garten, bestieg auch das Gloriett, kletterte sogar — weshalb sollten wir ein Geheimniß daraus machen? — in's Grüne hinauf, jenes Abends gedenkend . . . . Wenn Sidonie ihn jetzt sähe! — Doch die saß in ihrem engen Kinderstübchen, niedergebeugt von Mangel und Entbehrung. Gedachte sie jenes Abends, ach, da empfand sie Nichts mehr von anmuthigen Rückerinne-

rungen, Nichts von freudigen Hoffnungen; sie seufzte unter dem Drucke schwerer Wirklichkeit.

Beim Nachhausereiten erkundigte sich Eduard nach ihren gegenwärtigen Verhältnissen. Die Schilderung, die der Major in grellen Zügen entwarf, fiel Nichts weniger als schonend aus. Er schmeichelte auch den Persönlichkeiten nicht, nannte unter Anderem Sidonien ein altes Weib, nicht zum Wiedererkennen, lobte überhaupt von der „ganzen Sippschaft“ nur Aurelien, die sich am Besten conservire und am Verständigsten benehme.

Eduard hatte große Mühe, sich Sidonien jetzt schon verblüht zu denken. Die Jugend vertraut zu viel auf sich selbst und auf ihre eigene Dauer; wie möchte sie einer Frist von so wenigen Jahren so viel Zerstörungsberecht einräumen? Und gar über ihre erste Liebe?

Wenigstens bewirkte des Vaters Schilderung, daß der Sohn dem Vorhaben entsagte, die gräßliche Wittwe im kleinen Landstädtchen aufzusuchen und sich ihre wie der Schwestern Aufträge für Aurel persönlich zu erbitten. Er that es schriftlich, worauf er einen dicken Stoß Briefe empfing, denen man gleichsam von außen ansah, daß sie nur Klagen enthielten; wenigstens behauptete dies Peter Fiebig, da er sie überbrachte, denn ihn hatte Eduard den Ritt nach A. auf einem Stallknepper machen lassen. Denen, äußerte er, merkt man's gleich an, daß

die schwarze Kuh sie getreten hat. Er schwankte dabei zwischen mitleidiger Theilnahme und befriedigter Schadenfreude, welche letztere dem Schwalbendorfer Kinde in Berücksichtigung früherer Mißverhältnisse leicht zu verzeihen ist. Wir haben sich, setzte er hinzu, auf dem Hofe oft genug geärgert, wenn der selige Graf wider unsern Herrn so vornehm that, als wäre Dreck sein Better. Sekund hat sich's ausgepärscht.

Was können, fragte Eduard, die guten Damen für den Hochmuth des Verstorbenen und für dessen barsches Wesen? Die Gräfin und ihre Töchter haben gewiß im Stillen manche Thräne getrocknet, die des Herren Härte erpreßte.

Da haben sie ihre Schnupftüchel gar nicht treuge kriegen können, meinte Peter; denn der Alte war schon einmal nicht ohne Karbatsche; wer dem in die Quere kam, hatte seinen Riß weg. Das weiß ganz Gaule und alle angrenzenden Provinzen, wie unser Feldwebel sprach, wenn er Deutschland eintheilte. Mit Gottes Hilfe schlagen der junge Herr Graf nicht nach seinem Papa!

„Hüte Dein loses Maul, Peter, sonst möchte er für Dich zum alten Grafen werden!“ Diesen wohlgemeinten Wink ertheilend, begab sich Eduard in's Pastorhaus, um dort Abschied zu nehmen. Eine Reise nach Berlin galt zu jener Zeit wirklich für eine Reise.

Peter Fiebig blieb sinnend stehen und gaffte in den Hofraum hinaus: Da klingt ja schier wie mitreisen! Na, warum denn nicht? Wir Schwalbendorfer können uns auch sehen lassen; die Berliner sollen 'was gewahr werden! Dann begab er sich in den Stall und flüsterte dem Reitpferde seines jungen Herrn Allerlei in's Ohr; theils vertrauliche Mittheilungen über die erwarteten Herrlichkeiten Berlins, theils zärtliches Liebewohl. Denn er setzte voraus, daß Thier werde die Zeit ihrer Abwesenheit an dem Orte verweilen, „wo wir Alle mit-sammen gebürtig sind.“

So hatte der Major es auch beschlossen. Eduard sollte in Breslau einen Lohnfuhrmann aufnehmen. Die Idee der Schnellposten steckte noch im Ei und pickte, obgleich schon ausgebrütet, eben erst durch die Schale. Die ordinaire Fahrpost galt für — „ordinair.“

Frau von Walter entließ ihren Sohn mit großem Aufwande von Trennungsschmerz, guten Lehren, mütterlichen Warnungen. Peter empfing die gemessensten Befehle, Sorge zu tragen, daß Jenem kein Unglück zustoße. Beide hörten weniger auf die ihnen ertheilten Vorschriften, als auf das Rollen des Wagens, der sie von Schwalbendorf wegführen sollte.

Endlich! flüsterte Eduard, als er Platz genommen.

Schneuz' dich, Kappe, jetzt geht's zum Schinder!  
sagte Peter, indem er sich auf den Bock schwang.

Frau von Walter nahm das nasse Tuch von ihren Augen und ließ es wehen. Der Major lachte sie aus: Thust Du doch, meiner Seele, als solltest Du den Sonnen nicht wiedersehen? Frau Clementine wurde von dieser leicht hingeworfenen Aeußerung auf unerklärliche Weise erschüttert. Obgleich seit langen Jahren dem Manne entfremdet, der für den Mann ihrer Wahl gegolten und doch der Mann ihrer Qual geworden war; obgleich nach seiner Heimkehr aus dem Kriege und seiner ehrenvollen Erhebung vor der Welt nur vor dieser mit ihm ausgesöhnt, innerlich aber scharf getrennt und geschieden; obgleich stets auf ihrer Hut, seinen Spott durch irgend einen zärtlichen Affect zu erregen; — diesmal vermochte sie ihren Gefühlen keine Gewalt anzuthun. Ueberwältiget warf sie sich an seinen Hals und schluchzte: Es ist mir auch so, als würden wir uns nicht mehr sehen, Eduard und ich.

Bei Dir rappelt's wahrhaftig manchmal, sagte der Major und verließ sie, um seinen Geschäften nachzugehen.

Es kommt dem naturgetreuen Erzähler nicht darauf an, wie wichtig oder wie unbedeutend ein seine handelnden Personen betreffendes Ereigniß an und für sich sei. Wo gäb' es auch im Bereiche der Phantasie etwas

Wunderbares, Erstaunliches, was in Romanen noch durch Neuheit überraschen könnte? Für die Begebenheiten, die wir mittheilen und zu schildern versuchen, gilt nur ein Maßstab, welcher uns zeigt, wie solche Demjenigen erschienen sind, dessen Leben sie erfüllten. Und deshalb legen wir auf Eduard's erste Reise von Breslau nach Berlin einen eben so großen, ja vielleicht noch größeren Werth, als wenn ein anderer Mensch unter andern Verhältnissen und ihm eigenthümlichen Gemüthszuständen auf die Entdeckung unbekannter Gefilde im Innersten Afrika's auszöge. Ein recht verbreslauerter Schlesier, — wohlverstanden, ich rede vom ersten Viertel unseres Jahrhunderts, — der bisher noch keinen weiteren Weg zurückgelegt, als zwischen dem Schwalbendorfer Kirch- und dem altberühmten Elisabeththurme, und der nun mit einem der berühmten Landkutschner aus der „Neuschen Gasse“ den Vertrag abgeschlossen, binnen vier Tagen (bei Verlust des Fuhrlohns) nach der Residenz geliefert zu werden; — ein so verbreslauerter Schlesier ist keinem jungen Manne unserer Tage vergleichbar, ist seit Einführung der Eisenbahnen überhaupt unmöglich. Geschlecht wie Gattung sind ausgestorben. Daß dieses Aussterben schon mit den Feldzügen von 13 und 15 anfing, versteht sich. Wie denn auch Peter Fiebig, der „Weitgemarschierte,“ seines Jungeherrn Aufregung und halb ungeduldige, halb



ängstliche Spannung belächelte, in so fern es sich mit Subordination gegen den abwesenden Herrn Obristwachtmeister vertragen wollte. Dieser Rücksicht gemäß hielt es der gewissenhafte Diener auch für unpassend, sich neben Eduard in den Wagen zu setzen, was der von Reiselust Durchschauerte ihm großmüthig antrug. „Das thäte sich schicken!“ sagte Peter abweisend und zwängte sich neben den Kutscher, dem die Nachbarschaft wenig behagte, weil sie ihn der Aussicht beraubte, unterwegs einen oder den andern blinden Passagier aufzufangen.

Es wollte schon Etwas heißen, auf den sandwüstartigen Landwegen, die nur hier und da Meilen weit durch Dasen neu angelegter Kunststraßen erst stückweise unterbrochen wurden, in vier Tagereisen mit ungewechselten Pferden von Breslau nach Berlin zu gelangen. Wenige Fuhrleute erkühnten sich solchen Unternehmens. Von den Reiselustigen empfingen diese Gelegenheiten den Namen Schnellfahren. Der ächte, besonnene Breslauer Eohnkutscher nannte die Tollkühnen: Pferdeschinder — und Broddiebe. Auch dem Schwalbendorfer Pferdefreunde Peter Fiebig dünkte die von Peitschenhiebeln gefurchte Haut der keuchenden polnischen Roffe ein unwürdiger Anblick. Jeder Schwung des mit Talg getränkten seidenen Schnurgeflechtes, wie er eins der drei Pferde traf, berührte auch sein Gefühl, und er gab das dem Zügelführer zu verstehen. Dieser jedoch ging

auf weitere Subtilitäten nicht ein, sondern blieb dabei: Wenn wir übermorgen Nachmittags bei guter Zeit nicht an Ort und Stelle sind, verliert mein Herr das halbe Fuhrlohn und ich muß dafür aufkommen; darum heißt's: halt' dich d'ran!

Und wenn Du eine Schindmähre zu Schanden fährst?

Laß' ich sie liegen, Bruder, wo sie fällt, kauf' unterwegs eine andere und — paschol! Das ist bei uns die Mode.

Verfluchte Mode! wiederholte Peter unterschiedliche Male, ergab sich aber doch darein.

Eduard lag bequem ausgestreckt im weiten Raume, den er für sich allein inne hatte. Er schlief nicht, er träumte nur. Und seine Träume knüpften sich an jene, die wir aus dem Anfange dieser Geschichte kennen. Vielleicht, daß sie deren Geschwister, vielleicht daß sie es selbst waren —? nur herangewachsen, reifer geworden, minder kindisch! Mit ihnen verging der lange Tag ihm schnell und kurz.

Zeitig aufbrechen! Zeitig in's Nachtquartier kommen! so lautete der gegen die Behaglichkeit ihrer Kunden rücksichtslose Wahlspruch jener Eilsfahrer. Die Sonne leuchtete noch, da der Kutscher auf ein Städtlein hinwies, mit der Versicherung: dort bleiben wir heute.

Und wie schreibt sich das Loch? fragte Peter Fiebig. Polkwiz, empfing er zur Antwort.

Polkwiz! rief er laut in den Wagen hinein; gnädiger Herr Eduard, wir machen Nachtquartier in Polkwiz. Du meine Güte, wenn ich nur ein rechtes Polkwizer Stückel erleben thäte. —

O Abdera, Schilda, Schöppenstedt, Hirschau und wie ihr sonst heißen mögt, gesegnete Ortschaften, an welche sich der alte, jetzt fast abgelebte Volkshumor hing, um mit euch in Verbindung zu bringen, was von närrischen Streichen und derben Scherzen aufzutreiben war; — wie ist es doch geschehen, daß unser ehrliches Polkwiz in eure Reihen gestellt wurde? Und wie bist du, harmloseste aller schlesischen Landstädte, zu dieser Ehre gelangt, die deine Bürger unwillig, wenn man mit ihnen davon redet, für Spott nehmen, die aber dennoch eine Ehre bleibt, vor vielen deinesgleichen dich auszeichnend, indem sie deinen Ruf so weit verbreitete!

Mir, dem Verfasser vorliegenden Romanes, wie oft ich auch in deinen Mauern pernoctirte, ist niemals, daß muß ich eingestehen, auch nur das Geringste darin begegnet, was würdig erschiene, der Vergessenheit entrissen zu werden. Lasset uns abwarten, ob Peter Fiebig, nach Abenteuern dürstend, glücklicher sein wird. Was an ihm lag, that er wohl dafür, denn er forderte, als

sie beim Gasthause vorführen, den geschäftig entgegen-eilenden Hausknecht treuherzig auf, sie wo möglich mit einem hübschen Polkwizer Streiche zu bedienen. Jener nahm die Bitte krumm und gab eine sehr zweideutige Antwort, die wahrscheinlich noch derber ausgefallen wäre, hätte nicht ein Bändchen in des Fragers Knopfloch (denn die Kanonen-Medaille selbst hing Peter nur in vollem Staate um) dem jungen Kerl Respekt eingeflößt. Die Pferde nach dem Stalle führend brummte er: Jedweder Narr, der hier absteigt, sagt das Nämliche; nu hab' ich's aber satt und muß einmal ein Exempel statuwirt werden, daß sie uns in Ruhe lassen, sonst mag der Teufel Hausknecht in Polkwiz verbleiben.

Eine schmucke „Schleißerin“ geleitete unsern Eduard in sein geräumiges Gastzimmer, versicherte ihn, daß er heute die einzige hier übernachtende Herrschaft sei, und erwiederte auf seine Erkundigung, was er zum Abendessen haben könne, ihr herkömmliches: „Was Sie wünschen!“ mit zuversichtlichem Gleichmuth, der auch dann nicht erschüttert wurde, als sich auswies, daß jeglicher über „Schöpfenbraten“ und „Preißelbeeren“ hinaussehweifende Wunsch unerfüllt bleiben dürfte. Es giebt Menschen, die durchaus kein Schöpfenfleisch mögen. Mein geistvoller alter Freund, der fruchtbare und redliche Schriftsteller Wilibald Alexis zum Beispiel verabscheute den saftigsten Hammel in

solch' hohem Grade, daß er von dem Genuß einiger Bissen krank zu werden behauptete. Und es ist für meine damalige kleine Berliner Haushaltung kein geringer Triumph gewesen, ihm verschiedene Schnitten einer dereinst in Rehfulinarisch umgewandelten Schöpfenkeule listig beigebracht zu haben, ohne ihn deshalb das Zeitliche verlassen zu sehen.

Eduard von Walter gehörte auch zu den mit dieser Idiosynkrasie Behafteten. Nur Hannchen's hübsche Erscheinung verhinderte ihn, seinen Widerwillen heftig auszusprechen. Hübsch war sie in ihrer halb ländlichen Tracht, die von der kleinstädtischen angenommen, was etwa genügte, ein niedliches Figürchen anmuthiger zu kleiden und herauszuheben. Sogar Füße und Hände konnten gefallen, ein wichtiger Umstand. Und sie gefiel dem jungen Reisenden, gefiel ihm so sehr, daß er ihren Anblick mit seinen Wagenträumen in unmittelbare Verbindung brachte und die Polkwitzer Zimmerkellnerin wie eine frühzeitige Schwalbe betrachtete, welche ihm entgegenflatternd den Sommer gepriesener Berliner Schönheiten vorherverkündigte. Für sein Leben gern hätte er sie in ein verbindliches Gespräch gezogen, aber mit allen seinen kühnsten Wünschen wagte sich der arme Unerfahrene nicht über den bevorstehenden Schöpfenbraten hinaus. Und Hannchen, die Thürklinke von „Nummer Eins“ festhaltend, stand dermaßen auf dem

Sprunge, that so gar Nichts, ihm Muth zu machen, daß er nur aus der Ferne vom Fenster her schüchterne Blicke nach der Thüre warf. Indem er die drei Mohren auf dem Schilde des gegenüber gelegenen, rivalisirenden Gasthauses betrachtete, als ob sie zu einer Kunstausstellung gehörten, über welche ihm die Kunst-Kritik für die Zeitung aufgetragen sei, leitete er Unterhandlungen ein bezüglich eines vielleicht für ihn zu opfernden Stückes Geflügel, die, etwas trotzig aufgenommen, endlich doch zu der Aeußerung führten: „Wir wollen seh'n, ob's geht!“ — Und er war allein.

Hätt' ich sie nicht wenigstens am Kinn fassen, ihr die Wange streicheln können? Ich bin selbst ein Schöpß! — rief er aus, während er ärgerlich auf und ab ging, so weit der enge Raum des Zimmers gestattete.

Peter Fiebig, die Abneigung seines Herren gegen „fettes Schöpßfleisch“ durchaus nicht theilend, theilte um so entschiedener dessen Neigung für Hännchen. Nur daß sich bei ihm dieses Gefühl solider und selbstbewußter kund gab. Bei solchen Vorkommenheiten war sein Lieblingsruf, noch aus dem Kriege gebräuchlich: „Drauf, wie Blücher!“ Er überschätzte sich und seine Unwiderstehlichkeit bisweilen, das wollen wir eingestehen. Hat doch ein jeder Mensch seine Fehler, und weshalb sollte Peter nicht ein Bißchen eitel sein? In Polkwitz meinte er sich seines Sieges schon sicher, weil er aus der zweiten

Residenz des Staates kam (Königsberg lag ihm fern) und weil er nach der ersten ging. Er schätzte sich zu hoch — den Hausknecht aber zu gering. Wie konnte er auch ahnen, daß dieser Hausknecht, schon im heimathlichen Dorfe Hannchen's „Schatz,“ nur ihr zu Liebe geworden, was er war, daß Hannchen und Hanns Ringe gewechselt und Küsse und Schwüre! Hätt' er's ahnen können, er wäre vorsichtiger gewesen. Und hätte er den Hanns nicht gleich bei der Ankunft an der Polkwitzer Ehre gekränkt, sich ihn dadurch zum Feinde gemacht, so würde dieser wahrscheinlich kein Hehl gehabt haben, daß Hannchen dem Hannse gehöre und mit keinem Anderen „scharmieren“ dürfe. So aber verbarg er's tückisch absichtlich, und Hannchen mußte desgleichen sich verstellen, durfte Nichts merken lassen, — im Gegentheil! —

Peter Fiebig schmunzelte bedeutend, da er bei Eduard eintrat, um anzufragen, ob noch Etwas zu Befehle stehe? Wo nicht, so wolle er schlafen gehen, denn er sei schändlich müde, und der Kutscher wolle Morgen sehr früh anspannen, ehe sich die Gule berauft. Ein künstlich hervorgerufenes Gähnen mißlang gänzlich und mußte aufgefallen sein, wäre der Angegähnte nicht allzutief in sein Geflügel versenkt gewesen, welchem er alle möglichen Schnitte beibrachte, nur diejenigen ausgenommen, die den Braten wirklich zerlegt hätten.

Der jugendliche Professor ließ lange auf Antwort warten. Sehr verlegen sagte er dann: Ich brauche Nichts mehr von Dir, Peter; wecke mich nur Morgen bei Zeiten! Und in einem halben Stündchen schicke mir die, — das — Mädchen herauf zum Tischabdecken; auch das Bette soll frisch überzogen werden.

Sehr wohl, erwiderte Fiebig. Draußen schnippte er mit den Fingern und murmelte: Wer hätte sich das gedacht, daß wir erst nach Polkwitz reisen müßten, bis meinem Jungeherrn Eine gefallen thut! Und nu gerade die soll er sich vergehen lassen! Die Hanne gehört zur Dienerschaft, und ehe sich die Herrschaften da hinein mengen, müssen sie wenigstens erst trocken hinter den Ohren sein. Hätt' er sich regulair in einer gnädigen Frauen gnädiges Fräulein Tochter verplempert, — o du meine Güte, Alles für meinen Herrn! Aber die Hanne? Und noch dazu in Polkwitz? Nein, dieses schickt sich nicht für einen Junker, der noch glatt um's Kinn ist. Erst soll er zur alten Frau nach Wansen gehen, die konnte Bärte machen.

Sehr zufrieden, daß er den Weg zur Hexenmeisterin nicht anzutreten und nicht auf einen Bart zu warten brauche, der ihm in Wansen wachse, drehte sich Peter den seinigen und stellte sich sodann in den Hausflur, wo er sich eine anbrannte, — eine Pfeife nämlich, eine Tabakspfeife; denn die Cigarre war noch erotische



Frucht. Ob er nun bei Füllung seines Pfeifenkopfes nicht dennoch in eine gewisse Beziehung zu Wansen (wenn auch nicht zur fabelhaften Bartspenderin daselbst) getreten sein sollte, lassen wir gern dahin gestellt. Durch die Wölkchen, welche sich jetzt aus dem Brande so edelen Krautes langsam emporkräuselten, lugte er festen Blickes nach den Küchen- und andern auf den Flur gehenden Thüren, um Hannen ja nicht zu versäumen. Er fühlte sich unendlich gut aufgelegt, mittheilungslustig, unternehmend. Dem hinzugetretenen Hausknechte beschrieb er seinen Leibes- und Seelenzustand mit dem einzigen Worte „saumohl,“ was allerdings in zwei Silben viel sagt. Er ging so weit, dem einfältig lächelnden Hannse anzuvertrauen, daß und auf wen er hier warte, wie auch, daß besagte Hanne seinen Beifall habe und er sie in ihrer Kammer besuchen wolle. Hanns gab sich erfolgreiche Mühe, noch einfältiger zu scheinen denn vorher, und fragte dumm: wer weiß auch, ob sie will?

Wenn ich weiter keinen Kummer nicht hätte, sprach Peter Fiebig und entschwand dem Auge des Hausknechtes hinter einem dickherausgeblasenen Qualm von heimischen Havannah-Blättern, — wenn ich weiter keinen Kummer nicht hätte, den könnt' ich mir unter der Kniekehle zusammen binden!

Nu, da ist ja Alles gut! rief Hanns und begab sich nach den Stallungen. —

Es giebt doch auf Erden kein dümmeres Hornvieh, als einen solchen Bauernlummel, der nicht gedient und der keine „Moriz“ nicht gelernt hat. Einen Dreier wollt' ich verwetten, dieser Kalbskopf getraut sich kaum, die Hanne von der Seite anzuschieln! 's ist die aschgraue Möglichkeit! Aber freilich, unser Einer ist auch nicht viel geschaidter gewesen, ehe er in den Krieg zog. Ich hab' vor Anno Dreizehn auch immer da gestanden wie ein hölzerner Fürgel, wenn die Mägde mit mir haselirten. Der Verstand ist nicht anders wie der Bart und kommt erst mit den Jahren. Gut Ding will Weile.

Wie weit Eduard während dieser auferbaulichen Selbstgespräche seines zum ersten Male widerseßlichen Dieners mit dem schlecht tranchirten Braten gelangt sein mag, läßt sich nicht genau nachweisen. Wahrscheinlich hatte Peter noch reichliche Nachlese, denn dieser ließ es sich nicht nehmen, die Tafel abzuräumen, und verrichtete das zu derselben Zeit, wo Hanne frisches Bettgewand auflegte. Auch verstand er dabei so pffiffig zu zögern, daß einfache Geschäft so hübsch in die Länge zu ziehen, daß sein junger Herr nicht eine Sekunde mit der Bettmacherin allein blieb. Auf die fast wie ein Vorwurf klingende Anfrage: Ich dachte, Du wärst

längst schlafen gegangen, gab er gar keinen Bescheid. Erst nachdem Hanne das Zimmer verlassen, antwortete er: Sekund geh' ich wirklich nach Bettleheem. — Geh' zum Satan, brummte Eduard hinter ihm her.

Peter wußte wohl aus den glorreichen Feldzügen, so er mitgemacht, daß bei allen wichtigen Actionen genaue Recognoscirung des Terrains verbunden mit pünktlicher Zeitberechnung das Wichtigste bleibt. Demgemäß hatte er sorgfältig zu erforschen getrachtet, um welche Zeit die von ihm ausgezeichnete Schönheit sich aus den Geschäften des Hauses in ihre jungfräuliche Kammer zurückzuziehen pflegte, und welcher Weg aus der ihm angewiesenen dahin führe. Ihr selbst hatte er Mittel gefunden unbemerkt zuzulüftern, daß er vor Begierde brenne, — dabei ließ er als ein Symbol der Herzensflamme das Feuer im Pfeifenkopfe erglühen! — ihr Mancherlei von Schlachten und Scharmüßeln zu erzählen, welche er mitgefochten. Und Hanne versicherte lächelnd, daß sie von Nichts lieber schwagen höre, als wie von Krieg und von Kriegsgeschichten.

Nu, da trifft sich's ja wie bestellt, hatte er augenzwinkernd gesagt; wir werden Krieg haben, und Frieden schließen werden wir auch; ich bin so fidel wie ein Kutscher=Spiz!

Hanne hatte zwar eingewendet, es sei nicht schicksam, daß ein fremder Herr Kammerdiener ihr bei

nachtschlafender Zeit in's Quartier rücke, und sie werde sich fest vor ihm einriegeln! Doch hatte sie dabei sein Augenzwinkern so verdächtig erwiedert, daß ihre Weigerung ihn erst recht sicher gemacht: „Wenn die sich vor mir einriegelt, da will ich Pumpan heißen!“ — Und in dieser Ueberzeugung verharrend, daß edle „Kraut Tobak“ nicht schonend, die lange Weile sammt Ungeduld verpaffend, hatte er in seinem Stübchen auf der Lauer gelegen, bis er die letzten Thüren knarren und keinen Menschen im Hause mehr gehen hörte. Nun schlich er, in weiße Wäsche gekleidet, rein wie gefallener Schnee, auf den Strümpfen durch Flur und Gang. Er hatte seine Livrée abgelegt, damit er, wenn unglücklicherweise einer häuslichen Lauscherin Blick auf ihn fiel, für ein Gespenst gehalten würde. Denn, meinte er, warum könnte sich nicht so ein Ding aus Quariz \*) nach Polkwitz herüber verlaufen haben? Hanne's Kammerthüre war bald gefunden, ließ sich auf den ersten Druck öffnen, und mit einem „Dacht' ich mir's doch!“ glitt Peter wie ein Mal hinein. Na da bin ich, jezund kann die Bataille bei Belle-Alliance geliefert werden, mein Herz;

\*) Für nicht schlesische Leser sei bemerkt, daß Quariz der Name jenes in der Nähe von Polkwitz gelegenen, durch seine unaufgeklärt gebliebenen Spukgeschichten berühmten Dorfes ist, welches zu Friedrich's des Großen Zeiten von sich reden machte.

aber wo steckst Du denn? — Keine Antwort; Niemand regte sich.

Peter Fiebig tappte umher, durchstöberte jeglichen Winkel, versuchte sogar den Deckel der geschlossenen Truhe zu heben — nirgend die Spur eines menschlichen Wesens!

So hab' ich mich doch verhört, und sie sind noch nicht fertig mit ihrem verfluchten Pantschen und Mädchen in der Küche! Ih da möchte man ja gleich ein Kind kriegen von Bergpuzen und Sägespähnen! Ist das langweilig! Wenn ich nur wenigstens die Tobakspfeife mit auf den Marsch genommen hätte, daß ich mir eine in's Gesicht stecken könnte und nicht dasthen dürfte wie ein Maulaffe!

Aber diese Exclamationen halfen zu Nichts, er saß wirklich so da und blieb so dasthen in Hannchen's Kammer, wie ein Maulaffe, oder richtiger und volksthümlicher gesprochen: wie Einer, der Maulaffen feil hat. Es schlug elf Uhr, es schlug ein Viertel nach dem andern auf die Mitternachtsstunde zu, keine menschliche Seele ließ sich hören, zuletzt wurde dem auf Quarizer Gespenster-Rechte Anspruch machenden Maulaffenhändler vor sich selbst bange; er fing an sich zu grauen vor seiner eigenen weißen Gestalt in der Dunkelkammer (ohne von odischen modischen Wahrnehmungen Etwas zu ahnen) — aber schläfrig war er auch. Als es zwölf

Uhr ausgeschlagen, resignirte er: Was werd' ich hier sitzen wie eine Töpferschürze? 's ist einmal sicher, jezt und kommt sie nicht mehr; sie hat sich für diese Nacht wo anders einquartiert, sie hat mich für einen Narren gehalten, die Kröte! Und sah so freundlich aus und lachte und blökte die Zähne her wie Pachaly's Thürklopfer. Na, Peter, tritt die Retirade an und wirf Dich in Dein Lager zurück. Du bist geschlagen wie der Franzose bei der Raabach. Mein, mein, mein, wer hätte das der Hanne angesehen? Unser alter Bogt hatte wohl Recht: die lichten Wolken, das sind die rechten Kagen!

Mit contemplativer Fassung, eines besiegten, doch gewiegten Strategen würdig, zog er sich in sein Gemach, um den versäumten Schlaf eifrig nachzuholen. Wie über Mancherlei, führte Peter Fiebig auch über den Schlaf und dessen Beziehung zum Menschen ganz absonderliche, ihm eigenthümliche Ansichten. Was mir an Zeit abgezogen wird, behauptete er, muß ich halt an Beschaffenheit einbringen, und sobald ich nur drei Stunden zum Schlafen habe, muß ich so fest schlafen, daß sechs daraus werden. Diese weise Lebensregel, in manchem Bivouak erprobt, brachte unser praktischer Philosoph auch jezt zur Anwendung. Ohne dem „Gram verschmähter Liebe“ nur noch einen Seufzer zu widmen, ohne die weißen Leinwandhüllen, die sein Gefühl für Hanne hatten veredeln und ihn selbst vergeistigen sollen,

erst abzustreifen, warf er sich auf sein Lager und schlief im Nu so wacker, daß (um einen seiner Lieblingsausdrücke zu entlehnen) ein Auge das andere nicht sah. Doch wie heftig war der Schreck, als sein junger Herr ihn aufschreiend zur Thür hineinrief: Wird's bald gefällig sein, Herr Fiebig? Der Kutscher ist fertig, wir warten nur auf Dich!

Donnerwetter, das war verschlafen! Nu heißt's flink sein, wie Haarpuder!

In wilder Hast griff er nach den Stiefeln; nur so viel Besonnenheit blieb ihm noch, den rechten Fuß früher bekleiden zu wollen, als den linken, so wie er mit jenem auch zuerst aus dem Bette gestiegen war — „denn sonst giebt es Unglück!“ Die Stiefel standen, wo er sie am vergangenen Abend hingestellt, aber sie standen fest, sie schienen in den hölzernen Boden eingewachsen; er bedurfte aller Kraft seiner starken Arme, sie zu entwurzeln. Zwei fingerdicke Nägel waren durch die Sohlen getrieben.

Das hat der Hausknecht gemacht! Weiter sprach er Nichts, und es ging ihm ein Licht auf über Hannchen's Ausbleiben. Er zog die Nägel vorsichtig heraus und fuhr in die übrigens blank gewachsenen Märtyrer Polkwiziger Eifersucht. Nun ging es an die Beinkleider.

Von Unten herauf erscholl Eduard's zweiter Mahn-

ruf. Schon verließ den Geängstigten die stets bewahrte Fassung. Sein Pflichtgefühl peinigte ihn.

„Was für ein Schabernak\*) sitzt denn in der vermaledeiten Hose?“ — und Raß! machte sich die Spitze des Stiefels freie Bahn eine Elle hoch über der legitimen Oeffnung, nicht weit von der Gegend, welche das Knie zu verhüllen pflegt. Der Stiefel war ohne Schuld. Sollte er überhaupt dem energischen Willen seines Inhabers gemäß das Licht des Morgens wiedersehen, so mußte er wohl diesen Ausweg nehmen; denn weiter unten war die Passage durch unzählige, kunstfertig eingnäthete Zwirnsfäden gehemmt.

Das hat die Hanne gemacht! stöhnte der Menschenkenner und suchte — was blieb ihm übrig? — sein Taschenmesser hervor, das Höllengewebe mit vorsichtigen Schnitten zu lösen. Nach fünf Minuten saßen die Hosen, wo sie sollten, aber das Loch klappte verrätherisch.

Eduard's dritter, heftigster Apell war von persönli-

---

\*) Daß er, indem er das Wort „Schabernak“ aussprach, eine antiquarische Kunst-Reminiscenz belebe, wußte Peter wahrscheinlich nicht. Eine sassanidische Residenz, Hiron, soll den Palast Namens Chawernak besessen haben, dessen Erbauer zum Danke für seine Mühe von dem Bauwerke herabgestürzt wurde. Dadurch hätte sich nun der Schabernak bis auf uns vererbt! Ich wüßte es eben so wenig als Peter, hätte ich's nicht kürzlich in der „Geschichte der Kunst von Julius Braun“ gelesen. D. Verf.



dem Erscheinen begleitet. Der junge Herr kam gerade zurecht, daß er die befremdenden Wendungen wahrnehmen konnte, durch welche Peter in die Aermel der Livrée zu gelangen sich abmüdete. Barsche Aeußerungen, mit denen er eingetreten, verzogen sich in unwillkürliches Lächeln, da er Fiebig's verzweifelte und dennoch nutzlose Anstrengungen beobachtete. Nimm Dir Zeit, sagte er, und reiße nicht den Rock entzwei. Merkst Du denn nicht, daß er vernäht ist?

Freilich merk' ich's, erwiederte Peter mit dem letzten Bischen Athem, welches ihm von seinem ungestümen Tanze übrig blieb; warf einen traurigen Blick auf das Loch im Beinkleid und begann wieder zu trennen, was für die Ewigkeit gefädelt schien.

Eduard fragte weiter nicht. Als er Hanne mit den übrigen Mädchengesichtern aus der Küchentür gaffen sah, reimte er sich den Gang der Dinge so ziemlich zusammen und empfand einige Schadenfreude, daß Peter für sein langweiliges Tischabräumen bestraft worden sei.

Hanns der Hausknecht empfing am Wagen harrend mit demüthiger Unterwürfigkeit Eduard's reiches Trinkgeld. Dem auf den Kutschensiß springenden Peter flüsterte er zu: Das war ein Polkwizer Stückel, Herr Kammerdiener!



## Siebentes Kapitel.

Wir halten uns in den andern beiden Nachtquartieren unserer Reisenden nicht unnütz auf. In Grünberg erlaubte sich Fiebig, der den ganzen Tag hindurch sehr niedergeschlagen gewesen, nicht einmal einen Scherz über den Landwein, und in Frankfurt a/D. fiel auch nichts Bemerkenswerthes vor. Der Breslauer Fuhrmann erfüllte pünktlich die Bedingungen des abgeschlossenen Vertrages: mit dem Schlage Sechß hielten sie in Berlin ihren Einzug. Eine halbe Stunde später trafen sie im goldnen Adler am Dönhofs-Platz ein. Der Lohndiener, den Eduard mit der Nachricht glücklicher Ankunft zu Graf Aurel absenden wollte, versicherte, der Herr Lieutenant würden gegenwärtig kaum in ihrer Wohnung anzutreffen sein; denn, setzte er schlaun hinzu, wir haben heute Ballet, und Demoiselle Pauline tanzt.

Eduard wechselte so rasch als möglich Kleider, und es war ein Glück für ihn, daß keine Hanne vorher darüber gerathen war mit Zwirn und Nadel. Dann flog er, vom Lohndiener zurecht gewiesen, nach dem Opernhause, wo er sich nur gewaltsam in das überfüllte Parterre drängen konnte.

Für einen achtzehnjährigen Jüngling, der noch nie ein anderes Theatergebäude betreten, als das ehemalige Breslauische, mußte der erste Anblick des glänzend ge-

füllten schönen Saales allerdings blendend sein. Es ist dem Neuling nicht zu verdenken, daß er zunächst sich an dem Anblick weidete, welchen die reich besetzten Logen ersten Ranges ihm gewährten. Und seiner frisch auflebenden Freundschaft für Aurel entsprechend wendete er dem Getümmel der auf der Bühne Tanzenden keinen Blick zu, voll Sehnsucht, Denjenigen ausfindig zu machen, der ihn hauptsächlich in die Residenz gezogen. Aber da saßen ganze Schlachtreihen schmucker Officiere, Einer immer jünger und niedlicher als der Andere, und sahen sich so ähnlich in Tracht, Haltung, Ausdruck des Gesichtes, daß der Gesuchte lange unentdeckt blieb. Jetzt ging ein Flüstern von Mund zu Munde durch's Gedränge: „Pauline! das ist Pauline!“ Dieser Name rief dem Suchenden die Andeutung des Lohndieners in's Gedächtniß, und er wendete sich und seine Aufmerksamkeit der Bühne zu, wo die reizende Tänzerin mit Armen und Beinen zu arbeiten begann. Eduard hatte noch kein Schauspiel mit angesehen, welches man Ballet nennt. In Breslau gab es dergleichen nicht, und reisende Tänzer verirrten sich nur selten bis dahin. Er wußte folglich noch nicht und konnte nicht wissen, daß die seltsamen Beinverrenkungen, mit denen Demoiselle Pauline das Publikum salutirte, und für welche sie von jenem mit Beifallsalven belohnt wurde, den Triumph

der sogenannten Tanzkunst bilden; daß also, wer irgend einigen Geschmack zeigen will, diese Bestrebungen sich aufopfernder Gliedmaßen zu bewundern hat. Deshalb gab er sich weiter keine Mühe, in Entzücken zu gerathen, sondern fragte kaltblütig seinen nächsten Nachbar, ob die Demoiselle verheirathet sei?

Noch nicht; aber man sagt — o wundervoll! bravissimo! — man sagt, sie werde . . . . bemerkten Sie diesen Blick? Der ging direct an den Bräutigam!

Eduard folgte dem allerdings vielsagenden feurigen Blicke der Tänzerin — und Aurel war entdeckt, mitten aus einer Loge voll junger Officiere auf die Bretter schauend, als ob er seine Augen vorausschicken und dann nachspringen wollte. Eduard freute sich sehr, den Freund endlich ausgefunden zu haben. Doch ein unangenehmer Beischmack mischte sich in diese Freude: es war ihm peinlich, daß der Nachbar im Parterre den Grafen Aurel als muthmaßlichen Bräutigam einer Springerin zu bezeichnen wagte. Ganz aus der Luft gegriffen schien die Bezeichnung nicht zu sein, denn von beiden Seiten zeigte sich unverhehltes Einverständnis. Noch deutlicher trat es hervor, als Aurel unmittelbar, nachdem Pauline ihr Solo vollendet, die Loge verließ und später in derselben eben so wenig zu erblicken war, wie Jene auf der Bühne. Heute bleiben sie ungestört, meinte der schein-

bar sehr genau unterrichtete Nachbar, indem er nach der großen Hofloge deutete; der Herzog kann sich nicht losmachen, weil fremde Herrschaften zugegen sind.

Der junge Breslauer brachte solch' unbedingten Respekt für sämtliche Residenzbewohner mit und kannte den Lauf der Dinge noch so wenig, daß er des Nachbars müßiges Geschwäß für Evangelium hielt und Silbe für Silbe auf die Wagschale legte. Unter dem Herzoge dachte er sich nun Paulinen's gefürchteten Tyrannen, dessen Zorn seinen theuren Aurel wie ein Schilfrohr zermalmen könnte, kam' es an's Licht, daß dieser den fürstlichen Feldherrn zu betrügen wagte. Er gruppirte sich sogleich, während sie Oben noch tanzten und tanzend ganz andere Gruppen bildeten, die furchtbarsten Möglichkeiten zusammen, welche aus dem heutigen Wagestück für den heimlich Begünstigten hervorgehen dürften; um so möglicher, weil ja die Heimlichkeit gar keine mehr war. Und er fand es höchst merkwürdig, daß er gerade zu einer solchen Katastrophe zurecht gekommen sein sollte! So oft der Herzog sich rührte, zitterte er, befürchtend, jetzt werde Jener sich erheben, das Schwert ziehen, davon stürzen und blutige Rache üben. Doch Seine Hoheit blieben bis zum Schlusse des Ballets gemüthlich bei Ihren Verwandten und scherzten plaudernd, ohne auch nur eine Spur von Argwohn oder Mißmuth zu verrathen. Der Nachbar

im Parterre benützte den etwas matten letzten Akt, lästerlich auf den Herzog zu schimpfen und ihn unserm Eduard wie einen allgemeinen Volkshasses würdigen Gegenstand darzustellen, so daß dieser bereits anfang mit zu hassen. Woher hätte der ehrliche Guckindiewelt auch wissen sollen, daß zu allen Zeiten und an allen Orten die edle öffentliche Meinung irgend Einen braucht, auf den sie, was von Widerspruchsgeist, Oppositionslust, Neid, Bosheit, dunklen Freiheitsfabeln in ihr wuchert, wie ein Heer kleiner bissiger Hunde hegen mag! Findet sich ein Mensch vor, der es nicht besser verdient, dann heißt es pomphaft: vox populi, vox Dei. Ist aber gerade kein solcher zur Hand, so trifft es den Ersten, den Besten, der wirklich manchmal der Besten Einer sein kann und deshalb doch mit Haß und Spott beehrt wird. Woher, wie gesagt, sollte Eduard wissen, daß dies mehr oder weniger beim Herzoge der Fall war? Bei einem Prinzen, der eben so tapfer im Felde, als liebenswürdig, kunstsinzig, wohlwollend, artig im Frieden sich Jedem zeigte, welcher Gelegenheit suchte, seine vorzüglichen Eigenschaften kennen zu lernen? Den Meisten schien es bequemer, auf ihn zu schimpfen, und in diesem Punkte gebrauchte denn auch der Parterre-Nachbar volle Bequemlichkeit.

Die Brust mit Groll und Besorgniß angefüllt, verließ Eduard das Opernhaus, am meisten bedrückt durch

den Gedanken, daß er sich werde schlafen legen, ohne Arel umarmt zu haben, den er zwar im Arm der Liebe, doch gerade darum auch im Schooße drohender Gefahren wähnte. Wie freudig jauchzte er aber auf, als der Ersehnte ihn im Adler empfing. So gewalt- sam wirkte die beglückende Ueberraschung, daß sie auf einen Schlag Eduard's ganzes Herz öffnete und daraus hervorholte, was des Parterre-Nachbars Zunge an Gift hineingegeifert. Arel hörte ihn geduldig an, dann sagte er: Wie leichtgläubig mein guter Lazareth- Inspektor noch immer ist! Wollte Gott, es wäre so; Pauline wäre des Herzogs Maitresse und ich ihr begün- stigter Liebhaber! Dann ginge mir die Geschichte nicht auf's Lebendige, wie sie jetzt thut. Der Stadtklatsche- reien wollt' ich lachen! Leider steht Alles ganz anders. Der Herzog denkt nicht an ein wirkliches Verhältniß und affichirt nur eine zur Schau getragene Aufmerk- samkeit, weil er wünscht, daß man darüber spreche, — aus Gründen, die nicht hierher gehören. Ich bin eben so wenig ihr heimlich Begünstigter; denn wie Du mich hier vor Dir siehst, guter Junge, hab' ich noch Nichts weiter mit ihr geredet, als was unsere Augen sagten. Sie lebt vorwurfsfrei unter strenger Aufsicht Derer, deren Obhut sie anbefohlen ward, und wenn sie, wie ich hoffe, meine Liebe erwiedert, darf es doch nur aus der Ferne geschehen. Mir macht die Sache

zu schaffen, mehr als Du denken kannst. Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich, was man so sagt, ernstlich verliebt bin, daß ich mich sehne, daß ich — schmachte nach einer Vereinigung, die doch nicht stattfinden wird; wenigstens nicht auf rechtliche, redliche Weise. Ich bin blutarm, wie Du Schwalbendorfer am Besten weißt, und sie hat auch Nichts, als ihr werdendes Talent. Würde sie meine Frau, dürfte sie entweder nicht Tänzerin bleiben, oder ich müßte quittiren. Im letzteren Falle käm' ich, da ich Nichts weiter gelernt habe, in die Lage, mich von meiner Frau ernähren zu lassen, was durchaus nicht wünschenswerth erscheint. Im ersteren Falle verhungerten wir miteinander, noch ehe das erste Kind mitäße. Es ist also keine Aussicht da, und das grämt mich. Sie hält mich für reich, meiner Geburt entsprechend. In den Augen einer Tänzerin ist ein Graf immer eine Parthie. Vielleicht grämt sie sich schon, weil ich nicht Ernst mache? Kann ich denn? Kurz, ich quäle mich ab und habe mich dabei vor meinen Kameraden sorgfältig in Acht zu nehmen, damit Keiner dahinter kommt, wie es mit meinem Herzen bestellt ist. Ein sentimentales Attachement würde mich höchst lächerlich machen. Sie hegen mit der ganzen Stadt den sichern Glauben, Pauline habe Mittel gefunden, mich heimlich zu sehen. Gern lasse ich sie dabei. Doch das Bedürfniß der Mittheilung



wurde nach und nach zu übermächtig in mir; einen Vertrauten, der mich gläubig anhört, ohne mich zu verspotten, muß ich haben. Deshalb sehnte ich mich nach Dir, Eduard! Du wirst mich anhören, wenn ich die für einen Cavallerie-Officier, etwas alberne Wehmuth austrage, und ich verspreche Dir dagegen, daß ich Gleiches mit Gleichem vergelten und all' Deinen Confidenzen von Breslauer Kinderball-Neigungen an bis zur Gegenwart geneigtes Gehör gönnen werde.

Ich habe Nichts zu erzählen, erwiederte Eduard mit einem Seufzer. Meine erste Kinderliebe war Deine arme Schwester; mit dieser Empfindung spielte ich, oder sie mit mir, bis Dein Better, jetzt Schwager, die Krücke dazwischen warf. Seitdem ist mir wahrhaftig Nichts begegnet, was der Erwähnung werth schiene, es müßte denn unser Polkwitzer Abenteuer dafür gelten, in welches freilich mein Peter sich tiefer verwickelte, als ich.

Aurel zeigte sich begierig, die Polkwitzer Begebenheiten zu vernehmen, und Eduard gab sie zum Besten, wobei er nicht vermeiden konnte, sich in seiner knabenhaften Schüchternheit der spröden Hanne gegenüber darzustellen. Aurel fand das sehr löblich. Denn, meinte er, es giebt nichts Erbärmllicheres, als wenn ein junger Mensch sich schämt, daß er unerfahren und unverdorben

sei, und wenn er mit Dingen prahlt, die ihm noch fremd blieben.

In diesem Augenblicke trat Peter Fiebig in's Zimmer. Bist Du der Held, fragte ihn der Graf, der in Polkwitz von einem häurischen Hausknecht besiegt, und dem der Rückzug durch Nähnaedel und Zwirn abgeschritten wurde?

Sehr wohl, Herr Lieutenant! — (Der geschulte Preussische Officierbursche kennt kein ja wohl, so wie er Nichts von einem Mantel wissen will, sondern dies nützliche Bekleidungsstück nur in der vielfachen Zahl Mäntel gebraucht.) — Sehr wohl, Herr Lieutenant, das bin ich; gedenke aber die Scharte auszuwezen auf der Retour.

In welcher Weise? Willst Du Deinem Nebenbuhler, dem Hausknecht, seine Stiefeln gleichfalls vernageln und die Tacke vernähen?

Damit werd' ich mich nicht aufhalten; bloß ausklopfen will ich sie ihm.

Und was wirst Du der Hanne anthun?

Entenmilch schllickert nicht, und ein Weibsbild darf man nicht hauen. 's wird mir wohl vielleicht sonst 'was einfallen. Geborgt ist nicht geschenkt! —

Ein eigen Ding, nahm Aurel das Wort, nachdem Eduard's Diener die Erlaubniß empfangen, sich zur

Ruhe zu begeben; ein eigen Ding um's Heimweh. Kein Mensch kann weniger Ursache haben, sich nach Hause zurück zu sehnen, wo alle Erinnerungen trübe und düster für ihn geworden sind. Auch glaubte ich längst abgeschlossen zu haben mit jeder solchen Regung. Sogar die Briefe, die Du mir mitbringst, reizen mich nicht, sie zu erbrechen. Ich weiß im Voraus, daß sie nur Jammer enthalten über unabänderliche Schicksale. Je weniger ich aus dem lieben Schlesien vernehme, desto angenehmer ist es mir eigentlich — und doch hat mich jetzt die Ansprache Deines Dieners mit ihren provinziellen Klängen fast gerührt. Es ist mir wahrhaftig um's Herz, als könnt' es mich beglücken, wieder einmal die alte Heimath zu sehen.

Mit Paulinen? Nicht so?

Schweigen wir jetzt davon. Laß uns lieber von Deinem hiesigen Aufenthalte reden, den ich Dir gern so ergötzlich als nur immer möglich machen möchte. Beim besten Willen aber fehlt es mir am — Besten.

Gewiß nicht, Aurel; denn der gute Wille ist das Beste. Wenn Du aber unter dem Besten das Schlechteste verstehst, nämlich Geld, so haben wir keine Noth. Damit hat mein Vater mich reichlich versehen, und Du brauchst mich nur zu lehren, wie wir's ausgeben sollen.

Dazu kann Rath werden, mein Junge. An Gelegenheit fehlt es nicht. Doch hörst Du meinen Vor-

schlag, so stürzen wir uns nicht in's Gewühl der großen Welt, vermeiden sogar den Verkehr mit meinen Kameraden und leben eine Art von Stilleben mitten im allgemeinen Wirrwarr, ziehen uns, wo es mein Dienst erlaubt, in ländliche Ruhe zurück und plaudern miteinander, gleich zwei alten erprobten Freunden, die wir sind. Berlin ist in Schlesien gar so verrufen wegen seiner trockenen Umgebungen und gilt für eine Sandwüste. Mir, weil ich mich bereits berlinisirt habe, liegt daran, auch in diesem Punkte die Ehre der Residenz so weit zu retten, daß Du daheim die Vertheidigung der mit Unrecht verlästerten Stadt übernehmen mögest. Ist es Dir gelegen, so führ' ich Dich gleich morgen, weil ich glücklicherweise frei bin, nach Potsdam. Die ersten Huldigungen eines guten Preußen sollen den Manen unseres Weisen von Sanssouci gelten. Wir werden einsam und ungestört sein, denn vom Hofe ist Niemand drüben, und ich werde das Glück genießen, einem reinen getreuen Herzen das meinige ganz öffnen zu dürfen. Du hast mir so viel Geduld und Liebe gegönnt, als Du den Verwundeten bei Dir pflegtest. Damals waren wir Kinder, Beide. Du bist es in mancher Beziehung noch. Laß mich morgen versuchen, ob ich es auch noch sein kann. Und nun schlaf wohl! Um acht Uhr bin ich mit meinem Wagen hier. Mein Bursche soll kutschieren, damit wir ruhig plaudern kön-

nen. Und Dein kostbarer Peter Fiebig sitzt hinten auf. Ohne den geht es durchaus nicht. Noch einmal: Gute Nacht!

Dieser Wunsch erfüllte sich nicht, Eduard hatte keine gute Nacht. Die neuen, fremden Lebensbilder umwogten ihn zu mächtig; er mußte im ermüdenden Traume fortdauernd Ballet tanzen und vor der ganzen Residenz ein pas de trois mit Aurel und Paulinen ausführen, worin ihm die schwierige Aufgabe gestellt war, Jenem die Tänzerin abspenstig zu machen. Erst gegen Morgen wurde ihm die Wohlthat eines ruhigen Schlafes, weshalb er denn auch nicht an Peter's Versicherung glauben wollte, als dieser ihn mit den Worten weckte: Es hat Sieben geschlagen. Es ist nicht möglich, sagte er, ich schlumm're kaum eine Stunde. Doch Peter war ein viel zu streng erzogener Diener des Majors, um in solchem Falle Nachsicht zu üben. Meine Uhr geht akkurat, versicherte er; ich hab' sie gestern Abend unter den Linden gestellt, dort bei dem Hause, wo sie die Zeit für ganz Berlin machen, was Akademie heißt; drunter sind die Maulesel-Ställe. Besinnen Sie sich nur: Sie haben mir's vor Schlafengehn auf's Gewissen gebunden. Um acht Uhr kommen der Herr Graf. Und gewaschen und angekleidet will doch auch sein! — Dann bemächtigte er sich ohne Weiteres der Füße seines Herrn und zog ihnen Strümpfe

an, worauf der Verschlafene sich in sein Schicksal ergab und sich nach und nach ermunterte.

Mit dem Schlage Acht rollte Aurel's Equipage vor den Gasthof. Soldaten halten stets bestimmte Stunde; eine Eigenschaft, die vielen andern Staatsbürgern zu wünschen und, wenn sie allgemein verbreitet wäre, das Erdbendasein von unzähligen kleinen Leiden reinigen würde, die zuletzt durch ihre große Menge große Leiden bilden. Vergeblich warten müssen, ist eine Pein, welche leider den ordentlichsten, rücksichtsvollsten Menschen am häufigsten trifft, und während solchen qualvollen Stunden wünscht sich bisweilen auch der Bescheidene, Anspruchslose ein Autokrat zu sein, um wie Louis XIV. zürnend fragen zu dürfen: Ich glaube fast, ich habe gewartet? Sonst wurde Kindern gehörige Achtung für die Rechte Anderer eingeschärft. Unser philanthropisches Zeitalter scheint auch diese Fessel als eine überlästige abgestreift zu haben, denn unter hundert Personen trifft man kaum eine mehr an, die pünktlich und gewissenhaft wäre in Einhaltung verabredeter Zusammenkünfte. Man nennt das: „Fortschritt persönlicher Freiheit,“ welche im Allgemeinen darauf besteht, nur an sich zu denken! — Peter Fiebig, hoch erfreut, daß ihm gestattet sei, die Reise mit zu machen, saß hinten auf, ganz so schief und pffiffig, wie es dem Lakaien eines jungen Officiers geziemt. Eben so schief

und pffiffig saß ihm wieder der Hut auf dem glattgebürsteten Lockenkopfe, den er die Leipzigerstraße entlang anmuthig und feck nach allen Fenstern zu wenden wußte, aus denen hübsche Gesichter guckten. Als sie das Steinpflaster überwunden, wurde ihm — Dank sei es dem offenen Phaëton — der Herren Gespräch theilweise vernehmbar. Während er sich das Ansehn gab, wie wenn er noch so tief in Betrachtung der „Gegend“ versunken wäre, an welcher auf jenem Wege allerdings nicht viel zu betrachten ist, ließ er sich so wenig als möglich entgehen. Sie hatten die Hälfte noch nicht zurückgelegt, da wußte er von Aurel und Pauline gerade, was Eduard davon begriffen, — vielleicht mehr! Er machte ein höchst bedenkliches Gesicht zu der Entdeckung, daß Lieutenant Graf Minder in ein „Komödianten-Weisbild verschammeriert“ sein sollte. Als sie bei Stimming anhielten, wo der Kutscher den Pferden ein Maulvoll Heu und sich selbst einen andern Imbiß erbat, fragte Aurel: Was hat Dein Peter? Ist er krank? Oder sind es noch immer die Nachwehen der Volkwitzer Liebesaffaire, die ihn so sauer sehen lassen? Eine solche Frage, wäre sie unter sechs Augen gewesen, würde Petern veranlaßt haben, auf den Scherz einzugehen. Aber die Anwesenheit eines Berliners, der ohnedies mit einiger Verachtung auf den schlesischen Diener herabsah, machte diesen verdrießlich, und er ent-

gegnete: Sehr wohl, gnädiger Herr Lieutenant, es wurmt mich noch. Aber wenn man sich's recht überlegt, ist's die Hanne gar nicht werth. Die Liebe fällt halt nicht jedesmal auf ein Rosenblatt, sie bleibt auch mitunter auf einem Kuhfladen, mit Respekt zu sprechen. Eduard schenkte dem ächt schlesischen Citate, vielleicht eben weil es ein solches war, keine besondere Aufmerksamkeit und begnügte sich, darüber zu lachen. Aurel ahnete eine versteckte Bedeutung, die ihn fast verlegen machte. Was hat Dir Dein Vater doch für einen seltsamen Kerl zum Diener gegeben, sagte er, des Freundes Arm fassend und im tiefen Sande mit ihm einen kleinen bewaldeten Hügel entlang schlendernd.

Mein Vater kennt des Burschen zuverlässige Anhänglichkeit; ich war noch ein Knabe, als er bei mir eintrat, deshalb nimmt er sich wohl mehr heraus, wie schicklich ist.

o laß ihn immer! Wer's gut meint, hat ein derbes Wort frei! —

Sie waren bis an eine Stelle gelangt, wo dunkle Kieferzweige sich zum Dickicht verbanden.

Weißt Du, wer hier starb? Wer, wie ich wenigstens versichern hörte, auch hier als Selbstmörder verscharrt wurde?

Hier? Als Selbstmörder?

Ein redlicher deutscher Mann, ein begeisterter



Preuße, der die Erhebung des Vaterlandes nicht abwartete, sondern an der Seite einer Freundin, welche gleichfalls den Tod wünschte, seinem und ihrem Leben ein Ende machte. Ein Herr von Kleist.

Kleist? Heinrich von Kleist? Der das Rätthchen gedichtet?

Wohl möglich; gehört hab' ich, daß er ein Schriftsteller gewesen. —

Gehört hatte dies Graf Aurel, doch begreiflicherweise besaß er keine genauere Kenntniß davon. Der von Tieck herausgegebene literarische Nachlaß des außerordentlichen Mannes war noch nicht erschienen; aber wenn er auch bereits vorgelegen, in des jungen Herren Hände würde er schwerlich gelangt sein. Und der einzige Ort, wo dieser selten lesende Officier oberflächliche Bekanntschaft mit neuen Dramen machte, das Berliner Theater, hatte seine Pforten dem verkannten deutschen Dichter noch nicht geöffnet\*). In Breslau

---

\*) Der Verfasser dieses Buches darf die Ehre in Anspruch nehmen, diese Kiegel gesprengt zu haben. Ehe ich den Vertrag meiner ersten Frau mit der General-Intendantz der K. Schauspiele (1824) unterzeichnete, stellte ich die Bedingung, daß Kleist's Rätthchen eine ihrer nächsten neuen Rollen sein müsse. Welchen Eindruck die wundersame Dichtung hervorbrachte, mögen noch lebende Zeugen bestätigen, — obgleich sie leider nur in Herrn von Holbein's grausam-prosaischer Einrichtung gegeben ward.

war „Käthchen von Heilbronn“ — Dank dem edelstrebenden Anschütz! — ein Lieblingsstück geworden; hatte so allgemeine Theilnahme gefunden, daß der Ruf davon sogar den selten das Theater besuchenden Eduard hinein gezogen. Ihn freilich konnte das von allen gewöhnlichen Formen abweichende Gedicht (denn Anschütz hatte Sorge getragen, daß das Original möglichst unverfälscht dargestellt werde), welches er nur wie ein fremdartiges Bild anstaunte, nicht sonderlich ergriffen haben. Jetzt, wo er auf dem Plage solch' schauerlicher That stehend den Gedanken des Selbstmords nachdachte, lebten einzelne Worte und Bilder in seinem Gedächtniß auf; zarte Töne, deren weicher Klang aus duftig blühender Fliederlaube säufelte, zogen durch traurige Töne, daß diese seufzten — und Eduard seufzte mit ihnen: Der arme Kleist!

Da fühlte er seinen Arm von Aurel heftig ergriffen, und dieser sagte zitternd vor innerer Bewegung: Ich habe nie mit Sicherheit in Erfahrung bringen können, ob sein Lebensüberdruß daraus allein entstand, daß er an der Zukunft des Vaterlandes zweifelte, oder ob auch Liebe mit im Spiele gewesen. Die mit ihm Sterbende war die Gattin eines Andern, erzählt man. Vielleicht war sie zu ehrlich, ihren Gatten länger täuschen zu wollen? Ist der nicht beneidenswerth, den sie in den Tod begleitete?

Ich besinne mich jetzt, von unserem Lehrer Menzel (der übrigens kein Verehrer Kleist'scher Muse ist) gehört zu haben, daß jene Frau durchaus in keinem zärtlichen Verhältnisse zu dem Dichter stand, sondern daß sie ihm nur das Versprechen abnahm, sie mit sterben zu lassen, weil sie an einem unheilbaren Uebel litt. Sie wollte nur ihre Qualen abkürzen.

Hat Euch der Lehrer das gesagt? — Ja, das ändert die ganze Sache. Dann freilich . . . . aber es giebt der unheilbaren Uebel mancherlei; und ich, wenn ich wüßte..

Peter Fiebig stand hinter ihnen. Sein junger Herr, im Grunde froh, daß Aurel durch diese Dazwischenkunft in Aeußerungen unterbrochen wurde, welche den Hörer beängstigten, rief rasch und laut: Was bringst Du? Fiebig sagte: Der Johann muß bei den Pferden bleiben, da wollt' ich Rapport bringen; 's ist noch ein Wagen gekommen, der hält bei der Schenke an.

Was kümmert das uns? fragte Eduard.

Kümmern gerade nicht, eh contrair! Es saßen ihrer Zwei drinn, eine wie Mutter oder so 'was, und die Zweite ist jung und sehr schön. Sie stiegen gleich aus, da der Wagen hielt, und die Junge trippelte auf und ab, proper wie eine Bachstelze. Füße hat sie, so klein, ich getraute mich nicht, daß ich um einen Groschen Kaffee auf solchen Füßen holte! Mein Lebtag hab' ich so 'was nicht gesehen. Der Johann legte justament

dem Handpferde die Kinnfette ein, und wie er sich umdrehte, daß sie sein Gesicht sah, war sie doch, als hätte sie Einer mit Blute begossen, und er sperrte 's Maul auf und stand da wie ein Groß-Neujahr. Die Alte schneidet fürchterliche Gesichter; die Junge thut wie Unverstand. Nu hab' ich gedacht, schaden kann's ja nicht, wenn ich gehe und Alles erzähle. Die beiden Weibsbilder parliren wohl Französisch mitsammen, aber so viel hab' ich auch in Frankreich gelernt, daß Polin auf Deutsch Pauline heißt.

Der Kerl hat uns unterwegs richtig behorcht, flüsterete Aurel in Eduard's Ohr und zog ihn eiligst fort von der Stätte blutiger Trauer.

's wird schon recht sein, meinte Peter, ihnen folgend.

Die Sache war wirklich die, daß Pauline, als Tanz-Glevin auf die hohe Schule nach Paris gesendet, der Obhut einer zweifelhaften Wittwe anvertraut, diese nicht mehr hatte los werden können und folglich die an ihr der Waise Mutterstelle vertretende Aufpafferin mit nach Berlin gebracht hatte, wo man sich eben in den Kopf setzte, junge Ballettänzerinnen sollten keine anderen Anbeter haben, als solche, die ihnen das Programm auf der Bühne zuführte. Zwischen Madame Ponge und Paulinen herrschte ein unaufhörlicher kleiner Krieg, worin bald Diese, bald Jene für den Augenblick Siegerin blieb. Heute war Paulinen's List glücklich aus-

geschlagen. Sie hatte Madame Ponge glauben gemacht, der Hof habe sich in aller Frühe mit seinen höchsten Gästen nach Potsdam begeben. Die Aussicht auf einen Spaziergang, wo sie allerhöchsten Herrschaften in den Weg laufen, einen gnädigen Gruß erschnappen, vielleicht gar mit einer Frage nach Paulinen's Wohlverhalten beglückt werden konnte, blieb für Madame Ponge unwiderstehlich. Sie nahm Paulinen's Vorschlag, gleichfalls eine Lustparthie nach dem preussischen Versailles zu machen, freudig an, wurde aber schon auf halbem Wege zwiefach enttäuscht, indem sie bei Stimmings erfuhr, daß Nichts vom Hofe durchpassirt sei, und indem sie die Equipage des von ihr gehaltenen Grafen erblickte. Aurel stand bei Madame Ponge keineswegs in Gnaden. Sie pflegte ihn Mons. le comte meurt-de-faim zu nennen. Sie fand es unbegreiflich, daß Pauline — auch nur durch Blicke — Jemanden auszeichnete, von dem noch nicht ein anonymes Geschenk eingegangen sei. Und wenn Pauline darauf entgegnete: es liege durchaus nicht in ihrer Absicht, anonyme oder offenkundige Geschenke anzunehmen, so erklärte die Theatermutter: darüber habe jedes Menschenkind seine eigenen Ansichten, und die ihrigen stimmten dafür, dankbar anzunehmen, was man ihr darbiere, aber Mons. le comte meurt-de-faim gebe ihr dazu ja keine Gelegenheit.

Hätte Aurel im Entferntesten geahnet, daß Madame ihrem Namen so viel Ehre mache, er würde gern sein bestes Pferd verkauft haben, um den baaren Ertrag von jenem Schwamme aufsaugen zu lassen. Doch er, obgleich Cavallerie-Officier in Berlin, nahm die Komödien-Mutter für eine redliche Jugendwächterin, glaubte treuherzig an deren Würde und wagte deshalb gar nicht, sich bei ihr durch Geschenke beliebt zu machen. Pauline hatte vielerlei Rücksichten zu nehmen; sie mußte sich der Aufseherin fügen, wollte sie nicht die höchste Gnade, welcher sie ihre Existenz verdankte, auf's Spiel setzen. Daß ihr Talent für den Tanz kein eminentes, daß der Berliner Beifall mehr ihrer Jugend und Anmuth zuzuschreiben sei, das wußte sie recht gut. In einer anderen Stadt, ohne Protection von Oben, konnte sie unmöglich als Tänzerin solchen Rang behaupten. Jene Protection aber ging unwiderbringlich verloren mit ihrem guten Rufe. Es kostete Madame Ponge ein anklagendes Wort, so fiel die Angeklagte in Ungnade. Man dachte damals ernstlich an ein tugendhaftes Balletcorps. Darum auch wagte Graf Aurel nichts Entscheidendes. Der kühnste Schritt, der bis jetzt von beiden Seiten unternommen worden, geschah durch die gestern Abend mehr mit Zeichen als mit Worten verabredete Fahrt nach Potsdam. Nun hatte diese so glücklich begonnen, daß beide Wagen bei Stimming zusam-

mentrafen, worauf Aurel gar nicht gehofft. Aber was half es im Grunde den Liebenden? Sie konnten ja kaum Grüße wechseln, denn die Hüterin ging Paulinen nicht von der Seite, und der Graf empfand einen so aufrichtigen Groll gegen die Alte, daß er sie anzureden sich nicht entschließen mochte. Er ging mit Eduard die Straße zur Linken, Madame Ponge mit Paulinen ging zur Rechten auf und ab. Diener, Pferde und Wagen hielten die Mitte.

Peter Fiebig wußte schon genug, um klar zu sehen. Dein Herr, sprach er leise zum Kutscher Johann, kriegt das Ding auch nicht beim rechten Zipfel!

Der Berliner musterte den Breslauer geringschätzend: Verstehst Du's vielleicht besser? Bist Du klüger wie mein Graf?

Das will ich just nicht sagen. Aber bei uns in der Schlesing heißt's: Man grüßt manchesmal den Zaun um des Gartens Willen! Die Alte ist ein Zaun, noch dazu ein recht dürrer. Wär' ich wie Dein Herr, ich machte mich an den Zaun. Kann er drüber kriechen, so ist er schon im Garten. Aber ich bitte Dich, er spricht ja nicht ein Sterbenswörtel mit ihr!

Johann richtete einen zweiten Blick auf Petern, diesen jedoch ohne Geringschätzung; im Gegentheil, es lag Etwas von anerkennendem Erstaunen darin. Du bist klüger wie Du aussehst, meinte er.

Kann schon sein, erwiderte Peter. Und das ist immer besser, wie wenn's umgekehrt wäre. Darin besteht der Unterschied zwischen Breslauern und Berlinern.

Oho, rief Johann, Du kommst ja wie der alte Ziegen aus dem Busch!

Oder wie Werner von Patschkau! 's ist Sacke wie Hose und Strumpf wie Niederschuh! Laß mich nur machen.

Darauf begab sich Peter zum Berliner Lohnkutscher, der mit seinem Pferde-Tränken nicht zum Ende gelangte. Bruder, fragte er flüsternd, wie viel kostet's, wenn Du ein hübsches Stückel Weg von hier noch mitten im Walde ein Rad von Deinem Wagen verlierst oder eine Kleinigkeit zerbrichst, daß Du partu nicht weiter fahren kannst?

Es jinge wohl, aber es jehet nich, antwortete in schlaudem Einverständnis der Süngrling. Ich bin noch nich mein eigener Herr, ich bin man der Sohn von die Pferde, und ohne reguläres Mallehr darf ich auf der Schoffel Nichts nich zerbrechen. Mit Batern iss nich jut brüdern!

Das Malheur kann kommen; was sein soll, schickt sich wunderbarlich, der Pelz beregnet und die Kermel nich. Bersprich mir wenigstens, daß Du pomale fahren willst; bloßen Hundetrab.



Davor werden meine Braune schonst sorgen; die sind nich' so hitzig.

Hat Deine Karrethe eiserne Achsen?

Nich' die Probe; iss ja man ein leichter Spazierwagen!

Bon! Nu mach', daß wir weiter kommen! — Und Peter kehrte zum Johann zurück, mit dem er sehr wichtige Angelegenheiten zu verhandeln schien.

Da Madame Ponge durchaus nicht Gewißheit haben sollte, daß die Begegnung eine verabredete sei, so mußte Pauline, wie sie bis jetzt Aurel's Nähe vermieden, sich auch der ersten Ankündigung ihres Fuhrmannes: „'s kann losjehn, Mamsellchen!“ willig fügen. Die einzige Freiheit, die sie sich erlaubte, bestand darin, ihre Begleiterin zuerst in den Wagen steigen zu lassen, damit sie ihr nachfolgend sich nach den jungen Herren umwenden und dem Grafen zunicke könne. Die feurige Ladung, die ihren Augen dabei entströmte, traf auch Eduarden, daß er bebte.

Die Lohnfuhrer rollte langsam voran. Johann mußte seine Thiere kurz halten, um Schritt für Schritt nachzuschleichen. Es ging einen kleinen Hügel hinauf.

Soll mich doch der Popelmann holen, seufzte Fiebig, wenn ich mir eingebildet habe, daß die Chumark ein solches Gebirgsland wäre?

Aurel sah sich lachend nach ihm um. Peter blin-

zette den Grafen mit einem Auge an, während er das rechte zudrückte und nahm sich, durch dessen vertrauliches Lachen kühn gemacht, die Freiheit, auf den leeren Raum der breiten Landstraße neben Paulinen's Wagen hinzudeuten: Wenn ich der Johann wäre, meiner Sieben, ich führe da links heran, da könnte mein gnädiger Graf recht bescheiden in die Chaise hinein seh'n. Jetzt sieht man Nichts wie das alte dumme Berdeck, und das ist nicht einmal ordentlich gewirt!

Er sagte das laut, mit Beziehung auf Johann. Der Einfall ist eigentlich nicht so dumm, meinte der Graf. Eduard hieß seinen Diener schweigen, bis man ihn frage.

Doch schon hatte Johann links gelenkt und zugleich die Pferde durch einen Peitschenhieb angeregt. Sie schossen heftig bei der Kutsche vorbei, so dicht, daß sich die beiden Fuhrwerke berührten. Es gab einen hörbaren Knack. Gleich darauf erhob sich zweistimmiges Weibergeschrei. Nur mit höchster Kraftanstrengung vermochte Johann seine muthigen Rosse zum Stehen zu bringen.

Da liegt der Duarg, wie theuer die Butter? sprach Peter Fiebig phlegmatisch und deutete triumphirend auf den halb umgeworfenen Vohnwagen, aus welchem sich Pauline eben mit schwebendem Tänzersprunge hervorwand. Ein glücklich abgefahrenes Hinterrad rollte

fröhlich dem Abhange zu, um sich im Chauffeeegraben weicher zu betten.

Aurel schalt heftig auf seines Kutschers Ungeschicklichkeit und stieß verschiedene militairische Flüche und Drohungen aus, die zwar im Gebüsch fürchterlich widerhallten, denen aber der Bedrohte recht gut anhörte, daß sie nur pro forma gemeint für ihn verstecktes Lob enthielten.

Die Alte kann nicht 'rausfinden, erinnerte Peter; 's wär', glaub' ich Christenpflicht, wenn sich eine Menschenseele über sie erbarmte.

Alsogleich flogen Aurel und Eduard zu Hilfe. Peter wendete sich an Johann: Nummer Eins, ein Nadelbüchse! Das war prächtig abgerändert, wie wenn's beim Uhrmacher bestellt wäre. Deinen goldenen Rechenpfennig hast Du Dir ehrlich verdient. Jetzt muß ich dorten mein Fett dazu geben, sonst wird's wieder Nichts vor lauter Complimenten.

Madame Ponge befand sich in deplorabilem Zustande. Pauline leistete ihr, nachdem die hinzueilenden jungen Herren Hand angelegt und die Ohnmächtige aus dem Wagen auf einen Prellstein an der Chauffee gebracht hatten, zwar pflichtschuldigen Beistand, doch konnte sie dabei ein leises Richern nicht unterdrücken, welches in kaum zu beherrschendes Lachen überging, als Peter Fiebig herzutrat; denn diesem stand auf dem

Gefichte geschrieben, welchen Zweck er verfolge. Er nahm erst seinen Jungeherrn bei Seite und gab einen flüchtigen Ueberblick der Verhältnisse, verbunden mit allerlei Rathschlägen, die in die Frage ausliefen: Haben Sie Geld bei sich?

Natürlich! antwortete Eduard.

Auch Gold, daß ich so frei bin zu fragen?

Meine volle Börse!

Hernach sein Sie so gnädig und geben Sie mir zwei Füchse, einen für Grafens Johann und einen für der Mamsell ihren Lohnkutscher. Treten wir hinter den Wagen, daß uns die Alte nicht sieht. — So! — Ich danke unterthänig, und wenn wir's zu Stande bringen, daß sich die Frauwölfer auf Ihren Wagen setzen. —

Bist Du verrückt?

— auf Ihren Wagen setzen, heißt das: auf Grafens seinen, so machen Sie sich bei Zeiten ein Paketel mit Goldstücken zurecht und schieben Sie's der Alten in ihren Pumpadur.

Peter, Du schnappst über!

Wenn Sie nämlich für den Grafen Etwas thun wollen. Ich weiß, was ich weiß und was ich gehört habe, wie sie vorhin auf den Herrn Lieutenant schimpfte. Ganz ohne-schenirt stecken Sie ihr eine Handvoll Dukaten oder Friedrichsd'ore, was Sie just übrig haben,

heimlich zu. Sie nimmt's, so sicher, wie der Graf ihr Nichts geben kann, weil er selber Nichts hat, außer unterschiedlichen Schulden. Johann's Monatslohn hängt auch schon lange. Stopfen Sie dem Drachen ein Maulvoll Gold in'n Rachen, da heißt's: Sau, hier hast Du Dein Ferkel! wie Tene sprach, da er auf dem Totenberge auch einen Stein in den großen Haufen warf.

Aber Peter, sie wird mein Leben lang nicht zu uns auf den offenen Wagen steigen wollen!

Wollen freilich nicht, bloß müssen wird sie. Was fängt sie sonst an? Soll sie etwa auf Kohnkutschers seinem Handpferde reiten? Lassen Sie mich nur sorgen, gnädiger Herr, und mengen Sie sich so wenig wie möglich hinein! Und der Graf noch weniger! Jetzt kommt sie zu sich, sie raisonnirt schon wie ein Kutschpferd. — Auf Deine Pferde ist das nicht gesagt, Schwager; die stehen bumsstille. Na, komm' her, nimm den Gelben und halt's Maul!

— Eduard hatte sich der Gruppe genähert und war eben zurecht gekommen, um seinen Antheil von den Schmähreden zu empfangen, die Madame Ponge über „gewisse polisson's“ ergoß. Er that, was sein Freund bereits gethan: sie schwiegen Beide, ließen Alles über sich ergeh'n und begnügten sich Paulinen zu betrachten, die an diesem Morgen im Halbnegligé höchst reizend

erschien. Eduard hatte die volle Goldbörse, aus welcher sich Peter zwei Stücke erbeten, noch nicht wieder eingesteckt. Ja, er ging wirklich mit dem Gedanken um, Peter's Vorschlag zu benützen. Nur schwankte er noch: Wie? Wann? Wieviel? Weder Pauline noch Aurel achteten auf ihn. Madame Ponge hielt plöblich in ihren bissigen Vorwürfen inne; sie hatte den grünseidenen, festgehäkelten, golddurchschimmerten Beutel wahrgenommen und musterte ihn mit prüfenden Kennerblicken. Diese Bemerkung erfüllte Eduard mit Muth, und er murmelte: Peter könnte gut gerathen haben!

Mittlerweile war dieser auch herangetreten und rückte mit seinem Vorschlage heraus: Er und Johann wollten beim Lohnkutscher bleiben, ihm bei seinem zerbrochenen „Gefäße“ Beistand zu leisten, und die Herrschaften könnten ja hübsch mitsammen nach Potsdam voranrumpeln; er und die Andern würden mit einer Nothachse langsam nachhumpeln.

Jamais! Jamais! kreischte Madame Ponge.

Pauline wagte keine Gegenrede.

Vielleicht, nahm Graf Aurel das Wort, ziehen die Damen vor, von meiner Equipage Gebrauch zu machen, während ich mit meinem Freunde zurückbleibe?

Und Ihr Kutscher soll uns fahren? rief Pauline, die Furchtsame trefflich spielend. Nicht um die Welt!

Na, sagte Peter Fiebig, so warten wir Alle hier,

wie wir gebacken sind. Warum nicht? 's ist auch eine schöne Gegend! Wie jene Frau sprach, der ihr Mann bei Kulm geblieben war.

Während solcher Gespräche, in die sich Eduard nicht mischte, zählte er vorsichtig einen Friedrichsd'or nach dem andern aus seinem Schatz. Er mochte etwa am dreizehnten sein, da begann Madame Ponge mit einem ganz neuen, weichen Tonfall zu fragen: Und wie sollten wir denn auch sitzen?

Vierzehn, fünfzehn, sechszehn zählte Eduard leise weiter.

Die jungen Damen, äußerte Peter, weil kein anderer Mund sich öffnen wollte, steigen gefälligst auf den Mittelsitz. Mein gnädiger Herr von Walter sitzt hinten, wo ich saß, als wir so unglücklich waren . . . .

Und ich kutschire, rief Aurel freudig aus. Peter, Du bist ein Goldkerl!

Madame Ponge zögerte noch. Pauline schlug die Augen zu Boden.

Neunzehn, zwanzig klang es in Eduard's hohler Hand. Er schob die Börse wieder in den Rock und hüllte um den Betrag ein Blatt der Staatszeitung, worauf er das niedliche Paketchen seiner Westentasche einverleibte.

Eh bien, stöhnte Madame Ponge, nécessité n'a point de loi; en avant Pauline!

Sie saßen ein. Aurel schwang die Peitsche. Eduard erbot sich, Madame Ponge's Pompadour zu halten. Johann und Peter Fiebig blieben beim umgestülpten Lohnwagen.

Der Letztere blickte kopfschüttelnd den Abfahrenden nach: Nee, 's geht auf keine Kuhhaut zu schreiben! — Jetzt, Bruder Johann, sehen wir uns nach einem stämmigen Knüppel um, daß wir unsere Nothachse aufbringen. Mich verlangt's nach Potsdam, wo der alte Friße umgeht!

#### Achtes Kapitel.

Jüngere Leser, die jenes Potsdam vom Jahre 1818 dem heutigen gleichstellen wollten, würden sich gar sehr täuschen. Das war noch nicht eine belebte Stadt, in welche sich der auf Eisenschienen zugeleitete Menschenstrom unaufhörlich ergießt und sie mit Fremden und mit Berlinern überschwemmt. Es war noch nicht eine Stadt, in welcher sich Familien aus der größeren Residenz wie in einem dazu gehörigen, reizend gelegenen Garten etablirt haben. Es war eine ziemlich öde, kasernenartige, wenn auch grünumlaubte Einsamkeit, nur dann geräuschvoll aufgereggt, sobald das Hoflager sich bemerkbar machte; sonst gar todt und still. Sanssouci mit seinen Terrassen konnte für eine in der



Wüste gelegene Pyramide gelten, die sich über der Gruft eines großen Herrschers erhebt. Nur daß der Reisende nicht nöthig hatte, Hieroglyphen zu enträthseln, wollte er die Bedeutung des Unsterblichen erkennen; jedes Blatt der Geschichte kündet sie in lesbaren Lettern. Und vielleicht drückte sich Peter Fiebig gar nicht so dumm aus, wenn er am Schlusse vorigen Kapitels Potsdam als den Ort bezeichnete, „wo der alte Fritz umgeht.“

Vor mehr als dreißig Jahren konnte Einem dort so zu Muthe werden. Ob es jetzt auch in diesem Punkte anders ist, weiß der Verfasser leider nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung.

Aurel und Eduard mögen sich wohl nicht viel darum bekümmert haben, als sie ihren Einzug hielten. Sie hatten vollauf zu thun mit sich und den Obliegenheiten in unmittelbarer Nähe. Der Graf durfte die Zügel und wollte Paulinen nicht aus den Augen lassen; Eduard mußte alle Kräfte aufbieten, Madame Ponge in Gespräche zu verwickeln, die, französisch geführt, ihn nicht weniger anstrengten, als den Liebenden die Führung ungeduldiger Pferde. Denn es war eine schwierige Aufgabe, die munteren Thiere langsam gehen zu machen; und doch mußte sich Aurel ihr unterziehen, wollte er die Fahrt verlängern. Da sie nun aber dennoch ihr Ende erreicht hatte, entstand die für alle Theile gleich wichtige und bedenkliche Frage: Was wird nun

geschehen? Und welche Folgen wird dieses unerwartete Beisammensitzen auf den Gang des übrigen Tages ausüben? — Da standen, wenn auch nicht gerade die Ochsen am Berge, die Pferde vor dem Gasthose, ehe Etwas entschieden oder auch nur etwas der Erwähnung Würdiges geschehen war, — außer daß Eduard sein Goldpaketchen glücklich dem Ponge'schen Pompadour einverleibt und ihn nun, um zwanzig Friedrichs-d'or schwerer, der Besitzerin zurückstellen konnte. Die angenehme kleine Last bildete im untersten Zipfel des großen Sackes einen hübschen Knollen oder Knoten, den Madame mit ihren knöchernen Fingern auf den ersten Griff herausfühlen mußte. Aurel, von dem Vorgange Nichts ahnend, erstaunte sehr, als Eduard's Antrag, den Damen ein kleines Diner darzubieten, welchem Spaziergänge durch die Gartenanlagen folgen sollten, nicht zurückgewiesen wurde. Er ließ den wie einen Zauberer auftretenden jüngeren Freund, den unerfahrenen! gewähren; und dieser benützte die Bierstunde, welche die Damen an Auffrischung der Toiletten setzten, nicht etwa Senen aufzuklären, sondern lediglich um in der Küche zu bestellen, was gut und theuer sei.

Diese Breslauer, sagte Graf Minder für sich, sind wunderbare Käuze; in Polkwitz lassen sie sich von einer Hanne plantiren, und zwischen Berlin und Potsdam

setzen sie sich in Leporello's und Don Juan's um . . . .  
 noch dazu für einen Dritten! Aber daran erkenn' ich  
 meine ehrliche Heimath; das ist ächt schlesisch, und Gott  
 lohn' es den guten Jungen, Diener wie Herren!

Daß Madame Ponge dem Klange des Goldes zugänglich sei, kam nun außer Zweifel. Bei Tische zeigte sich die schwammige Natur auch in Anerkennung guten Champagners. Pauline nippte nur; — sie sog, sie trank; sie trank sich redselig. Sie machte kein Geheimniß mehr aus ihrem Durste: weder nach Wein, noch nach Golde. Nachdem sie den ersteren gelöscht, gestand sie den anderen zu ohne Rückhalt. Sie klagte über die Knickerei Derjenigen, die Paulinen eine strenge Aufseherin nöthig fanden und nicht Sorge trugen, solch' undankbares Amt besser zu bezahlen. Sie versicherte, Berlin sei eine kleine Stadt, und in Wien oder Paris ließen sich ganz andere Geschäfte machen. Sie bedauerte schließlich, daß Pauline verliebt, daß der Gegenstand dieser Liebe, wenn auch ein Graf, doch ein Graf ohne Mittel wäre! Sie gab deutlich zu verstehen, daß Eduard ihr würdiger scheine, sich um Gunst zu bewerben, und meinte wohl auch, daß ihr zugesteckte Geschenk, welches sie für den Vorläufer vieler nachfolgenden hielt, gelte seinen eigenen Absichten. Daher einzig und allein ihre Nachgiebigkeit, die sie gegen den comte meurt-de-faim nimmer geübt haben würde. Die drei jungen

Leute thaten so wenig wie möglich, ihren Irrthum zu stören. Pauline vertheilte das ermunternde Feuer ihrer Blicke zur gleichen Hälfte, und es gelang ihr so gut, daß Aurel fast eifersüchtig geworden wäre, hätte er nicht dabei erwogen, wie der Freund für ihn handle, wie sich Eduard für ihn aufopfere! Diese thätige Aufopferung erreichte beim Spazierengehen den höchsten Grad, wo Sener Madame Ponge mühsam voranzerrte, nur damit der Graf und Pauline von ihr ungesehen und unbelauscht hinter ihnen hergehen möchten. Bei diesen Querzügen fragte die wißbegierige Frau unsern guten Schwalbendorfer sehr dringend aus über seines Vaters Vermögensumstände und nebenbei über Aurel's Aussichten. Den Major anlangend sagte er die Wahrheit; die Verwandtschaft des Freundes aber schilderte er als eine an reichen Onkels reiche, von denen noch unermessliche Kapitalien zu ererben sein dürften. Er log schmählich und beruhigte sein Gewissen dabei durch Hinblick auf den Charakter der Belogenen. Die Wirkungen seiner Lügen thaten sich baldigst kund: Madame Ponge wurde artig gegen Aurel, nahm die Einladung zum Souper zuvorkommend an und bat nur um Discretion, damit ihre Gefälligkeit ihr nicht etwa Verdruß zuziehe. Auch ersuchte sie um ein halbes Stündchen Ruhe, deren sie bedürftig sei, und ließ die jungen Leute ohne ihre schätzbare Gegenwart. Diesen Moment benutzte Eduard,

sich nach seinem Diener und den Kutschern umzusehen. Aurel blieb mit Paulinen allein.

Peter Fiebig und Johann hatten den Lohnwagen zu einer Schmiede geleitet, wo die gebrochene Achse in so weit zusammengeliekt werden sollte, daß sie zur Noth die Rückkehr aushalten könne. Den Berliner Fuhrmannssohn hatten sie bei seiner Arche gelassen. Sie selbst saßen vor der Stallthüre auf einem Bänkchen und führten weise Gespräche. Ueber ihnen steckte Eduard den Kopf aus einem Flursfenster und hörte ihnen aufmerksam zu. Zum ersten Male, seitdem er die Heimath verlassen, fiel ihm der schlesische Dialekt seines Dieners auf, mit der breiten, sich dehnenden Behaglichkeit, im Gegensatz zu des Berliners rascher Schärfe. Wer die Musik der Sprache tönen hörte, ohne den Sinn der Worte aufzufassen, konnte wähnen, dort wechsle ein witziger Kopf ungleiche Gedanken mit den Erwiederungen eines schwerfälligen Dümmlings. Doch war dem durchaus nicht so. Peter Fiebig blieb keine Antwort schuldig. In der Voraussetzung, unbelauscht zu sein, unterhielten sie sich, vertraulich wie Diener pflegen, über die Erlebnisse des Tages, wobei ihre beiderseitigen Herren kurzweg durch „Meiner“ und „Deiner“ bezeichnet wurden. Natürlich kamen auch Pauline so wie deren „Feldwebel“ an die Reihe, und Kexterer, von

Peter'n bisweilen auch nur „die Wittwe“ genannt, fand keine Schonung.

Worum denn justament eine Wittwe, Bruder Fiebig? Mein Lebtag hat die keinen rechten Mann gehabt, ich taxire sie vor alte Jungfer.

Auch möglich. Darüber will ich nicht streiten. Aber heirathen will sie noch. Du darfst nur sehen, wie schief ihr's Umschlagetüchel sitzt, das hängt ihr nach einem Wittwer. Gott genade wen die erwischt! Wer hat sie denn eigentlich zum Feldwebel gesetzt über die Junge?

Pst! pst! machte Johann.

Er hatte Peter's Herrn oben am Fenster bemerkt und gab zu verstehen, daß sie behorcht würden. Peter zeigte keine Verlegenheit, sondern brach ihr trauliches Zwiegespräch mit der Aeußerung ab: Weil er gerade allein ist, will ich mir ihn fangen, bloß von wegen dessen, daß man erfährt, was Parole ist, und ob's etwa hinte noch Besorgungen giebt mit Wagen=zerbrechen oder so was Gutes.

Du bist ein verfluchter Kerl, Kamerad. Höllisch gerieben bist Du, das muß wahr sind. Eine durchtriebene Bestie vor einen Eselsfresser!

Vor was? fragte Peter, indem er voll Erstaunen aus dem Geflüster in sein gewöhnliches, kräftiges

Register übergang, ohne auf den Kopf im Flurfenster zu achten. Vor was vor'n Ding?

Nu, vor'n Eselsfresser hab' ich gesagt.

Das hab' ich auch gehört. Derowegen frag' ich, was damit gemeint ist. Hast Du mich schon an einem Esel essen sehen? Oder hab' ich Dich vielleicht in der Zerstreuung beschädiget, wie ich neben Dir bei Tische saß? So viel ich mich besinne, hab' ich nur in den Braten gebissen, der vor uns auf der Schüssel lag. Sehen Sie in Potsdam den Gästen etwa Eselsbraten vor, wie in Paris Katzen statt Hasen?

Nicht doch, Bruder Fiebig, so mein' ich's nicht. Man weil Du ein Schlesier bist!

Weil ich ein Schlesinger bin?

Natürlich! Die werden bei uns in Berlin ein- für allemal Eselsfresser genannt.

Johann war bei diesem Ausspruche in Feuer gerathen und hatte ihn laut gethan. Eduard rief herab: Das ist mir wahrhaftig neu!

O nein, gnädiger Herr, — (und dabei erhob er sich mit militairischem Anstande von der Bank und nahm sein Stallmützchen ab) — das ist nichts Neues, das ist uralt. Fragen Sie nur meinen Grafen, der kennt's auch. Noch den Tag ehe der gnädige Herr in Berlin einrückten, sagte mein Graf zu mir, Johann, sagte er, jetzt wird mein kleiner Eselsfresser bald hier sind.

Peter brach los: Das bringt ja eine saure Gurke um's Leben! Kerl, bist Du denn neunmal des Teufels? Jedes Ding muß doch seine Ursache haben und jegliches Sprichwort einen Zipfel, wo man's dabei anfaßt! Wie könnt Ihr Berliner Euch denn so 'was gegen Breslau rausnehmen und gegen die ganze Schlesing ohne Beweis? Wer frißt denn bei uns zu Lande Esel? Und Dein Graf ist ja selber ein geborener Schlesier; der muß das ja am Besten wissen, daß es eine schändliche Lüge ist und Verleumdung, sackerment noch Eins!

Greifere Dich nicht unnütz, sagte Eduard noch lachend; bemühe Dich zu mir herauf. Euren Eselsfresser-Streit mögt Ihr später ausfechten!

Peter gehorchte murrend: Wenn ich das auf uns sitzen lasse, sollen sie mich auf einen Esel setzen und durch ganz Berlin führen, vom Frankfurter Thore bis in den Thiergarten.

Sind doch man Eselsfresser! behauptete Johann zu eigener Beruhigung und begab sich, seiner Sache gewiß, in den Pferdestall.

Die Versuche, welche Eduard während des Abendessens machte, Madame Ponge zu längerem Verweilen oder zu der Konzession zu bringen, daß er die Ehre haben dürfe, sie in Aurel's Wagen heim zu geleiten,



— woraus sich dann von selbst ergeben hätte, daß Pauline den Grafen in ihre Kutsche aufnehmen müsse, — schlugen gänzlich fehl. Madame hielt sich offenbar überzeugt, daß bereits für den empfangenen Preis genug Nachgiebigkeit verkauft sei, und daß der Käufer, mochte er nun auf eigene Rechnung, oder in Kompagnie, oder im Auftrage eines Dritten handeln wollen, nothwendig mit neuen, größeren Summen vorzurücken habe. Die Spekulantin vergaß dabei doch Eines: daß nämlich Arel und Pauline, nachdem sie einmal eine ungestört-vertrauliche Stunde für sich gehabt, eine ganz andere Stellung zu der Ehrenwächterin einnahmen, als bisher; daß sie von diesem Tage an Eduard's Vermittelung eben so wenig brauchten, wie Madame Ponge's Erlaubniß; daß mit einem Worte die Kette gesprengt sei! Auch zeigte sich schon bei Tische die unglaublich schnell gewachsene Vertraulichkeit des jungen Paares, wodurch Madame Ponge stußig gemacht an die Beschwerden nächtlicher Heimfahrt, an die für morgen festgesetzte Balletprobe, folglich an baldigen Aufbruch mahnte. Daß ritterliche Anerbieten der jungen Kavaliere, dicht hinter ihnen zu bleiben, über ihnen zu wachen, nahm sie an; doch erst nach abgelegtem Eidschwur, daß Niemand sich erfrechen wolle, ihre Kutsche noch einmal außer Gang zu bringen. Und so zogen sie denn aus Potsdam bei Sternenschein, wie sie bei Son-

nenschein von Stimming's abgezogen. Peter Fiebig's scharfes Gehör und neugierige Aufmerksamkeit fürchtend, wechselten Aurel und Eduard nur wenige kurze Andeutungen über alles Vorgefallene. Doch war Letzterer sehr verwundert, auf seine leise Anfrage: Nun, bist Du mit mir zufrieden? Hab' ich Deinem Vertrauen entsprochen? einen etwas kühlen Dank zu empfangen und die Erwiederung: Du bist ein Gold=Sunge, — aber sie ist eben auch ein Frauenzimmer wie die Andern! Späterhin hub er lauter an: Kennst Du Göthe's Pomeranze?

Nein, sagte Eduard, höchst verwundert über diesen ihm unbegreiflichen Gedankensprung.

Bittere Pomeranzen hatten sie bei Stimming's, bemerkte Fiebig mit gebührender Bescheidenheit und leckte sich die Lippen, daran denkend, daß dieser Labequell an ihrem Wege lag.

Es ist ein Gedicht, welches ich albern nennen hörte, wenn einige unserer belesenen Kameraden, die von Litteratur fait machen, über dergleichen verhandelten. Das veranlaßte mich, es ausnahmsweise nachzuschlagen, denn ich wollte erfahren, wie sich die Albernheiten Seiner Excellenz ausnehmen. In meinen Augen nämlich! Weil mich Vieles langweilt, was die Studirten als göttlich bezeichnen. Und da begab sich, daß ich jene sogenannte Albernheit wunderhübsch fand;

von einer schauderhaften Wahrheit obenein; so wahr, daß ich das Ding auswendig lernte. Es ist ganz kurz und heißt so: „Siehst Du die Pomeranze? Noch hängt sie an dem Baume; schon ist der März verflossen, und neue Blüthen kommen. Ich trete zu dem Baume und sage: Pomeranze, Du reife Pomeranze, Du süße Pomeranze, ich schüttle, fühl', ich schüttle, o fall' in meinen Schooß!“

Schon aus?

Was noch? Ich dünkte, es wäre genug!

Aber ich versteh's nicht, Auroel.

Desto besser für Dich! Und lern' es so spät wie möglich verstehen. Traurig für mich, daß ich mit meinen zwanzig Jahren das Nämliche schon mehr als zwanzig Mal erfuhr! Eine wie die Andere, Eduard!

Peter Fiebig hustete stark und beugte, dadurch an seine unmittelbare Nähe mahnend, ferneren Erläuterungen glücklich vor. Die jungen Herren wickelten sich der kühlen Nachtluft wegen ein Jeder in den von Peter ihnen dargereichten „Mäntel,“ und dann hingen Diener wie Herren ihren Gedanken nach, was, wie bekannt, manchmal in Schlummer wiegt, dem sie sich endlich ohne Widerstand überließen, — mit Ausnahme Johann's. Dieser hatte wieder vollauf zu thun mit seinen Pferden, welche durchaus nicht hinter dem Berliner Pohnkutscher zurückbleiben wollten.

Sott straf' mich (murmelte der flotte Officierbursche), wie bei einer Leiche! Und wenn es man wenigstens die Leiche wäre von das alte Fell da vorn im Wagen, denn führ' ich ganz jerne langsam nach. Aber so . . . ich bin man furios, wie lange die Schlepperei mit dieser Person all' wieder dauern wird?

Ähnliche Selbstgespräche mischte Johann in die an seine Thiere gerichteten Beschwichtigungsreden, trug sie fast eben so laut vor als diese und bekümmerte sich wenig darum, wer außer ihm und den Pferden sie etwa noch vernehmen möge. Der Graf, der solche Eigenheiten seines Dieners schon gewöhnt war und mit gleichmüthigem Leichtsinne eines jungen Officiers hinnahm, hörte ihn auch jetzt in den Halbschlummer hinein. Anstatt erzürnt Schweigen zu gebieten, wendete er sich zu Eduard und seufzte diesem in's Ohr: Berstehst Du, was die Nachteule krächzet?

Berstanden hab' ich's, aber begriffen nicht.

Wenn Du mich so genau kenntest, wie der da, würdest Du's auch begreifen.

Darüber müssen wir morgen umständlich reden.

Das wollen wir, Freund! —

Die zweite Strecke wurde rascher zurückgelegt, weil des Lohnkutschers Pferde ihrem Stalle zueilten; ihr Führer bog in der Leipziger Straße links ab, die Damen nach ihrer Wohnung zu bringen, und so trenn-

ten sich die Lustreisenden, ohne sich gute Nacht zu sagen  
Aurel setzte seinen Freund vor dem Gasthose ab:

Auf's Wiederseh'n, Eduard, und auf's Wieder-  
sprechen! Morgen, — vielmehr heute! Dann rollte  
er über den todten Dönhofsplatz der neuen Komman-  
dantenstraße zu.

Eduard erstieg sein Zimmer in jener unheimlichen  
Gemüthsverfassung, die fast bei jedem Menschen ent-  
steht, welcher überwacht und verschlafen zugleich, frö-  
stelnd von kühler Nachtlust und glühend von inneren  
Bewegungen, weder Fisch noch Fleisch, weder kalt noch  
warm ist. In derlei Zuständen bleibt das Bett eine  
rechte Wohlthat. Einige Stunden festen Schlummers  
bringen die ver störte Natur in's Gleichgewicht.

Auch Peter Fiebig zeigte sich verstimmt und ließ das  
beim Entkleiden des Herrn wohl merken.

Was hast denn Du? wurde er befragt.

Mir steckt der Eselsfresser noch im Magen, gnädiger  
Herr, und ich begreife nicht, wie Sie sich können so  
'was gefallen lassen?

Du mußt Dich revanchiren, sagte Eduard schon im  
Schlase; schilt die Berliner dafür Sandhasen oder so  
'was Aehnliches.

Das wär' wohl eine schlechte Revansche, brummte  
Peter kopfschüttelnd; was ist Sandhase gegen Esels-  
fresser? Nee, damit ist's nicht abgethan! —

Und Eduard blieb mit seinen Träumen allein. Diese führten ihn dem dunklen Reiche zu, wo sie herrschen. Thoren wie Weise haben abzuleugnen gewußt, daß prophetische Bedeutung in sich trage, was des Menschen Seele im Schlafe durchlebt. Weise wie Thoren haben doch auch wieder tiefe Bedeutung aus der Traumwelt herzuleiten versucht. Es ist ein Streit, der fortdauert, so lange Menschen träumen, der fortdauern muß, so lange die nächtlichen Räthsel unseres Schlafes einherziehen neben den täglichen, unauf löslichen Räthseln des ganzen Daseins. Ahnungen, Vorhersagungen, Träume, . . . es mag lächerlich erscheinen, daran zu glauben; dennoch weiß ich kaum, ob es nicht eben so lächerlich ist, sie entschieden zu bezweifeln. Eines aber kann Niemand bezweifeln, der gewöhnt ist, sich und Andern über innere Vorgänge Rechenschaft zu geben, daß nämlich Gemüthszustände, Wünsche, Ab- oder Zuneigungen, Begierden, von welchen am Abende keine Spur vorhanden gewesen, durch lebhaftere Träume erregt, fortgesponnen, in's Wachen hinüber gezogen, am nächsten Morgen Fleisch und Blut zu gewinnen vermögen. Diese merkwürdige Erscheinung wiederholt sich häufig und ist meines Wissens von den Gelehrten, die über Träume geschrieben, auch von mystischen Verehrern derselben, nicht gebührend hervorgehoben worden. Zum Beispiel: Ich habe seit längerer Zeit an eine

entfernte oder verstorbene Person, die mir einst nahe stand, gar nicht gedacht, sie ist mir durchaus fremd geworden. Nun träume ich von ihr so lebhaft, daß ihr Werth, daß die Freude, die ich sonst in ihrem Umgange fand, sich mit dem innigsten Schmerze über Trennung oder Tod verschmilzt, mich mit Wehmuth durchdringt, daß ich im Traume wirkliche Thränen vergieße und mein Kopfkissen damit beneße. Noch weinend erwache ich, und siehe da, die gestern noch für aufgegeben gehaltene, mir gleichgültig gewordene Person steht mir heute wieder so nahe, als wäre meine ehemalige Gesinnung für sie unterdessen nie erkaltet. Diese zärtliche Empfindung dauert oft lange in den Tag hinein, wirkt auch erinnernd und klagend noch später nach, bisweilen so anmahnend, daß ich, wenn es Lebenden galt, schon dadurch veranlaßt worden bin, ihnen nach vieljähriger Pause wieder zu schreiben, was dann natürlich befremdendes Erstaunen verursachte. Eben so ist es mir geschehen (und ich zweifle nicht, Anderen wie mir!), ich habe im Traume Theilnahme, Wohlgefallen, Zuneigung für Menschen gehegt, die mir im Leben Nichts dergleichen einzusößen vermochten, und ich darf gestehen, daß ich einige Male Ursache gefunden, dem Traume Recht zu geben. Noch wichtiger gestaltet sich dieser dualistische Widerspruch in seinen Folgen, wenn er, wie es bei Eduard geschah,

eine Leidenschaft gebiert, die als ein rechtes Kind der Nacht, über Nacht gezeugt und empfangen, alle Sinne des Träumenden überwältiget und dann solche einem Schlafenden abgelistete Herrschaft auf den Erwachenden fortübt. Eduard hatte, da er zu Bette ging, in Paulinen nur die Geliebte des geliebten Freundes gesehen, und wenn er (entschlummernd) sich neben Beiden dachte, so dachte er sich gewiß nur als Vertrauter, Vermittler; fühlte sich als solcher beglückt und stolz, wenn auch beunruhiget durch Aurel's unbegreifliche Aeußerungen auf der Rückfahrt. Doch schrieb er diese mehr zufällig erregtem Unmuth zu, zweifelte nicht, daß der Freund morgen anders reden werde, und entschlief mit allen redlichen Wünschen für die Liebenden, wie ein ehrlicher treuherziger Junge, der er war, der er zu sein wähnte. Ach, als ob wir nicht ein Jeder unsererer Zwei wären? Als ob nicht stets Einer den Andern mit sich herumtrüge, oft ohne zu ahnen, wen er beherbergt?

Dieser Andere muß es gewesen sein, welcher dem Dämon der Träume Thor und Kiegel öffnete, daß er des Knaben Herz mit glühendem Athem anhauche!

Eduard aus spätem Morgenschlase sich losringend — liebte Paulinen. Er liebte die Geliebte des Freundes ohne eifersüchtige Regung, ohne Bedenken, ohne selbstsüchtigen Neid, ohne zu erwägen, daß ihm nur die Wahl bleibe: zu versuchen, wie er Aurel täuschen,



belügen, betrügen könne, oder — entsagend nebenher zu laufen. Wie schmäblich Beides für ihn sei, machte er sich noch nicht klar, ganz erfüllt von den unerhörten Bildern, die der Traum ihm gezeigt. Dieser „versteckte Poet“ — also nennt ja wohl der gläubige Autor einer wundersamen Traum-Symbolik den unerschöpflichen Schöpfer und Bevölkerer des Schlaflebens?) — dieser versteckte Poet hatte den armen Eduard reichlich versorgt mit Allem, was einen jungen Menschen irre machen kann. Freilich liegt die Frage sehr nahe: Wie vermöchte jener Poet im Schlafenden zu walten und zu wirken, wenn er nicht schon früher im Wachenden (sei's noch so verborgen und unterdrückt) gehauset hätte? Und weil, wollen wir uns nicht absichtlich täuschen, die Beantwortung dieser Frage zu dem Eingeständniß führt: Ach ja, es ist unsere eigene Seele, welche da dichtet und erdichtet! so erklärt sich auch ohne Schwierigkeit jener Dualismus, über den wir auf den vorhergehenden Blättern Wunder wie sehr in Erstaunen gerathen wollten. Das Leben mit seinen Bedingungen, Rücksichten, Begriffen von Recht, Sitte, Ehre hieß ihn sich zurückziehen und verstummen. Der Schlaf, - des Todes Bruder, herkömmliche Fesseln lüftend, gar lösend, gönnt ihm Freiheit. O mein Gott, es hat noch Keiner im Traume verübt, was er — sei's Gutes,

sei's Böses! — nicht auch in Wirklichkeit unternehmen könnte, wofern Verhältnisse die That begünstigen.

Wenden wir die ernste Wahrheit dieser vielleicht Widerspruch erregenden Behauptung auf Eduard an, und wir haben genug gesagt, um ohne weitere Vorreden den Verlauf unserer Geschichte wieder aufzunehmen.

Aurel's gestrige Verstimmung nach einem eben so unerwarteten als günstigen Ereigniß mußte natürlich den nächsten Stoff darbieten, wie die Freunde sich wiedersahen. Der Graf ließ heute nicht warten auf sein offenherziges Geständniß. Ich habe, sagte er, Paulinen für eine Ausnahme gehalten, nicht allein von allen Mädchen ihres Standes, sondern auch von den meisten Mädchen überhaupt. Eine Stunde mit ihr allein hat mich belehrt, daß ich länger als ein halbes Jahr im Irrthum gewesen. Was ich für jungfräuliche Zurückhaltung mit erster heiliger Liebe kämpfend nahm, — es ist nichts Anderes gewesen, als besonnene, vielleicht berechnete Koketterie. Sie ist besser wie Viele, in einer Art — das geb' ich zu. Doch gerade deshalb ist sie auch wieder schlechter, als manche Andere, die nicht so gut ist als sie. Du hältst das für Unsinn, Eduard, nicht wahr? Ich kann Dir's auch nicht recht deutlich machen; dennoch ist es so. Sie liebt mich. Ja, gewiß, sie liebt mich. Aber es ist nicht jene Liebe,

die ich ahnete, nicht jene uneigennützig, unbedingt hingebende, sich selbst und ihre eigene Zukunft vergessende. Sie berechnet schon. Denke Dir, mitten im Entzücken über unsere erste Zusammenkunft fragte sie, ob es mein Ernst wäre, sie zur Gräfin zu machen. Sie empfinde Widerwillen, versicherte sie, gegen ihre Stellung im Ballet, und sie sehne sich recht darnach, meine Gattin zu werden.

Und das nimmst Du ihr übel? rief Eduard voll Erstaunen.

Muß ich nicht argwöhnen, es sei ihr mehr um die Heirath zu thun, als um mich?

So hat sie die entschiedenen Beweise ihrer Gunst an Bedingungen geknüpft und Dich dadurch verletzt?

Im Gegentheil! Sie war völlig die Göthe'sche Pomeranze.

Sa, liebster Aurel, dann versteh' ich Dich nicht, denn ich weiß nicht, was Du willst.

Weiß ich's denn? Dabei seufzte der Graf und legte die Hand auf Eduard's Schulter. Wußte ich denn, was ich wollte, als ich die ersten Keime dieser heftigen Leidenschaft in mir nährte und pflegte, wahnend, sie könne mich vielleicht vom wüsten Treiben, dem ich verfallen bin, ablenken? Weiß ich's denn jetzt, wo diese hehre Leidenschaft, weil sie Erhörung fand, zu einer alltäglichen herabzusinken scheint? Bis gestern

hab' ich geglaubt, in meinem jungen Leben das erste Mal wahrhaft zu lieben. Seit gestern hab' ich diesen Glauben verloren. Begreifst Du das?

Ich begreife nicht, wie man Paulinen nicht lieben kann! — Diese Worte entfuhrn dem aufrichtigen Schwalbendorfer so rasch und unwillkürlich, daß er sich vergeblich bemühte, sie auf halbem Wege zurück zu halten, und sich begnügen mußte, feuerroth zu werden.

Oh, steht es so mit Dir, kleiner Lazareth = Inspektor. So rasch hast Du Feuer gefangen? Und fürchtest Du nicht, mich eifersüchtig zu machen, Eduard?

Ich? — Dich? Du willst meiner spotten. Wie solltest Du eifersüchtig werden können, geliebt von ihr, auf einen ihr Fremden, den sie gestern zum ersten Male sah? Den sie wahrscheinlich niemals wiedersehen wird?

Nicht wiedersehen?

Gewiß nicht wiedersehen wird! Denn ich bin entschlossen, ihren Anblick zu meiden.

Und bei dieser Gelegenheit wohl auch den meiniggen? Das hätte gerade noch gefehlt, nach Berlin zu kommen, Dich allein umher zu treiben und den unglücklichen Schmachtlappen zu spielen! Nein, mein Junge, dafür hab' ich Dich zu lieb. So lange Du hier bist, bleibst Du an meiner Seite, und eher wollt' ich vermeiden, Paulinen zu sehen, als dulden, daß Du Dich uns fern haltest. Das wird auch gar nicht von

Nöthen sein. Du bildest Dir jetzt wohl ein, Du müßest Paulinen lieben; doch nicht, weil Dir wirklich so um's Herz ist, sondern lediglich, weil Du in Deinem oder, wenn Du es freundlicher gesagt findest, in unserem alten Breslau etwas Aehnliches kaum gesehen hast. Das giebt sich; vertraue mir, das giebt sich und ist nicht der Mühe werth, uns deshalb zu trennen. Giebt sich's aber nicht, und reitet Dich der Teufel in allem Ernste, so haben wir ja später noch immer Zeit, uns einander über den Haufen zu schießen. Warum sollten wir nicht bis dahin die besten Freunde bleiben können? Nein, Eduard, sei kein Kind und nimm die Sache leicht, wie ich sie nehme. Und sollte Dir dies unmöglich werden; — (das wäre schon möglich, weil Du ein völliger Neuling bist!) — nun, dann will ich denken, Du habest im ersten Scharmügel, dem Du beiwohntest, eine ernsthafte Wunde erwischt, und will Dich pflegen, wie Du damals mich gepflegt, mit Geduld und — Schonung. Dabei umarmte er ihn und küßte ihn herzlich und brüderlich.

Eduard bezwang seine Rührung, that sich überhaupt Gewalt an, möglichst männlich zu erscheinen, weil er die Aufforderung: „Sei kein Kind!“ gebührend beachten zu müssen glaubte. Bei solchem Zwiespalt der Stimmung suchte er sein Heil im Scherze und schlug einen halb spöttischen, halb frivolen Ton an, der sie

aus sentimentalem Gebiete nach und nach in lustiges Gelächter brachte, womit zwar Keinem von Beiden für den Augenblick recht gedient war, welches aber gerade deshalb um so lauter und fecker schallte.

Peter Fiebig, an hundert kleinen Vorwänden reich, seines jungen Herrn Zimmer diensteifrig zu betreten, sobald er Neigung empfand, von Gesprächen, welche ihn reizten, seinen Antheil zu erschnappen, fand sich bei Zeiten ein, ging ab und zu. Aurel bemerkte, daß Peter sein „pffiffig=dummes Lächeln“ abgelegt habe, daß er heute niedergeschlagen sei. Wie ist Dir denn, fragte er, Du scheinst ja gar nicht recht aufgekratzt? Steckt Dir Polkwitz noch im Sinne, oder gefällt Dir Berlin nicht?

Sehr wohl, Herr Leutnant — (Peter gab dem Grafen so oft als möglich den militairischen Titel, weil er diesen höher schätzte; denn Graf, meinte er, kann Jeder heißen, dessen Vater einer gewesen ist; aber Officier muß der Mensch erst werden, und schon im Portepeefähndrichs-Examen fallen die schönsten Grafen um wie die Fliegen!) — Sehr wohl, Herr Leutnant, es geht mir Etwas im Kopfe herum, das krieg' ich nicht 'raus. Der Johann hat mich gestern einen Eselsfresser genannt. Ja, was noch mehr ist, er behauptet, sein Herr hätte meinen Jungeherrn auch so genannt. Nu frag' ich bloß: Warum? Weil wir Schlesinger sind.

Alle Schlesinger wären Eselsfresser in Berlin! Nu frag' ich bloß: Liegt Gaule nicht gleichfalls in der Schlesing? Und ist also des Johann's sein Graf nicht auch ein — Schlesinger? Nu frag' ich bloß: Warum? Und eh' ich nicht weiß, warum und weshalb wir Schlesinger Eselsfresser sind, geb' ich mich nicht zufrieden, und sollt' ich tälſch darüber werden. Ich muß dem Dinge auf's Lebendige kommen. Ich nehme mir's zu Herzen, ich ziehe mir's zu Gemütthe, und ich versteh' gar nicht, wie die gnädigen Herren so leichtsinnig dazu lachen können? Entweder hat's einen Grund, hernach will ich ihn wissen. Oder 's hat keinen und ist bloßig so ein Berliner Uebermuth, hernach will ich's nicht leiden und will Jedweden hinter die Ohren schlagen, der das Wort wider mich ausspricht; — heißt das, wenn dieser Jedwede eine Person meines Standes ist, und nicht etwa eine Standesperson, wo sich's nicht schicken würde. Aber beim Johann thät sich's schicken.

Nimm Dich dennoch in Acht, Peter; mein Johann ist nicht geneigt, Ohrfeigen einzustecken. Ich an Deiner Stelle suchte den Handel gütlich beizulegen und mir eine ordentliche Belehrung zu verschaffen. Es giebt hier Professoren, die sich mit solchem alterthümlichen Wortkrame befassen und aus verschimmelten Volksredensarten ein Studium machen. Da ist unter Andern, den ich in der geographischen Gesellschaft ken-

nen lernte, der Stifter und Leiter hiesiger Blinden-Anstalt, Zeune, ein braver freundlicher Mann; der beschäftigt sich auch mit altdeutschem Zeuge, und sicher ist Er im Stande, Deine Skrupel zu lösen, Dein provinzielles Ehrgefühl zu beschwichtigen. Da, nimm diese Karte, bring' ihm einen Gruß von mir und trage Dein Anliegen vor.

Sehr wohl, wenn ich darf . . . ?

Freilich darfst Du, rief lachend Eduard; mach' Dich ohne Zögern auf den Weg zum Uebersetzer der Nibelungen. Mich verlangt selbst zu erfahren, weshalb man uns mit Teufels Gewalt Eselsbraten verzehren lassen will! Geh' und bringe Aufklärung mit. Aber sei hübsch artig und bescheiden beim Professor!

Habe Respekt vor ihm, setzte Aurel hinzu. Er ist kein Schulfuchs wie Manche; er trägt die Kanonen-Medaille.

Desto besser! So sind wir Kameraden. Ich will schon mit ihm reden. 's kommt ja nur auf einen trockigen Bericht an! Eigentlich bei Lichte betrachtet wär' dieser Gang für meinen Jungeherrn wie gemacht, weil dieser doch selbst ein Gestudirter ist. Indessen kann ich's schon verrichten. 's ist nur das Einzige, wenn er gar zu gelehrt anfinge! . . . Na, was hilft's! Ich muß halt immer über's Bänkel springen; das ist meine Schuldigkeit und thu' ich gerne, wenn ich nur wenig-



stens zuverlässig erfahre, weswegen wir Gelsfresser sind.

Auch ich bin gespannt darauf, sagte Aurel hinter ihm her; denn einen Grund muß es doch haben. Gewiß steht Etwas darüber in älteren Skribenten, und es ist streng genommen eine Schande, daß man die Gymnastasten nicht davon unterrichtet. Der Mensch soll doch wissen, wie er zu diesem oder jenem Ehrentitel kam! Uebrigens, Eduard, wie findest Du mich, der ich mich schon dermaßen verberlinert habe, daß ich Euch frischweg Gelsfresser nannte, ohne an mich zu denken! — Ach freilich, mir bleibt nichts Besseres, als die Heimath möglichst zu vergessen!

Dieser Ausruf, den Eduard durch herzliche und theilnehmende Aeußerungen erwiderte, gab dem Gespräche der jungen Männer eine ernstere Richtung, so daß sie Paulinen und ihre wegen dieser Schönen aufkeimende Nebenbuhlerschaft fast aus dem Sinne verloren. Aurel gestand zuletzt offen ein, daß er tief in Schulden stecke, die er machen müssen, seitdem die Zuschüsse von zu Hause abgeschnitten waren, und er dennoch, um sich betäubend zu zerstreuen, ein verschwenderisches Treiben fortgesetzt habe. Er verhehlte auch nicht die Besorgniß, daß es ihm auf die Länge schwer fallen dürfte, sich in seiner Stellung zu behaupten. Ja sogar Andeutungen fehlten nicht auf die möglicherweise

eintretende Nothwendigkeit zu quittiren, und daß dann nur eine Heirath Rettung gewähren könne, die ihm eine Frau in hoher Gage und mit noch höheren Protektionen zubringe. Andeutungen, welche Eduard in seines Freundes Seele verletzten, da sie den gestrigen über diesen Punkt geradezu widersprachen und Zweifel an des Grafen Charakter erregten. Aufrichtige Freundschaft trug bei dem jungen Walter noch entschiedenen Sieg über seine unbestimmten Empfindungen für die Tänzerin davon. Er grämte sich, während er zuhörte, um den Freund, ohne zu ahnen, wie nahe er selbst an einem Wendepunkte eigener Gefühle stand. Gegenwärtig ahnete er nur, daß Aurel mit jedem Worte einen erschütternden Schlag gegen den Altar führe, den er diesem Gößen seiner unbedingten Bewunderung aufgerichtet hatte. War er nicht gewohnt, Senen als Muster eines tapferen, edlen Jünglings zu verehren? Hatte er jemals anders an ihn gedacht, als an einen begeisterten Retter des Vaterlandes? An ein werdendes Vorbild schöner männlicher Würde und Ehrenhaftigkeit? Und wie ließen sich nun diese nie bezweifelten Eigenschaften vereinigen mit Geständnissen solcher Art? Fürwahr, das Leben ist grausam: sehr grausam, wenn es dem hoffnungreichen Herzen, welches beim Eintritt in die Welt sich des Besten versah, frühe Schmerzen bereitet; noch grausamer, wenn es enttäuschend ihm unvoll-

kommene, menschlich=gebrechliche Wesen zeigt, wo jenes selbstgebildete Ideale zu verehren sich sehnte. Diese Schule, so unerläßlich sie sein mag, bleibt sehr gefährlich. Denn sie verleitet so leicht zu dem Wahne, man sei berechtigt, geringere Ansprüche zu machen an sich und seine Pflichten, da sogar Diejenigen, die wir für Muster hielten, bei näherer Prüfung sich als arme Sünder zeigen. Solche schädliche Wirkung übte Aurel's Beispiel auf Eduard. Aus dem ersten Schmerze sittlicher Entrüstung wurde sehr bald leichtsinnige Nachgiebigkeit gegen den liebenswürdigen Freund. Die lange Berathung, wie düster sie begonnen, endete mit dem Ausspruche: Ei was! Wozu die Gegenwart in traurigen Bedenklichkeiten verlieren! Laß uns den Augenblick genießen!

Dieser Satz: Laß uns den Augenblick genießen! so hübsch er klingt, ja so wahr und bedeutsam in gewisser Beziehung er sein kann, wird zum fürchterlichsten Fluche in manchen Tagen des Lebens, hat manchmal entsetzliche Folgen. Laß uns den Augenblick genießen, heißt bisweilen nichts Anderes, als: Wir sind entschlossen, für einige Stunden erzwungener, vielleicht erheuchelter Lustigkeit lange Jahre voll Kummer und Peine einzutauschen. Ach, wiese doch Niemand den schweren Ernst des Daseins, wenn er sich ihm darbietet, feig und weichlich ab! Gäbe sich doch ein Jeder solchen bedeutsamen

Eindrücken entsagend hin! Ließe sich doch der Jugend begreiflich machen (was wir gewöhnlich erst im Alter einsehen lernen, durch bittere Erfahrungen belehrt), daß jeder Schmerz, jeder Gram, dem wir willig unser Herz öffnen, Heilung, Trost, Frieden, endlich stille Freude mit sich bringt; so gewiß wie jeder Versuch, ihn durch geräuschvolle Fröhlichkeit abzuweisen, nach erfolgter Abspannung in unausbleiblichem Rückfalle das Gegentheil erzeugt.

Aber nein, die Menschennatur ist also eingerichtet, daß sie an sich selbst erproben, erleiden, erlernen will, was ihr in Wahrheit zu Gute kommt. Und erst durch Schaden soll sie klug werden.

So war es auch bei unserem Helden. Er stimmte nachgiebig in Aurel's: Laß' uns den Augenblick genießen! und sie stürzten sich in den Strudel eines schwelgerischen Tages.

### Neuntes Kapitel.

Peter Fiebig hatte bei Zeune die freundlichste Aufnahme gefunden. Des Gelehrten sanftes Gemüth, in welchem außer gerechtem Hass wider die Unterdrücker des deutschen Vaterlandes auch nicht die geringste Regung von Groll oder üblem Willen gegen irgend einen Menschen Raum fand — wie sollte dieses nicht dem

wißbegierigen Schlesier sich geöffnet haben, als derselbe niedergebeugt vom Gewichte eines ihn schwer bedrückenden Spottnamens, gleichsam eine ganze blühende Provinz repräsentirend, vor dem Sprachforscher auftrat, um Belehrung zu bitten.

Ich will in Gottes-Herren-Namen Eselsfresser heißen, so wie ich nur erst in Erfahrung gebracht habe, weshalb sie mich also schimpfren!

Das ist ja eine tolle Geschichte, sprach Zeune, nachdem er diese Aeußerung vernommen; doch mit allem Kopferbrechen gelang es dem guten Manne nicht, eine plausible Erklärung zu finden, und er sah so wenig Licht in der Sache, wie der blindeste seiner blinden Schüler. Ich wünschte, rief er ehrlich aus, die Kanonen, die ich und meine Freunde damals der französischen Besatzung vernageln wollten, wären so fest gewesen, wie mein Hirnkasten bei Lösung dieser schwierigen Frage vernagelt scheint! Leugnen will ich nicht, mein lieber Schlesier, daß auch ich schon jenes Epitheton ornans mehrfach anwenden hörte; da ich jedoch keine bestimmte Veranlassung hatte, seinen Ursprung zu erforschen, so ließ ich's gehen. Wie wär' es denn, wenn Sie sich an Tahn wendeten? Der ist ein ganzer Volksmann und in derlei Dingen wunderbar zu Hause. Wir haben heute Mittwoch; wenn Sie sich nach Tische in die Hasenhaide bemühen wollen, so dürfen Sie dort nur nach ihm fra-

gen. Wär' ich nicht durch nothwendige Geschäfte an meine Anstalt gebunden, ich würde mir das Vergnügen machen, Sie zu begleiten.

So zuvorkommend war Peter, seitdem er aus Schwalbendorf in die Welt marschirte, noch nirgend behandelt worden. Auch staunte er den wohlwollenden Zeune wie eine Art von Naturwunder mitten in der ihn erkältenden Residenzluft an. Verzeihen Sie schon, fragte er, Sie sind wohl streng genommen kein Berliner nicht?

Jener gestand dieß nicht nur zu, sondern erwähnte auch mit einigem Stolze: er habe in Wittenberg des Tages Licht zuerst erblickt! Sodann geleitete Johann August Zeune Eduard's Diener eben so verbindlich aus der Hausthüre, wie er nur dessen Vater, den Major, oder irgend einen vornehmeren Officier entlassen haben würde.

Es ist ein sehr ein bescheidener Mann, dieser Mann, murrte Peter im Gehen; aber wissen thut er doch nicht, was ich wissen will. Lieber möcht' er grob sein wie Bohnenstroh, wenn ich nur von ihm Etwas 'rausgekriegt hätte. Also der Zahn in der Hasenhaide soll mir's erklären? Da bin ich doch kurios!

Im Adler angelangt, vernahm er sehr unwillig, daß sein junger Herr mit Graf Minder für den ganzen Tag ausgegangen sei. Und mich haben sie nicht mit

haben wollen? Das macht, sie gebrauchen mich nicht mehr; es giebt keine Räder mehr wegzurändern. Sekund ist die Bresche gelegt, und sie werden ohne mich fertig. Da kann ich ja den heutigen Tag auf Freiherrn spielen und meine eigenen Wege wandeln.

Als er in der Dienerstube sein Mittagessen forderte, bestellte er zum höchsten Erstaunen sämtlicher Anwesenden nach der Suppe eine Portion Rehbraten. Hätten seine Standesgenossen den Schelm genauer gekannt, sie würden schwerlich dieses Begehren für Hochmuth gehalten haben. Peter's Plan war wohl überlegt und ausgedacht. Er hatte die magere Keule, welche theure Leckerbissen liefern sollte, in der Küche zurichten sehen und sie in all' ihrer Zähigkeit durchschaut. Kaum befand sich das erste Schnittchen zwischen seinen Zähnen, so klagte er laut über das „erbärmigliche“ Fleisch und stellte dem Schänkburschen die verfängliche Frage, ob vielleicht in Berlin alte Esel gebraten würden, wenn man schlesischen Gästen kostbares Wild vorsetzen wolle. Und als der verblüffte Großstädter bei solcher Zumuthung Maul und Nase aufsperrte, fuhr Siebig gelassen fort: Ich dachte nur etwa so, weil sie uns hier zu Lande für Eselsfresser halten. Dann sah er sich noch einmal in der Gaststube um, wie Einer, der seines Triumphes gewiß ist, ging hinaus, läutete draußen gebieterisch nach dem Zimmerkellner und sagte diesem mehr mit herablas-

sender Würde, als mit logischer Sprachrichtigkeit: Wenn mein Herr vielleicht ehnder wieder retur käme, als wie ich, so bin ich in die Hasenhaide gegangen, zum Tabne! Er wird schon wissen —

Wahrscheinlich setzte Peter voraus, jene Haide sei ein Zauberhain, wo der ihm durch Zeune vorgeschlagene Weise unter uralten Eichen lagere und eine Art christlicher Drakelwirthschaft halte, was denn natürlich auch seinem jungen Herrn als einem Gestudirten bekannt sein müsse!

Verflucht lange Gassen haben sie aber in dem Berlin! stöhnte er verschiedene Male die große Friedrichstraße hindurch bis an's Halle'sche Thor, von einer ganz hübschen Nachmittagssonne beschienen und auf einem Bürgersteige einherstrauchelnd, dem damals durch einförmige, flache Trottoirs seine ursprüngliche Mannichfaltigkeit an kleinen, bunten, musivisch und vielkantig geordneten Steinchen noch keineswegs entzogen war. Doch schlug er sich mannhaft durch. Am Thore fragte er die wachthabenden Soldaten, welche Richtung er weiter zu verfolgen habe. Sie gaben ihm Auskunft, aber spöttisch kopfschüttelnd, was er fälschlich so deutete, als zweifelten sie, daß er sich zurecht finden werde. Den Weg muß ja ein blinder Mann treffen, meinte er nicht mehr fern von seinem Ziele und sah mit Schrecken, daß er sich auf einem Turnplatze befand. Oh' er sich besin-



nen konnte, hatten etliche langhaarige Knaben, jenen ähnlich, deren Erscheinung ihm schon in Breslau so verhaßt gewesen, ihn bereits in ihre Mitte genommen und geleiteten ihn zum Meister, dessen Namen er, ringsum von feindseligen Blicken bedroht, wie ein rettendes Feldgeschrei unwillkürlich ausgestoßen. Ein eleganter Livrédiener schien auf dem Berliner Turnplatz durchaus nicht in seinem Klima, mußte Aufsehen erregen, konnte sogar Verdacht erwecken. Peter wendete einige Seitenblicke nach hölzernen Gerüsten und daran baumelnden Stricken und murmelte: jegund fehlt nur, daß sie mich aufhängen wie einen Großvogel! Aber was denkt sich denn der Zeune? — Doch von Besorgniß verrieth er nicht die leiseste Spur, wie dicht sich auch die mit jedem Schritte anwachsende Schaar von Begleitern um ihn drängte.

Was will der goldberänderte Leibknecht eines Welschlings? Was hat er bei uns zu suchen? rief eine mächtige Stimme.

Sind Sie der Zahn, der Alles weiß, was Deutsch ist? fragte Peter Fiebig zurück.

Tiefes Schweigen und Erstaunen!

Mich hat der Zeune zu Ihnen geschickt; Sie werden mir sagen, sagt' er, weshalb die Schlesinger in Berlin Eselsfresser heißen? — Diese kurze Anrede hielt Peter mit so trotzigem Ernst, jede Silbe hatte so entschieden

das Gepräge innerer Wahrhaftigkeit und Ueberzeugung, daß bei Keinem der Versammelten ein Gedanke an abzuweisenden fecken Scherz aufkam. Alle fühlten sich überzeugt, es sei dem Frager wirklich um Belehrung zu thun, und mit erwartungsvollem Lächeln lauschten die Schüler auf ihres Meisters Entscheidung. Doch diese erfolgte nicht. Ludwig Zahn vermochte keine Ursache anzugeben, wenigstens keine bestimmte: Ich meine, dieser Spottname wird mit alten, vorzeitlichen Thieropfern in Zusammenhang stehen, und so viel ich mich besinne, werden die Schlesier nicht die Einzigen sein, denen man das Eselsfressen vorwirft. Zeune soll nachschlagen in der staubigen Bücherei. Ich habe Besseres zu thun!

Er kehrte Petern den Rücken, die gymnastischen Übungen gingen ihren Gang weiter. Ihr Anblick war es nicht, der den Schüler des Majors reizen konnte, hier länger zu verweilen. Sie machen's gerade so hier wie bei uns, die Jungen mit den langen Loden (Haaren). Und der Zahn mit seinem Barte und seiner Käufekaschel (Glaze), der mag wohl gar das Haupt sein von der ganzen Hecke. Die kann mir gestohlen werden und die Hasenhaide dazu. Hier möcht' ich nicht abgemalt hängen!

Peter Fiebig begab sich wiederum zur Stadt, durch Zahn's oberflächliche Hindeutung auf Thieropfer und möglicher Weise wirklich gegessenes Eselsfleisch höchlich

beunruhiget. Ihn empörte der Gedanke, daß auch seiner Vorfahren Einer an solchen Schmäusen Theil genommen haben könnte; denn er folgerte daraus, es fließe nun mehr oder weniger Efelblut in seinen Adern. Und das vertrug sich nicht mit seinem Ehrgefühl. Er eilte niedergeschlagenen Blickes bei der Thorwache vorüber, als ob er einem Treffen entlaufen wäre. Der Berliner Aufenthalt war ihm schon verleidet; er begann zu ahnen, es dürfte gerathener sein, fernere Forschungen aufzugeben, bei denen doch nichts Tröstliches herauskäme. Denn, sagte er schließlich: Der Teufel mag trauen, was sie Alles in ihren dummen dicken Büchern vorfinden über uns Schlesinger, und wer viel fragt, kriegt viel Antwort!

Seine schwermüthige Stimmung zu zerstreuen, trieb er sich planlos in der Stadt umher, was sie daheim „gassaten-gehn“ nennen; guckte nach den Fenstern und sah an manchem hinter Blumenstöcken, schön frisirte Mädchenköpfe, die ihm zuzunicken schienen, was ihn mit Unruhe erfüllte, weil er nicht recht wußte, wie er diese Zuorkommenheiten nehmen solle. Nach und nach wurd' er dreister, grüßte zurück und bemerkte dann deutliche Winke, die ihm das Verhältniß endlich klar machten. Dergleichen gab es in Breslau nicht, und er äußerte: da sieht man doch, daß man in Berlin ist! Lange blieb er unschlüssig, ob er einem jener Winke

folgen sollte. Nur, wie er meinte, damit er nicht für einen Kleinstädter gelte, der nicht wisse, was Trumpf sei, und keinen Spasß verstehe. Da gelangte', und zwar aus dem Fenster eines recht stattlichen Hauses, ein unverblümter Wink herab, welchem nicht Folge zu leisten unmöglich gewesen wäre: Madame Ponge ertheilte ihn.

Verfluchte Kuren! Das ist die Alte von des Grafen seiner Jungen! Die will mich in's Gebet nehmen wegen meines Herren Goldbörse! Da heißt's: merkst du wieder ein Scheunel? wie jener Bauer zum Gewitter sprach. Aber die soll sich wundern!

Madame Ponge empfing Petern im Puzzimmer. Im Schlafgemach daneben lag Pauline auf dem Canapé. Die Thüren standen weit auf. Dadurch wurden des übel gelaunten Eselsfressers strenge Vorsätze ein wenig gemildert; die Alte mußte einigermassen geschont werden, sollte die Zunge sich nicht verletzt fühlen. Beim rechten Namen darf ich das Kind nu doch nicht nennen, — und das machte ihn verlegen. Madame schien dies nicht weniger zu sein; denn sie suchte lange nach einem passenden Eingange für's Gespräch, welches sie dann in ihrem zerbrochenen und mühsam zusammengeflüchten Deutsch so laut als möglich führte, damit Paulinen nur ja keine Silbe entgehe. Es handelte sich zunächst um die Reichthümer, welche Graf Aurel dereinst noch zu

erwarten habe, von denen Eduard ihr in Potsdam vorgelogen, und woran sie heute schon wieder zweifelte. Hätte Peter die leiseste Ahnung gehegt, daß sein junger Herr mehrere reiche Dheims für den Freund geschaffen, gewiß würde er diesen Respectspersonen gebührende Hochachtung erwiesen und sie freigebiger Weise zu Millionären erhoben haben. Da jedoch Madame Ponge ihn unvorbereitet angriff, so plakte er mit der nacktesten Wahrheit über die traurigen Verhältnisse der ehemaligen „Gauler Herrschaft“ heraus und gewährte den dadurch angerichteten Schaden erst dann, als aus dem Nebensübchen ein zwar geflüstertes, dennoch ihm verständlicher „Dummkopf!“ an sein Ohr säuselte. Schon war es zu spät umzulenken.

Madame ging jetzt auf den zweiten Theil ihrer Inquisition über, Eduard's Absichten auf Paulinen betreffend. Sie fragte unverhohlen, ob Peter nicht ihre Meinung theile, daß sein junger Herr mehr für sich als für den Freund handeln werde; ob Jener nicht Feuer gefangen habe?

Das kann ich unmöglich wissen, lautete die Antwort, denn warum, zum Lösschen hat er mich noch nicht gerufen. Aber ich dünkte, wenn er das Mamsellchen dem Grafen abspenstig machen wollte, brauchte er die Madame nicht erst blau anlaufen zu lassen. Eh kon=

trär, da hätte ja die pure blanke Wahrheit viel besser in seinen Arm gepaßt. Ich denke immer, er meint's ehrlich mit seinem Landsmann.

Und meint es denn der Herr Lieutenant meurt-de-faim ehrlich mit Pauline?

Peter machte: hm, hm!

Qu'est-ce que cela veut dire: hm, hm?

Hm, hm ist ein gutes Sommerwort, Madame, daß Einem die Fliegen nicht in den Mund kommen!

Aber, was soll's bedeuten?

Es soll Ja bedeuten! Ich werde doch nicht Nein sagen? Wie kann ich denn für einen Herrn Grafen stehn? Und warum fragen Sie mich? Thäte sich's denn schicken, wenn ich Sie fragen wollte, wie Sie und die Mamsell drinnen es mit ihm meinen? Ich bin ja nicht des Herrn Leutnant sein Diener, ich bin ja meiner Herrschaft ihrer!

Hier zeigte sich Pauline; sie war vom Sopha aufgestanden und in die Thüre getreten: Wo bringen die Herren den heutigen Tag zu? Weshalb haben sie sich bei uns nicht blicken, Nichts von sich hören lassen?

Bei mir haben sie nicht um Erlaubniß gefragt, sprach Peter unwillig; und überhaupt die ganze Geschichte . . . da hielt er inne. Was seine Augen sahen, fesselte ihm die Zunge. Pauline in ihrem nachlässigsten

Hausanzuge stellte sich so lieblich dar, daß der Verstummende in diesem Augenblicke jeglichen Verrath am besten Freunde möglich fand.

Ist es der Graf, fuhr sie fort, der Ihren Herrn aus Eifersucht zurückhält? Oder ist es Ihr Herr, der den Grafen verhindert, nach mir zu fragen? Sie müssen das wissen! Wer so schlau eine Intrigue zu führen versteht, — ohne Zweifel sind Sie der Vertraute der jungen Männer. Wollen Sie nicht auch der meinige werden? Nicht zu Ihrem Schaden!

Mais Pauline! wendete Madame Ponge ein, doch ohne Erfolg. Seit gestern schien das junge Mädchen selbstständig geworden zu sein, und ihrer Ehrenwächterin Uebergewicht war beseitiget. Wahrscheinlich hatte sie entdeckt, wie die Scheinheilige sich bestechen lassen, und eine solche Entdeckung ward in ihrer Hand zur unbesiegbarsten Waffe. Mit dem kecken Muthe dieses Bewußtseins wiederholte sie ihre Frage.

Peter begriff den Sinn derselben in seiner ganzen Bedeutung; er verstand, daß die Schöne ihn erkaufen wolle, um durch ihn zu erfahren, was zwischen Aurel und seinem jungen Herrn vorgehe. Sein ehrliches Gemüth und seine Dienertreue lehnten sich entschieden dagegen auf. Paulinens verführerisches Lächeln aber lockte ihn mächtig an. Der Vertraute einer über jede Vorstellung erhabenen Schönheit zu werden, dünkte

ihm Seligkeit. Er suchte einen Ausweg und fand sich mit seinem Gewissen ab auf die verbindlichste Weise, die keinem in Liebesachen abgefeymten Stutzer Unehre gebracht hätte. Für Geld, sagte er, keinen Schritt, Mamsell Polin! für ein freundliches Gesichte und ein gutes Wort können Sie mich um den Finger wickeln.

An Beidem soll's nicht fehlen, erwiederte sie kokett. Und morgen hoff' ich zu wissen, weshalb man heute nicht nach mir fragte. Sie zog sich in ihr Boudoir zurück. C'est trop fort! seufzte Madame Ponge. Peter meinte: Nu kann ich mich wohl empfehlen? Und da er keine Antwort empfing, that er es, obgleich zögernd. Draußen rief er aus: Jetzt hab' ich gethan, was nicht gut ist. Sie hat mich behert. Die Alte sieht aus wie eine Hexe, vor der kann sich der Mensch hüten. Aber die Junge — wie will Einer da entwischen? Sie hat mich beim Schlaffittich, sie hält mich, sie läßt mich nicht mehr locker. Das wird Unglück geben über Unglück, und Gott sei uns Allen gnädig! Muß mich der Teufel auch gerade durch die Gasse führen! — Also jammernd schlich er gebeugt und beschämt seinem Hôtel zu, doch bereits fest entschlossen, gegen den jungen Herrn kein Geheimniß aus Paulinens Anträgen zu machen. Er mußte lange harren, bis Eduard sich im Adler einfand. Erst gegen Ein Uhr nach Mitternacht entließ ihn die lustige Schaar, die sich zu Aurel und dessen Breslauer



Gaste gefunden, nachdem sie noch eine Kunde auf dem Dönhofs-Platz getanzt und verschiedene Nachtwächter aufgeschreckt hatten. Peter, wie er mit seinem Gebieter allein war, machte die Entdeckung, der junge Anfänger bringe einen namhaften Raub mit, dessen Aufregung und ausgelassene Fröhlichkeit ihn bei seiner eigenen niedergeschlagenen Stimmung verdroß. Zur Beschwichtigung rückte er mit des vergangenen Tages Erlebnissen wie mit etwas höchst Wichtigem vor und gerieth in neues Entsetzen, da sein ernsthaft gegebener Bericht lachend empfangen und scherzhaft behandelt wurde. Eduard benahm sich wie ein völlig umgewandelter Mensch, den Lehren und Beispiele leichtsinniger Gesellschaft angesteckt haben. Der Diener wußte nicht, was er aus ihm machen, nicht wie er ihn handhaben solle, und schauderte zurück vor einigen wilden, fast ruchlosen Aeußerungen, dergleichen niemals über des bescheidenen Jünglings Lippen gekommen waren.

Nu werd' ich selber bald glauben, sprach er, daß die Berliner nicht Unrecht haben, wenn sie uns Gelfresser nennen. Sie setzen solche gepfefferte Speise vor, und wir beißen an; aber ob wir das Zeug verdauen können, danach fragt Niemand nicht.

Diese und noch derbere Klagen, die sich für einen Diener nicht ziemen, und die Peter gewiß nur laut werden ließ, um seinen Herrn nüchtern zu ärgern, halfen

gar Nichts, steigerten vielmehr des Betrunkenen Lachlust, der dadurch wenigstens bekundete, daß er einen guten Rausch und nicht die mindeste Anlage zum Kraukhler habe. Daß Pauline seinen Peter zu ihrem Spione machen wolle, gab ihm nur Gelegenheit, zehn Mal hintereinander zu versichern: Es ist Eine wie die Andere, Aurel behauptet's, und ich pflichte bei. Sie sind sämmtlich nichts Besseres werth, als süße Pomeranze, Du reife Pomeranze, die Schalen fort! Ich pflichte bei! — Dieses „ich pflichte bei!“ mit schwerer Zunge hervorgebracht, wurde jedesmal das Signal zu jubelndem Gelächter, wobei er seinem ihn entkleidenden Diener listig aus den Händen schlüpfte, die Kleidungsstücke wieder anlegte, „weil er nothwendig zu jenen Damen zurückkehren müsse, die sie so eben verlassen hätten.“

Na, wenn das unser Major sähe, jammerte Peter, hernach sah' ich nicht hin. Red' ich ihm nicht zu wie einem kranken Schimmel und rede doch nur in den Wind hinein. Hören Sie, gnädiger Herr, mit unserm Spektakel hier oben machen wir ja den ganzen Adler auffäßig; hören Sie, 's kommt schon die Stiege 'rauf!

Aurel wird es sein mit den Andern, sie holen mich zurück!

In der That, schwere Tritte polterten die Treppe herauf, tappten den Corridor entlang bis an Eduard's Stubenthür, und des Hausknechts Stimme ließ sich

vernehmen: Hier wohnt er! Gleich darauf erfolgte heftiges Klopfen, welches im leeren Vorflur wiederhallte. Eduard schrak zusammen und starrte seinen Diener fragend an: Das ist nicht Aurel!

Von außen rief es: Bitte, machen Sie auf, Herr von Walter, ich habe ein Schreiben einzuhändigen, welches durch Estafette angelangt ist!

Eduard blieb stumm und unbeweglich. Peter öffnete, nahm den Brief in Empfang, den er auf den Tisch legte, und fand sich sodann draußen mit dem Postboten ab. Wie er wieder in's Zimmer trat, lag der Brief noch unberührt auf dem Tische. Eduard stand davor, bleich, regungslos, starr. Jede Spur des Weinrausches schien verflogen.

Des Herrn Major seine Handschrift, erinnerte Peter. Meine Mutter ist todt, murmelte Eduard, ohne die Hand nach dem Schreiben auszustrecken. Das denk' ich nicht, wendete Jener ein; wenn die gnädige Frau schon verstorben wäre, hätte uns Ihr Herr Vater keine Staffette geschickt. Aber sehr krank wird sie sein, und deshalb sollten Sie rasch lesen. Es ist ja auch kein schwarzes Siegel daran. — Und weil Eduard dennoch zögerte, riß Peter das Couvert auf, entfaltete das Blatt und hielt es offen dem Sohne des Schwalbendorfer Gutsherrn vor die Augen. Dieser konnte nicht mehr vermeiden, seines Vaters wohlbekanntes kräftiges Schrift-

züge zu betrachten. Es waren wenige Worte: Deine Mutter liegt im Sterben; sie will ihren Eduard noch segnen; eile!

Nachdem er dies überflogen, reichte er es dem Diener hin und wiederholte: Eile!

Peter wollte einzupacken beginnen, doch Eduard wehrte ihn ab: Das will ich allein machen! Unterdessen lasse Dich vom Hausknecht auf's Postamt führen und bestelle Courierpferde. Wo möglich einige Dich mit dem Wagenmeister über den Preis einer leichten Reisekutschche, die wir bis Breslau nicht wechseln dürfen, und die auf meine Kosten zurückgeschafft werden mag. Wir müssen ohne Paß aufbrechen, denn bis wir den vom Bureau empfangen, würden mindestens sechs bis sieben Stunden vergehen. Nimm den Brief meines Vaters mit und zeige ihn vor, wenn nach einem Ausweise gefragt wird. Treibe die Stallleute, spare die Trinkgelder nicht und komme nicht eher zurück, als bis Du mit dem Fuhrwerk kommen kannst. Was hier zu thun ist, werde ich besorgen. —

Peter gehorchte willig. Ehe noch die Sonne aufging, rollte eine alte zerfahrene Reichaise, von zwei muthigen Säulen gezogen, mit unserem Helden und dessen Peter dem Frankfurter Thore zu. Ein Briefchen für Graf Aurel war hinterlassen worden.

Eduard hatte seinem Diener befohlen, neben ihm

Platz zu nehmen; es war ihm Bedürfniß, in diesen düstern Stunden einen Vertrauten seines kindlichen Schmerzes so nahe wie möglich bei sich zu haben. Dennoch redete er nicht mit dem Nachbar, und dieser besaß Zartgefühl genug, kein unnützes Wort vorzubringen. Die Erinnerung an ihre Berliner Stunden war wie erloschen. Eben so wenig schienen sie noch jener freudigen Hoffnungen zu gedenken, welche auf demselben Wege ihnen vorangezogen waren. Höchstens, daß Peter beim Anblick der Gasthäuser, wo sie auf der Hinreise anhielten, ein trauriges: Wer hätte gedacht, daß wir so geschwind wieder hier sein würden? hören ließ; worauf dann Eduard einstimmt: Und aus solcher Ursache!

Er berechnete unterwegs, einige Meilen wären zu ersparen, wenn sie Breslau gar nicht berührten, sondern etliche Poststationen vorher von der Hauptstraße abbiegend die geradeste Richtung nach Schwalbendorf einschlugen. Seine Sehnsucht, die kranke Mutter zu umarmen, trieb ihn heftig. Nur aus Rücksicht auf Peter gestattete er bisweilen kurzen Aufenthalt, 'um Speis' und Trank zu fordern. Trotz dieser Eile war ihm nicht beschieden, der Sterbenden Abschiedsworte zu vernehmen. Frau von Walter hatte die Augen für immer geschlossen, unmittelbar nachdem der Major die Trauerpost ihrer schweren Niederlage abgeschickt; als

diese in Berlin eingetroffen war, hatte der Leichnam schon auf der Bahre gelegen. Seine Beschleunigung der Reise diente ihm also nur, dem Sarge, der die Theure barg, nachzufolgen, jene kurze Strecke entlang vom Wohnhause bis zur Gruft. Es war der erste Gang dieser Art, den er überhaupt machte; er hatte noch keinen Menschen begraben helfen. Des Vaters ruhige Kälte bildete einen auffälligen Gegensatz zu des Sohnes verzweiflungsvollen Schmerzausbrüchen, die sich allerdings höchst gewaltsam zeigten. Eduard hatte seine Mutter kindlich geliebt; wußte, er war ihr Alles gewesen. Die Fahrt von Berlin zur Heimath hatte er zwischen bangen Zweifeln schwankend zurückgelegt, ohne zur klaren Anschauung seiner Lage zu kommen. Jetzt taumelte er hinter dem Sarge her, ehe er noch völlig zu dem Bewußtsein erwacht war, daß er sich in Schwalbendorf befinde, nicht mehr in Berlin bei Aurel, dessen überlustige Gesellschaft er so eben nur verlassen zu haben wähnte. Während der langen Leichenrede, die Pastor Bierstedt für seiner Gattin Freundin, seine Gönnerin nicht ausführlich genug machen zu können meinte, sah der junge Leidtragende durch den trüben Schleier unerschöpflicher Zähren eine nebelhafte Gestalt den Sarg umgaulen, mit Paulinens Zügen. Sie schien ihm zu winken, schien einem Gespenste ähnlich in seinen innigen, aufrichtigen Schmerz lächeln zu wollen. Er ver-

mochte nicht, diese Vision zu scheuchen; sie verlor sich erst, nachdem die Leiche in die Gruft geschoben war und eiserne Thorflügel sich hinter ihr geschlossen hatten. Jetzt erst wußte der junge Mann, daß seine Mutter ihm wirklich entrisen sei. Wer den Tod noch nicht kennen gelernt, braucht lange, bis er ihn versteht; ähneln darin den kleinen Kindern, welche stündlich der Begrabenen Rückkehr entgegenharren, — bis sie dann die vergeblich Erwarteten nur allzu früh vergessen.

Der Major hatte, streng genommen, Nichts zu vergessen. Daß Diejenige, die sein Glück, seinen Wohlstand begründet, abgeschieden sei, berührte ihn nur in sofern, als diese Lücke im Hauswesen augenblickliche Störung und Veränderung herbeiführte. Im Uebrigen ging er seinen landwirthschaftlichen und kommerziellen Unternehmungen nach, wie bisher, ohne weiter von der Verstorbenen zu reden. Auch mit dem Sohne sprach er nicht über sie, nur daß er verlangte, dieser solle die nächsten Wochen, statt in Berlin, wohin die Rückkehr „jetzt unschicklich wäre,“ in Schwalbendorf zubringen, damit Er nicht — allein zu speisen genöthigt sei! was „verflucht langweilig,“ und woran man sich erst gewöhnen müsse. Eduard fand dies ganz natürlich, fügte sich auch gern, weil ihm der Aufenthalt in seiner kindlichen Heimath gleichsam Bedürfniß war; weil ihm das Haus seiner Mutter für eine heilige

Stätte galt, wo er Zuflucht und Schutz suchen könne vor mannichfachen Widersprüchen des irre gewordenen Herzens.

Er hatte beim Begräbniß Aurel's Verwandte bemerkt, die zwar, des Sohnes Schmerz schonend, keine Frage nach Jenem an ihn gerichtet, aber doch wohl gezeigt hatten, daß sie begierig wären, durch einen Augenzeugen mündliche Nachrichten zu empfangen, um so begieriger, je sparsamer der junge Graf mit seinen schriftlichen blieb. Peter bekam den Auftrag zu satteln und durfte seinen Herrn begleiten auf einem Ritte nach jenem kleinen Landstädtchen, wo die verwittwete Gräfin mit Töchtern, Schwiegersohn und Enkeln ihr ärmliches Dasein führte. Umgeben von Aurel's nächsten Angehörigen und bestürmt von deren Fragen, erkannte Eduard die vorher gar nicht in Erwägung gezogene Schwierigkeit seiner Aufgabe. Wie ließen sich die zwei in Berlin verlebten Tage wahrheitsgemäß beschreiben, ohne zugleich ein Bild vom Freunde zu enthüllen, welches die Damen, vorzüglich die Mutter unmöglich anlächeln konnte! Mitten im Erzählen mußte sich der Erzähler auf's Kühn verlegen, was ihm schlecht gelang. Auch entwischte ihm zu mehreren Malen der Name „Pauline,“ den er aber, kühn in aufopfernder Freundschaft, auf eigene Rechnung nahm, der Mutter Warnungen, Aurelien's Neckereien in Gottesnamen ein-



steckend, wobei er freilich aus einer allbekannten Tänzerin die still bescheidene Tochter unbekannter Bürgerseute machte, in deren Familie Aurel ihn eingeführt habe. Die Gräfin freute sich, daß ihr Sohn häuslichen Umgang lärmenden Zerstreuungen vorziehe. Sidonie mischte sich wenig in's Gespräch. Aurelie lächelte wie Jemand, der nicht Alles, was er denkt, äußern will. Doch dieses Zurückhalten schien sich nicht allein auf ihre Zweifel an Eduard's Berichten zu beziehen. In der Art, wie die Comtesse ihn betrachtete, lag noch etwas Geheimnißvolles, ihm Unerklärliches. Doch das Geheimniß sollte nicht lange unerklärt bleiben. Nachdem er sich bei der Gräfin und Sidonien empfohlen, gab ihm Comtesse Aurelie das Geleit vor die Thür des kleinen Wohnhäuschens, vor welcher — (ohne jüdischen Fluch, ganz aus eigenem Antriebe) — im vollen Sinne des Wortes Gras wuchs. Dort ging sie mit ihm auf und ab, während Peter wartend die Pferde hielt. Eduard, sagte sie, Ihre treue Freundschaft für meinen Bruder hat sich auch heute nicht verleugnet; ich hoffe, sie wird sich fernerhin bewähren und die schwerste Probe bestehen. Es war sehr klug, daß Sie unserer armen Mutter keinen tieferen Einblick in die zerrütteten Verhältnisse des leichtsinnigen Jungen gestatteten. Mir ist Alles bekannt. Es giebt nur einen Weg der Rettung für ihn und für uns. Ich bin ent-

schlossen, ihn zu betreten — und ich darf hoffen, Sie werden mir freundlich die Hand bieten.

Er sah sie voll Erstaunen an. Sie schob ihm einen Brief in die Finger, den sie rasch unter dem Brusttuche hervorgeholt. Ich habe seit gestern geschwankt, flüsterte sie, ob ich diese Zeilen absenden solle. Ihr Benehmen hat den Ausschlag gegeben und meinen Entschluß gereift. Adieu!

Eduard überflog die Aufschrift: Diese war an seinen Vater gerichtet. Aurelie hatte sich eiligst entfernt. Er bestieg sein Pferd und trabte heim, höchst begierig, was die Comtesse heimlich mit dem Major zu verhandeln haben könne! Dieser empfing den Brief sehr ruhig, öffnete ihn, wie wenn es ein gleichgültiger Wirthschaftsbrief wäre, laß ihn lächelnd durch und sprach: Du wirst eine Stiefmutter bekommen, Eduard; ich heirathe Aurelien. Dies ist ihr Jawort auf meinen Antrag. — Jetzt wollen wir zum Abendessen gehen; der Tisch ist seit einer halben Stunde gedeckt.

### Dehntes Kapitel.

Es war keine leere Floskel gewesen. Aurelie hatte sich aufgeopfert, als sie nach Beendigung der Trauerzeit an der Seite eines ihr gleichgültigen Wittwers, der

den Jahren nach fast ihr Vater sein konnte, vor den Altar trat. Leider nimmt die unerforschliche Gottheit nicht alle Opfer günstig auf. Leider entzieht sie bisweilen auch den schwersten, uneigennützigsten ihren Segen. Ja vielleicht schaut eine ewige Macht gar zürnend auf Diejenigen herab, welche ihr höchstes Gut, ihr eigenes Selbst, zur Waare machen, um sich und ihre Person gegen irdische Vortheile einzutauschen, mögen diese auch dem edleren Zwecke gelten, geliebten unglücklichen Angehörigen Beistand und Hilfe zu gewähren.

Wahrscheinlich hatte Pastor Bierstedt, da er das unpassende Paar kopulirte, eine Ahnung davon gehabt, daß Comtesse Aurelie weder berufen sei, die verstorbene Gönnerin seines Hauses zu ersetzen, noch mit der Geduld und Sanftmuth der Seligen des Majors egoistische Härte zu ertragen und zu mildern. Er verhaspelte sich mehrfach in seiner Trauredede, verwechselte Zeiten, Personen und Familien; gedachte des entfernten Aurel mit zweideutigen Anspielungen; berührte die peinliche Lage der Gräflichen nicht eben allzu zart und schloß endlich mit den ihm von ängstlicher Verlegenheit erpreßten Worten: Seien Sie nicht bloß so glücklich, sondern auch so fromm, edel und tugendhaft — als es die Umstände erlauben! — Wir dürfen dem guten Bierstedt eine böshafte Absicht keinesweges unterschieben, und gewiß war es nur momentane Verwirrung der Begriffe,

welche ihm jene überraschende Schlußwendung diktirte. Aber leugnen wollen wir auch nicht, daß dieser Appell an „die Umstände“ dem boshaftesten Ironiker und Skeptiker Ehre gemacht haben würde. Denn, die Hand auf's Herz, ist der Menschen Mehrzahl nicht eben gerade so tugendhaft, als es „die Umstände erlauben?“ Finden Verträglichkeit, liebevolle Theilnahme, gegenseitige Achtung, entsagendes Nachgeben, bereitwillige Güte, hilfreiches Entgegenkommen, und wie die himmlischen Boten alle heißen mögen, welche einen irdischen Wohnsitz bevölkern — können, für gewöhnlich bessere Aufnahme, als ihre aufdringlichen kleinen Gegner: Streitucht, Mißtrauen, Zähorn, Troß, Eigensinn, üble Laune, selbstsüchtiges Verhärten, die sich so gern und so rasch einnisten, ebenfalls wenn es „die Umstände erlauben?“ Nur daß letztere in der Wahl ihrer Nester nicht ekel sind, überall vorlieb nehmen, sich in Staub und Unrath bequem machen, während erstere eine reinliche Lägerstätte in Anspruch nehmen und saubere Umgebungen verlangen.

Allzu sauber sah es nun in moralischer Beziehung bei den Neuvermählten nicht aus. Der Major verhehlte nicht, daß er eine Frau genommen, weil er nicht „allein am Tische sitzen und überhaupt eine Häuslichkeit haben“ wollte; die nicht mehr blühende Aurelie war ihm lieber gewesen, hatte ihm passender geschienen,

als manche Andere, weil sie, eine geborene Gräfin von altem Adel, seinem „neugebackenen einen gewissen sou-tien verlieh.“ Aurelie verhehlte eben so wenig, daß es zunächst die Rücksicht auf Mutter und Geschwister sei, welche sie veranlaßt, einem rohen, doch reichen Manne ihre Hand zu geben. Was die alte Gräfin und die arme Sidonie angeht, zeigte sich Herr von Walter bereitwillig genug. Die Hoffnungen jedoch, die auf ihn gesetzt waren für Aurel's Unterstützung, erwiesen sich schon am ersten Tage nach der Hochzeit nichtig. Wie warm auch der zum Feste aus Breslau nach Schwalbendorf gekommene Eduard seine Vorstellungen mit Aurelien's Bitten vereinigte, — es half Nichts. Der Major gab zu verstehen: wenn es zu ihren Bedingungen gehört hätte, daß die Schulden des läuderlichen Berliner Bruders bezahlt werden sollten, so hätte die zärtliche Schwester hübsch damit herausdrücken sollen, ehe sie Ringe gewechselt und Ja gesagt. Jetzt sei es zu spät, und er wolle sich wohl hüten, sein gutes Geld in's Wasser zu werfen; denn etwas Anderes sei es nicht, wenn man einen solchen leichtsinnigen Verschwender arrangire. Man eröffne ihm nur dadurch neuen Credit zu neuen Schulden u. s. w.

Frau von Walter vergoß Ströme von Thränen, und Eduard reisete grollend zur Universität zurück,

nachdem die einzige Beruhigung ihm entzogen war, die er aus seines Vaters zweiter Verheirathung zu schöpfen gedacht. Aurel's bedenkliche Lage blieb dieselbe; dem Freunde war nicht geholfen — und die Stiefmutter saß in Schwalbendorf.

Streng genommen hätte sie dort sitzen und walten, und er hätte sie ignoriren können. Sie entzog ihm Nichts, oder besser gesagt: er entbehrte Nichts durch diese Vermehrung im Ausgaben=Etat eines Vaters, den die jährlich anwachsenden Einnahmen so hoch überstiegen. Und wäre sie eine ihm ganz Fremde gewesen, so dürfte er sich leicht zufriedengestellt und seinen Studien obliegend (was er wirklich mit Eifer that) seiner Stiefmutter eben so wenig gedacht haben, als Paulinens, deren Bild er möglichst von sich zu weisen gestrebt, da er einmal wieder zu den Büchern griff. Doch weil Aurelie Aurel's Schwester war, und weil der Bruder nicht müde wurde, ihm Klagebriefe aus Berlin zu senden, und weil diese den Studiosus juris immer wieder auf Schwalbendorf hinwiesen, gerieth er nach und nach in einen dumpfen Groll, der eigentlich dem Bruder seiner Stiefmutter galt, den er aber, kindlichen Erinnerungen anhängend, von Jenem ab auf Diese leitete und so die arme Majorin still zu hassen anfing, weshalb er auch das väterliche Haus zu meiden

beschloß, indem er sich selbst weiß machte, es verlege die Pietät für eine verstorbene Mutter, ihrer Nachfolgerin sich unterzuordnen.

Aurelie litt schmerzlich durch Eduard's Benehmen. Sie sah sich um so trauriger getäuscht, als sie gerade auf ihn wie auf einen zuverlässigen Bundesgenossen gerechnet.

Der Major ließ sich weder des Sohnes Wegbleiben, noch der Gattin Trauer anfechten. Er verfolgte sichern Schrittes sein Ziel zu immer größerem Reichtum, pflegte dabei seinen Leib und machte an Aurelien keine höheren Ansprüche, als daß sie für dieses Leibes Pflege gehörige Sorge trage, wie einer „tüchtigen Hausfrau gebührt.“

Peter Fiebig behauptete, es sei Unrecht, daß sie von Schwalbendorf wegblieben, wie wenn ihnen die Hunde den Weg gefressen hätten. Auch ließ er keinen Sonnabend vorüber, ohne zu einem Ritte nach der Heimath aufzufordern. Doch erreichte er Nichts durch seine Mahnungen. Er begriff nicht, was seinen Herrn an Breslau fesseln könne! Ja, wenn noch die Pauline hier wäre, meinte er! — Daß Eduard mit dieser korrespondire, ahnete Peter nicht, denn Jener trug seine Briefe selbst zur Post; auch war der Briefträger längst instruir, Alles, was für ihn eintreffe, nur in seine eigenen Hände zu legen. Diese Briefwechsel, der, von Paulinen

begonnen, hinter Aurel's Rücken geführt wurde, hatte bald einen sehr bedeutenden Einfluß auf unsern jungen Freund gewonnen. Die schöne Schreiberin — womit aber nicht gesagt sein soll, daß sie schön schrieb! — bestand auf strengem Geheimniß: Aurel durfte nicht darum wissen. Dadurch bildete sich Eduard unmerklich zum Lügner aus, und die Vorsicht, deren es bedurfte, jedes verrätherische Wort in seinen Berichten an den Grafen zu vermeiden, steigerte natürlich den Reiz des Verhältnisses. Die völlige Unklarheit, worin er schwebte, seine eigenen Ansprüche und Hoffnungen auf Pauline betreffend, konnte natürlich nicht ohne Rückwirkung bleiben auf sein ganzes übriges Dasein, welches dadurch gewissermaßen umnebelt wurde. Die Schwalbendorfer Zustände verdüsterten seinen Gesichtskreis noch mehr. Er fühlte sich unglücklich, weil er so recht eigentlich nicht wußte, was er wollte. Wir dürfen annehmen, daß dieses Jahr den Grund legte zu seinem künftigen Leben. Das ist traurig, aber es ist doch wahr. Wo kein entschieden kräftiger Charakter von Innen nach Außen wirkt und gestaltet, da dringen äußerliche Wirkungen in den schwächeren Menschen hinein und lassen Spuren zurück, die sich nie mehr verlieren. Daß wir es aber bei dem Helden unseres Buches mit keinem rechten Helden zu thun haben (ich meine im geistigen Sinne des Wortes; denn nicht ein



jeder ist ein Held, der etwa den Muth hätte, tüchtig drein zu schlagen), darüber waren wir schon in Berlin einig. Wir müssen den Guten also nehmen, wie er ist, und abwarten, wohin wir mit ihm kommen.

Die von Tage zu Tage wachsende Sehnsucht nach der Schwalbendorfer Heimath, hauptsächlich erregt durch eine leichtverzeihliche Neugier, mit leiblichen Augen zu sehen, wie sich der gnädige Herr Obristwachtmeister „in den zweiten Ehestand schicken thäte?“ machte Petern die Stadt einigermaßen zuwider und störte jene gute Laune, deren er sich sonst erfreut hatte. Weil er aber seinen verdrießlichen Aufwallungen keine genügende Veranlassung unterzustellen wußte, so schob er den Ehrenpunkt vor. Er bildete sich ein, die Gelsfresser gingen ihm noch im Kopfe herum, und er dürfe solche Schmach nicht auf der Provinz sitzen lassen. Das trieb er so lange, bis Eduard ihm endlich einmal den Gefallen erwies, nachzufragen, wie weit er mit seinen Forschungen gediehen sei, und ob er nun die Entstehung des Spottnamens kenne.

Halb und halb, wie die Pudel geschoren werden. Ich bin richtig bei den beiden Professorsleuten gewesen; der Eine genennt sich Büsching und der Andere gar van der Hagen, wo ich nicht weiß, was das bedeuten soll! Aber es steht einmal so auf seinem Thürschild. Die Bestellungen vom Hasenhaider Turnmeister gingen

ihnen just nicht besonders ein; war mir doch so, wie wenn 's da Streitigkeiten absetzen thäte, und die Zwei gehörten zu einer andern Parte. Sonst gegen mich waren sie etwa freundlich genug, nur daß sie sich scheckicht lachen wollten. Denn 's kam balde heraus: Sie sind Einer wie der Andere geborene Berliner. Nu, 's gedenkt wohl Mancher, sein Guckuck sänge schöner, wie Nachbars Nachtigall, und der Berliner vollends. Ich kann's ihm nicht verdenken; in seiner Haut steckt freilich kein Größerer nicht, wie Er. Und da mag's sein. Nachgeschlagen haben sie Beide und die Nase in ihre Bücher gebohrt, haben mir auch Bescheid gegeben — die Geschichte ist so lang, daß man sie möchte mit Ellen ausmessen. Recht flug bin ich freilich nicht d'raus worden; denn warum, bei solchen Weisheitsfressern steht unser Einer wie die Gule unter den Vögeln. Der Büsching meinte, da stände was geschrieben in einem Chroniken = Büchel vom wohlseligen Herrn Jakob Schickfuße von Goldbergwerken in der Schlesing und von einem Stollen, den sie den Esel betitelt hätten, — davon käm's her. Und wie ich sprach: Sollte denn kein Uederle mehr zu finden sein von dem Golde jezunder? Da schüttelte der Mann mit dem Kopfe und sagte: Nein, schon lange nicht. Wenn mir aber diese Erklärung nicht gefallen wollte, vermeinte er, so könnt' ich auch die andere nehmen, daß unsere Voreltern einen

Esel statt einen Hasen bei Croffen geschossen, zu Zobten gebraten und zu Breslau aufgefressen haben sollten. Warum nicht gar! Das könnt' mir gefallen! So viel hatt' ich geschwinde weg, sein Maul ist auch kein Evangelienbuch. Und nu macht ich mich auf die Strümpfe zum van der Hagen. Der schlug dasselbige Büchel nach und sprach, jekund hätt' er nicht Zeit, noch mehr zu suchen, aber ich sollte in etlichen Wochen wieder versprechen, da würd' ich es geschrieben von ihm kriegen, weshalb wir Eselsfresser wären, und der Spaß wäre prächtig, sprach er. Und das müßt' er dem Schall erzählen und dem Steffens, für die wär's was, und der Dicke könnte eine Komödie drauß machen. Mich verdroß das Ding, daß er mich auslachte; und was weiß ich von seinem Schall und Steffens? Zulezt hätt' er mich auch wieder zu Andern geschickt, und ich hätt' müssen bei der ganzen Universität 'rumlaufen und wär' nach Hause gekommen, wie Nachbars Hund. Da sagt' ich bloß: Ich danke, Herr Professor, — und ging meiner Wege. Dachte auch wirklich, er hätt's lange vergessen über seiner Studiererei. Aber nicht doch! Berwischen geh' ich auf's Ohlauer Thor zu, denke an Nichts nicht, wen seh' ich kommen? Meinen van der Hagen mit zwei oder drei Herren. Ich nehme meinen Kopf zwischen die Ohren und wollte links ausbiegen; — profit die Mahlzeit! Er schrie mir schon von Weitem

zu: Da ist ja mein Eselsfresser! Heda, Freund, Ihr habt vergessen die Nachweisungen abzuholen, die ich für Euch zusammentrug! und dabei hielt er mir ein Blatt Papier entgegen. Ich nahm's und dankte mehrmals; die Herren wispterten mitsammen, Einer fragte mich, bei wem ich diente. Wie ich meine Herrschaft nannte, flugs drehte sich der Dritte nach mir hin: Herr v. Walter hört bei mir! sagte der; und wie er so spricht, seh' ich, daß er's Band vom eisernen Kreuze trägt; gleich bekam ich Respekt vor der Gelehrsamkeit. Sie grüßten recht freundschaftlich, wie sie gingen — und hier ist das Papier. Aber mir ist's zu gelehrt, ich werde nicht klug daraus.

Eduard nahm, was Peter ihm darreichte, und las:  
 „Xenophon gedenkt (Cyropaedia Lib. I.) des Esels öfter und rechnet ihn unter die jagdbaren Thiere Arabiens; die heutigen Perser schätzen sein Fleisch höher, als jenes der Antilope; und wenn Herodot (Clio 133.) die Esel zu denjenigen Thieren zählt, welche von reichen Leuten ganz gebraten und verzehrt werden, so konnte er nur den wilden Esel meinen, von dem bei uns nicht die Rede ist; aber auf einem anderen Wege nähern wir uns vielleicht doch den Persern und Indern, auf dem des Pferde=Opfers, welches bei ihnen so wie bei unseren Vorfahren für das Vornehmste und Feierlichste galt. Und auf eben diesem Wege scheint

der alte schlesische Sinapius (Oelsnographia I. 342, 3.) die richtige Deutung und Herleitung des Spottnamens „Eselßfresser“ zu finden, weshalb ich ihn fast wörtlich ausschreibe, wie folgt: Dem Gotte Jovi Sabotho (Bacho), eigentlich der Sonne, als dem Ursprung aller Früchte, vorzüglich des Weinstockes, opferten die alten schlesischen Inwohner auf dem Berge, welcher daher Sabothus oder Zottenberg heißet, wie sie denn auch den Silenum, des Bachi Gefährten, als einen Gott oder Halbgott verehrten, daher der Berg nicht allein Sabothus, sondern auch Silenus benahmet worden. Nach Befehrung der Schlesier zum Christenthume entstand die Fabel, Schlesien sei deswegen so wenig mit Weinbergen vom Bacchus gesegnet, weil es den Esel des Sileni (dieser wurde auf einem Esel reitend abgebildet) gefressen, das will sagen: weil es nach abgeschworenem Heidenthume den Bacchus und Silenus (göttlich) zu verehren aufgehört habe! Wie wohl in's Gemein den Schlesiern die Benennung Eselßfresser vom Reichensteinschen Gold- und Silberbergwerke aufgebürdet wird. — So weit Sinapius. — Wie übrigens die Hyperboräer dem Apollo, so können leichtlich die Schlesier ihrem „Sabothus“ Esel geschlachtet und diese statt der Pferde geopfert und resp. verzehrt haben. Lasse sich Peter Fiebig das weiter nicht anfechten! Tröste er sich an Fischart, der in seiner

Geschichtsklitterung äußert: mit dieser weise, wenn dieses gelten sollte, möcht' einer ein jeden hautjuckigen Vogel für ein Gauch ansehen, ein' Sau für einen Baier, ein' schlesischen Esel für aller Hasen Großmutter, ein pommerisch Storkennest für Salat. Und singe Peter Fiebig mit seinem Landsmanne Logau:

Daß Schlesier haben den Esel gefressen,  
ist entweder nichts, oder bleibt vergessen;  
sonst würden die Fremden sich eigen gewöhnen,  
nach schlesischem Futter sich nimmer zu sehnen.

Wir Fremden jedoch lassen uns das schlesische Futter recht wacker schmecken und bekommen; so auch Friedr. Heinr. v. d. Hagen."

Nun, sagte Eduard, indem er das Blatt zusammenlegte und Petern zurückgab, hebe Dir diese Handschrift sorgfältig auf zur Erinnerung an den gelehrten, liebenswürdigen Mann und zur Beruhigung Deines verletzten Gemüthes. Du siehst, die Sache hat einen tieferen Grund, ist uns aber schon so weit in mythologische Ferne entrückt, daß auch der eifrigste schlesische Patriot sich nicht mehr davon berührt fühlen darf. Die einst gefressenen Esel sind längst verdaut. Wenn ich sonst Nichts zu verdauen hätte . . . hier brach er das Gespräch wieder ab und überließ Petern sich selbst.

Sie wohnten längst nicht mehr in der Stockgasse; vom Begräbniß seiner Mutter zur Stadt zurückkehrend,

hatte der akademische Mitbürger der Biadrina sich einen anmuthiger gelegenen Aufenthalt gesucht. Zweimal vierundzwanzig Stunden in Berlin zugebracht, waren hinreichend gewesen, ihm Grauen beizubringen vor jenen düsteren, unsaubereren Baulichkeiten altbreslauischer Vorzeit, welche alle Uebelstände engzusammengepferchter schmutziger Gassenwinkel aufwiesen, ohne durch massive Solidität vergangener Jahrhunderte zu entschädigen, ohne durch steinerne Gründlichkeit auf lange Dauer Anspruch machen zu dürfen. Sie hatten sich aus den „lateinischen Vierteln“ in ein quasi faubourg St. Germain, will sagen in die Herrengasse gezogen, wo hohe, lichte Räume, für eine „Studentenkneipe“ viel zu groß und vornehm, so elegant ausgestattet wurden, als der damalige Borrath heimischer Meubledkultur etwa erlaubte. Man sah dieser Einrichtung auf den ersten Blick an, daß Major Walter's eigene Landgüter und Domainen-Pachtungen üppige Ernten trugen, daß Eduard der Sohn eines sich rasch bereichernden Mannes sein müsse, — was freilich die theuer bezahlten, glatt polirten Schränke, Schubkasten, Tische, Spiegelrahmen nicht abhielt, den Einzug des Winters bei geheizten Defen mit gewaltiger Kanonade zu begrüßen und vor Lust zu bersten von oben bis unten.

Daß Eduard von Walter zu den wenigen Studenten gehörte, die unumschränkten Kredit genossen, und

daß es nur von ihm abgehungen hätte, unbesorgt vor quälenden Drängern und Manichäern Tausende aufzunehmen, wird Niemand bezweifeln, der weiß, was Bucherer wagen, wo fünfzig Procente winken. Da liegt denn die Frage sehr nahe, weshalb er für seinen Freund Aurel nicht im Stillen gethan, wozu dessen Schwester den Major, ihren Gatten, nicht hatte bewegen können? Doch eben so nahe liegt die Antwort. Zwischen ihm und dem Grafen war eine Entfremdung eingetreten, die Aurel wohl zuerst verschuldete, als er den Unschuldigen entgelten ließ, daß Major von Walter ihm nicht helfen wolle, die aber Eduard fortspann und zur völligen Trennung werden ließ, seitdem er heimlich mit Paulinen Briefe wechselte. Diese trug ihrerseits bei, den Bruch immer tiefer zu machen. Sie sprach von ihrem Geliebten wie von einem aufgegebenen Menschen, dem nicht mehr zu helfen sei, von ihrem Verhältniß zu ihm wie von einer drückenden Last; sie klagte Eduard an, daß er gewissermaßen Schuld dabei habe, weil es ohne seine Vermittelung vielleicht gar nicht so weit gekommen wäre; sie gab endlich zu verstehen, es sei nun an ihm, Alles wieder gut zu machen, die Stelle des bald Beseitigten bei ihr einzunehmen, sich nach Berlin zu begeben und sie zu entschädigen für die pekuniären Verluste, welche sie erlitten, indem sie den Grafen aus einigen zu schreienden Verlegenheiten gerettet.



— Zum Glück für Eduard streiften diese Andeutungen so dicht an's Gebiet gemeiner Habsucht, daß sich die Inspirationen einer Ponge nicht verkennen ließen. Dadurch wurde die glühende Leidenschaft des aus der Ferne Schmach tenden immer wieder ein wenig abgekühlt, und er von einem gewaltsamen Schritte zurückgehalten. Während er sich in Breslau zwischen Studien und streitenden Empfindungen widersprechendster Gattung hin und her warf, hatte Aurel sämtliche Leiden eines zu Grunde gerichteten Officiers durchgelebt, alle Hilfsmittel erschöpft, alle mit der sogenannten Ehre noch verträglichen Kniffe versucht, — bis denn zuletzt kein Ausweg mehr offen stand, der Schmach zu entweichen, und das Ende des doch so lebenswürdigen jungen Mannes kam überraschend schnell. Auf dem Plage im Gebüsch, wo er vor einem Jahre mit Eduard über den Selbstmord geredet, wurde seine Leiche mit zerschmettertem Hirnschädel gefunden.

Das Briefchen, worin Pauline dies erschütternde Ereigniß ohne großen Jammer gefaßt meldete, enthielt auch die gedruckte Anzeige ihrer Verlobung mit einem jungen, sehr reichen Bierbrauer.

**Ende des ersten Bandes.**

So eben ist **vollständig** erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

## **Vierzig Jahre von Karl v. Holtei.**

**Zweite überaus wohlfeile Auflage.**



**Sechs Bände in zwölf Lieferungen, Miniatur-Format.  
149 $\frac{1}{2}$  Bogen.**

**Subscriptions-Preis (bis Ende dieses Jahres) 3 Rthlr.**

Mit

### **Holtei's Portrait**

nach einer sehr gelungenen Photographie von Künstlerhand auf Stein gezeichnet.

 Am 1. Januar 1860 tritt der erhöhte   
Ladenpreis von **Vier Thalern** für das vollständige Werk (ohne die Prämie) ein.

~~~~~

**Holtei**, der Freiwillige aus dem Befreiungskriege, der Schauspieler, Zeitungs-Redacteur, Theater-Director, Schauspiel-Dichter, der berühmte Vorleser Deutschlands, der beliebte Romanschriftsteller, bietet uns in seinen „**Vierzig Jahre**,“ ein Werk, welches anerkannt vorzüglicher ist, als viele hochgepriesene französische Memoiren, eine frische lebendige Schilderung seines merkwürdigen Lebens, sowie jener durch politische und sociale Erschütterungen, durch Kämpfe aller Art im Bereich der Kunst und der Wissenschaft vielbewegten Zeit und huldigt dabei einer Unparteilichkeit und Offenheit, wie sie nur selten in solchen Schriften angetroffen werden. —

Die Altersgenossen des Verfassers werden durch ihn an so Manches lebhaft erinnert werden, was in ihrer Jugend hemmend oder fördernd auf sie einwirkte, unsere jüngere Generation aber wird durch diesen treuen Spiegel jener Zeit das, was diese selbst und was die Welt bewegte, unparteiischer beurtheilen lernen. — Wie viele von denen, welche in persönlichen Verkehr mit dem Verfasser kamen, sind seine Freunde geworden; diesen wird es erwünscht sein, die Schicksale eines

Mannes näher zu erfahren, dem sie auch in der Ferne ein treues Andenken bewahrt haben. Viele Tausende aber kennen den Verfasser nur aus seinen Liedern, die Volkseigenthum geworden sind („Fordre Niemand mein Schicksal zu hören;“ „Denkst Du daran, mein tapfrer Jagientka;“ „Schier dreißig Jahre bist Du alt;“ „Ich klag's euch, ihr Blumen, ihr plaudert's nicht aus“) — aus seinen gemüthlichen „Schlesischen Gedichten“ — aus seinen innigen frischen dramatischen Stücken („die Wiener in Paris;“ „Lenore;“ „der alte Feldherr;“ „Lorbeerbaum und Bettelstab“ 2c.) — aus seinen vielgelesenen gemüthvollen Romanen „die Bagabunden,“ „Christian Lammfell,“ „ein Schneider,“ „Noblesse Oblige,“ 2c. und haben ihn liebgewonnen, ohne ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Ihnen wird er durch diese Memoiren näher treten und als ein lieber Hausgenosse erscheinen, der mit Nichts hinterm Berge hält, sondern treulich erzählt, wie es ihm im Kopf' und Herzen schwirte und wie er liebte und wie er — irrte. —

Der Verfasser hat, wie er sich selbst in der Vorrede ausspricht, bei Herausgabe dieser zweiten Ausgabe sich damit begnügt: „Langweiliges möglichst zu streichen, Verlegendes möglichst zu mildern, sinnentstellende Druckfehler zu beseitigen und endlich diejenigen Aufsätze und Gedichte, welche unterdessen in neuen Auflagen seiner andern Bücher ihre Plätze fanden, wegzulassen.“ — Durch eine solche Redaction hat das Werk nur gewonnen und seine Ursprünglichkeit bewahrt, während die als Anhang den einzelnen Bänden beige gedruckten „chronologischen Notizen“ von Richard Riesling durch ihre Genauigkeit und Zuverlässigkeit den kulturhistorischen Werth desselben erhöhen.

Vielseitig kundgegebenen Wünschen entsprechend hat die Verlags-handlung sich entschlossen, den ungemein wohlfeilen Subscriptionspreis von **Drei Thalern** (der Preis der ersten Auflage war 13 Rthlr.) noch bis Ende dieses Jahres bestehen zu lassen, hauptsächlich um den zahlreichen Abnehmern der ersten Lieferungen, welche durch die bewegten Ereignisse während der Zeit des regelmäßigen Erscheinens vorliegenden Werkes verhindert wurden, die Fortsetzung zu entnehmen, Gelegenheit zu geben, die Vortheile der Subscription auch für die ferneren Lieferungen zu benützen — zum Theil aber auch um denjenigen Freunden des Autors, welche an sich Feinde des lieferungsweisen Empfanges von Büchern sind, den Ankauf des nunmehr vollständigen Werkes zu erleichtern.

Breslau, September 1859.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

